

N66. 35.

Ab. aut

Strasbourg, Sammlung 1832.

Die
Begierde

Nach dre
Vernünftigen
Lautern Sülch

An
Einigen Säuglingen der ewi-
gen Liebe bewundert,

Ben
Oeffentlicher Beantwortung
Eines herglichen
Ermunterungs-Schreibens

Einiger
So ungenannter / als unbekannter Brü-
der, denen seine unverfälschte Gegen-Liebe zu be-
zeugen vor seine Schuldigkeit erachtet, ihr
Ergebenster Mit-Bruder

Johann Christian Edelsmann.

Zweyte Auflage. 1 7 4 7.

THOMASIVS

In

Lustigen und Ernsthaften Monats-
Gesprächen 2. Theil

p. 66.

Ich halte dafür, daß ein Mensch sei-
nen Verstand nicht besser anwen-
den könne, als wenn er allgemeine
Thorheiten und Irthümer entde-
cket, und durch eine freymüthige
und scherzhafte Abbildung der-
selben, ihre Nichtswürdigkeit jun-
gen und alten Leuten vorstellet.





Ungünstiger lieber Leser.

Ich kan voraus sehen, daß dir's
eben nicht gelegen seyn wird,
daß sich diese Blätter aber-
mahl, so gar unangemeldet
bey dir einfinden: Allein ich
kan dich versichern, daß ichs ihnen nicht
heisse; doch kan ichs ihnen auch nicht ver-
wehren, weil es öffentliche Blätter
sind. Inzwischen da mir bekannt ist, daß
sie dir so verdrüsslich fällen, als ange-
nehm sie endern sind; so habe dir im vor-
beygehen nur so viel sagen wollen, daß du
ihnen allemahl gleich vor der Thür
wieder den Abschied geben, und sie nie-
mahls über deine Schwelle schreiten las-
sen wollest. Denn es ist mir nichts mit
deinem Verdruß gedienet: Wenn du aber
A 2 meinst,

meinst, sie würden besser thun, wenn sie sich weder vor dir noch vor Jemand anders sehen liessen; so kan ich nicht umhin dir zu melden, daß nicht alle in diesem Stücke deiner Meinung sind; und aus nachfolgender Begebenheit wirst du erkennen, daß sie sich öffentlich sehen zu lassen eben noch nicht schämen dürfen.

Es kam mir am 12. August. 1743. ein Schreiben von der Post zu handen, dessen Urheber mir zwar dato noch, weder seinem Nahmen noch Stande nach bekannt, der mir aber im Nahmen Gottes und sehr vieler gelehrter und ungelehrter unpartheyischer Freunde nicht nur aufs freundlichste und brüderlichste danckte, daß ich ihnen bisher einige meiner Blätter hatte wollen zu Gesichte kommen lassen; sondern es suchte mich auch derselbe aufs kräftigste und liebe reichste zu ermuntern, meinen sehnlich darnach aussehenden Brüdern zu gefallen, immer mehr dergleichen ans Licht zu stellen. Weil ich nun keine Ursach finde, warum ich einem so billigen als unschuldigen Verlangen kein Gehör geben sollte, gleichwohl aber auch dir, mein lieber ungünstiger

stiger Leser / nicht gern mit Vorsatz
Verdruß erwecken möchte; so habe vor gut
befunden, vor meinen Blättern ein wenig
voraus zu gehen, und dich zu bitten, daß
du nur eine Minute wo anders hin sehen
wollest, wenn sie ungefehr vor dir vorbe-
gehen sollten. Ich gebe dir die gewisse
Versicherung, daß sie dir wider deinen
Willen nicht zu nahe kommen werden.
Gehabedich wohl und werde bald günsti-
ger. Ich bleibe unverändert

Dein

getreuer Bruder

der Auctor.

DANNHAWERUS

in Praefat. Hodosoph. ex HIERONYMO.

Moneo tauros pingues , qui circumdederunt
me , ut quiescant & desinant maledicere ,
malefacta ne noscant sua.

Das ist:

Ich will hiermit die fetten Ochsen / die
mich umringet haben , ganz freundlich
erinnert wissen , daß sie ruhig seyn und
zu lästern aufhören , wo sie nicht haben
wollen , daß ihre Bosheit noch jeder
mann offenbahr werden soll.



Die Begierde nach der vernünftigen lau- tern Milch.

Meine, in Gott, unserm Vater /
herzlich geliebte Brüder.

I.

Aum durfte ich meinen Augen trau-
en, als mir 1743. am 12ten
August euer sehr werthes, und
mit besonderer Brünstigkeit an-
gefülltes Schreiben unter einer so
freymüthigen und ungewöhnli-
chen Titulatur, und ausdrücklicher Benen-
nung / meines, bisher mehr verhaßten / als
geliebten Namens, von der Post eingehändi-
get wurde. Denn ich wußte schon aus der Er-
fahrung, daß der Neid bereits vor etlichen
Jahren / da ich mich selbst in öffentlichen
Schriften noch nicht mit Namen genennet
hatte, das Post-Recht / durch Unterschlagung
der an mich gestellten Briefe, zu verlegen, kein
Bedencken getragen, und also kam es mir frey-
lich

lich um so viel bedenklicher vor, daß ich nach so langer Zeit, da der Haß der Welt gegen mich, gar um ein merckliches zugenommen, dennoch mitten in derselben, nicht nur unter meinem Namen / sondern gar unter dem Titel eines Hochmeritirten / weit berühmten und unpartheyischen THEOLOGI, freyen Paß haben sollte.

2. Ich hätte mich auch bey diesen Betrachtungen noch eine Zeitlang aufgehalten, wenn mich nicht die Begierde, den Inhalt einer so seltenen Zuschrift zu vernehmen, davon abgezogen, da ich mich dann zusehender nach der Unterschrift und dem Orte umsah, aus welchem mir ein so unverhoffter Besuch etwa zukommen möchte: Allein nachdem ich lange genug gesucht, und das Gesuchte doch nicht gefunden hatte, fand ich endlich, was ich am wenigsten gesucht, nemlich an statt eines einzigen werthen Unbekannten, eine ganze Gesellschaft redlicher und Wahrheit suchender Mit-Brüder, die mir durch einen ihres Mittels vor meine bisherige, fast allenthalben verfluchte und vermaledeyte Arbeit mit so verbindlichen und hertzrührenden Worten Dank saget, daß ich armer unwürdiger Knecht recht innigst vor meinem Herrn gebeuget und beschämert wurde.

3. Ich bin nicht im Stande, meine Brüder / euch zu beschreiben, was bey so unerwarteter Ehre, damahls in meinem Herzen vorgegangen; Eins aber kan ich euch nicht verhalten, daß mich der Ausdruck, nach welchem ihr meiner
Uns

Unwürdigkeit im Namen Gottes dancket, besonders gerühret. Nicht deswegen, als wenn ich mich dieses Dancks annehmen, oder mir was drauf einbilden wollte. Denn wer bin ich ehe, der Staub, daß der Herr, der Hohe und Erhabene Gott, mir dancken sollte, wenn ich etwa einen geringen Anfang zu Beobachtung meiner Schuldigkeit gemacht? Dancket auch ein irdischer Herr seinem Knechte, wenn er alles gethan, was er zu thun schuldig war? Sondern weil ich daraus erkennen gelernt, wie viel mir noch zu thun obliege / ehe ich mich nur eines redlichen Menschen / geschweige eines göttlichen Dancks würdig zu schätzen.

Ich muß euch also in aller Aufrichtigkeit vor dem Herrn, hiermit sagen, daß ich mich dieses gar zu hohen Dancks im geringsten nicht annehme, sondern den Ausdruck davon vor weiter nichts, als vor einen angenehmen Überfluß eurer, mit Liebe und Erkentlichkeit erfüllten Herzen halte, der zwar an eurer Seite / in so fern der Herr auch selbst diese Danck-Begierde, zu meiner Ermunterung in euch gewürcket hat, im geringsten nicht zu tadeln ist: Auf Seiten meiner aber mich eines unanständigen Hochmuths schuldig machen würde, wenn ich mir denselben zueignen, und nicht in tieffster Demuth meines Herzens dem wieder geben wolte, dem aller Danck Allein gebühret.

4. Gleichwie das nun von ganzem Herzen (wie der Herr weiß,) gleich auff der Stelle ins geheim von mir geschehen; also erkenne ich mich

A s

auch

auch schuldig, solches öffentlich vor den Ohren meiner Brüder zu thun, und nunmehr erst mit Wahrheit und Ueberzeugung meines Herzens zu sagen, was ich vor diesen nur aus Gewohnheit und in grosser Unerkenntniß meiner Nichtigkeit, andern nur mit nachgeplappert, wenn ich gesungen:

Ist etwas Guts am Leben mein /
So ist es warlich lauter dein.

Mein Herr und mein Gott, der du Alles in Allen bist, und der uns tüchtig macht, zu thun, was deine Weisheit / Macht und Liebe zu deiner Ehre und unserm Heil verordnet hat. Daher nehme ich zwar von Herzen mit Antheil an der Freude, die ihr, meine wertheften Brüder, ob dem neu anbrechendem Lichte des unvergleichlichen Tages unsers Herrn / spüren laßt. Denn wer wolte nicht frölich seyn, wenn er nach einer so langen und bangen Nacht, den längst erwünschten Tag wieder anbrechen siehet: Allein so wenig einem, der sich beym Aufgange der natürlichen Sonne, etwa an einem erhabenen Orte befindet, von andern, die noch in der Tieffe / oder hinter den Bergen wandern, deswegen ein Dank gebühret, weil er von dem Glanz der Sonne eher / als sie, beleuchtet wird; so wenig gebühret auch mir Unwürdigen etwas dergleichen deswegen, weil mich der Aufgang aus der Höhe / in meiner Positur, etwas eher / als meine Brüder erleuchtet. Denn ich kan ihnen dabei zu weiter nichts dienen, als daß, wann sie erkennen, daß ich an meinem Theile bereits im
Lichte

Lichte dieses grossen Tages wandele, sie an der Möglichkeit einer gleichmäßigen Erleuchtung auch an ihrer Seite nicht zweifeln dürfen.

5. Wiewohl, sie zweifeln auch, Gott Lob / nicht nur daran im geringsten nicht mehr, sondern eilen auch mit starcken Schritten aus dem Schatten des Todes / dem, über ihnen aufgegangenen Glanze, recht munter entgegen, und ich freue mich in dem Innersten meines Herzens, sie bald etwas näher um mich zu sehen: Zum wenigsten ist die ganze Schreib-Art ihres Briefes so beschaffen, daß ich wohl sehen kan, wie sie sich mit Macht aus der Tiefe ihrer bisherigen Irthümer aufzumachen, und eine heitere re Stellung zu erlangen bemühet sind; daher kan mir freylich auf der Welt nichts angenehmers begegnen, als wenn mich der Herr würdigen will, Ihnen bey Übersteigung, der annoch im Wege liegenden Steine und Blöcker / einiger Massen die Hand zu bieten. Ja, das Vertrauen, so sie bereits zu meiner Wenigkeit blicken lassen, ermuntert mich um so vielmehr, mich Ihnen nicht zu entziehen, jemehr Vergnügen ich selbst davon empfinde, wenn ich Ihnen auf ihren beschwerlichen Wegen was nütze seyn kan.

6. Ich werde zwar dabey nichts weniger, als ihren Wegweiser agiren. Denn ich bin eben so wohl auf einem unbekannten Wege als Sie / und habe selber alle meine Kräfte anzuwenden, daß ich nicht dahinten bleibe: So viel aber kan ich Ihnen aus aufrichtigen Herzen wohl versprechen, daß, wenn Sie mich würdigen, mir ihre

ihre Hand zu geben, ich nebst Ihnen allen Fleiß anwenden werde, der Spur unsers Vorgängers unermüdet nachzugehen, und die Beschwerlichkeiten des Weges mit einem brüderlichen Gespräche zu versüßen. Materie darzu wolten wir genug finden, und ich glaube wir thun nicht unrecht, wenn wir gleich vorsehst den Inhalt ihres Briefs darzu erwählen. Er ist ohnedem so weicläufftig und so wichtig / daß ich glaube, es dürfften auch andere unsrer Mitpilger um und neben uns begierig seyn, etwas davon zu vernehmen, und zwar um so vielmehr, je weniger mancher an seinem Orte bisher Gefährten angetroffen, mit denen er ein Wort aus Herzens Grunde sprechen dürffen.

7. Was also, meine wertheften Brüder, den Anfang eures geliebten Schreibens betrifft, so will ich mir bey dem Dancke, den ihr mir im Nahmen sehr vieler gelehrter und ungelehrter unpartheyischer Freunde abstattet, daß ich / wie euch zu schreiben beliebt, so ehrlich und aufrichtig gewesen / und in meinen Schrifften bisher so manchen geistlichen Betrug entdeckt / weiter nicht aufhalten. Denn nicht ich / sondern der Herr hat das gethan, der meine / so wohl als eure Finsterniß, durch den Glanz der Wahrheit, Licht zu machen, Zeit erachtet, weßwegen wir allerseits am besten thun werden, wenn wir den Danck / den wir aus übermäßiger Freude, wegen des Lichts, so wir an einander wahr nehmen, uns selber unter einander abzustatten bemühet sind, mit verei-
niga

nigten Herzen dem wiedmen, der der Ursprung unsrer dermahligen Vergnügung ist, und Allein zuwege bringt, daß sich einer an dem Lichte des andern ergößen kan. Denn ich kan euch versichern, daß mir das eure so angenehm ist, als euch das meine immermehr seyn kan: Weil ich aber weiß, daß es an euch, so wohl als wie an mir, nurein Gegensein von der Sonne der Gerechtigkeit ist; so liebe ich euch zwar wegen der Anmuth, womit mich der Glanz, der euch erleuchtet, so unvermuthet erquicket: erkenne aber wohl, daß ich nichts von aller eurer Schönheit erblicken würde, wenn ihr noch, mit andern meiner Brüder, im Finstern stecken, und der Erleuchtung dieses unvergleichlichen Lichts ermangeln solltet. Und also schwingt sich meine Dank- und Begierde gleich höher zu dem Geber aller dieser guten und vollkommenen Gaben / dessen Reichthum der Güte mir an euch um so viel erfreulicher vorkommt, je verborgener er noch unter denen ist, durch welche ich bisher habe wandern müssen.

8. Könnet ihr nicht beschreiben / was der helle Strahl von dem verheißenen Lichte am Abend / in vieler Herzen vor Freude angereizet; so send versichert, daß ich noch viel weniger beschreiben kan, was vor Vergnügen der unvergleichliche Gegensein dieses Lichts in meinem Herzen erwecket, wenn ich denselben in vereinigter Pracht, von ferne noch, an euch gewahr werde. Zündet die Flamme des Herrn / eurer Versicherung nach, bey euch auch manche

che todte Kohle / noch je mehr und mehr an;
 so glaubet nur, daß niemand lieber sein annoch
 übriges Heu und Stoppel-Werck bey diesem
 Feuer verbrennen werde, als eben ich. Daher
 gefällt mir allerdings, daß ihr schreibet: Ihr
 betetet fleißig / daß mich GOTT in aller De-
 muth und Freudigkeit / als sein nützliches
 Werkzeug erhalten wolle &c. Denn diß ist eben
 auch mein herzlichster Wunsch zu GOTT meinem
 HERRN, wesswegen ich billig an seinem Orte be-
 ruhen lasse, was ihr aus liebevoller Uebereilung
 ferner schreibet, daß Dippel 1000. ich aber
 10000. Sectirer geschlagen haben solle. Denn
 dergleichen Ausdrücke reizen mehr zum Hoch-
 muth, als zur Demuth, die ich doch gegen den
 lebendigen GOTT, biß an mein Ende zu behal-
 ten, gegen alle nichtige Hirn-Götzen aber,
 ohne Scheu, je länger, je hochmüthiger zu wer-
 den wünsche.

9. Ihr dürfft daher, meine Hergens Brüs-
 der, mich gar nicht lange bitten, daß ich doch
 die Liebe vor meinem Heyland und euch ha-
 ben wolle / und nicht weich und müde zu
 werden. Denn ob ihr schon dazu Grund habt,
 weil euch so viel Exempel derer, die wohl ange-
 fangen: Aber gar wenig solcher, die biß ans
 Ende ausgehalten, bekannt sind; so glaube und
 hoffe ich doch ganz gewiß, daß mich der HERR
 nicht ändern werde, wie sehr es auch manche ar-
 me verdüsterte Brüder, theils aus gutmeinender
 Dummheit, theils aus heiliger Faulheit wün-
 schen möchten. Glauben / reden und leyden
 wird

wird bey solcher meiner Beschaffenheit freylich immer unzertrennlich beyammen seyn, und ihr könnt leicht erachten, daß mirs sonderlich an dem letzten bißher nicht gefehlet haben werde: Doch tröstet mich nicht wenig, daß mich der Herr durch euch versichern läßt, daß meine Arbeit in Ihm nicht vergeblich sey.

40. Ihr schreibt: Ich dürfte nicht denken / daß nicht andre gleichen Sinn mit mir haben solten etc. Allein das habe ich auch nie gedacht, ob ich schon bey'm Anfange meiner Erkenntniß, mich eine geraume Zeit allein, und diejenige am allermeisten wider mich sehen mußte, von denen ich geglaubt, daß sie längst viel weiter, als ich, gesehen haben müßten, welches mich bey nahe in meine, ohne dem schon *canonisirte* Finsterniß wieder zurück getrieben, und die Begierde nach einem hellern Lichte fast gänzlich in mir erstickt hätte. Gelobet aber sey der Herr, der mir Armen, da ich eben alle Hofnung, was bessers zu sehen, weg zu werffen begunte, einen so angenehmen Blick in das Gesetz der Freyheit geschencket, daß ich erkennen können, wie schwach meine bißherigen Bande, und wie starck hingegen die Kräfte meines göttlichen Geistes waren. Denn da vermochte mich nichts mehr aufzuhalten, und wenn es so viel Tode hätte kosten sollen, als Glieder den Zusammenhang meiner irdischen Hütte ausmachen.

11. Der Ungrund aller derer, die ich bißher von Gott und göttlichen Dingen hatte schwanken hören, wurde mir auch je länger, je deutlicher

cher aufgedeckt, und zwar am allermeisten das durch, daß ich sahe, wie ein jeder dieser Leute anders nichts suchte, als unter dem Vorwand der Religion / über die Erkenntniß anderer zu herrschen / und mit einem Worte, ein Pabstthum über das andre aufzurichten. Graf Zinzendorff war der erste, der mir disfalls unter den andern allen, auf eine ausnehmende Art in die Augen fiel, und ihr habt nicht unrecht, wenn ihr ihn in eurem Schreiben den größten Pabstler nennet. Denn es fehlt ihm nichts als die Nacht, wodurch sich die ersten Pabste empor geschwungen, so würden wir bald sehen, auf was für eine freundliche Art er die Leute herein zu kommen nöthigen würde. Doch, Gott Lob, daß die Nacht der Unwissenheit je länger je mehr zu vergehen und der angenehme Tag der Erkenntniß immer höher zu steigen anfängt. Die Leute merken nach gerade, daß der sogenannten allein seligmachenden Religionen alle Tage mehr werden, daß sie unter der Menge derselben kaum mehr wissen, zu welcher sie greiffen sollen. Daher fangen sie endlich an, den Herrn, den lebendigen Gott, von dem man ihnen bisher in allen diesen Religionen so viel widersprechend Zeug vorgeschwaht, selber aufzusuchen, und die es mit Ernst thun, finden bald, daß Er ganz anders beschaffen, als Er ihnen bisher vorgestellt worden.

12. Es ist aber nicht zu läugnen, daß sich viele auf diesem, bisher unbekannten Wege nicht recht zu helfen wissen, und das darum, weil sie
die

die Briefen / deren sie so lange gewohnt gewesen, nicht gern weg werffen, und einmahl gewisse Tritte thun lernen wollen. Was ich damit sagen will, wird sich bald zeigen, wenn wir erwegen, was ihr lieben Brüder ferner dencket, wenn ihr schreibt: Daß nemlich alles seine Richtigkeit hätte / was ich vom *Separatismo*, von Verfälschung der Bibel / von der Wiederbringung / von der Göttlichkeit der Vernunft geschrieben hätte; da sagt ihr gar recht, daß andre das auch gethan / und daß Arnold in seiner Kirchen *Historie* vieles entdeckt habe: Nur (fahret ihr weiter fort,) wünschten viele / daß ich mich in etlichen Materien deutlicher erklären möchte / als: von der Wiedergeburt / vom Ebenbilde / Fall und Sünde / Buße und Rechtfertigung &c. Denn (sprecht ihr ferner,) da brechen sie in Moses aufgedeckten Angesichte kurz und unverhofft ab / und lassen vielen Lebenslang / welche etwa ihre weitere Ausführung dieser wichtigen Materien nicht in die Hände bekommen / verworrene Scrupul zurück &c.

13. Allein, meine liebe Herren, was hängt ihr euch wieder an mich und meine Buchstaben? Glaubt ihr nicht, daß eben der Meister, der mir meine Scrupul ohne diese Buchstaben hat auflösen können, auch die euren aufzulösen vermögend sey? Sehet, wie ungewohnt es euch vorkommt, wenn ihr nur etliche Schritte
 B ohne

ohne dergleichen Brücken thun sollet? Ich habe im Mose mit aufgedecktem Angesicht / euch an dem einigen Sage: GOTT ist das Wesen aller Dinge / zu Auflösung aller dieser Zweifels-Knoten, ein solch Schwerd vor die Augen gelegt, daß wenn ihr es nur ein wenig recht betrachtet hättet, ihr bald gefunden haben würdet, daß kein Scrupel in der Welt vorkommen könnte, den ihr nicht augenblicklich damit zerhauen könntet soltet: Allein ihr kommt mir hier nicht anders vor, als die Kinder, die ihre Augen lieber auf Puppen und andre Lappalien / als auf bloße Schwerdter richten; was Wunder, wenn ihr bey solcher ungesekten Beschaffenheit, meine mit allem Fleiß bey etlichen Materien abgebrochenen Discurse, vor lauter verworrene Scrupul ansehet. Mein Haupt-Zweck im Mose war, euch GOTT als das Wesen aller Dinge vorzustellen. Hättet ihr euch bemühet, diesen einzigen Satz im Lichte Gottes recht einzusehen, so würd'n euch die übrigen abgebrochenen Discurse nicht die geringste Schwierigkeit gemacht haben. Denn in dem ununterbrochenen Seyn des Allerhöchsten Guts müssen alle Dinge ganz anders aussehen / als wir sie einander bisher nur aus dem Schein derselben haben einzubilden gesucht, mithin muß nichts so verworren in der Welt aussehen, da wir uns nicht mit dieser Erkenntniß, als mit einem bloßen feurigen Schwerdre solten durchhauen, und allenthalben nach Wunsche Platz machen können, wenn wir nur nicht zu faul sind aufzustehen,

hen, die Kräfte darnach auszustrecken, und unsere Kräfte einmahl selber zu probiren.

14. Aber, an dieser Munterkeit fehlt's uns eben, wir sind des Faulenzens bey der Buchstäbleren so gewohnt worden, daß wir ganz contract zu seyn glauben, und ohne Krücken kaum einen Schritt unternehmen. Unter diesen Krücken verstehe ich nichts anders, als die privilegierten Vorurtheile derjenigen Religion, darin ein jeder erzogen ist; diese legt der Mensch gar zu ungern ab; weil ihn gleich von Kindheit an weiß gemacht worden, daß er ohne dieselben unmöglich in seinen Himmel klettern könne. Ja der arme Thor ist so furchtsam, daß wenn er gleich wirklich andre, ohne diese Stelken, fix und hurtig lauffen siehet, er doch nach dem einmahl beygebrachten Wahn selber eben so wahnsinnigen Cameraden, steif und fest glaubt, daß ein solcher Krücken-Verächter endlich doch einmahl unfehlbahr stolpern und den Hals brechen werde. Daher hält es freylich sehr schwer, ein solch armes, sich selbst nichts, und andern alles zu trauendes Gemüth so weit zu bringen, daß es nur einmahl die Probe mit sich machen, und selber fühlen lernen möchte, obs denn auch so schwach sey, daß es keinen Tritt ohne seine angeerbten Krücken thun könne.

15. Ich muß dißfalls aus eigener Erfahrung reden. Ich hätte vor etlichen Jahren nichts glauben können, wenn es nicht von meinen vermeinten Lehrern oder andern ansehnlichen Männern meiner Secte wäre zugleich mit vor genommen

nehm gehalten worden, und wenn man mich auch mit der Nase drauf gedrückt hätte. Das ist nun zwar, lieben Brüder, eine allerdings groſſe / aber doch nur angenommene und mit Gleichgehegte Schwachheit. Denn ſo bald ichs nur ein wenig verſucht, obſdenn nicht möglich wäre, daß ich, ohne andre / auch was mit Gewiſſheit ſehen könnte; ſo bald fand ich, daß ich nicht nur ſehen / ſondern auch in vielen Stücken viel ſchärffer ſehen konnte, als die, auf deren Einſicht ich biſſher nur blindlings weggeglaubt. Und ſo müſſts ihr, meine Brüder, auch machen, wenn ihr eure Scrupul loß werden wollet; ihr müſſts es da weder auf mein / noch irgend eines andern Menſchen Gutachten ankommen laſſen; Wer weit fragt / geht weit irre; Ihr müſſt kein neues Wiſſen / ſondern eine neue Erkenntniß ſuchen. Denn jenes macht uns nicht um ein Haar glückſeliger, wenn es gleich von der ganzen Welt beſtätiget würde, und an ſich auch die pure lautere Wahrheit wäre. Kraget ihr warum? So antworte ich: Es iſt daſſelbe nicht aus uns heraus gewachſen, kan alſo unmöglich in der Aufſechtung beſtehen, weil es keinen Grund in uns ſelber hat, ſondern nur von auſſen durch andere in unſer Gehirn gebracht worden, aus welchen es leicht durch gegenseitige Begriffe, oder ſelbſt erwachſende Scrupul wieder verdrungen und ausgetilget werden kan.

16. Dann ſehet zu, daß das, was ihr vor Wahrheit haltet, erſt in euch ſelbſt gewiſſ ſey, ſo werdet ihr euch mit verworrenen Scrupuln

puln nicht gar lange schleppen dürfen. Es kan von einem eingelen Manne unmöglich alles auf einmahl gesagt werden, zumahl wenn er bey Verhandlung gewisser Haupt-Materien / andre nur neben bey mit berühret, gleichwie ich im Mosse gethan, von dessen finstern Decke ich kaum ein Paar Salten zurück gezogen, um nur zu erfahren, wie sich meine Brüder dabey anstellen würden. Im übrigen, wenn ihr ja meine Gedancken von der Wiedergeburt / vom Fall und der Sünde / von der Buße und Rechtfertigung &c. et, was umständlicher vernehmen wollet, so glaube ich im XVden Stück der Unsch. Wahrh. so viel davon gesagt zu haben, daß ihr sehen könnet, was ich davon halte. Sind diese Materien bey euch auch bereits in eben dieses, oder noch in ein heller Licht gestellt, so wirds mich hertzlich freuen; wo nicht, so habt Gedult, biß es heller um euch wird, und seyd indessen versichert, daß eurer Feinder dahinten bleiben werde.

17. Wenn ihr ferner begehret, daß ich euch den Unterscheid zwischen Christi Fleisch und seiner Menschheit besser zeigen soll, so halte ich euch diese seltsame Bitte in so weit nicht vor übel, weil ich vor diesem selber gern jemand gehabt hätte, der mir diesen gar zu übernatürlichen Unterscheid auf eine oder die andre Weise hätte zeigen können: Allein meine Brüder, man sucht manchemahl den Esel / auf dem man reitet / und meint oft Himmel weit von einer Sache entfernt zu seyn, die uns doch vor Augen

liegt. Was haben wir nöthig uns eine **Menschheit** ohne einem **Menschen** / und einen **Menschen** ohne **Fleisch** einzubilden? Könnet ihr euch auch die **Thierheit** ohne ein **Thier** / und ein **Thier** ohne **Fleisch** vorstellen? So viel Unterscheid zwischen der **Thierheit** eurer zahmen und wilden **Thiere** / und zwischen dem **Fleische** derselben zu finden; so viel Unterscheid ist auch zwischen der **Menschheit** des **Menschen** **Jesus**, und zwischen dem **Fleische** desselben zu finden, und die so ihm eine himmlische **Menschheit**, oder gar ein himmlisch **Fleisch** umgeben, und selber einmal ausserhalb dem **Fleische** noch **Menschen** zu bleiben glauben, (von welchen **Phantasten** ich eben ich noch nicht gar lange desertiret bin,) besinnen sich nicht, daß ihre Grillen lauter Contradictiones in Adjecto oder sich selbst widersprechende Fragen sind.

18. Der Geist **Jesus** ist eben der allgegenwärtige Geist **Gottes**, der in uns allen ist, ist also an sich nicht menschlichen / vielweniger fleischlichen / sondern göttlichen Geschlechts, folglich hat Er, wann Er in das **Fleisch** oder in einen **Menschen** sich verbergen will, eben so wenig nöthig, erst eine so genannte himmlische **Menschheit** mit zu bringen, als wir nöthig haben eine Hemdheit mitzubringen, wenn wir uns mit einem Hemde bekleiden wollen. So natürlich es also seyn würde, wenn das Hemde, das den Unterleib bedecket, im Fall es denken könnte, dächte, daß der Oberleib eine à parte Hemdheit besitze, die von dem Zeuge des ganzen Hemdes

unterschieden wäre: Eben so närrisch ist es auch, wenn die Menschen / die nicht so vortreffliche Kräfte Gottes verbergen, als der Mensch Jesus, von demselben denken, daß Er eine ganz à parte und so genannte himmlische Menschheit besitze, die von dem Fleische ihres Menschen ganz unterschieden wäre. Was unnütze Grillen hat man nicht andern zu gefallen mit fangen heiffen?

19. Wer Christum mit Paulo nicht mehr nach dem Fleische kennt, der kennt ihn auch als keinen Menschen mehr, vielweniger als einen Gott-Menschen. Denn dieses selbstertraumte Wort kan kein gesunder Verstand fassen, und ist doch dasjenige, was die ganze Christenheit an einander heft. Die Alten waren gewohnt kurz zu reden, und mit einem Worte vielerley Sachen auszudrucken, darunter gehöret das Wort Christus auch, wie die deutsche Bedeutung desselben gleich giebet. Denn es heist ein Gesalbter. Wer weiß aber nicht, daß dieses Beywort mehr als einer Person beygelegt werden kan? Und was können die ersten Christen davor, daß ihre vermeinte Nachfolger dasselbe nur in die Person Jesu von Nazareth verbannt, und damit ein solches Gewirre unter einander angefangen haben, daß sie einander schon lange selbst nicht mehr verstehen? Wer in diesen Zänckereyen noch seine Glückseligkeit zu finden vermeynet, dem will ich sein Vergnügen nicht stöhren; Er muthe mir nur nicht zu, daß ich mit Theil daran nehme, oder eine Parthey gegen



die andere mit vertreten helfen soll. Denn ich habe genug erfahren, daß ich nicht um ein Haar breit bin gebessert worden, als ich diese Thorheit noch mit begehen half, und befinde mich nun weit glückseliger, wenn ich Gott stille halte, daß Er auch aus mir einen Christum machen kan, als wenn noch tausend andre Christi ausser mir wären, ich selber aber von Gott angesalbet bliebe.

20. Ihr meint ferner, daß auch die Drey-
einigkeit den Einfältigen noch deutlicher of-
fenbahret werden müsse: Allein wer kan das
besser thun, als der lebendige Gott selber,
wenn Er nöthig findet, daß wir uns sein unaus-
sprechlich Wesen unter keinem andern, als eben
unter diesen Rahmen vorstellen sollen? Ihr
scheinet nicht damit zufrieden zu seyn, daß ich dies
einmahl unter uns bekannt gewordenen Na-
men, durch drey, uns Menschen sonderlich an-
gehende Eigenschaften Gottes, nemlich
durch seine Weißheit / Macht und Liebe habe
zu erklären gesucht: Allein ich dringe ja meine
Begriffe niemand als einen Glaubens- Articul
auf; Offenbahret sich Gott, dessen Vortref-
lichkeit unendlich ist, euch oder einem andern,
deutlicher, als ich von ihm habe fallen können, so
seyd nicht so wunderlich, und prätendiret, daß
Er sich euch iust unter einer Benennung offenba-
ren müsse, von der wir selber nicht einmahl sa-
gen können, wenn sie eigentlich in der Welt auf-
gekommen. Ihr findet sie ja weder im Alten
noch im Neuen Testamente. Johannes war
zufrieden, daß er Ihn als die Liebe kannte;
Abra

Abraham lernte Ihn kennen als den Allmächtigen GOTT; Moses als den, der da ist; Josua / David und andre als den HERRN der Heer / Schaaren; Mir Unwürdigen hat Er sich sonderlich unter dem Nahmen der Vernünfft offenbahret. Wenn Er nun auch euch oder einem andern, sich unter der Benennung der Dreyeinigkeit offenbahren will, wer wills Ihm wehren? Vorschreiben aber läßt er sich nicht, daher diejenigen, die Ihn unter keinem andern, als unter dem von ihren Vorfahren bekommenen Nahmen der Dreyeinigkeit kennen lernen wollen, zusehen mögen, wie sie mit Ihm zurechte kommen.

21. Der Einwurf aus den Buchstaben der Schrift, 3. E da es gleichwohl im 110den Psalm heisse: Der HERR hat gesagt zu meinem HERRN: Setze dich zu meiner Rechten 2c. ist so elend, daß mich der guten Leute recht jammert, wenn sie diesen Poetischen Ausdruck, wer weiß vor was vor eine göttliche Weissagung von dem Messia der Juden ausgeben, und sich nicht entblößen dieselbe so wohl dem König David / als unserm noch viel weiseren Bruder IESU aufzulügen.

22. Wie, wenn dieser ganze Psalm niemahls aus Davids Feder gestossen wäre, könnte man sodann nicht greiffen, daß die Disputation, die unser Bruder IESUS mit den Juden über ob erwähnten Spruch gehalten haben soll, demselben von solchen Leuten aufgedichtet worden, die selber weder Sir noch Sax davon verstanden,

B s

und

und doch geglaubt, er schicke sich perfect, einen Beweis vor die Gottheit Jesu daraus zu erzwingen? Sehet doch nur einmahl die Ueberschrift dieses Psalms, so wohl im Hebräischen als Griechischen, wie nicht weniger in den Biblis Pentaplis, die Übersetzung des Juden ATHIAE an, da werdet ihr erst handgreifflich sehen, daß niemand weniger, als David diesen Psalm gemacht haben könne, weil es heist, es sey ein Lob = Gesang auf David / oder nach unsrer Redens = Art, ein Helden = Gedichte / das ein Poet der Juden, dem König David zu Ehren gemacht.

23. Da ist nun gar leicht zu sehen, daß dieser Mann damahls an nichts weniger, als an die gar zu Prediger = mäßig / das ist, abgeschmackte klappende Deutung, die dem HErrn Jesu Matth. 22, 43. aufgebürdet wird, könne gedacht haben. Es kan aber auch, zum andern, wohl nichts schwächers zum Beweis der Gottheit Jesu aus der ganzen Bibel aufgebracht werden, als die Worte eines Lob = Dichters / die er seinem König zn Ehren vor vielen hundert Jahren abgesungen, und müsten die Juden nur durch ein außerordentlich Wunderwerck damahls seyn stumm gemacht worden, wenn sie dem HErrn Jesu nicht ein Wort auf die gar zu gezwungene Application dieses Spruchs hätten sollen antworten können.

24. Das ganze Lob = Gedichte handelt von nichts weniger, als von dem erwarteten
Messia

Messia der Juden; sondern der Poet, der es dem König David zu Ehren gemacht, thut weiter nichts darin, als daß er nach Art der Dichter die herrliche Regierung seines Königs beschreibt, und sich denselben nicht anders vorstellt, als habe er selbst mit angehört, daß Gott, zu seinem Herrn / dem König David gesprochen hätte, er sollte sich zu seiner Rechten setzen 2c. Wie kan man doch dem weisen Jesu, der an nichts weniger, als an die Vergötterung seiner Person gedacht, zutrauen, daß er sich solcher Lappenz Gründe / zum Beweis einer so wichtigen Sache sollte bedienet, und wider den klaren Augenschein, den Ihm die Juden alle Augenblick vorlegen kunten, nicht nur den David selbst zum Urheber seines eigenen Lobes gemacht, sondern auch dasselbe als eine Weissagung auf den Messias gedeutet haben?

25. Wenn man so mit den Worten der Poeten spielen darf, so könnte einer von den Nachkommen des Römischen Bürgermeisters ASINII POLLIONIS, (wenn er gern ein Sohn Cicerones tituliret werden wolte,) die guten Buchstaber noch auf den heutigen Tag aus dem VIRGILIO eben so kräftig eintreiben, als man glaubt, daß Christus die Juden aus ihren Dichtern eingetrieben haben soll. Denn er könnte sie ja auch fragen: Wie dünckt euch um den POLLIONEM, wes Sohn ist er? Und wenn sie ihm antworten wolten: Dessen und dessen; so könnte er ja auch sprechen: Wie nennt ihn denn VIRGILIUS

GILIUS im Geist einen Sohn Gottes / wenn er spricht:

Cara Deum soboles, magnum JOVIS incrementum.

Du grosses Götter-Kind / du Zweig des Allerhöchsten.

So ihn nun VIRGILIUS einen Sohn Gottes nennt / wie ist er denn ein Sohn dessen und dessen? Ob sie ihn aber hierauf kein Wort würden antworten können, gleichwie man glauben soll, daß die Juden Jesu nichts hätten antworten können, da er sich auf eben die Art, auf einen ihrer Poeten beruffen haben soll, das will ich euch selbst beurtheilen lassen.

26. Wer die ganze Disputation, die Christus hier mit den Juden gehalten haben soll, bey den drey Evangelisten MATTHÄO, MARCO und LUCA (von deren Original-Schriften ohne dem kein Buchstab mehr vorhanden,) nur ein wenig in ihrem Zusammenhang ansehen will, der wird gar leicht finden, wie schlecht ihr Zeugniß überein stimme, und wie unrecht man Christo thue, wenn man ihm Schuld giebt, als habe er theils geglaubt, daß David diß sein eigen Lob-Gedichte / und zwar durch Eingeben des H. Geistes verfertiget, theils, daß er in demselben den zukünftigen Messiam vor einen Sohn Gottes ausgeben wollen. Doch wir können uns jetzt nicht länger bey dieser Materie aufhalten, sonst könnte ich euch leicht zeigen, wie wenig unsre Gelehrten auf den heutigen Tag selber

ber glauben, daß David alle die Psalmen gemacht, die ihm heut zu Tage zugeschrieben werden. Leset aber nur Opfergelds Fata Scripturæ p. 20. so werdet ihr sehen, daß alles, was man dßfalls vorgiebt, auf puren Muthmassungen beruhe, und damit haben Kinder der Wahrheit nichts zu thun.

27. Ihr wendet aber bey dem Wunsche, den Nahmen der Dreyeinigkeit noch deutlicher offenbahret zu sehen, noch ferner ein: Der Sohn Gottes habe den Vater offte angebetet und zu ihm geredet / wie könnte aber / wenn wir statt der bisher geglaubten drey Personen / nur drey göttliche Eigenschaften / nemlich Weisheit / Macht und Liebe zur Dreyeinigkeit machen wolten / eine Eigenschaft / und folglich das göttliche Wesen sich selber anbeten und einander erhören; eine Eigenschaft die andre separiren und ins Fleisch senden 2c. 2c. Allein, meine lieben Brüder, was haltet ihr euch bey menschlichen Begriffen und Benennungen auf, wenn ihr sehet, daß sie sich auf das unaussprechliche Wesen unsers grossen Gottes nicht wollen appliciren lassen? Wir nennen Gott einen Vater / weil Er der Ursprung unsers Seyns und Wesens ist, und wir heissen aus eben der Ursache seine Kinder: Venderley Benennungen aber sind unzulänglich / unvollkommen / und nur von Menschen und ihre Beschaffenheit hergenommen. Denn Gott ist eben so wenig in eigentlichen Verstande unser Vater, als wir, nach dem
Bes

Begriffe, die wir sonst von einem Kinde haben, seine Kinder sind. Daher kan man eben so wenig in eigentlichen Verstande sagen, daß Gott einen / als daß Er viele Söhne habe; mithin ist alles, was in der Bibel bisweilen nur von einem Sohne Gottes gemeldet wird, entweder sonst vor weiter nichts anzunehmen, als vor einem unvollkommenen Begriff derjenigen guten Männer, die zu ihren Zeiten von Gott etwas haben schreiben wollen; oder sie haben unter diesem einzigem Worte überhaupt einen jeden / sich vor andern ausnehmend hervorthuenden Menschen-Geist verstanden wissen wollen; oder sie haben sich sonst, nach ihrer verschiedenen Gemüths-Beschaffenheit, andre Vorstellungen davon gemacht, die wir jetzt nicht mehr errathen können. Von diesen allen sey also geschehen, was da wolle; so frage ich euch ganz gelassen: Wo sind uns die Gedanken, dieser unserer Brüder, (gesetzt, daß sie wirklich so von Gott gedacht, wie bisher ist vorgegeben worden,) zum Regul-Maß vorgeschrieben, daß wir uns keine würdigen und vollkommnern Begriffe von diesem grossen Wesen machen dürfften? Sprecht ihr: in der Bibel; so antworte ich, die Schreiber derselben haben so wenig Recht gehabt, uns ihre Begriffe von Gott aufzudringen, als wir haben, ihnen die unsrigen aufzudringen, wenn sie noch leben sollten. Ja, sprecht ihr vielleicht nach den angeerbten Vorurtheilen eurer Secte: Jene wären unmittelbar von dem H. Geiste erleuchtet; Ich antworte: Wir auch. Denn es ist eben

oben der Geist in uns, der in ihnen war: Wenn sie aber selber bekennen, daß ihr Wissen nur Stückwerck gewesen, wie hat ihnen einfallen können, andern dasselbe, als eine unfehlbare Maas-Regul ihrer Erkenntniß anzupreisen. Man glaube doch nicht alles, was uns vorgeschwagt wird.

28. Damit wir aber auf die Sache selber kommen, so lasse ich diejenigen, die Gott einen Sohn zuschreiben, der mit ihm gleiches Wesens und von gleicher Macht und Ehre seye, und doch den Vater anbeten und von demselben erhört werden soll, ihre confusen Begriffe selbst zusammen räumen, so gut sie können, man wird doch einmahl sehen, daß sie nicht damit zu rechte kommen. Ich meines Orts komme weit besser fort, wenn ich mir ausser den drey / nur zur Erklärung des angenommenen Wortes Dreyeinigkeit bengebrachten Eigenschaften Gottes, noch unendlich andere dergleichen in Ihm vorstelle, ob ich sie schon nicht zu nennen weiß. Denn wo lebt ein Mensch, der die Vollkommenheiten Gottes aussprechen könnte? Wenn nun freylich alle diese göttliche Eigenschaften von dem Wesen Gottes allemahl unzertrennlich sind: Dieses aber, laut der Schrift selber Eph. 4, 6. sich durch alle Creaturen erstreckt, und unter diesen, wie der Augenschein und die Erfahrung lehret, immer eine der andern unterworfen ist; so würde es mich wenig anfechten, wenn einer gleich so wunderbarlich reden und sprechen wolte, daß auf die Art das göttliche Wesen

Wesen / und folglich **GOTT** / sich selber unterwerffen seyn wüßte. Denn das würde doch im Grunde nichts anders heißen, als daß **GOTT** allmächtig wäre, weil Ihm alle seine Eigenschaften unterwerffen. Was aber daraus ungereimtes folgen sollte, das möchte ich wohl einmahl sehen. Die Schrift redet ja selbst viel gröber von der Sache, wenn sie uns Glieder des Leibes **GOTTES** nennt, ja gar behauptet, daß wir von seinem Fleische und von seinem Gebein wären, Eph. 5, 30. Wer weiß aber nicht, daß an einem Leibe immer ein Glied dem andern unterwerffen ist, ohne daß deswegen jemand sagt, der Leib sey sich selber unterwerffen?

29. Ihr sprecht: Eine Eigenschafft könne doch die andre nicht anbeten und von ihr erhört werden / vielweniger könne eine Eigenschafft die andre separiren und ins Fleisch senden. Antwort: Anbeten und erhört werden / sind wieder pur menschliche und nur gewissen Personen zukommende Begriffe, die ausser dem Gescheh der Menschen, (wenn man nach der Wahrheit urtheilen will,) auch sonst keiner andern Sache zukommen. Denn ob man schon von **GOTT** sagt, daß Ihm die Ehre der Anbetung zukomme, so ist es doch abermahl nur ein unvollkommener menschlicher Begriff, hergenommen von der Aufführung der Menschen unter einander, die einander ihre Güte auf mancherley Weise vorenthalten, und denen, die sie bedürffen, selten eher zukommen lassen, als biß sie drum gebeten werden: So unvollkommen
aber

aber muß man sich das Allerhöchste Gut nicht vorstellen. Denn wenn uns dieses seine unvergleichliche Güte nicht eher zu genießen geben sollte, es werde dann erst von uns drum angebetet, wo hätten wir dann Leib und Seel und alles, was in und an uns ist, her bekommen, ehe noch einer unter uns gewußt, was GOTT / oder was anbeten heiße?

30. Thut also diese unvollkommenen Begriffe bey Betrachtung des alles in allen wirkenden GOTTES hinweg, so werdet ihr sehen was Er thut, wenn Ihn eine Creatur anbetet / und wann Er sie erhöret. In einer Creatur die Ihn anbetet, erwecket seine Liebe ein Verlangen nach einer abwesenden Glückseligkeit, und dieser Liebe antwortet hernach theils die Macht / theils die Weißheit / wenn Er das Verlangen der Creatur entweder pünctlich erhöret, oder anstatt des verweigerten Verlangens etwas bessers davor schencket: Alle diese Wirkungen aber stammen aus einem Geiste, wie ihr aus Betrachtung der Eigenschafften eures eigenen Körpers wahrnehmen könnet, die unter der Anordnung eines einigen Geistes einander alle auf gewisse Art dienen und unterworffen seyn müssen, ohne daß der Geist deswegen selbst sein eigen Wesen zu zertheilen, oder eine Eigenschafft von der andern zu separiren nöthig habe.

31. Ist's nicht wahr, Hungern und Essen sind zwey Eigenschafften eures Körpers; die eine verlangt etwas, und rufft den Geist gleichsam
 C an /

an / daß er dem Mangel des Körpers zu Hülffe kommen soll: Die andre giebt etwas, und erhört gleichsam das Verlangen der ersten, und doch werden sie beyde von einem Geiste gewürcket: Separirt aber deswegen der Geist die Krafft zu essen von seinem Wesen, oder von seinen andern **Eigenschaften** / indem er sie ins Fleisch oder in andre Speisen sendet / dem Mangel des Hungers zu Hülffe zu kommen? Hoffentlich werdet ihr doch das nicht sagen: So denckt dann immer auch nicht, daß der allgegenwärtige Geist Gottes, seine Eigenschaften von sich / oder seinen andern Eigenschaften *separire* / wenn Er eine oder die andre ins Fleisch sendet, dem Verlangen der andern zu Hülffe zu kommen. Es ist diß zwar ein etwas grobes Gleichniß von Gott: Aber die Schrift giebt uns selber an die Hand, indem sie uns seines Leibes Glieder nennt, und Ihn dadurch, (wenn uns so zu reden erlaubet ist,) mehr zu einem **vieleinigen** / als nur **Dreyei-**gen Wesen macht, welches Syrach kurz und mit einem Worte ausdrückt, wenn er Cap. 43, 29. spricht: **Kurz / Er ist das Alles /** und zwar nicht das, was der Unbeständigkeit und Vergänglichkeit unterworfen ist, sondern das, was allen Dingen ihr Seyn und Wesen giebet und erhält. Wer mehr wissen will, der lasse sich Gott offenbahren.

32. Ihr fragt mich hierauf ferner: Wenn diß und jenes nicht die rechte Lehre und der rechte Weg gewesen / welches ist dann die rechte

richtige Straffe? Antwort: Die, die euch der Herr selber führet, drum lernet Ihn kennen/ und verlaßt euch nicht abermahl auf Menschen/ wie ihr bisher gethan habt. Denn deren keiner kan euch leiten, weil er selber noch verirrt ist, und mit seinen eigenen Irthümern noch alle Hände voll zu thun hat. Daher kan ich euch nicht völlig beysfallen, wenn ihr weiter schreibt: Es sey zwar das/ wovon ich etwa bisher in meinen Schrifften gehandelt, der Schutt/ den man ohne Tändeley und Schönthun hinweg führen und aus dem Wege räumen müsse; wenn aber (fraget ihr mich weiter) legt man einen neuen Grund? Wenn bauet man was bessers/ und wenn schmückt man das neue Haus aus/ daß mit Lust darin vor Gott und seine Kinder zu wohnen ist?

33. Was sollen euch, meine werthen Brüder, doch Menschen noch vor einen neuen Grund legen, der nicht bereits von Ewigkeit in Gott geleyet ist? Habt ihr denn, da ihr noch immer auf die Bibel sehet, nicht gelesen, was Paulus schreibt 1. Cor. 3, 11. Einen andern Grund kan niemand legen/ ausser dem/ der geleyet ist? Was vor ein neues Haus soll man euch doch bauen und ausschmücken/ darin mit Lust vor Gott und seine Kinder zu wohnen sey? Glaubt ihr dann, daß das Haus eures himmlischen Vaters, mit den vielen Wohnungen/ von welchen unser Jesus Joh. 14, 2. redet, eingefallen, oder doch baufällig sey, daß ihr Ihm ein neues bauen wollet? Habt ihr nicht

dergleichen Pfuscher genug um und neben euch? Sind nicht derselben alle Historien voll, so weit man zurück sehen kan? Wollt ihr dann, daß ich die Anzahl dieser Babels-Bauer mit vermehren helfen soll? Lieber, seyd zufrieden mit dem Grunde / worauf ihr von Ewigkeit gegründet seyd, und aus welchen ihr nicht fallen könnet, so lange ihr gestehen müßet, daß ihr in denselben lebet / in Ihm bewegt werdet und in Ihm seyd. Es sind der thörichten Grund-Leger seit etlichen hundert Jahren so viel worden, daß mich nicht Wunder nimmt, wenn ihr vor ihren Geflecke nichts mehr von dem wahren Grund sehen könnet. Ihr sollt es ihnen aber nicht nachthun, meine Brüder, sondern nebst mir, den lange noch nicht gar weggeführten Schutt dieses verfallenen Baues immer ärmlicher mit weg räumen helfen, damit man einmahl von dem herrlichen Bau, den der Herr selbst aufgeführt, wieder was zu sehen kriegen möge.

34. Es scheint aber, ihr sähet gern, daß ich auf die alten Trümmern wieder eine neue Kloster anlegte, eine neue Secte anrichtete, Jünger machte, einen Anhang sammlete, und wieder einen neuen Buchstaben-Krämer abgab: Aber das sollt ihr, mit der Hülffe Gottes nicht an mir erleben. Es ist mir leyd genug, daß ich noch nicht anders, als durch Buchstaben mit euch reden kan: Aber darum bitte ich euch vor dem Herrn von ganken Herzen, macht keinen neuen Gözen wieder drauß, wie ihr mit der
 Bis

Bibel bisher gethan habt. Denn sonst werdet ihr eben so leer von wahrer Zufriedenheit bleiben, als ihr lange gewesen seyd.

35. **Einein mit euch / zu Gott / meine Brüder,** der wird euch zeigen, was ihr thun, und wie ihr richtig vor Ihm wandeln sollet. Seyd ihr nicht nach den deutlichen Zeugnissen eurer so unentbehrlichen Bibel, sein Tempel / Haus und Wohnung, in welcher Er ja wahrhaftig bisher nicht mit Unlust muß gewohnet haben. Denn sonst hätte er ja ausziehen können? Was gafft ihr also außwärts nach einen andern neuen und von armseligen Menschen erst Gott aufzubauenden Hause / das doch nichts anders, als ein neues Babel werden kan, wenn gleich alle Propheten und Apostel mit dran bauen hülffen. Ihr sehet es ja vor Augen, was aus ihrem Gebäude geworden ist, wenn alles wahr seyn soll, was von Stiftung ihrer so genannten Gemeinen erzehlet wird. Gabs nicht gleich vom Anfange bald hier bald da zu zanken genug, da man wieder auf gesetzliche Schrancken, äußerliche Ceremonien und gewisse bestimmte Meinungen verfiel, und die freymüthige Lehr- und Lebens-Art des weisen Jesu bald nach seinem Tode fast gänglich wieder verließ?

36. Wo lesen wir, daß derselbe seinen Jüngern befohlen, gewisse, zu einerley Meinung mit einander verbundene Gesellschaften aufzurichten, Bischöffe / Ältesten / Diaconen und dergleichen in derselbigen zu verordnen, gleichwie sich seine Jünger gleich nach seinem

Eodeunterstunden? Könnet ihr nicht sehen, daß durch diese gar zu sehr noch Judentzende Auf-
führung der guten Jünger, der allererste
Grundstein zu dem nachfolgendem Unheil
in der Christenheit geleyet worden? Nimmermehr
hätte sich ein Lehrer über den andern, und sie end-
lich alle über ihre Zuhörer dergestalt erheben kön-
nen, wenn die sogenannten Apostel ein wenig
behutsamer mit Titul-Austheilen verfahren hät-
ten. Das sahe der weise Jesus gut voraus,
drum wolte er schlechterdings keine Oberstelle
unter den Jüngern verstaten, sie sollten alle un-
tereinander Brüder seyn, der, so der Vor-
nehmste seyn wolte, sollte der andern Diener
seyn, sie sollten sich nicht einmahl Rabbi oder
Meister / geschweige Oberauffseher oder Bi-
schöffe / Aeltesten und dergleichen nennen las-
sen. Denn Er wuste wohl, daß diese Dinge
keinen Bestand haben, und an statt der Verei-
nigung der Gemüther nur mehr und mehr Zer-
trennung unter ihnen anrichten würden.

37. Sein ganzer Zweck gieng dahin, dem
Teuten die Absurdité der äußerlichen so genann-
ten Religion zu zeigen, den thörichten Haß we-
gen Verschiedenheit der Meinungen in Reli-
gions-Sachen unter ihnen aufzuheben / die all-
gemeine Liebe wieder herzustellen, und die Men-
schen zur Verehrung Gottes im Geist und in
der Wahrheit anzuweisen. Daher mag man
von den äußerlichen Anstalten und Ceremonien,
die Er noch bey seinem Leben angeordnet haben
soll, als vom Abendmahl und der Tauffe / vor-
geben

geben was man will; so hat man Ihn entweder nicht recht verstanden; oder er hat diese Dinge als unschuldige Gewohnheiten seines Volcks schon vor sich gefunden, und bis zur Verbesserung passiren lassen, ohne allgemeine Gesetze, oder unentbehrliche Mittel der Seeligkeit vor alle Menschen draus zu machen; oder Er hat wohl gar dergleichen nie gethan, was ihm heut zu Tage aufgebürdet wird, wie wir uns dann, so lange man uns die *Original-Schriften* seines Lebens-Laufs nicht aufzeigen kan, auf die, unter dem *Nahmen der Evangelisten und Apostel* zusammen-gestoppelten Brocken, gar nicht verlassen können, weil dieselben erst nach langen Zeiten, und von solchen Leuten sind zusammen gelesen worden, die schon nichts weniger, als die freye Lebens-Art Jesu von sich blicken ließen, über diß aber auch schon selber dergestalt unter einander zerfallen waren, daß eine Parthey diese, eine andre wieder eine andre *Evangelische Historie* vor ächt erklärete, und einander dieser Buchstaben wegen um die Wette verkehrten und verdamnten.

38. Was also der Bau / den die Nachfolger dieser Buchstaben-Sammler nun so lange schon auf diesen heilloßen Grunde fortgeführt, endlich vor ein Aussehen gewonnen, das ist, Gott Lob, am Tage, und die Risse desselben sind bereits so groß, daß gar kein Zuklecken mehr dran helfen will. Ihr soltet also lieber wünschen, daß der ganze Plunder schon im Staube und Grauß liegen möchte, damit der herrliche

Bau, den **GOTT** selbst gegründet und aufgeführt, und den man vor dem unordentlichen Gerüste der thörichten Babylonier fast gar nicht mehr erkennen kan, den bezauberten Gemüthern wieder ein wenig in die Augen fallen könnte: vielleicht sähen sie alsdenn, daß sie das neue Jerusalem / worauf manche noch so so sehnlich passen, bereits um und um umgebe, weil sie sich selbst, als lebendige Steine unbeweglich in demselben gegründet finden würden. Doch es will alles seine Zeit haben, und wie werde ich mich freuen, wenn auch eure Zeit, eine Zeit der Ausrottung so lange verjährter Irthümer seyn wird. Denn ihr jammert mich recht sehr, wenn ich euch noch mit so viel Phantasien beunruhiget sehen muß, als aus eurer folgenden Frage abzunehmen, da ihr schreibt:

39. Wenn man sich nicht an das äußerliche Schrift- Wort so genau binden soll / wie kan man das innerliche götliche von dem falschen Worte des Teuffels / der verderbten Natur und eignen Geistes / von dem Zuspruch der heiligen und bösen Engel 2c. unterscheiden 2c. 2c. O! ihr armen Brüder, was fürchterliche Gespenster plagen euch noch? Was ein seltsamer Herr Gott wird von euch, bey alle eurer übrigen guten Einsicht zu dato noch verkehret? Könnet ihr aber nicht merken / woher diese eure unseligen Gedancken ihren Ursprung haben? So muß ich euch freylich die Freundschaft erzeigen, und es euch sagen.

40. Der verkehrte Buchstaben: Gott ist

es,

es, der dieselben in euch würcket, lernet den lebendigen Gott kennen, so werdet ihr bald eben so wenig, ja noch weit weniger Ursache zu fragen haben, wie ihr sein Wort von dem Worte seines vermeinten Widersachers und andrer heiliger Puzemänner zu unterscheiden habt, als wenig ein Kind, das Vater und Mutter kennet, nöthig hat zu fragen, wie es doch die Sprache seiner Eltern von der Sprache der Spitzbuben und Gaudiebe zu unterscheiden habe. Denn die Erkenntniß einer Sache hebt allen Zweifel auf: Aber ein leeres Wissen derselben, und ein, nur aus Hören-sagen anderer in uns entstandener confuser Gedanke ist *continuirlichen* *Scrupuln* unterworfen. Darum hat unser Bruder *Jesus* mit größtem Recht Joh 17, 3. in der Erkenntniß Gottes ein immerwährendes Leben gesetzt. Denn werden lebendigen Gott kennet, der lernt auch sein eigen Wesen besser kennen; wer aber sich und Gott recht kennet, der lebt in der That erst recht auf, und kan die Grillen der armen Gözen-Diener, wodurch sie ihm das unvergleichliche Wesen seines Ursprungs, so abscheulich vorzustellen bemühet sind, mit gelassenen Muthe verlachen.

41. Hier fehlet euch, werthe Brüder. Kennet ihr den Herrneuren Gott, ihr würdet dem elenden Paffen-Teuffel, der eure göttliche Natur so schrecklich verderbet haben soll, bald die Feigen zeigen. Wie es aber möglich, daß ihr glauben könnet, daß Gott und sein vermeinter ärgster Feind, der sogenannte

C s

Teuffel

Teuffel / zugleich in euch wohnen, und dieser die Sprache des HErrn eures Gottes, in seiner Gegenwart dergestalt nachplappern könne, daß ihr zwischen beyden gar keinen Unterscheid zu machen wissen soltet? Schämet euch doch dieser gar zu kindischen Gedanken. Ich habe euch ja schon im Mose / in der Göttlichkeit der Ver-nunft und in der Sizingendorffischen Corre-spondenz Gelegenheit genug gegeben, diesen Heydnischen Popanz etwas dreuster unters Gesicht zu sehen; warum seyd ihr denn so furchtsam es einmahl zu wagen? Ist das aber noch zu wenig, euch armen verschüchterten Brüdern ein Herz zu machen, so leset doch einmahl das XVde Stück der Unsch. Wahrh nur ein wenig mit Aufmerksamkeit, und wenn euch dieses nicht von der Wichtigkeit dieses abgeschmackten Hirn-Gespenskes überzeugen kan; so helffe euch der HErr, der mir auch geholfen, und ohne eini-ges Menschen Beystand diesen selbst ertraumten Welt-Fürsten dergestalt unter meine Füße treten helfen, daß er das Aufstehen wohl in Ewig-keit bey mir vergessen wird.

42. Von grösserer Wichtigkeit ist die Fra-ge, da ihr wissen wollet: Wenn die Bibel ver-fälscht ist / wie und wenn ist es geschehen / und was ist noch richtig in derselben / und zur Regul des Glaubens und Lebens gege-ben 2c. 2c. Denn was das erste betrifft, so wäre davon ein ganzer Tractat zu schreiben, wenn man alle Betrügereyen / die damit vorgegan-gen, entdecken wolte: Das erlaubt mir aber
weder

weder meine Zeit, noch übrige Umstände, als welche der Herr zu dato noch nicht also eingerichtet, daß ich mir diejenigen Bücher, die zu Ausfüh-
 rung einer solchen historischen Arbeit erfordert werden, anschaffen könnte: Es wird ihn aber gar nicht an andern Knechten fehlen, die zu seiner Zeit schon alle diese Dinge in ein solches Licht wer-
 den setzen müssen, daß man sich über seine unvergleichliche Weißheit nicht genug wird verwun-
 dern können.

42. Was aber das andre betrifft, da ihr wissen wollet, was in der Bibel noch richtig /
 und zur Regul des Glaubens und Lebens ge-
 geben sey; so antworte ich erslich: Das ist rich-
 tig, was der Vollkommenheit Gottes und
 der Natur der Dinge nicht zuwider läuft /
 um also nicht betrogen zu werden, muß man bey-
 de kennen lernen, sonst kan man unmöglich mit
 Gewißheit sagen, ob diß oder jenes in der Bibel
 richtig oder unrichtig sey: Zur Regul meines
 Glaubens und Lebens aber ist mir nichts als
 meine Vernunft gegeben; nach derselben muß
 ich alles in der Welt und also auch die Bibel be-
 urtheilen, wenn ich Nutzen daraus schöpfen soll.
 Andrer Gestalt bin ich übler dran, als ein Thier,
 welches durch nichts in der Welt genöthigt wer-
 den kan zu glauben daß es Haber fresse, wenn es
 Heckerling friegt.

44. Ich preise aber Gott, der mich aus
 dem Noth-Stall meiner vermeinten Hirten er-
 rettet, und mir unter Ihm wieder frey zu werden
 vergönnet hat. Wollet ihr meine Brüder es so
 gut

gut haben, als ich, so laßet den Todten ihre Todten / und nahet euch zu dem HErrn, eurem Gott. Denn Er ist euch so nahe, als Er mir ist, und kan euch in einem Augenblicke mehr zeigen, als ich und alle Menschen euch in hundert Jahren sagen können.

44. Ihr habt in so weit nicht unrecht, wenn ihr schreibt: Es seye hohe Zeit / an statt des unvernünfftigen falschen Gottesdienstes / einen vernünfftigen und wahren aufzurichten / und Gott bekannt zu machen: Allein ihr betrügt euch sehr, wenn ihr etwa meinen soltet, daß das geschehen könne, wenn wieder ein neues äußerliches Religions-Gewürcke, nach der alten Buchstaben-Leyer angefangen werden sollte. Das wird warlich keiner thun, der den HErrn, seinen Gott, wahrhafftig kennet, und weiß, daß er unsers elenden Dienstes nicht von nöthen hat. Wenn man aber ja diesen Gedanken durchaus nicht fahren lassen kan, so habe ich etwas wenigens vom vernünfftigen Gottesdienste erwähnt im XVden Stück der Unsch. Wahrh. Wie weit euch das anstehe, wird der HErr wissen, und die Zeit lehren, zum wenigsten kan ich dato noch nicht anders, als herzlich wünschen, daß euch Gott diß Geheimniß einzusehen würdigen wolle.

Eine gar liebreiche, ob schon in etwas übereilte Ermunterung ist es indessen, wenn ihr selber schreibt: Ich möchte doch meine Gaben nicht allein bey dem losen Gesippel der bösen Cleriksey in allen Sitten zusetzen / vergeuden und
vera

verschwenden/ weil doch Hopffen und Malz
biß *dito* an ihnen verlohren wäre; sondern ich
möchte doch auch den lehrbegierigen Kin-
dern Gottes etwas tüchtiges und wichtiges
zum Trost und Unterricht in diesen verworrenen
Zeiten schreiben, weil es doch angenehmer
sey die Schafe und Lämmer Christi zu wei-
den/ als sich immer mit den Ochsen/ Bö-
cken und Schweinen plagen. Allein, meine
werthen Hergens-Brüder haltet mir zu gute,
wenn ich dißfalls etwas anders, als ihr, gesin-
net bin. Denn erstlich ist doch unter der armen
verblendeten Clerisey noch nicht gar alles nur ein
loses Gesippel/ bey denen Hopffen und
Malz verlohren seyn solte, ob schon der größte
Theil derselben (wie ihrer viele nebst mir unges-
zwungen gestehen werden,) weder hören noch se-
hen will, was zu ihren Frieden dienet, in wel-
cher Absicht ich auch ganz gern mit euch überein-
stimme, daß an solchen Hopffen und Malz ver-
lohren: Allein, auffer dem, daß ihr selber schreie-
bet, es wären hin und wieder welche/ die
von meiner Lehre (da ich doch gar keinen Leh-
rer zu agiren begehrt,) dergestalt überzeugs
wären, daß sie sich auch vom Amte absetzen
lieffen; so kenne ich gleichfalls selber etliche, von
denen ich wohl sagen darf, daß ich meine wenig-
en Gaben eben nicht an ihnen verschwendet
habe, und ob sie schon zur Zeit noch Pfarren
sind, so sind sie doch mit dem größten Hauffen
keine Narren mehr, sondern zeugen an ihrem
Theile öffentlich von der Wahrheit, die ihnen
der

der HErr bey dem geringen Schimmer meiner Schrifften zu erkennen gegeben, und lassen es drauf ankommen, was der HErr weiter über sie verhängen werde.

46. Bestehet ihr nun abermahl selber, daß mir eine einzige durch mich errettete Seele / dort / ja in der Stunde der Anfechtung und des Todes / alles Leyd versüssen könne; Ey! so denckt doch, daß mir diese Süßigkeit desto erquicklicher fallen werde, wenn sie mir von einem Geiste geschencket wird, der durch meinen geringen Dienst aus einem Verführer des Volks ein Zeuge der Wahrheit / aus einem Ketzer Macher selbst ein Ketzer / und mit einem Worte, aus einem Saul ein Paulus worden. Gönnet diesen armen schüchternen Brüdern immer noch eine Zeitlang mein Klein Lichtelein, vielleicht weckt der HErr noch manchen durch das Gepolter, so ich in ihrer Gegend anrichten muß, aus seinem tieffen Schlafe dergestalt auf, daß er uns wohl noch vortraffen kan.

47. Ich habe es gewißlich nicht mit lauter Ochsen / Böcken und Schweinen unter ihnen zu thun, sonst würde es freylich Thorheit seyn, wenn ich mich immer mit dergleichen Unthieren plagen wolte: Es ist aber manch verschüchtert Schaf unter sie gerathen, das von den fetten Ochsen / die es umringen haben, fast zertreten wird; und diese zu erretten, und ihnen wieder ein wenig Luft zu machen, hat mich, den unwürdigsten seiner Knechte, der treue Hirte, mit einem guten Prügel oder auf gut Biblisch die Sache

Sache auszudrucken, mit dem **Stab Wehe** versehen, womit ich doch zum wenigsten etlichen dieser guten Brüder so viel Platz habe machen können, daß sie wieder etwas freyer und ruhiger werden können; hoffe also nicht, daß ich bey dieser Arbeit meine Gaben solte vergeudet haben. Denn einige derselben haben sich gar nicht **Pfarrmäßig** / sondern sehr liebreich gegen mich bezeuget, und sehen das Verderben ihres Standes so gut ein, als wir nimmermehr: Weil sie nun nicht mehr, wie vor diesem, nur darzu stille **Schweigen** / sondern ungeschweht dagegen zeugen, und welches besonders zu bedenken ist, die heillosen **Sacraments-Greul** nach Vermögen zu stürzen suchen; so urtheilet, lieben Brüder, ob der Herr nicht diese Leute auf ihren Posten weit nützlicher brauchen könne, als uns alle? Es kan den Zuhörern nichts mehr einen Eindruck geben, als wenn diejenigen, so bisher ihre Wege weiser seyn wollen, selber mitten auf dem Wege umkehren und gestehen, daß sie sich schon lange gar weit vom rechten Wege verirrt haben. Diese Aufführung, wenn sie mit gehöriger Weisheit geschieht, hat einen gedoppelten Nutzen. Denn erstlich bringt sie den Zeugen der **Wahrheit**, die von den **Lügen-Propheeten** aufs abscheulichste verlästert werden, bey gangen Gegenden wieder einen bessern Ruf zuwege; hernach schwächt sie auch den Credit der armen erbitterten **Bauch-Pfaffen** gar mercklich, daß ihnen die **Bauern** auf ihr **Reger-machen** wenig oder nichts mehr glauben.

48. Außer dem aber gestehe ich freylich, daß es weit angenehmer sey, die Schafe und Lämmer Christi zu weiden / als sich nur immer mit den Ochsen / Böcken und Schweinen zu plagen: Ich muß aber warten, bis daß mein HErr mich dieses beschwehrlichen Diensts erlassen, und auch zu mir, als wie zu Petro sprechen wird: **Weide meine Schafe / weide meine Lämmer.** Er möchte mich sonst, (wenn ich mich dieses wichtigen Amts, ohne seinen Befehl anmassen wolte,) mit unter die Diebe und Mörder rechnen, die ihm vorgelauffen wären. Darum, meine Brüder, laßet die Weißheit walten, sie weiß am besten, worzu sie einen jeglichen unter uns gebrauchen soll.

49. Ihr meinet es zwar gut, wenn ihr ferner schreibt: Ich hätte dißmahl schon genug mit spöttischen Lippen geredet / es seye hohe Zeit / daß ich auch einmahl mit freundlichen Lippen zu den müden und mit Menschen-Satzungen beladenen und seuffzenden redete; Und ich muß gestehen, daß ich manchemal gern anders geredet hätte, wenn mir die seitssame Positur so vieler klug seyn wollender Leute nicht gar zu spöttelich in die Augen gefallen wäre: Allein ich glaube doch bey dem allen, daß sich die Müden und mit Menschen-Satzungen Beladenen über meine Unfreundlichkeit nicht werden zu beschweren haben. Denn wenn ihr meine bisherigen Gespräche mit Aufmerksamkeit lesset, so hoffe ich, ihr werdet mir dißfalls selber müssen Zeugniß geben. *Doxophilus* in den ersten zwölf

zwölf Unterredungen, Eustathius und Anicetus in den letzten, und Blindling in dem Mose stellen ja lauter solche müde und mit Menschen-Satzungen beladene Brüder vor, und ich bin nicht anders überzeugt, als daß ich diesen, mit eben so freundlichen Lippen zugesprochen, als ich den Aberglauben mit spötelichen tractiret. Was ich nun diesen gesagt, das lasset euch auch gesagt seyn; ich kan aufs wenigste versichern, daß ich mit niemand freundlicher zu reden weiß.

so. Es ist wahr, daß man bey den Folg-
samen mehr ausrichtet / als bey den Bastar-
ten: Aber einem Knechte stehet nicht frey, zu
wählen, mit wem er zu thun haben will, und
aus der scharffen Zucht der Bastarte können
folgsame Kinder auch ohne weitere Zured-
e, schon vor sich selber selber sehen, was sie zu
thun haben, zumahl wenn sie den Vater selber
hören, und sich lieber von Ihm / als nur von
trostigen Knechten befehlen lassen wollen. Ihr
guten Brüder wisset diese Glückseligkeit noch
nicht recht zu schätzen, sonst würdet ihr nicht nö-
thig haben, die Knechte eures Vaters so sehn-
lich zu bitten, daß sie euch doch von seiner wegen
etwas sagen möchten. Ich lese zwar mit in-
nigster Zärtlichkeit und kränstlicher Bewegung
meines Herzens, eure treumeinende, und aus
brennender Begierde nach Gott entsprungene
Vorbitt vor andre eurer Brüder, wenn ihr also
schreibet: Deswegen bitten wir herzlich / sie
möchten uns die Liebe erzeigen / und was
schlecht und rechtes vor die einfältigen
D Stadt

Stadt und Bauer: Leute vom vertrauten Umgange mit GOTT schreiben / worin er bey allerley Verrichtungen bestehe / wie man darzu gelange / und darin in Wohl und Weh verharren könne.

§ 1. Das ist nun freylich so ein kindliches / aber auch (wenn ichs, ohne euch zu kränken / sagen darf,) zugleich nichts minder kindisches Begehren, daß ich euch wegen eurer unverstellten Einfalt mit freundlichem Munde im Geiste zu umarmen nicht unterlassen kan, aus recht brüderlicher Neigung zu euch sprechend: Ihr wisset nicht / meine lieben Herzen, was ihr bittet. Wo habt ihr je gehört, daß ein Kind, welches täglich bey dem Vater ist, selber mit ihm sprechen / und nach Gefallen mit ihm spielen kan, will nicht sagen von seinem Geschwister, sondern von den Haus- oder Stall-Knechten begehret hat, sie möchten ihm doch was schlecht und recht vom vertrauten Umgange mit seinem Vater schreiben / worin er bey allen ihren Verrichtungen bestünde / wie man darzu gelange / und darin in Wohl und Weh verharren könne? Entweder diejenigen, vor welche ihr diese Bitte einleget, kennen bereits GOTT als ihren Vater / und sind überzeugt, daß sie GOTTES Kinder sind, so wird niemand, als sie selber / besser wissen und sagen können, worin der vertraute Umgang zwischen ihnen und ihrem Vater bestehe, wie sie darzu gelangen / und wissen sie sich in Wohl und Weh zu ihm zu versehen haben: Ein Knecht aber, wenn er gleich noch so treu wäre, würde doch sehr blind

fome

Kommen, wenn er sich unterstehen wolte vom vertrauten Umgange der Kinder mit dem Vater etwas zu schreiben, weil er nie dazu genommen wird, wenn sich der Vater mit seinen Kindern auf eine vertraute Art unterhält; oder es fangen die guten Leute, vor die ihr bittet, erst an, gehorsame Knechte ihres Herrn zu werden; so gehört die Nachricht vom vertrauten Umgange zwischen Gott und seinen Kindern, noch nicht vor sie / weil sie dessen doch, so lange sie sich noch vor Knechte halten, nicht allein nicht genießen können, sondern auch vor der Zeit sich das Recht der Kinder anmassen, und auf tausenderley, ihnen schädliche Ausschweifungen gerathen möchten.

§2. Ihr erkennet ja selber (bey denen auch noch menschlichen Begriffen, die man sich von Gott bisher gemacht,) gar wohl, die bekannten fünf Stadien in Gott, und schreibt gar fein, man würde erst ein Knecht / ferner ein Freund / hernach ein Kind / dann eine Braut / und endlich ein Ehegemahl Gottes. So unvollkommen nun diese annoch gar zu sinnlichen Begriffe von Gott sind; so wollen wir sie doch noch eine Weile gelten lassen, damit wir aus denselben desto deutlicher die Seltsamkeit eurer Bitte erkennen lernen mögen. Denn stellt euch nur einmahl den vertrauten Umgang zweyer Freunde vor, und erweget, wie viel geheimner und Ehrwürdiger der vertraute Umgang einer Creatur mit ihrem Schöpffer seyn müsse; so werdet ihr leicht begreifen, daß dasjenige was NB. in einem solchen vertrauten Umgange zwischen Gott und

uns passiret, eben so wenig ausgeplaudere oder public gemacht werden dürffe, als das, was in dem vertrauten Umgange zweyer Freunde, oder zwischen Eltern und Kindern / und noch mehr zwischen Braut und Bräutigam / oder gar zwischen brünstig verliebten Eheleuten passiret.

§ 3. Das sind lauter Sachen, die man selbst erfahren muß, und wovon man weder schreiben kan noch darf / wenn man die Perlen nicht vor die Schweine / oder das Heiligthum vor die Hunde werffen will. Darum, meine Herzens-Brüder, wenn euch ja die Liebe dringet auch die Glückseligkeit einfältiger Stadt- und Bauer-Leute zu befördern, saget ihnen, sie sollen den lebendigen Gott kennen lernen; so wird ein jeder, er sey Knecht oder Gemahl / wissen was er an ihm habe, und worin der vertraute Umgang, den er mit Ihm unterhält, bestehe.

§ 4. Wenn ich einen Betrüger agiren, oder bey der Welt mit dem vertrauten Umgange zwischen Gott und mir prahlen wolte; so könnte ich euch bald etliche Bogen voll heiliges *Hocus focus* vom vertrauten Umgange mit Gott feil bieten lassen, woüber diejenigen, so Gott noch gar nicht kennen, wohl Maul und Nasen aufsperrren solten: Aber es ist dergleichen lose Waare schon die Hülle und die Hülle in der Welt, und wer Lust zu träumen hat, kan selber alle Tage noch mehr dergleichen zu Markte bringen, wird aber auch weiter nichts damit ausrichten, als daß er andre, die Gott eben so wenig,
als

als er, kennen, noch eine Zeitlang mit leeren Phantasien voppt, und sich selber bey denen, die Gott näher kennen, und wissen, wie wenig man von einem vertrauten Umgange mit Ihm vor den Ohren der Welt zu sprechen pflege, zum wohlverdienten Gelächter macht. Das Geheimniß des Herrn ist bey denen die Ihn fürchten; ist es dann ein Geheimniß/ so läßt sich öffentlich nicht viel Geschreibs davon machen, ist auch nicht nöthig, weil vorhin schon mehr als zu viel am Tage liegt, daß diejenigen, die Gott selbst zu kennen angefangen, dergleichen Arbeit gar wohl entbehren können: die Ihn aber noch nicht kennen, ebenso viel vom geheimen Umgange mit Ihm verstehen würden, als der Blinde von der Farbe.

55. Ihr habt daher nur halb recht, wenn ihr weiter schreibet: Weil wir zu allen einen gewissen Grund haben müßten/ und Gott nicht selbst äußerlich mit uns reden wolte/ wir uns auch darzu nicht geschickt fänden; gleichwohl aber Ihm dienen und selig werden solten/ so müste er sich nothwendig offenbahren/ und zeigen was sein Wille sey. Hiervon ist freylich wahr, daß wir zu allen einen gewissen Grund haben müssen/ und daß sich Gott offenbahren müsse, wenn wir Ihm dienen und selig werden sollen: Grund-falsch aber ist, daß Er nicht selbst auch äußerlich mit uns reden wolle/ und daß sich niemand darzu geschickt finden solte. Denn wer Ohren hat zu hören/ und Augen zu sehen/ der ist darzu
D 3 gar

gar wohl geschieht. Die Himmel erzehlen ja die Ehre Gottes / und die Feste verkündiget seiner Hände Werck; Ein Tag sagts ja dem andern / und eine Nacht thuts kund der andern. Es ist ja keine Sprache noch Rede da man nicht diese Stimme höre. Ihr müßt ganz vergessen haben, was von dieser unaufhörlich redenden Stimme Gottes im ganzen 2ten Cap. der Sprüche Salomonis geschrieben steht. Wie? Redet dann der Herr durch diese, in alle Welt ausgegangene Sprache nicht auch auferlich mit uns viel kräftiger / als wenn ich und alle Menschen noch so viel Worte von dieser seiner herrlichen Majestät machen wolten? Man kan ja doch nur ein Süncklein davon erzehlen. Wie sollte aber ein Mensch, dem Gott Augen und Ohren / Vernunft und andre Sinne geschenkt, nicht geschickt seyn zu vernehmen, wie herrlich sich die Majestät des allgegenwärtigen Schöpfers durch diese oft handgreiffliche Sprache offenbare? Lieber! höret einmahl auf, die Güte selber zu beschuldigen, daß sie euch so ungeschickt bereitet habe, daß ihr sie weder hören noch verstehen könntet.

56. Istes mir erlaubt, euch zu sagen, wo es euch dißfalls fehle, so vermercket es in Liebe, wenn ich spreche: Ihr wollt noch gern einen Gott nach eurer Phantasie haben; einen Gott, der bißweilen als ein Mensch zu euch, vom Himmel auf die Erde käme, eins mit euch schmausete und discurrirte, wie ihr in den Sabeln der Juden leset, daß ihr Gott mit Abra-
hama

ham und andern guten Leuten umgegangen seyn soll: Aber daran mercke ich eben, meine Brüder, daß ihr den lebendigen Gott noch nicht kennet, wie viel ihr auch von ihm möget gehört, und in der Bibel selbst gelesen haben. Denn sonst würdet ihr wissen, daß Er äußerlich durch lauter Thaten / in unserm Innersten aber durch vernünftige Gedanken mit uns rede. Sein Sprechen ist das Geschehen der Dinge, und sein Gebieten das Darstellen derselben, wie die Bibel selbst bezeuget Psalm 33, 9. Soltet ihr nun nicht geschickt seyn diese Sprache zu vernehmen, wenn ihr nicht in den Gedanken stündet, daß dieses allgegenwärtige Wesen anders nicht, als auf menschliche Art durch gewisse ausgesprochene Worte mit uns reden könne? Diese kindischen Gedanken leget also ab, und wisset dagegen (weil ich doch höre, daß ihr noch gar zu gern durch Menschen unterrichtet seyn wollet,) daß der Geist des HErrn durch kein Geschöpf in der Welt ungewisser und betrüglicher mit uns reden könne, als durch den Menschen / so lange sein Gemüth das unaussprechliche Wesen Gottes noch unter dem eingeschränckten Bilde eines Menschen zu fassen gedencet. Denn in solchen Verkehrten redet der HErr auch ganz verkehrt / weil der Geist in dieser Stellung bloß nach der Phantasie und den äußerlichen Sinnen urtheilet, und nach diesen Begriffen auch seine Sprache einrichtet.

17. Wolte euch zu hart geredet zu seyn düncken, daß der Gott der Wahrheit selber

durch die Menschen falsch und betrüglich reden sollte; so erweget nur erstlich nach der Vernunft/ daß doch einmahl kein andrer Geist in uns seyn könne, als der Geist des lebendigen und alles in allen erfüllenden Gottes, in welcher Absicht auch Christus einmahl selber zu seinen Jüngern sprach: **Ihr seyd nicht / die da reden / sondern eures Vaters Geist ist / der durch euch redet.** Und ob ihr sprechen möchtet: Ja, das that der Geist des Herrn nur in den Aposteln / und vormals in den Propheten / von derer keinen ich doch nicht sagen würde, daß Er betrüglich durch dieselbigen geredet habe; so antworte ich doch erstlich, weil die Schrift abermahl bezeuget, daß nur ein Geist sey, der da ist über uns alle / und durch uns alle, und in uns allen; so kan auch in uns allen kein anderer, als eben derselbige Geist reden, der in den Propheten und Aposteln geredet: Daß Er nun aber in diesen eben so wohl, als in uns allen betrüglich habe reden können, so lange sie sein herrlich Wesen noch nicht weiter, als unter dem unvollkommenen Gedanken eines Menschen zu fassen vermocht, das gestehet die Schrift abermahl mit deutlichen Worten Ezech. 14. 9. da es nach der Pabstlichen Übersetzung gar recht, und ohne Complimenten heist: **Ich der Herr habe denselbigen Propheten betrogen.** Ihr möget nun einen sogenannten wahren / oder falschen Propheten hierunter verstehen, so ist mir genug, daß ich euch aus diesem Spruche zeigen kan, daß der Geist des Herrn betrüglich durch Menschen reden könne.

58. Mer

58. Mercket aber, wie das zugehe. Gott kan durch keinen Menschen anders reden, als nach der Vorstellung / die sich sein Gemüth vor diese oder jene Zeit von Ihm zu machen fähig ist. Denn sonst würden unsre Worte nicht mit unsern Gedancken überein kommen, und Gott würde sodann anders reden, als Er uns vorkäme, welches der unveränderlichen Wahrheit Gottes weit mehr zuwider seyn würde, als wenn Er sich durch uns nach unsern wirklichen Begriffen ausdrückt, wenn sie gleich in Ansehung der Sache, die sich uns vorstelllet, noch so falsch und verkehrt sind. Denn gleichwie es unmöglich ist, daß ein Mensch, wenn er gleich noch so ehrlich und unbetrüglich ist, seine Person eigentlich und nach seiner wahren Gestalt vorstellen kan, so lange er sich in einem *Vexier*-Spiegel präsentiret; also ist es auch unmöglich, daß sich Gott nach der Wahrheit vorstellen könne, so lange sich sein Geist in einem verkehrten Menschen präsentiret. Darum sagt die Schrift gar recht: *Bei den Verkehrten bist du verkehrt* / oder, wie wir schon vernommen haben: *Ich der Herr habe einen solchen Propheten betrogen* / welche Redens-Art, wenn man sie, nach obigen Gleichnisse, mit andern Worten geben wolte, fast eben so heraus kommt, als wann Gott hätte sprechen wollen: *Ich habe mich in dem und dem Menschen wie in einem Vexier-Spiegel präsentiret.*

59. Weil nun offenbahr ist, daß der größte Theil der Menschen, das, an sich allemahl unveränderliche und unbetrüglche Wesen Gottes

tes gang verkehrt und widersinnisch vorstellt; so glaube ich auch nicht, daß ich zu viel thue, wenn ich sie größten Theils als verglichenen *lexier-Spiegel* betrachte, und von der unaussprechlichen Weisheit Gottes denke, daß sie sich zu keinem andern Ende so verkehrt in denselben vorstelle, als damit das Gemüth, das sich von der Betrachtung seines *Originals* auf dessen Schatten-Bild in den materialischen Dingen gewendet, sich wieder nach seinem Ursprunge umsehen möchte, wenn es findet, daß ihm derselbe nirgend betrüglicher / als in andern Menschen aufer sich vorgestellt wird. Wir wissen ja, meine werthen Brüder, wie ungezählich tausendfach wir schon von andern Menschen aufer uns sind betrogen worden, und wie wir uns selbst immer mit betrogen haben, so lange wir uns Gott nur nach den sinnlichen Begriffen, die sich andere von Ihm gemacht, vorgestellet haben: Solten wir denn nicht einmahl curios seyn zu sehen, wie Er an sich selber, ohne sinnliche Begriffe, in der ganzen Natur in uns und in andern Dingen aussähe, die weniger betrüglich, als die Menschen sind?

60. Ihr meint es sey gut / wenn die leiblichen Augen auch ein leiblich und schriftlich Zeugniß hätten / und ich lasse es zu, daß es gut sey, wenn es zumahl von vernünftigen und Gott in der That kennenden Menschen abgelegt wird: Aber es ist noch besser / wenn ihr die Augen des Gemüth selber aufthut, und auf das, in euer Herz und Gewissen gelegte Zeugniß, besser,

fer, als bisher, Achtung geben lernet. Denn ihr habt nun lange genug äußerliche und schriftliche Zeugnisse, und zwar auch von solchen, die Gott in der That gekannt haben, vor euch gehabt; habt ihr Ihn aber selber dadurch kennen lernen? Was wirds euch also helfen, wenn ihr gleich noch tausend Jahr dergleichen Zeugnisse leset und wieder leset / wenn ihr das Allerhöchste Gut nicht eben auch so kennen lernen wollet, wie Ihn die gekannt, die von Ihm geschrieben haben? Und wie könnt ihr wissen, ob ihre Beschreibung auch mit der Beschaffenheit Gottes überein treffe, wenn ihr Ihn nicht selber kennt? Müßt ihr so nicht alles was sie von Ihn sagen, pur auf ein gerathe wohl annehmen, und der Gefahr, betrogen zu werden, ein wie allemahl ausgeset seyn?

61. Ihr sprecht: Die ganze Christenheit berufe sich auf schriftliche Zeugnisse. Ich antworte, das ganze Judenthum und die ganze Türkenschaft / ja ein grosser Theil des noch gegenwärtigen Heydenthums thut eben dergleichen / und giebet die, von seinen Vorfahren ererbte Bücher der Stifter ihrer Religionen vor eben so göttlich und unfehlbar aus, als die sogenannte Christenheit die ihrigen, und sind doch einander alle im höchsten Grad zuwider. Welches unter diesen schriftlichen Zeugnissen hat man denn also mit Zuverlässigkeit anzunehmen? Auf den hochmüthigen Judenwahn / nach welchen sie sich höchst unvernünftiger Weise eingebildet, daß Gott keinen

Heye

Heyden so / wie ihnen thue / noch sie seine
 Rechte wissen lasse / kommt es ja warlich in
 dieser wichtigen Sache gar nicht an. Denn
 er ist nach allen Historien / und nach der Bibel
 selbst / offenbahr erlogen / daß ich mich nicht
 genug verwundern kan, wie ihr einem so unwis-
 senden und bey seiner besten Einrichtung doch in
 größter Abgötterey lebenden Volcke, auf sein
 ungegründetes Geschwäk so blindlings möget
 Glauben geben. Lieben Brüder, wo habt ihr
 eure Gedancken gehabt, da ihr dieses geschrieben?
 Läßt Gott seine Rechte keinem Heyden wissen,
 wie ist Er dann der Heyden Gott / und wie kan
 Er sie strafen / wenn sie nicht nach seinen Rech-
 ten thun? Sehet was vor einen ungerechten
 Tyrannen ihr aus dem gerechten Gott macht,
 wenn ihr euch ohne Vernunft bloß an die
 schriftlichen Zeugnisse der stolzen und blinden
 Juden hänget? Habt ihr aber nicht gelesen, was
 Paulus Rom. 1, 19. sq. und Cap. 2, 14 von den
 Heyden schreibt? Wie stimmen diese deutlichen
 und von uns allen einmüthig vor bekannt ange-
 nommenen Zeuanisse doch mit dem gar zu offen-
 bahr falschen Wahn der unwissenden Juden
 überein? Paulus bekennet, daß das Gesetz /
 welches die Juden erst von Mose lernen mußten,
 den Heyden von Gott selber in ihr Herz ge-
 schrieben sey, und daß sie dieservwegen ganz ohne
 Entschuldigung vor Gott wären. Heißt das:
 Gott läßt den Heyden seine Rechte nicht wiss-
 sen? Habt ihr hier nicht ein deutlich Exempel,
 wie sehr man durch ein schriftlich Zeugniß hin-
 tert

ters Licht geführt werden könne, wenn man es ohne Bedacht vor unbetrüglich hält, und Gott nicht näher zu kennen sucht, als Ihn die finstern Juden im Alten, und ihre Stief-Brüder, die nachfolgenden sogenannten Christen / grössten Theils, im Neuen Testamente gekannt haben?

62. Laßt doch diese armen verdüsterren Leute sich auf ihre schriftlichen Zeugnisse berufen, so lange sie wollen, ihr sehet ja vor Augen, daß sie nicht überein stimmen, wenn sie gleich noch etliche hundert Jahr dran harmoniren: Wenn sie aber gleich alle mit einem Munde redeten, und keiner dem andern im geringsten widerspräche, was würde das doch euch helfen, wenn ihr den Gott / den sie beschreiben, nicht auch selber kennen lernen wolltet? Es ist doch ohne dem unmöglich, daß ein äußerlich schriftlich Zeugniß die Deutlichkeit mit sich führen könne, die ein innerliches hat. Denn jenes ist nur sinnlich / und folglich, wegen der ungleichen Begriffe, die wir von den Wörtern und Redens-Arten unsrer eignen Mutter Sprache haben, auf mancherley Art betrüglich / wenn gleich der, so es ablegt, noch so ehrlich ist, und nach seinem Begriffe die pure Wahrheit schreibt.

63. Ihr habt ja ein klar Exempel an der Bibel vor Augen. Woher kommt die entsetzliche Menge der Verschiedenheit der Meinungen unter den sogenannten Christen her, als weil sich immer einer andere Begriffe als der andere von den Wörtern und Redens-Arten der Propheten und Apostel macht. Diese können zu ihren

ihren Zeiten wohl ehrliche und rechtschaffene Männer gewesen seyn; können auch von ihren Landsleuten, und von solchen, die ihrer Redens-Arten und damahls üblichen Spruch-Wörter gewohnt waren, wo nicht überall, doch guten Theils noch verstanden worden seyn: Aber wer erkläret sie uns jetzt, da die beyden so genannten Grund-Sprachen dieser Schriften, nemlich die Hebräische und Griechische / in der Art, wie sie vormahls waren, keine Mutter-Sprachen mehr sind, sondern sich in ihrer ganzen Gestalt dermassen verändert haben, daß die Gelehrten selber gestehen, sie sähen der alten, und nur in wenigen Brocken noch übrigen Gestalt dieser Sprachen gar nicht mehr gleich, woraus denn leicht der Schluß zu machen, wie ähnlich unsre heutigen Übersetzungen dem Sinn der Schreiber dieser Bücher seyn müssen, da sie größten Theils von solchen Leuten sind versertiget worden, die über anderthalb tausend Jahr von der Übung dieser Sprachen entfernt, und sonst auch in der Historie der damahligen Zeiten kaum dem Schatten nach informiret waren. Es leben tausend Gelehrte, die ihre eigene Muttersprache nicht verstehen sollen, wenn sie unter Handwercks-Leute, Künstler, Kaufleute und dergleichen gerathen, oder dieselbe in einer tausendjährigen oder noch ältern Schrift finden solten; wie wollen sie doch also die Leute bereden, daß sie die rechte Art und Natur einer fremden und vor mehr als anderthalb tausend Jahren aus der Mode gekommenen Sprache verständen,

von

von der die besten Urkunden / die man noch zum Verstand derselben brauchen könnte, längst verlohren und untergangen.

64. Darum, meine Brüder, bitte ich euch um eurer eignen Ruhe und Zufriedenheit willen, hängt euch nicht blindlings an ein äußerlich schriftlich Zeugniß von Gott und göttlichen Dingen, und wenns euch auch der Engel Gabriel vom Himmel brächte. Denn es ist keine Creatur im Stande das grosse Wesen ihres Ursprungs völlig zu übersehen; Eine siehet mehr von Ihm, die andre weniger; eine siehet schärfer, die andre schwächer; eine falsch, die andre just: Aber weder der einen noch der andern ihr Gesichte hilft mir was, wenn ich selber nicht sehe. Wir müssen ja eine Sache nicht bloß deswegen vor wahr oder falsch halten, weil sie andere davor halten; sondern eben deswegen, weil wir wissen und vielfältig mit Schaden erfahren haben, daß andere viel tausend Dinge vor wahr oder falsch gehalten, die wir bey genauer Untersuchung ganz anders befunden; so müssen wir nicht *par Compagnie* nur glauben, was uns andre vorschwären, sondern selbst die Augen aufstun und sehen, ob auch uns eine Sache wahr oder falsch sey, sonst werden wir uns wohl noch eine Zeitlang am Narren-Seile müssen herum führen lassen, und Dinge glauben und fürchten müssen, die bey Verständigen weiter nichts, als ein wohlverdientes Gelächter erwecken.

65. Dergleichen sind eure ferneren Gedanken, da ihr schreibt: Weil sich aber der Teufel

fel unterstanden / das göttliche Ebenbild / und das ins Herz geschriebene Gesetz und Licht zu verderben und zu verdunkeln / daß man das Licht kaum in der Finsterniß / das Kleinod oder die tüglichen Steine unter dem grossen Schutthauffen schwerlich in dieser kümmerlichen Zeit finden kan; also wird er sich nebst seinen Aposteln auch nicht entblödet haben / die Bibel und das ganze Christenthum zu verfälschen. Hier sind eure letzten Worte ein so heller Strahl des göttlichen Lichts in euch, daß kaum zu begreifen ist, wie ihr dabei nicht habt sehen können, was vor närrische Grillen in den schriftlichen Zeugnissen eurer blinden Leiter noch herum schwärmen.

66. Ey! Erkennt ihr, daß das ganze Christenthum / mit samt der Laterne / die euch bisher hat leuchten sollen, vom eurem ärgsten Feinde / dem leichtfertigen Teuffel verdunkelt und verfälscht worden, wie ists möglich, daß ihr einen so falschen Schein noch vor euren Leit-Stein annehmen könnet? Was ein seltsamer Gott muß noch in eurem Gehirne sitzen, der da lenden muß, daß ihm sein abgesagter Feind alles gebrannte Herzeleid anthue, seine besten und allerliebsten Sachen verderbe / sein eigen Licht verdunkle / und endlich auch den Brief, den Er an die abgefallenen Menschen geschrieben haben soll, auffange und verfälsche / ohne daß er diesen Muthwillen jemahls sollte wehren, oder diesen frechen Widersacher mit Nachdruck auf die Finger klopfen können?

65. Gewiß,

67. Gewiß, meine Brüder, es läßt sich sehr schwer zusammen reimen, an einer Seite glauben / und zum Theil überzeugt seyn, daß das Buch, wodurch die ganze Christenheit bisher irre geführt worden, verfälscht und einer Zauber-Laterne nicht ungleich sey, und an der andern Seite doch die thörichten Begriffe vom Teuffel / von der Verdorbenheit des göttlichen Ebenbildes &c. noch vor bekannt annehmen. Ihr müßt doch das, was ich von der Wichtigkeit des sogenannten Teuffels im Mose / in der Zinzendorffischen Correspondenz und in der Göttlichkeit der Vernunft vorgetragen, wenig oder nicht überlegt haben, weil ihr mir diesen albernen Pöpatz noch so oft als was wesentliches in den Weg stellet, und aus einem Buche, das ihr selber vor verfälscht haltet, noch einen Feind Gottes ertraumet. Wenn ihr euch die schriftlichen Zeugnisse eurer Brüder nicht besser zu Nutz machen wollet, so wird euch nichts helfen, wenn ich mich gleich zu Tode schreiben und ganze Heu-Wagen voll Buchstaben nach meinem Tode hinterlassen wolte.

68. Es ist wunderlich, daß ihr schreibt, die Apostel hätten schon zu ihren Zeiten über die Verfälschung ihrer Schriften geklagt / und verlangt / daß man solchen Geistern auf die Finger sehen solte / zu welchem Ende ihr vorgebet, sie hätten haben wollen, daß man den Vortrag dieser Leute nach der deutlichen Schrift prüfen solte. Durch diese denkl-

Die Schriftt verstehet ihr nun entweder die Original-Schriftten der Apostel, oder das sogenannte Alte Testament. Meinet ihr die *Originalia* der Apostel, so war es pur unmöglich, daß die ein jeglicher bey Handen haben kunte, wenn einer mit einer verfälschten Abschriftt dieser Männer bey ihm aufgezogen kam, zu geschweigen, daß die Apostel / wenn sie die Leute sonst auf nichts, als ihre Briefe hätten weisen wollen, den Betrügern erst dadurch Gelegenheit gegeben haben würden, unter ihren Tathmen welche zu erdichten, und ganz was anders auf die Bahn zu bringen, als ihnen in den Sinn kommen, wie denn das ohne dem mehr als zu offte geschehen, ohne daß es die Apostel zu hindern vermocht: Soll aber die deutliche Schriftt / nach welcher die Apostel den Vortrag anderer zu prüfen befohlen haben sollen, das Alte Testament seyn, so war ja nach demselben Tauffe und Abendmahl und andere Anstalten der Apostel eben so wenig zu prüfen, als die Guldne Bulle nach dem Justinianischen Rechte, und also weiß ich nicht, was vor eine deutliche Schriftt es hätte seyn sollen, nach welcher die Apostel den Vortrag anderer sollten zu prüfen befohlen haben.

69. Ich finde einmahl nichts gründliches in ihren Schriftten, das zum Beweise dieser Sache dienen könnte. Denn die bekannnten beyden Sprüche 2. Tim 3, 15. 16. und 2. Pet. 1, 19-21. beweisen Theils zu viel / und können auch auf Heydnische heilige Schriftten gezogen werden; Theils sagen sie nichts weniger / als daß sich die
Nach

Nachkommen der Apostel beständig nach ihren oder der Propheten Schriften richten, und dieselben zur Regul und Richtschnur im Glauben und Leben anzunehmen hätten. Paulus ermahnet wohl sich selbst / sein selbst Werck / und überhaupt alles zu prüfen, und das Gute zu behalten / 2. Cor. 13, 5. Gal. 6, 4. 1. Theß. 5, 21. und Johannes heißt sonderlich die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, 1. Ep 4, 1. Keiner von beyden aber macht eine deutliche Schrift nachhafft, nach welcher diese Prüfung geschehen müste.

70. Doch gesetzt, es wäre damahls noch eine solche deutliche Schrift vorhanden gewesen, nach der Hand aber, wie ihr selber gestehet, durch den leidigen Teuffel / mit samt der ganzen Christenheit verfälscht worden; wornach, oder nach welcher deutlichen Schrift / wollt ihr dann jetzund prüfen was wahr oder falsch ist? Nach eben derselbigen Schrift, von welcher ihr gestehet, daß sie verfälscht worden, kan es ja unmöglich geschehen. Denn das wäre eben so toll, als wenn ihr die Beschaffenheit falscher Ellen / Maas und Gewichts / nach keinem andern Gemässe prüfen woltet, als eben nach dem / das ihr vor verfälscht haltet, und also müßtet ihr noch eine andre deutliche Schrift / ausser der zu prüfenden bey Händen haben, nach welcher ihr die verfälschte prüfen könntet, und so würde es ins unendliche hinaus gehen. Denn wer wird euch gut davor, daß diese abermahlige deutliche Schrift / dem Original der ersten

E 2 Schreib

Schreiber in allen Stücken vollkommen gleich
sey.

71. Darum muß ein anderer, als ein papierener Probier-Stein vorhanden seyn, nach welchen alle deutliche und undeutliche Schriften in der Welt müssen geprüffet werden können, und den recommendiret nicht allein Syrach Cap. 6, 18-23. sondern ich habe auch in meinen bisherigen Zeugnissen, besonders in der Göttlichkeit der Vernunft genug davon gehandelt, daß mich in der That Wunder nimmit, wie ihr lieben Brüder, bey euren sonst recht feinen Einsichten, noch nicht sehen könnet, daß das Aeussere nicht das Innere / sondern das Innere das Aeussere zu prüfen von Gott gesetzt sey. Die Farben und Gestalten der Dinge prüfen ja nicht die Augen / sondern die Augen prüfen sie / und alles, was ausser uns ist, das hat der Schöpffer der Prüfung unserer Vernunft unterworfen; wie mögt ihr denn noch todte und so ungehlich widersprechenden Glossen unterwerffene Schriften vor Richter eurer lebendigen und unbetrüglichen Vernunft erkennen?

72. Ihr sprecht: Diese sind geschrieben / daß ihr glaubet: Aber in der Absicht sind alle Historien und Legenden in der Welt geschrieben, nehmt ihr deswegen alles, was darin erzehlt wird, gang blindlings vor unfehlbar, und ohne die geringste Prüfung an? Ja, heist es ferner, die Apostel glaubten auch allem / was geschrieben stund in dem Gesetz / Propheten und Psalmen: Antwort, die heutigen Juden glauben

hen auch alles, was in ihrem TALMUD, die Türcken / was in ihrem ALCORAN, die Heydnischen Perser / was in ihrem SADDER oder ZENDAST, und die Indianer / was in ihrem VEDAM steht, und eine jede Parthey dieser Leute eignet diesen ihren Schrifften eben so wohl ein gödtlich Ansehen zu, als die Christen den Schrifften der Propheten und Apostel; was ist also die Ursache, daß ihr nur diesen / und nicht auch den andern zu gefallen mit glauben wollet? Wahrhaftig nichts anders, als die blinde Liebe zu der Parthey, unter welcher ihr geboren und erzogen seyd. Hätte euch das Schicksal unter den Türcken oder Heyden geboren werden lassen, so würdet ihr ihren Schrifften, mit Verwerffung der andern, eben so wohl blindlings Beyfall geben, als ihr jetzt der Bibel thut. Ist das aber unpartheyisch gehandelt?

72. Ja, spricht ihr weiter, Christus hat doch selbst die Schrifften der Juden in ihren Schulen und nach Emahus ausgelegt. Antwort, wenn er unter den Türcken oder Heyden wäre geboren worden, so würde Er ihnen auch den ALCORAN und VEDAM ausgelegt haben. Denn eure Bibel gestehet selber, Gott habe Ihn auch zum Licht der Heyden gesetzt: Er kunte aber den Juden keine andere Schrifften auslegen, als solche, die sie unter sich gelten lieffen. Weil sie nun, wie ich gar nicht zu läugnen begehre, viel weise und vortreffliche Männer unter sich gehabt, die ihre Gedanken

E,

von

von Gott und göttlichen Dingen schriftlich hinterlassen, so erklärte Er ihnen freylich auch, was sie nicht verstanden; hätte aber eben das auch aus den Schriften vieler Heyden thun können, wenn sie die Juden nicht aus Hochmuth verachtet und des Lesens ganz unwürdig geschätzt hätten.

74. Paulus machte es just auch so, wenn er mit den Heyden zu thun hatte, die der Juden ihre Schriften nicht sonderlich achteten: Da trägt er ja kein Bedenken seine Sätze auch aus den Poeten, und Prophetender Heyden zu bestätigen, und bald aus dem ARATO, bald aus dem EPIMENIDE, bald aus dem MENANDRO eben so wohl Stellen anzuführen, als er unter den Juden mit ihren Schriften that. Dadurch bezeugte er nun satzjam, daß er kein abergläubischer Verehrer nur gewisser Bücher seines Volcks war, sondern daß er sich auch der Heyden ihre Schriften zu Nuße zu machen wußte, ohne deswegen die einen oder die andern durchgängig vor unbenützlich auszugeben. Denn sonst hätte weder Er noch Christus selber in vielen Stücken anders lehren und leben dürfen, als es der Juden ihre Schriften haben wolten. Warum wolten wir denn also, lieben Brüder, nicht der freyen und unpartheyischen Aufführung dieser trefflichen Männer, auch in diesem Stücke nachfolgen, da wir ihnen andre Dinge nachahmen / die sie nur vor ihre Zeiten und Umstände anzuordnen gut gefunden?

75. Ja, fahret ihr weiter fort: Die Schrift zeugt doch von Christo. Antwort, der ALCORAN auch, aber ganz anders, als die Bibel. Welche von diesen beyden heiligen Schriften hat denn nun recht, und was muß uns den Ausschlag bey so widersprechenden Zeugnissen geben? Warlich nicht die stämmischen Gesichter und abgeschmackten Seuffzer unsrer finstern Buchstäbler / die es vor eine große Sünde ausgeben, wenn man die, von ihres gleichen düstren Köpfen erst vor heilig erklärten Schriften der Juden / mit denen, nichts minder vor heilig gehaltenen Schriften der Türken oder Heyden in Vergleichung ziehen will? Denn diese tolle Aufführung macht ihre ganze Sache bey Verständigen nur mehr und mehr verdächtig / weil sie Gott, den allgemeinen Vater aller Menschen gar zu partheyisch und eigensinnig vorstelllet, als ob er, wer weiß wie? an seiner Ehre und Ansehen beleidiget würde, wenn seine Kinder die Schriften ihrer Vorfahren, die sie von Ihm bekommen zu haben vorgeben, mit einander vergleichen. Wer kan sich das allgütigste und freundlichste Wesen unter einer so wurmichten und mährischen Gestalt vorstellen?

76. Lasset es aber seyn, meine Brüder, daß die Schrift von Christo zeuget; wenn wollt denn ihr einmahl anfangen auch von Ihm zu zeugen? Und wie wisset ihr, ob das Zeugniß, so die Schreiber der Bibel von Ihm ablegen, wahr sey, wenn ihr Ihn nicht selber kennen lernen wollet? Wer ist aber dieser Christus? Warlich nicht

der Sanct-Nahme / der heut zu Tage fast die halbe Welt zerrüttet, und den die unwissenden Buchstaber nur allein in die Person Jesu von Nazareth bannen; sondern der Geist der Weißheit und Wahrheit / der in einem jeden unter uns eben so deutlich und überzeugend von Gott zeuget, als in unserm Bruder Jesu / wenn wir Ihn nur hören wollen. Und von diesem Christo / von dem in unsre Mitten getretenen, ja von Anbeginn in uns wohnenden, und doch so wenig von uns erkannten Geiste der Weißheit und Wahrheit / den die weisen Alten, um kurz zu reden, Christum / das ist, einen Gesalbten / zu nennen gewohnt waren, weil Er in der That, wo er dem Gemüthe offenbar und bekannt wird, als ein König über die geistlichen Feinde herrschet, zeuget freulich nicht nur das so genannte Alte Testament / oder die Schrift der Juden; sondern auch vernünftiger Türken und Heyden Schriften. Denn es ist keiner unter uns, dessen Geist nicht in seiner Masse zu einem Herrn und Christ von Gott wäre gesalbet worden, wenn er sich nur selber kennen, und seine, von Gott ihm verliehene Kräfte recht gebrauchen will. Er wird da bald erfahren, daß er so ohnmächtig nicht sey, als ihm seine blöden und bisweilen auch faulen Cameraden bissher haben weiß zu machen gesucht, wenn sie nach ihrem gewöhnlichen Schlendrian so fürchterlich von Sünde / Tod / Teuffel und Hölle geschwätzt. Alle diese Gespenster werden ihn am längsten geschröckt haben, wenn er sich seinem Geiste

Geiste nach, als eine Krafft des lebendigen Gottes, Ihn aber als den steren Beweger und Regierer seines ganzen Wesens kennen lernen wird.

77. Gleichwie aber freylich den armen Gemüthern bisher leyder! wenig oder keine Gelegenheit gegeben worden, zu einer so seligen Erkenntnis zu gelangen, ungeacht die Bibel hin und wieder Anlaß genug darzu giebet; sondern man hat vielmehr alle Kräfte angewendet, dieselbe, wo sie etwa durchzubrechen angefangen, gleich beim ersten Anblick wieder zu verdunkeln, und die einmahl angenommenen menschlichen Begriffe von Gott, so viel möglich aufrecht zu halten: Also glaube ich endlich wohl, daß sich bey manchen wieder munter werdenden Gemüthern, und also auch bey euch / meinen Brüdern, eine brünstige Begierde, ein brennender Hunger, ein ununterdrückliches Verlangen nach einer wesentlichen / in euch bleibenden und unzerstörlichen Seligkeit in euch rege, die ihr auch kräftig genug in nachfolgenden Worten ausdrückt, wenn ihr schreibt: Daher schnappen unpartheyische / gesezte Gemüther / nach der Reinigung der Schrift und andrer Stücke des Christenthums und göttlichen Tempels / wie die jungen Vögel / wenn ihnen die Aeltern und Geübten etwas bringen. Diese nachdrückliche Rede zeigt freylich sattsam, daß euch was wichtiges und unentbehrliches fehle: Allein, meine lieben Herzen, euer Hunger geht nach viel was wesentlichern / als nach der gemahl

E 5

mahlten Speise, die euch bisher in der Schrift vorgefetzt worden, ob ihr schon, aus Begierde, gesättigt zu werden, nach derselben schnappet, wie die jungen Vögel nach einer jeden leeren ~~See~~ ~~der~~ Kiele / oder Futter-Hölzchen / das ihnen von Menschen, als ihren Stief-Eltern / vorgehalten wird. Denn gleichwie diese, vermöge des Hungers, der sie plagt, ihre Schnäbelchen bey einem jeden Geräusche aufsperrn, das sich zu ihrem Nestchen nahet, und in Hoffnung ein sättigendes Futter zu bekommen, mit größter Begierde nach einem jeden Dinge schnappen / so wir ihnen vorhalten, solten sie auch den Tod dran fressen: In der That aber doch nach nichts weniger hungern, als nach diesen, sie nur voppenden Dingen; Also hungert auch ihr in Wahrheit nach nichts weniger, als nach den leeren Schrift-Buchstaben, ob ihr schon darnach schnappet / weil euch bisher von Menschen / die euch füttern wollen, nichts bessers vorgehalten worden, und ihr bey der Gelegenheit von diesen euren Stief-Eltern / manchen Brocken habt verschlucken müssen, den ihr noch die Stunde nicht verdauen könnet.

78. Ihr jammert mich also von Herken, und ich kan euch unmöglich unter der unbarmherzigen Pflege derer, die euch eurer rechten Mutter geraubet, verschmachten sehen. Weil ich aber eben so wenig, als sie, geschickt bin, euch aufzuziehen, indem ich eure rechte Speise zwar wohl weiß, sie aber nicht so zubereiten kan, wie eure rechte Mutter, nach deren vernünftigen
laus

lautern Milch (wie ihr jezt schon etwas besser
 schreibt,) ihr begierig seyd; so verbindet mich
 zum wenigsten die Liebe, mit welcher ich euch zu-
 gethan bin, daß ich euch derselben wieder zufüh-
 re, damit ihr von ihr selbst ernähret, gesätti-
 get und biß zur völligen Gröſſe erzogen werden
 möget. Ihr werdet sie zwar, wie ich mir leicht
 vorstellen kan, in etwas haben verkennen ler-
 nen, weil euch eure bisherige Stief-Mutter,
 die sogenannte Christliche Kirche, nicht allein
 eine geraume Zeit ihren Augen entrückt; son-
 dern auch an ihrem Theile nichts gespart, euch
 dieselbe recht abscheulich und verhaßt abzu-
 mahlen: Allein, da ihr meine Wenigkeit eines
 so grossen Vertrauens würdiget, daß ihr auch
 dasjenige, wörnach euch so sehr hungert, in mei-
 nen unvollkommenen Schrifften zu finden ver-
 meiner, die doch nichts weiter thun können, als
 euch nur eine gar unzulängliche Beschreibung
 zu geben, von der Süßigkeit derjenigen ver-
 nünftigen lautern Milch, womit eure und
 meine Mutter mich bißher erquicket hat; so weiß
 ich mich dieses Vertrauens nicht würdiger zu ma-
 chen, als wenn ich euch wieder ein Herz zu dieser
 unserer so treuen und unbetrüglischen Mutter
 zu machen, und allen Verdacht, den ihr unver-
 dienter Weise (bloß, weil sie eure Stief-Mutter
 bey euch verleumdete,) auf sie geworffen, von ihr
 abzulehnen suche. Ich kan das aber nicht besser
 thun, als wenn ich euch auf eure eigene, mit deuts-
 lichen Worten mir entdeckte Begierde weise.

79. Ihr send, wie ihr schreibt, und ich versichert bin, begierig nach der vernünfftigen lautern Milch / wie ein Kind / nach der Mutter. Wo wollt ihr also diese eure Begierde anders sättigen, als bey der wesentlichen / und alles in allen ernährenden und erhaltenden Vernunft und Weißheit Gottes, deren holdseliges Wesen euch aller Verachtung ungeacht, bißher doch keinen Augenblick verlassen, sondern euch mit vollen Brüsten überall nachgelauffen, ob ihr sie einmahl wieder ansehen und ihrer treuen Pflege genießen möchtet. Lieben Brüder, nehmet euch doch nur so viel Zeit zum Nachdenken, daß ihr sehen könnet, worauf ich euch weise, so werdet ihr ja ohne Mühe finden, daß ich unmöglich im Sinn haben könne euch zu betrügen / indem ich euch ja nicht auf das Gutedüncken anderer / noch irgend auf was anders ausser euch, wie es auch Nahmen haben mag, sondern lediglich auf euer eignen Gefühl und Empfindung verweise. Wann ihr dem nicht trauen wollet, lieber, wem wollt ihr dann sonst trauen? Es kan ja kein anderer vor euch fühlen und empfinden. Kühlet ihr nun eine Begierde nach einer vernünfftigen lautern Milch, ey! so sucht sie doch auch nirgend anders, als bey eurer Vernunft zu sättigen, und schnappt nicht immer wieder nach den leeren Sizen der versiegelten Stiefs Mutter / wie ihr thut, wenn ihr weiter schreibt:

80. Ihr wünschtet, daß sich doch jemand / so viel möglich / die Mühe gäbe / und nur etliche Geschicht, Lehr- und Prophetische

Biblia

Biblishe Bücher / dem Grund-Text / der
 Uebersetzung / dem Wort-Verstande / der
 Erklärung und Nutz-Anwendung nach / so
 viel dñsmahl möglich / in Ordnung und
 Richtigkeit brächte, darauf man sicher fassen
 könnte. Wenn ich euch nicht mehr mit zärtlichen
 Mitleyden, als mit bloßer Gleichgültigkeit an-
 sähe, so müßte ich eurer kindlichen Einfalt fast la-
 chen. Lieber! Was würdet ihr doch sprechen,
 wenn ihr ein Kind sähet, das sich an der nahr-
 haften Milch seiner Mutter nach Belieben satt
 trincken könnte, es wolte aber auf die wunderli-
 chen Gedanken gerathen, daß es spräche: Es
 wünschte / daß sich doch jemand / so viel
 möglich / die Mühe gäbe, und nur etliche
 Nutsch-Kannen / Mämm-Büchsen / Zulp-
 oder Bettel-Biße / dem längst vertrockneten
 Saffte / der mannichfaltigen Vermischung
 desselben / dem äußerlichen Ansehen / der
 drein gespienen Unflätherey und dem Ge-
 brauch nach / so viel dñsmahl möglich in
 Ordnung und Richtigkeit brächte / damit es
 sich derselben sicher bedienen könnte. Würdet
 ihr euch wohl entbrechen können, daß ihr nicht über
 die Einfalt eines solchen Kindes von Herzen la-
 chen soltet? Ich sehe euch aber mit andern Augen
 an, und kan mich nicht genug über eure Verblen-
 dung verwundern, daß ihr den Hunger nach ei-
 ner vernünftigen lautern Milch noch mit den
 ausgetrockneten / längst versauerten / und
 wer weiß mit was vor unvernünftigen Mol-
 ken angefüllten Stief-Mutter-Zigen gewisser
 Biblis

Biblischen Bücher, noch zu sättigen gedencet.

81. Wer soll euch doch den längst verlohrenen Grund-Text wieder herstellen? Wer mag die widersprechenden Übersetzungen vergleichen? Wer ist im Stande überall den Wort-Verstand von längst verfallenen Sprachen zu treffen? Wer kan das ungemessene Feld der unzehllichen Erklärungen übersehen? Und wer kan wissen, was euch oder einem andern noch aus den mancherley Texten der Bibel, besonders zu Nutz kommen mag? Könnet ihr dann, meine Brüder, so gar nicht sehen, daß die Welt, je länger / je verworrener / über dieser elenden Buchstäblerey wird? Oder glaubt ihr, daß Gott, der doch nach den Zeugnissen der Bibel selber will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, so unbarmherzig und mißgünstig sey, daß er die armen Menschen etliche tausend Jahr vergeblich über ein Buch die Köpffe zerbrechen lassen, ohne einmahl so viel damit zu fruchten, daß ihr darüber beruhiget seyn könntet? Lieber! denckt doch nach, was vor einen wunderlichen Gott ihr noch glaubet? Hat Er denn in so viel hundert und tausend Jahren nicht einen Menschen finden können, der das an der Bibel præstiret hätte, was ihr jetzt verlanget, wenn er es vor so nöthig erachtet, als ihr davor haltet?

82. Ist es euch aber durchaus nicht möglich dieser Hülfsen zu entbehren, ey! so bedient euch doch der Freyheit / die sich eure Buchstäbler auch bedien

bedienen, macht sie euch zu Nutz / so gut ihr
 können / und dencket, daß was ihr nicht versteh-
 en können, dasselbe auch nicht vor euch geschrie-
 ben sey. Denn ihr werdet doch Gott nicht vor
 unbilliger halten, als einen weltlichen Haus-
 Vater, der ja warlich seine Kinder deswegen
 nicht dem Büttel oder Scharfrichter übergie-
 bet, weil sie nicht verstehen, was seine Polni-
 schen oder Wendischen Knechte vor 50. Jahren
 in ihrer Sprache von Ihm geschrieben haben.
 Ihr können aber leicht erachten, wie er sie anlassen
 würde, wenn sie seine gegenwärtigen und
 mündlichen Befehle hintan setzen, und sich da-
 gegen über den Verstand oder Mißverstand
 der Briefe seiner Knechte / bis aufs Schlagen
 miteinander zanken und durchaus von ihm prä-
 tendiren wolten, daß er ihnen jemand zuschick-
 te / der sie ihnen nach seiner Einsicht erklären,
 und dadurch einen neuen Zank unter ihnen erzeu-
 gen möchte.

83. Nicht also, meine Brüder, laßt es
 einmahl genug seyn nur von andern gehört zu
 haben, was unser Herr und Vater vor viel hun-
 dert und tausend Jahren unter andern Völ-
 kern gethan haben soll, es werde gleich so, oder
 anders erzehlet. Das alles wird euch nicht die
 geringste dauerhaftte Beruhigung schaffen,
 wenn ihr nicht zu euren Zeiten die Augen aufthun,
 und sehen wollet, wie sich der unveränderliche
 Gott noch jetzt unter den Menschen aufführe.
 Diese Aufmercksamkeit wird euch den besten
 Schlüssel zur ganzen Bibel geben, und ihr wer-
 det

det ohne Mühe sehen können, wie weit die Erzählungen derselben der Wahrheit gemäß seyn oder nicht. Denn, so / wie Er noch jetzund mit den Menschen redet und umgeheth / indem Er sich ihnen durch lauter herrliche und mächtige Thaten offenbahret; so, und nicht anders muß Er auch in vorigen Zeiten mit ihnen geredet und umgegangen haben, wo er eben der alte und veränderliche Gott und Vater seyn, und uns nicht Anlaß zu denken geben soll, daß Er uns, die wir seine Schooß-Kinder seyn wollen, weit weniger æstimire als seine ungehorsamen Knechte / die Juden. Denn mit derer etlichen soll er doch noch dann und wann mündlich ein Wort gesprochen und wie ein Mann mit dem andern bisweilen etliche Wochen nach einander, den vertraulichsten Umgang gehabt haben; mit uns aber soll Er nun in mehr als anderthalb tausend Jahren nicht anders, als durch lauterwelsche Buchstaben geschwätzt, und uns durch diese Oracul vergestalt an einander gehezt haben, daß wir einander über den rechten Verstand derselben, um die Wette haben die Hälse brechen müssen. Ich weiß nicht, meine Brüder, was unsre Kinder von ihren Eltern denken würden, wenn sie sie gegen sich beständig stumm sehen, oder nur durch ungewisse Briefe ihrer Knechte mit sich reden hören, von den Knechten aber vernehmen solten, daß sie mit ihnen ein Langes und ein Breites sprächen, und bisweilen ganz vertraulich mit ihnen umgiengen: Das aber weiß ich; daß wir närrisch denken, wenn wir uns
ein

einbilden, daß Gott jemahlen so mit Menschen geredet habe / wie wir in der Bibel lesen / und daß die, so uns dergleichen Gedichte bey Verlust unsrer Seligkeit zu glauben nöthigen wollen, entweder unwissende arme Tropffen / oder ~~Erg-~~ Betrüger sind.

84. Wer Ohren hat zu hören / kan Gott noch alle Tage / alle Stunden und Augenblicke reden hören. Denn seine Stimme gehet mit Macht / wie die Bibel selbst bezeuget, Ps. 29, 4. Es ist keine Sprache noch Rede / da man sie nicht hören solte / Ps. 19, 4. Sie ist auch so deutlich und leicht zu verstehen, daß man weder Dollmetscher noch Ausleger dabey braucht, weil sonst die Heyden / die von unserer Bibel nichts wissen, nicht ohne Entschuldigung vor Gott seyn könnten, wie doch die Bibel abermahl gestehet Rom. 1, 20. Warum wollt ihr also, meine Brüder, da euch eure so unentbehrlich vorfindende Bibel selbst auf diese lebensdige und kräftige Stimme Gottes weist, nicht lieber sie selbst hören, als nur von andern euch sagen lassen / daß sie sie da oder dort, so oder so gehört hätten? Warum prätendiret ihr von Gott, da ihr Ihn vor einen lebendigen Gott haltet, daß Er nicht anders, als durch todte Buchstaben / die ihr doch selber vor verfälscht haltet, mit euch reden soll? Vielleicht deswegen, weil ihr ohne die Bibel sonst nichts von Christo wissen würdet? Aber ihr gesteht ja selber, daß ihr wenig zuverlässiges von Ihm wisset, wenn ihr weiter wünschet, daß sich doch
S
jemand

jemand finden möchte / der das Wahrscheinlichste von der Lehre und Leben Jesu aus den Evangelisten ordentlich zusammen sätze / daß sich nicht alles so entseßlich widerspräche / die Übersetzungen nicht so undeutsch / und die Erklärungen nicht wider Vernunft / Glauben / Erfahrung und andre richtige Schriftstellen wären.

85. Bedenckt doch dieses eigene Geständniß ein wenig reiflicher, meine Brüder, und urtheilet, ob Gott die Historie von unserm Bruder Jesu in solche Confusion habe gerathen lassen können, wenn er sie vor das Heil der ganzen Welt so unentbehrlich geachtet, als ihr euch bisher eingebildet. Es ist längst kein Buchstabe mehr von den *Original-Schriften* der Evangelisten und Apostel vorhanden, die doch ohne dem, wenn sie gleich noch vorhanden wären, als Zeugen in ihrer eigenen Sache mit grosser Behutsamkeit anzunehmen seyn würden: Da aber allen Gelehrten bekannt, und unsre guten Buchstähler selber um die Wette gestehen, daß alle Griechische *Original-Schriften* bis aufste Seculüm, mit einander verlohren gängen, wie der Herr Superintendens Reimann in Catal. Bibliothec. Tom II. p. 34. aus des MONTFAUCON Palaeographia Græca anmercket; lieber so erweget, was vor ein neuer und entseßlicher Lärm in der verblendeten Nahm-Christenheit entstehen würde; wenn sich einer finden sollte, der nur das Wahrscheinlichste von
der

der Lehre und Leben JEſu aus den Evangelien ordentlich zuſammen ziehen, und einer un-
 disputirlichen Geſchichte ähnlich machen wollte?
 Ich ſage das nicht deſwegen, als ob ich mich vor
 einem ſolchen Vermen fürchtete, und deſwegen
 eine ſolche Arbeit von mir ſchieben wolte. Denn
 aus meinen biſherigen Schriſten werdet ihr zur
 Genüge haben abnehmen können, daß ich die,
 unter dem Nahmen der Evangelisten und Apo-
 ſtel der Welt aufgedrungene Schriſten vor
 nichts weniger, als vor eine aufrichtig beſchrie-
 bene Geſchichte halte: Allein auf einmahl / und
 von Stück zu Stück, vom Anfang biß zu Ende
 dieſer Erzehlungen zeigen wollen, was an den-
 ſelben wahr oder falſch ſey, iſt unſern Zeiten,
 meines Erachtens, noch ein wenig zu ſchwehr
 zu ertragen.

86. Die meiſten haben die Lügen noch gar
 zu lieb, weil ſie ſich gar meiſterlich unter der Maſ-
 ke der Wahrheit zu verbergen weiß; ſie hat auch
 noch ziemlichen Schutz von auſſen, daß ein ein-
 zeler Mann, wenn er gleich ſein Leben dran
 wagen wolte, doch noch zur Zeit wenig ausrich-
 ten würde, wenn er der falſchen Religion gleich
 nach der Larve greiffen wolte. Darzu muß der
 Herr ganze Wolcken ſeiner Zeugen ausrüſten,
 die dieſe Schand-Zure hin und her reißen, daß
 kein ganzer Biß an ihrer ſcheinbaren Ver-
 kleidung bleibet. Alles was ich biß daher noch
 öffentlich und ungeſtört in dieſer Abſicht habe
 thun können, iſt vor weiter nichts zu rechnen,
 als vor einen derben Tritt, den ich der Zure

im Angesichte meiner Brüder, vor den Hintern gegeben, und dadurch bezeuget, daß ich nichts mehr mit ihr zu thun haben wollte. Wie gern ich aber auch dieselbe völlig demasquiret und der ansehnlichen Menge ihrer Buhler die scheußliche Blöße derselben gezeigt hätte, so fand ich mich doch Theils allein zu schwach darzu, Theils die Verehrer dieser Bettel werth, daß sie noch eine Zeitlang von ihr gewoppt würden.

87. LUTHERUS schreibt in der Vorrede über die Articul, die auf dem Concilio zu Mantua haben übergeben werden sollen und die der Stranckfurthner Auflage der Lutherischen Glaubens-Bücher in Quart von 1564 mit beygefüget sind, fol. 67. a. gar bedenklich: Er dencke oft an Gerson / der habe gezweifelt / ob man etwas Gutes öffentlich schreiben sollte; und wenn ich selber bisweilen bey mir überlege, daß die Weisesten unter den Alten ihre besten und wichtigsten Lehren sehr geheim gehalten; so sehe ich wohl, daß einer des Befehls seines Herrn vorher recht gewiß seyn müsse, ehe er öffentlich was redet oder schreibt, das dato nicht nur den Bauren und gemeinen Leuten, sondern auch den Diis minorum gentium unter den Gelehrten noch verborgen gewesen.

88. Ich erwarte also denselben mit Freuden, und bin in seiner Krafft bereit zu reden und zu schweigen / wie Er's gut findet: Was aber den Auszug einer ordentlichen und wahrscheinlichen Beschreibung der Geschichte unsers Jesu

IEsu betrifft, so fern derselbe in einer an einander hangenden Erzählung bestehen soll, so habe darzu in specie noch keinen Befehl, besonders wenn derselbe aus keinen sicherern Quellen sollte hergenommen werden können, als aus den widersprechenden Nachrichten der so genannten **Evangelisten** / an deren Vergleichung unsre armen Buchstäbler nun schon etliche hundert Jahr mit so unsäglicher Mühe und Fleiß gearbeitet, daß man von dieser Art Schrifften allein schon ganze *Bibliothecquen* zu sammeln angefangen, wie dann den Gelehrten unter euch nicht unbekannt seyn wird, des **NICOLAI ALARDI** *Bibliotheca Harmonico-Biblica*, so zu **Hamburg** 1715. in Quart heraus gekommen, bey deren Erzählung der aufrichtige Herr **Reimann** in *Catalogo Biblioth. T. L. p. 138* selber nicht umhin gekonnt des **OWENI** bedenkliche Verse mit anzuführen:

Harmonias varii scripsere Evangeliorum
Harmoniarum quis! Non minor iste labor.

welche ich denen Unstudirten unter euch zu gefallen also verteutsche:

An den **Evangelien** *harmonirt* man schon
viel Jahre:

Aber welcher *harmonirt* unsrer *Harmonisten*
Waare.

29. Was hilft also den armen Leuten dieser entseßliche **Buchstaben-Kraam** / von dem sie selber gestehen müssen, daß er schwerer zu vergleichen, als die **Evangelisten** selber? Kön-

net ihr dann, meine Lieben, glauben, daß
GOTT / unser aller undisputirlich treuer und
 lieber Vater, vor unser Heil, wenn dasselbe von
 der Historie unsers **IESU** abhängen soll, nicht
 besser bisher Sorge getragen habe, als daß er uns
 über anderthalt tausend Jahr vergeblich an der
 Vergleichung derselben arbeiten und doch noch
 die Stunde zu keiner zuverlässigen Richtigkeit
 damit kommen lassen? Das wäre doch auch gar
 zu nachtheilig von seiner grossen Liebe gedacht.
 Ich meines Orts schlusse ganz anders, und den-
 ke: Weil ich vor Augen sehe, daß **GOTT** diese
Lebens-Beschreibung in eine solche Unord-
 nung gerathen lassen, daß ihr derselben Widers-
 prüche selber mit Händen greiffen könnnet, und
 auch diejenigen, die doch glauben, daß sie der-
 z. Geist dictirt habe, gleichwohl auf den heuti-
 gen Tag noch nicht mit der Vergleichung dersel-
 ben zum Stande kommen können, der gemeine
Mann aber vollends wenig oder nichts von den
 Disputen der Gelehrten in diesem Punct erfäh-
 ret, und also nur auf gerathe wohl derjenigen
 Meinung Benfall giebt, die er von Jugend auf
 in seiner Secte gehört, folglich nicht gewiß
 weiß / ob er recht oder linc glaubt; so muß
 uns **GOTT** unfehlbar nicht diese ungewissen
 Buchstaben, sondern was sicherers und ges-
 wissers zu Beförderung unserer Glückseligkeit
 angewiesen haben, und also halte ich mich dabey
 nicht auf, weil ich abermahl vor Augen sehe, daß
 diejenigen, die sich Tag und Nacht darin ver-
 tiefen

tieffen, doch dadurch nichts weniger, als den lebendigen Gott erkennen lernen.

90. Ihr hängt mir noch gar zu sehr an diesen Dingen, und möchtet sie aller Unmöglichkeit zu Trotz, doch gerne noch in eine Ordnung gebracht sehen: Das heißt aber nicht, sich von Gott lehren lassen, sondern Gott lehren / auf was Art Er unsre Glückseligkeit befördern soll. Ihr werdet aber nicht damit fort kommen. Denn Gott läßt sich nicht vorschreiben. Er ist freylich ein Gott der Ordnung / wie ihr gar recht schreibet: Aber Er will sie selber anordnen, weil Er am besten weiß, wo es einem jeglichen fehlet. Darum können Menschen einander keine Ordnung des Heils vorschreiben, wie ihr wähnet, wann ihr schreibet: Man habe vorhin in allen Seelen mit grossen Fohanten nicht so viel ausgerichtet / als jezund eine kleine Ordnung des Heils auf einem Bogen thue. Wenn das wahr ist, so folgt unwidersprechlich, daß sich Gott vor diesem um das Heil der armen Menschen nicht so sehr bekümmert haben müsse, als jezund. Was denckt man doch aber vor ungereimt Zeug von diesem unvergleichlichen Wesen, so lange man es nicht kennet? Können die so genannten Heils-Ordnungen solche treffliche Dienste thun, eh! warum leset ihr euch dann unter der Menge derselben nicht eine aus, die euch am besten gefällt? Warum wollt ihr eine neue von mir haben? Ist's nicht wahr, weil ihr sähet, daß alle diese heillosen Ordnungen euch noch nicht so viel Heil haben zuwege bringen können,

nen, daß ihr einmahl aufhören dürffet arme Sünder zu seyn? Aber ô der elenden Heils-Ordnung / die den Quell alles meines Unheils nicht zu stopffen weiß!

91. Ich möchte doch wissen, ob sie der gute Bruder Starcke durch seine so betitulte Heils-Ordnung gestopft hätte, weil ihr mir denselben zum Exempel vorstelltet, wann ihr schreibet: Man erwäge nur / was der einige Starcke mit seiner Ordnung des Heils / und Erklärung der Bibel nach seiner Art in seiner Secte viel ausgerichtet und guten Abgang hat? Wie würde / heist es ferner, nicht erst eine rechte unpartheyische Ordnung des Heils abgehen / und eine richtig erklärte Bibel 2c. 2c. Allein ihr guten Kinder wißet hier abermahl nicht was ihr bittet, vielweniger habt ihr das Heil derer, bey welchen Br. Starcke so viel mit seiner Heils-Ordnung ausgerichtet haben soll, bereits examiniret, ob es auch so groß sey, als ihr euch einbildet. Weiset mir einen einzigen unter diesen armen betrogenen Brüdern, der vor Gott mit gutem Gewissen sagen könne, daß er vor Ihm keine Sünde mehr habe. Kan er das nicht mit guter Zuversicht seines Herzens sagen, ô so sagt mir doch, worin das Heil bestehe, darzu er durch diese Ordnung ist gebracht worden. Ihr habt ja lange genug, und das nicht ohne Grund, in eurer Secte gesungen:

Der Mensch ist gottlos und verflucht /
NB. Sein Heil ist auch noch ferren /
Der

**Der Trost bey einem Menschen sucht
Und nicht bey GOtt dem Herren 2c. 2c.**

Wie mögt ihr dann noch immer von Menschen eine Heils-**Ordnung** begehren? Glaubt ihr dann, daß dieselbe was anders, als wieder ein neu Symbolum werden, und nicht, aller vorgegebenen **Unpartheylichkeit** ungeacht, doch wieder eine neue **Secte** machen werde?

92. Ihr sucht zwar einen Unterscheid zwischen dem Gebrauch und Mißbrauch der Symbolorum und Systematum zu machen; aber vergebens. Denn ein jeder Gebrauch derselben ist schon ein **Noth-Stall** des Verstandes und ein **Mißbrauch** der Schrift, weil man sie so dann nicht mehr frey lesen und nach seiner Einsicht verstehen darf; sondern seine Gedanken dem Guteduncken eines solchen **Symbol-Machers** unterwerffen muß, der eben dadurch aufhöret **unpartheyisch** zu seyn, so bald er ein Symbolum macht, wornach er die Erkenntniß anderer abmessen will.

93. Dergleichen Arbeit hat noch allezeit **Kotten** gemacht, sie mag so **unpartheyisch** haben seyn wollen, als sie gewolt; ja es ist die **Partheylichkeit** von derselben schlechter Dings unvermeidlich. Denn entweder sie hält's halb oder ganz, oder gar nicht mit einer, von den bekannten Partheyen. Ist das erste, so ist sie halb partheyisch; ist das andre, so ist sie es ganz; ist aber das letzte, so formirt sie eine neue Parthey / sie mag sich sperren, wie sie will. Weil nun überhaupt nur zwey Partheyen in der

Welt sind, eine die es mit der Lügen / und die andre, die es mit der Wahrheit hält, und man in diesem Verstande freylich unmöglich vermeiden kan partheyisch zu seyn: Die Wahrheit aber das vor der Lügen zum voraus hat, daß sie sich gern verwerffen läßt, und keinen Menschen wider seinen Begriff zu ihrem Beyfall nöthiget; so kan sie auch nicht leiden, daß man sie andern durch gewisse *Formula* oder *Symbola* aufdringe, weil sie sich den armen verdüsterten Gemüthern nicht auf einmahl in ihrem völligen Glanze zeigen kan, welcher augenscheinlich verhindert und zurück gehalten wird, so bald man sich in die unzulänglichen Begriffe gewisser, aus der Finsterniß erst ein wenig hervor lückender Menschen, einschräncken und durch bestimmte *Formula* und Redens-Arten dem Verstande Schranken setzen will, das Licht der Wahrheit nicht weiter bey sich einzulassen.

94. Es kommt mir sehr wunderlich vor, daß ihr aus der Bibel / von der ihr doch eines Theils glaubt, daß sie deswegen geschrieben sey, euch eine Ordnung des Heils anzuweisen, erst noch eine neue Heils-Ordnung gedrechselt haben wollet. Ey! wenn sie die Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens seyn soll, was braucht denn noch anderer, bald nach dieser, bald nach einer andern Form eingerichtete Heils-Ordnungen / *Catechismorum*, *Symbolorum*, *Systematum* oder wie die Mißgeburthen alle heißen? Wäre es nicht ein seltsamer Handel, wenn die Zimmerleute aus dem Winkel-Masse, das

das sie einmahl ihren Lehr-Zungen als die einzige unbetrüglliche Regul ihrer Arbeit angepriesen, bald ein Zuseisen / bald eine Mist-Gabel / bald ein ander unförmlich **Bauren**-Instrument schmieden, und ihnen dabey weiß machen wolten, daß alle diese Arbeiten anders nichts als **Auszüge** aus dem, ihnen einmahl zur Regul gegebenen **Winckel-Maasse** / und im Grunde doch allemahl eben dasselbige **Winckel-Maass** wären? Wenn will man doch einmahl aufhören sich so erbärmlich voppen zu lassen?

95. Ein anderer, als ich, dürfte vielleicht diese eure Bitte mit beyden Händen ergreifen. sie wohl gar als einen göttlichen Beruf zu einer solchen Arbeit ansehen, und froh über froh seyn, daß er bey der Gelegenheit seine Träume an den Mann bringen, und unter dem schönen Titel einer **Ordnung des Heils** neue **Unordnung** in der Welt anrichten könnte: Aber das ist meines Thuns gar nicht. Wollt ihr nicht der **Ordnung** folgen, die der Herr einem jeden, der Ihn von ganzem Herzen sucht, selbst zu seinem Heil anweist, und ausser welchem kein Mensch auf Erden wissen kan, in was vor eine **Unordnung** einer oder der andere unter euch gerathen; so wird weder Bruder Starcke / noch ich / noch irgend ein Mensch in der Welt capabel seyn, euch eine solche **Ordnung** vorzuschreiben.

96. Das seltsamste hierbey ist, daß ihr guten Brüder mich unter andern Bewegungs-Gründen, auch dadurch zu dieser Arbeit zu ermuntern suchet, daß ihr mir vorstellet, ich wüßte
de

de noch einen bessern Abgang damit machen
 können / als Bruder **Starcke** mit den sei-
 nen. Und ich muß gestehen, daß wenn ich mit
 der Gottseligkeit noch ein Gewerbe zu treiben
 suchte, wie die **Bibel-Drechsler** unter allerley
 Secten, mir dieser Vorschlag nicht uneben an-
 stehen würde: Allein zu geschweigen, daß die Ab-
 sicht, um schändlichen Gewinsts willen mit
 vergeblichen Worten an andern zu handhie-
 ren / nie der Zweck meines Schreibens gewesen,
 (ob ich schon geschehen lassen müssen, daß andere
 mit meiner Arbeit gar zu grob gewuchert,) so
 würde der Abgang einer neuen **Heils-Ordnung** /
 von einem so verhassten Ketzer / als ich bin, allem
 Vermuthen nach wohl so starck seyn, daß wes-
 der ihr noch andre, die darauf passen, ein Blat
 davon zu sehen kriegen dürfften. Denn die An-
 zahl der **Heils-begierigen** Seelen ist jezt und fast
 aller Orten so groß, daß sie dergleichen Schrif-
 ten gleich mit **Hauffen** zusammen suchen, und
 vor ihr Heil nichts bessers achten, als wenn sie
 sie dergestalt verstecken / daß andre wenig oder
 nichts davon zu sehen kriegen. Ich könnte euch
 also nicht gut davor seyn, daß ihr was davon be-
 kämet. Doch ihr werdet am besten thun, wenn
 ihr euer Heil nicht bey Menschen / sondern bey
GOTT suchet. Denn es ist doch in keinem An-
 dern Heil, als in **Ihm**. **Israel**, du bringst
 dich selbst in **Unheil**. Dein Heil stehet bey mir,
 heißt es einmahl gar fein in der **Bibel**, wenn
GOTT also redend eingeführet wird, und es ist
 am Tage, in was vor **Unheil** wir gerathen, nach-
 dem

dem wir unser Heil so lange bey Menschen gesucht haben. Wer das noch nicht erkennen kan, der ist fürwahr ein armer Mann.

97. Eins muß ich noch bey euren so grossen Verlangen nach einer neuen Heils-Ordnung mit berühren: Ihr schreibt: Die unpartheyischen Scribenten würden immer beschuldiget / daß sie alles wie Kraut und Rüben unter einander würffen: Allein, meine Brüder, das kommt entweder daher, weil sie lauter Kraut und Rüben vor sich finden, oder weil die, so ihre Schrifften lesen, nicht gerne sehen, daß die schönen Karitäten / die sie mit so grosser Mühe und Sorgfalt ihrer Meinung nach, ganz ordentlich in ihrem Capitolio aufgestellt, von dergleichen Scribenten unter einander geworffen werden möchten. Das kan aber nicht wohl anders seyn. Denn weil diese Sieben Sachen / Theils lauter wurmfstichichte Fragen sind, Theils, was noch gut dran ist, gar nicht in der Ordnung stehet, darin es stehen soll; so ist es freylich kein Wunder, daß unpartheyische Scribenten bey Aufräumung ihres eigenen, bisher in grösser Confusion gestandenen Gehirns, diesen Plunder wie Kraut und Rüben unter einander werffen; sie lassen doch aber andern die Freyheit, wenn ihnen diß Kumoren nicht anstehet, sie nicht bey sich einzulassen, und also sehe ich nicht, was man sich über sie zu beschweren hat.

98. Wenn ihr weiter schreibet: Man könnte in drey Bogen einen kurzen Begriff und Grund-Riß der Christlichen Lehre darlegen/
und

und in einem *Alphabet* ausführlicher von den nöthigsten Stücken gründlich / ordentlich / erbaulich / ernstlich und freundlich / als ein Vater mit seinen Kindern / und als ein Bräutigam mit seiner Braut handeln / und als ein muntre Werber Christo Seelen anwerben zc. so erkenne ich freylich abermahl gar wohl, daß ihr so wohl dieses, als alles andere, was ihr begehret, hertzlich gut meinet: Allein ihr werdet mir erlauben, daß ich euch zeigen darf, wie daß wenig dieses alles practicable. Erstlich mache ich einen starcken Unterscheid unter der Lehre Christi und unter der Christlichen Lehre. Denn es ist offenbahr, daß beyde Himmel weit von einander abgehen, und daß Christo nie in den Sinn kommen, was die Christliche Lehre heut zu Tage in so viel hunderterley Secten lehret. Wenn ihr also einen Grund-Riß von der Christlichen Lehre haben wollet; so ist derselbe, wenn er nach dem Systemate einer jeden Secte eingerichtet werden soll, kaum in drey Büchern / geschweige in drey Bogen zu geben: Soll es aber ein Grund-Riß von der Lehre Christi seyn, so ist derselbe, wenn er in ordentlich an einander hangenden Sätzen und einem förmlichen Lehr-Gebäude bestehen soll, von darum abermahl unmöglich zu geben, weil Christus selber kein Systema geschrieben, nach welchem dieser Grund-Riß eingerichtet werden könnte. Wenn derselbe aber so nöthig wäre, als ihr guten Brüder meynet, wer hätte ihn besser stellen können, als Christus selber? Er hat uns aber mehr einen Grund-Riß seines

seines Lebens / als seiner Lehre hinterlassen wollen, weil er voraus gesehen, daß sie bey der Nachkommenschaft nicht unverfälscht bleiben würde: Sein Leben aber bestund darin, daß daß Er dem Aberglauben und der falschen Religion seiner Lands-Leute die Larve abzohe / und die allgemeine Liebe unter den Menschen wieder herzustellen suchte. Dieser Grund-Riß ist undisputirlich, und kan an statt dreyer Bogen in drey Zeilen verfasst werden: Die weitere Ausführung desselben aber dürfte wohl etwas mehr, als ein *Alphabet* betragen, wenn man alles aufschreiben wölte, was sein Geist mit dem Aberglauben unserer Zeiten schon zu thun gehabt, und an dergleichen Schrifften fehlt es, Gott Lob, nicht, obman sie schon nicht in allen Buchläden antrifft.

29. Ihr werdet, also, lieben Brüder, wo der Zeit noch Geld vor einen, von mir zu erwartenden Grund-Riß Chriftlicher Lehre verspielen dürfen, ihr müsset dann das Wort Grund-Riß in seinem wahren und eigentlichen Verstande, nehmlich so nehmen: daß ich an meinem Theile mit einem Riß an dem Grunde der falschlich sogenannten Chriftlichen / in der That aber recht heillosen und unchristlichen Lehre aller Secten der leidigen Nahn-Christenheit mit möchte thun helfen, und das verspreche ich euch hiermit nach allen Kräfften, die Gott schenken wird, getreulich bis an mein Ende zu thun, wie unanständig auch dergleichen Grund-Risse den Bau-Leuten Babels fallen möchten, die ihrem Baal

Baal schon längst mit vielen Aechzen und Seufzen geklagt, daß ihr pappierner Grund fast täglich mehr Risse bekomme, und in Gefahr stehe, endlich (Ott gebe bald,) gar über den Hauffen gerissen zu werden, welches aber, wenn es eurem Vorschlage nach gehen sollte, eben so bald noch nicht geschehen dürfte, wenn diejenigen, so an diesem Bodenlosen Grunde mit reißen halfen, auf einmahl keine stärkeren Risse dran thun dürfften, als der Raum von drey Bogen trägt. Denn dergleichen kleine Risschen würden von den gar zu fleißigen Tünchern/ gleich wieder zugestrichen/ und also der einmahl angefangene Bau dieses, schon ziemlich hoch aufgeführten Thurms/ immer von neuen wieder fortgesetzt, auch wohl endlich gar von euch selber wieder mit befördert werden.

100. Es muß also an diesen fatalen Grunde/ soll anders einmahl der ganze Babels-Bau mit eins erschüttert werden, fürwahr ein merklich stärkerer, als nur drey-Bogen-mäßiger Riß geschehen: Aber es kan sich keiner, weder aus eigener Vermessenheit, noch auf Vorbitte anderer redlicher Gemüther unterstehen, denselben so nach Gutbefinden vorzunehmen, sondern muß Kräfte von seinem Herrn darzu erwarten, und darf doch nicht denken, daß er der Mann seyn werde, der nun in der ganzen Welt den Aberglauben auf einmahl mit Strumpf und Stiel ausrotten, und die Erkenntniß des lebendigen Gottes in den Gemüthern aller Menschen wieder herstellen werde; sondern muß zufrieden seyn,

seyn, wenn ers nur so weit bringen kan, daß er sein eigen Babel in sich selbst zerstören, und das unformliche Gebäu der falschen Religion / so er mit Hülffe anderer in seiner eigenen Phantasie errichtet, wieder niederreißen kan. Kommt er damit glücklich zu Ende, so kan er wohl andern, denen das ihre auch nicht mehr gefällt, erzehlen, wie er damit zu Wercke gegangen: Aber er kan keinen derselben nöthigen, oder Kräfte geben, es ihm nachzuthun, wenn er gleich ein Werck von etlichen Alphabethen mit Beschreibung dieser Arbeit anfüllen, und in demselben eurer Vorschrift nach, noch so gründlich, ordentlich / erbaulich / ernstlich und freundlich von den ruinirten Stücken dieses Stein-Hauffens handeln wollte. Denn wer sich nicht glücklich zu leben getrauet auf dem Grunde / worauf wir alle von Ewigkeit gegründet sind, und auf welchen ein jeder ein lebendiger Stein ist, wie wenig er es auch erkennet; sondern gern wieder einen neuen Buchstaben-Bau von den eingefallenen Trümmern seines Babels aufführen möchte, der wird nicht allein schwer dran gehen, dasselbe gänzlich in sich einzureißen, sondern er wird auch besser thun, wenn er es unterweges läßt, weil er sonst nur doppelte Mühe ohne Nutzen haben, und am Ende sich in einer noch grösseren Verwirrung / als zuvor, sehen wird.

101. Was mich betrifft, so preise ich den HErrn hiermit öffentlich, daß Er mir Ohnmächtigen so viel Krafft verliehen, daß ich die vier Haupt-Grund-Säulen meines bisherigen Babels,

G

bels,

bels, Sünde / Tod / Teuffel und Hölle / der-
gestalt glücklich habe unreißen können, daß mir
nun ein freyer und ungehinderter Ausgang aus
diesem Labyrinthe offen stehet. Wie ich mich
bey diesem Grund-Risse verhalten, und wie
weit ich damit gekommen, das habe ich ziemlich
umständlich im XV. Stück der Unsch. Wahrh.
erzehlet, so aber etwas mehr, als drey Bogen
beträgt. Ob aber derselbe in allen der Vorschrift
meiner Brüder, die sie bey dem Grund-Riß der
Christlichen Lehre angewiesen, gleich kommen
möchte, das getraue ich mir selber nicht zu behaup-
ten, So viel kan ich sagen, daß er gründlich
gewesen. Denn ausser der stärcksten obgedach-
ter vier Grund-Säulen, die ich den Tod nenne,
und die sich stündlich auch zum Fallen neiget, ist
kaum die Stätte noch von den übrigen dreyen
bey mir zu erblicken. Ordentlich hat es bey die-
ser Arbeit unmöglich zugehen können. Denn es
ist ein Plunder über den andern gefallen, siehet
also auch nichts weniger, als erbaulich aus.
Denn ich war froh, daß der Bettel gefallen /
und der, von Gott schon längst gegründete
vortreffliche Bau ein wenig wieder zu sehen war,
von dem ich dann auch hoffentlich so ernstlich /
als freundlich mit meinen Brüdern gesprochen
haben werde.

102. Wenn ihr aber begehret, daß ich
als ein Vater mit seinen Kindern / oder gar
als ein Bräutigam mit seiner Braut mit euch
handeln sollen; so habt ihr lieben Brüder
nicht bedacht, was ihr geschrieben. Denn erst-
lich

lich bin ich nur euer Bruder / und nicht euer Vater / wenn auch dieser Titul schon in gewissen Verstande gelten möchte. Ich lasse aber Gott diese, Ihm allein gebührende Ehre. Zum andern traue ich euch so viel Verstand zu, daß ihr mich noch weniger vor euren Bräutigam ansehen werdet, mithin ist hier etwas unbehutsam geredet, weil ich unmöglich in Qualität eines Vaters oder Bräutigams mit euch handeln kan, so lange ich keines von beyden in der That bin. Ihr gebt durch diese Redens-Arten zwar euer brünstiges Verlangen nach einem wahren Vergnügen zu erkennen, zugleich aber auch, daß ihr noch nicht recht wisset, wo ihr dasselbe suchen sollet. Kennetet ihr Gott wahrhaftig als euren Vater, ihr würdet keine Stief-Väter unter Menschen suchen, oder gar begehren, daß sich jemand als ein Bräutigam gegen seine Braut unter euch aufführen, und von den zärtlichen Liebes-Regungen, die sich zwischen dergleichen Personen zu eräußern pflegen, vor dem Ohren der Knechte und Mägde eine Predigt halten solte. Und was würde sie euch helfen, wenn ich euch gleich willfahren, und von dem, was Gott als ein Vater mit seinen Kindern / oder als ein Bräutigam mit seiner Braut vorzunehmen pfleget, noch so süßen Wind vornachen wollte? Würdet ihr auch das Vergnügen, das solche Personen an einander haben, wesentlich genießen, wenn ihr Gott selber noch weder als Vater / noch als euren Bräutigam kennet.

103. Ich meyne ja die Welt sey voll von dergleichen angenehmen Träumen. Sehet euch doch nur ein wenig unter den alten und neuen Mysticis um, da werdet ihr ja so seltsame Courtiesen dieser Leute mit ihrer SOPHIA antreffen, daß ich sie schwerlich kurgweiliger werde vorstellen können: Seyd aber versichert, daß wenn einer unter ihnen etwas wesentliches genossen hätte, er es der thörichten Welt eben so wenig auf die Nase gebriest haben würde, als eine irdische Braut es allemahl in die Zeitungen setzen läßet, so oft sie eine Liebes-Gunst von ihrem Bräutigam genossen. Mich wundert in der That, daß ihr Dinge, die euch niemand, als Gott selbst unmittelbar zu genießen geben kan, noch bey eures gleichen Menschen suchen möget. Ihr sollt euch ja nicht mit mir, sondern mit dem Herrn verloben. Ist es dann nun keine Zurerrey / wenn ihr euch mir, oder einem andern Menschen dergestalt Preis zu geben gedancket, daß sie sich als ein Bräutigam gegen seine Braut unter euch aufführen sollen? Pfuy! schämt euch, lieben Brüder, und höret einmahl auf, das Vergnügen, so ihr in euch selber finden könnet, bey andern Menschen ausser euch zu suchen. Denn das sage ich euch, als ein Wort der Wahrheit; findet ihr es nicht wesentlich in euch selbst, so werden es aller Welt Buchstaben nimmermehr in euch hinein tragen: Was ihr aber sodann fühlet und empfindet, davon werdet ihr selbst eben so wenig, als andere, eine Beschreibung geben können.



104. Ich weiß wohl, daß ihrs nicht böse meynet: Aber es hangen euch noch allerhand Babylonische Redens-Arten und Begriffe an, die ihr gewiß noch ablegen werdet, wenn ihr Gott etwas näher werdet kennen lernen. Dahin gehöret unter andern auch diese, da ihr haben wollet, ich solte als ein munterer Werber Christo Seelen anwerben / und es scheinet als hätten ihr dieselbe von dem guten Bruder Singensdorff geerbet, dessen ganze Anstalten auch nirgend anders wohin gehen, als seinen Gedanken nach Christo Seelen zu gewinnen. Eine Arbeit, die Theils unnöthig / Theils unmöglich ist. Unnöthig ist sie, weil Christus keine Seelen verspielet hat, die ihm erst von uns wieder gewonnen werden müssen, die Schrift auch selber noch zum Überfluß Gott Ezech. 18, 4. also redend einführet, daß Er spricht: Alle Seelen sind mein / und Christus noch darzu versichert, es werde sie niemand aus seines Vaters und seiner Hand reißen. Ey! sind denn also alle Seelen bereits Gottes eigen / und niemand kan sie aus seiner und Christi Hand reißen; so ist es ja Thorheit und ganz unnöthig / daß wir sie ihm erst gewinnen helfen wollen. Unmöglich ist aber auch diese Arbeit, weil der wunderliche Christus / den sich die Secten einbilden, selber nicht mehr mit sich einig ist, sondern in der einen diß, in der andern wieder was anders zu glauben und zu thun befiehet, und diejenigen, die Ihm in der einen Parthey Seelen zu gewinnen suchen, von der andern als die gottlosesten

Keger und Verführer verdammen lässet. Wie ist es also möglich, einem so wunderlichen Menschen Seelen zu gewinnen? Wie lange soll aber auch das einzige Wort **Christus** / daß man ohne Wiß und Verstand bloß in die Person **Jesus von Nazareth** gebannet, noch die halbe Welt jerrütten?

105. Siehet man denn nicht vor Augen, daß der Spaltungen immer mehr werden, so lange man diesen **Christum** nur immer ausser sich sucht, und über die Schriften derjenigen mit einander zankt, die nach ihren Begriffen von diesem, nun so unverständlich unter uns gewordenen **Nahmen** geredet oder geschrieben haben? Man trachte doch einmahl selbst ein **Christus** / oder ein, von Gott mit **Krafft und Weißheit** ausgerüsteter Geist / oder nach Orientalischer Redens-Art, ein **Gesalbter** zu werden, so wird man ja bald finden, daß dieser **Nahme** nicht an eine gewisse Person gebunden, sondern ein allgemeiner **Nahme** sey, der allen Geistern zukommt, die nach dem Exempel unsers Bruders **Jesus** / Sünde, Tod, Teuffel und Hölle unter ihre Füße zu treten, von Gott tüchtig gemacht worden. Was nuht uns denn der leere **Nahme** / daß wir uns alle **Christen** nennen, wenn wir nicht wirklich selber **Christi** / oder mit göttlicher **Krafft und Weißheit** gesalbte Geister werden wollen? Wer das einmahl ist, und mit guter Zuversicht nicht so wohl mit dem **Munde** / als von Herzen sagen kan, daß er die nichtigen **Gespenster**, vor denen sich die leidige **Nahme**

mens

men-Christenheit noch so entseztlich fürchtet, eben so wenig mehr fürchte, als sie unser Bruder **Jesus** und tausend seiner Mit-Brüder gefürchtet, der wird sich zwar freuen, wenn er siehet, daß sich **Gott** auch **auffer ihm** / bey mehrern seiner Brüder **auf gleiche Art** verherrlicht, und wird diese Gnade bey aller Gelegenheit auch **offentlich** zu preisen suchen: Aber er wird an nichts weniger gedencken, als dem **phantastischen Christo**, worüber sich die Secten mit einander zanken, noch mehrere Seelen anzuerwerben. Denn es kan doch keiner bey demselben aufkommen, der **Sünde / Tod / Teuffel** und **Hölle** in eigener / von **Gott** empfangener **Krafft** zu überwinden gedencket; sie müssen bey **Ihm** alle, seiner **ertraumten Erlösung** ungeacht, ein wie allemahl **arme Sünder** bleiben, und sich doch **stet** und **fest** einbilden, daß er sie von diesem **Uebel** **erlöst** habe. Ich weiß nicht, ob jemahlen eine **Bezauberung** in der Welt **höher** habe steigen können?

106. Man will einem leeren, **auffer uns** befindlichen **Nahmen** / der schlechter Dings nichts von alle dem an uns praktiret, was wir ihm zuschreiben, **Seelen anwerben**; und das **Wesen** dieses **Nahmens** / wodurch wir selber alles das in der **Krafft** unsers **Gottes** praktiren können, was wir diesem **eitlen Schalle** bemessen, wollen wir nicht zu bekommen trachten. Kan wohl etwas **thörichter** unter der **Sonne** gedacht werden? O! meine **Hergens-Brüder**, thut die **Augen auf**, und lernet erkennen, daß euch **tausend**

send Christi außser euch nichts helfen werden, wenn ihr selber keine Gesalbte des Herrn werden wollet. Der heillose **Nahmen-Christus** hat so viel Werber / daß immer einer dem andern die bereits geworbenen Seelen wieder abzuwerben sucht, und keiner dieser Thoren kan doch nur einen weder unter seinen Recrouten noch alten Truppen aufzeigen, bey dem sein Christus das würcklich und in der That geleistet habe, worzu er ihnen Hofnung machen lassen. Sie müssen sich mit der Sünde noch bis in ihr Grab schleppen, und sollen doch von ihrem Christo davon erlöset seyn; sie haben sich noch beständig mit so viel tausend Teuffeln herum zu schlagen, und ihr Christus soll doch diese Fürsten der Finsterniß überwunden haben; sie müssen sich noch in Aicht nehmen, daß sie nicht in die Hölle kommen, und ihr Christus soll doch derselben eine Pestilenz worden seyn; sie müssen dem zeitlichen Tode noch alle herhalten, und ihr Christus soll doch denselben vor sie in den Sieg verschlungen haben.

107. Ey! ist man denn so gar auch seiner äußerlichen Sinnen bey dieser allgemeinen Bezauberung beraubet, daß man nicht sehen kan, daß der so hochgerühmte Christus außser uns nur die faulen Bänche mäste, und sie von den Sünden des Volcks ernähre, in der That aber der Dinge keines prästire, was diese Lügner von ihm vorgeben? Man legt es dem Pabst **LEONI X.** zur grossen Gottlosigkeit aus, daß er einmahl zum Cardinal **BEMBO** gesprochen: **O! wie reich hat uns doch die Sabul von Christo**
 gesa

gemacht; und man kan doch mit Händen greiffen, daß alles, was der bekannte Pfaffen Christus vor die Menschen gethan haben soll, ein pur lauterer, im höchsten Grad erlogenes Märchen sey, das alle andere Menschen zu armen und nur die Pfaffen zu reichen Sündern macht. Man versteckt das bekannte Buch de tribus Impostoribus, oder von den drey Ergz Betrügern / worunter der Auctor desselben Mosen / Christum und Mahometh verstanden wissen wollen, so viel man kan und mag, da mit es ja niemand zu sehen kriegen soll. Und der Betrug des leidigen Nahmen Christi ist doch so handgreiflich, daß in der Welt nichts drüber seyn kan.

108. Ist dann so gar niemand, der da sehe, daß der theure Name des wesentlichen Heylandes durch dergleichen leichtfertige Gedichte verlästert werde? Ich weiß mehr als zu wohl, daß der wahre Christus in unserm Bruder Jesu / alles das längst præstiret, was man sagt, daß der Christus der Seelen vor alle Menschen præstiret haben soll, bin auch überzeugt, daß er es noch alle Tage præstiren könne, und werde seiner Macht nicht das geringste absprechen: denn ich freye mich Gottes meines Heylandes: Aber den ohnmächtigen und die halbe Welt mit lauter leeren Worten voppenden Gedankens Christum / den sich die eckische Clerisey ertraumt, lasse ich mir nun und nimmermehr vor meinen Heyland aufdringen. Es hilft mir kein anderer Christus / als der in mir selber
 G s ist.

ist. Dieser ist es, der mir Krafft geschenkt, die Erb-Feinde der betrogenen Nahmen. Christen, Sünde / Tod / Teuffel und Hölle nicht nur anzugreifen / sondern auch bis auf den letzten, nemlich den Tod / zum Preis meines HErrn, glücklich zu überwinden. Wer diesen nicht an seinem Theil auch in sich zu kennen begehret, der soll wohl noch etliche Welt-Alter von einem Christo ausser sich schwachen, und doch nicht um ein Haar breit näher zu Gott kommen.

109. Wenn ich das in der Stille vor Gott bedencke, so möchte ich freylich wünschen einer von den Knechten zu seyn, der die, an den Strassen und Zäunen Babels annoch liegenden Arripel / Lahmen und Blinden nöthigen könnte von draussen einmahl herein zu kommen, und zwar freylich zur Hochzeit, wie ihr gar wohl erinnert, und nicht zur Pietistischen Höllen-Angst / worzu die gemeinen Werber des leidigen Sessens-Christi die armen Seelen invitiren, die denselben keinen liebevollen Vater / sondern einen Tyrannischen Väterich zum Wirth vorstellen, der sie auf das Fleisch seines eigenen Sohnes zu Gaste laden will: Allein, meine Brüder, was wird alles nöthigen helfen, wenn gleich der HErr noch so viel Knechte darzu aussendet, wenn ihr nur immer an den Strassen und Zäunen liegen bleiben, das eingeschränckte und einem jeden Buben gerechte Buchstaben-Christenthum nicht gänzlich verlassen, noch in den Tempel Gottes / der ihr selber seyd, herein kommen wollet? Die Knechte des HErrn
köns

Können einmahl nichts anders thun, als euch noch
 entgegen herein zu kommen: Folgt ihr, so werdet ihr
 der Hochzeit = Freude genießen; wo nicht, so
 wirds euch auch an den Strassen und Zäunen
 nichts helfen, wenn sie euch gleich in tausend
 Büchern beschreiben wollten, wie herrlich es bey
 dieser Hochzeit zugehe.

110. Ihr habt so weit nicht unrecht, wenn
 ihr schreibt: Es sey noch lange nicht genug
 dergleichen hauffen / des Guten könne man
 nicht zu viel thun / und es müsse immer noch
 lichter und lichter im Christenthume wer-
 den: Allein was das erste betrifft, da ihr saget:
 Es sey noch lange nicht genug in diesen Mate-
 rien heraus; so muß man mit einigem Unterschie-
 de von der Sache reden. Denn man kan sagen,
 es sey heraus, und sey auch nicht heraus.
 Betrachten wir uns Deutsche, so ist wahr, daß
 in unsrer Sprache der Betrug der falschen Re-
 ligion noch nicht so deutlich entdeckt worden, als
 in andere, sonderlich in der Lateinischen/
 Französischen und Englischen Sprache; mit-
 hin ist in unsrer Sprache freylich noch lange
 nicht genug heraus, was in andern schon lan-
 ge / Theils in Privat-Schriften / Theils im
 öffentlichen Druck am Tage liegt, und hierin
 wünsche ich selber, daß der Herr den armen ge-
 meinen Deutschen Mann zu Hülffe kommen
 möchte, zweiffle aber auch nicht, daß Er es
 thun, und das wahre Christenthum immer in
 ein heller und heller Licht setzen lassen werde, doch
 mehr durch lebendige Lichter, als durch tode
 Buch.

Buchstaben. Ihr selber werdet an eurem Theile am besten darzu mit helfen, wenn ihr züchtig / gerecht und gottseelig in der Welt zu leben trachtet, und das werdet ihr können / wenn ihr euren Ursprung / und in demselben euch selber wieder etwas besser werdet kennen lernen. Dabey werden wir freylich noch genug Gelegenheit haben, von den grossen Thaten Gottes mit einander zu sprechen, und uns gar nicht scheuen, auch im öffentlichen Druck seinen Preißwürdigsten Nahmen zu verherrlichen. Nur bitte ich euch, bey keiner Einsicht dergestalt stehen zu bleiben, daß ihr dencke, sie könne nun unmöglich klärer werden. Denn wir müssen aus einer Klarheit in die andere / und werden hier nicht fertig werden. Daher auch ich, an meinem Theile bey dem kleinen Schimmer nicht stille stehen werde, wovon ich bisher etwas mit meinen Brüdern habe sprechen können. Denn er ist nur ein Anbruch eines neuen Tages gewesen. Wer also mit mir fort will / der muß auch in dem Lichte der Erkenntniß mit mir wachsen / und es nicht machen, wie er es bisher nach Anleitung seiner faulen Cameraden gemacht, die gleich bey'm ersten Anblick eines, von der Finsterniß noch kaum zu unterscheidenden Lichts, sich wieder auf die faule Seite gelegt, und sich zusammen verschworen, daß sie ihr Lebelang weiter kein heller Licht sehen wollten.

III. Bey solchen Faulentzern / oder, wie ihr sie tituliret, beyden *sectirischen hartnäckigsten Gelehrten und halben Theologis* ist freylich

lich wenig auszurichten: Aber es wird auch solchen zu gefallen nichts geschrieben. Indessen wenn auch an dem armen geringen Volcke etwas ausgerichtet werden soll, so müssen sie auch die Spur ihrer bisherigen blinden Leiter gänzlich verlassen, und nach keinen äußerlichen Circul-mäßigen Still-Ständen, als Glaubens-Bekänntnissen / Heils-Ordnungen ic. wieder aufs neue umgaffen, sonst werden sie unfehlbar erfahren, daß sie unvermerckt wieder in ihre alte Finsterniß gerathen, und von dem neu erblickten Lichte kaum im Traume noch was zu schwachen wissen werden.

112. Ich muß mich, liebste Herzen, eurer Ermunterung gemäß aufführen, und euch hierinnen nichts verheelen / was ich erfahren, das Aufenthalt in dem Lauffe unsrer Pilgrimschafft machen könne. Denn es hat mich recht inniglich gerühret, daß ihr mir armen, fast von jedermann verfluchten und vermaledeyten Ketzer, nicht nur gezeiget, daß noch Menschen leben, die mich segnen / sondern die auch mit weit größser Krafft mich zum Schreiben anhalten, als sich andre arme Sünder bemühen, mich davon abzuhalten. Denn es kan vor ein mitlediges, und den Jammer seiner Brüder einsehendes Gemüth wohl nicht leicht was rührenders gesagt werden, als wenn ihr schreibt: O! wie manch Vater Unser würde für sie zu Gott geschickt werden / wenn sie durch ordentliche / leicht zu fassende und überzeugende Schrifften den
 Eine

Einsälcigen zu statten kämen. Denn sie haben Eingang.

113. Das klingt freylich aus einem ganz andern Tone, als wenn vorm Jahre ein armer verdüsterter Zeitungs-Schreiber (der vielleicht den Eingang meiner Schrifften gemerckt haben mag,) die Leute mit folgenden Herz-brechenden Geußern vor mir, als einem tollen Hunde, warnete, wenn er schrieb: Jedermann weiß die rasende Wuth/ mit der dieser Låsterer dem Zeuge des HErrn (so nennt der arme Mensch das Bärenhäuter-Deug seiner Buchstäbler, das ich ein wenig aus dem Gröbsten gewalcket,) von Berlenburg aus Hohn gesprochen. Gott weiß/ wie weit man daselbst seine Tollheit billiget: Aber/ spricht er weiter, Schande vor Deutschland/ daß man einen solchen tollen Hund nicht an eine Kette leget/ daß er nicht durch seine giftigen Bisse andere mit gleicher Tollheit anstecken könne. Wir wollen ihn/ fähret er ferner fort, nicht verfolgt/ nur vom Schreiben wünschen wir ihm NB. abgehalten zu wissen 2c. 2c.

114. Disß ist freylich den guten Leuten bißher eine gar herbe und verdrüßliche Arzenei gewesen: Allein es scheint, der HErr habe vor ihre verderbten Mågen dißmahl kein kräftiger Vomitiv zu verordnen gut befunden, als meine, zwar in etwas angreifenden/ aber doch auch zugleich die Galle nicht wenig abführenden Schrifften. Ihr sehet, lieben Brüder, was
vor

vor Unrath der gute Bruderzeitungs-Schreiber in obigen Worten weggebrochen, da er nur einige Gran von der Zinzendorffischen Correspondenz eingenommen. Würde dieser Whuff dem ehrlichen Manne nicht das Herz abgedrückt haben, wenn er ihn hätte bey sich behalten sollen? Es mag ihn zwar etwas sauer ankommen seyn, diesen Unflath wegzubrechen. Denn ich sehe, daß ihm die Augen noch ganz voll Wasser stehen, und ihm das Gesichte dergestalt benebeln, daß er auch nicht einmahl mehr einen Unterscheid zwischen dem verlogenen Zeuge seiner Orthodoxy, und zwischen dem Zeuge des HErrn zu machen weiß, ja mich, seinen wohlgesinnten Bruder gar vor einen tollen Hund ansiehet. Ich gestehe es, daß er mir in dieser Positur anfangs etwas lächerlich vorkam: Allein er jammerte mich doch bald, da ich erwog, daß der gute Bruder außer einem sehr verschleimten Magen ein noch weit mehr verschleimter, wo nicht gar äußerst verrückt Gehirn zu curiren hatte, welches schwerlich durch pur Niese-Pulver / sondern durch eine ordentliche Trepanirung wieder zu rechte zu bringen seyn dürfte. Denn wie ihr höret, so redet er schon ganz irre, indem er sich eines Theils einbildet, man spreche dem Zeuge des HErrn Hohn, wenn man sich über das alberne Zeug der elenden Buchstäbler moquirt, andern Theils aber erröthet er nicht herauszutöcken, daß es dem Teutschen Vaterlande zur Schande gereiche, wenn es diejenigen, die der HErr zu Züchrigern solcher Thoren bestellet, nicht mit

mit ihm in seiner Verrückung vor tolle Hunde ansehen, und an Ketten legen will. Ein jeder Verständiger kan hieraus zur Genüge sehen, wie verworren es in dem Capitolio dieses armen Menschen aussehen müsse, was vor vornehme Gedanken er sich von sich selber mache, und wie niederträchtig er hingegen von dem Deutschen Vaterlande dencke, indem er glaubt, daß das- selbe seine Ehre und Schande nach dem Urtheil eines Zeitungs-Schreibers abzumessen, und sich noch wohl zu gratuliren habe, daß ihm von demselben gewiesen werde, was vor Leuten es zu schreiben vergönnet / und welchen es hingegen diese Freyheit verwehren solle. Der gute Mensch muß das Deutsche Vaterland noch wenig durchwandert haben, sonst würde er gefunden haben, daß es an vielen Orten ganz anders dencke, als er, und eben noch nicht Lust habe sich von Ihm und seines gleichen Gesetze vorschreiben zu lassen.

115. Das lächerlichste bey dem Paroxysmo des guten Tropffen ist sonder Zweifel dieses, daß er im Nahmen derer, die zu seiner Verrückung mit geholfen haben, schreiben darf: Sie wolten mich nicht verfolgt / nur vom Schreiben wünschten sie mich abgehalten zu wissen; auf was Art aber das seinen Gedanken nach am füglichsten geschehen könne, hat er im vorhergehenden vorgeschlagen, nehmlich, man solte mich als einen tollen Hund an eine Kette legen / das heißt in seinem Lexico nicht
vera

verfolgen/ sondern nur vom Schreiben abhalten/ damit er und seine Cameraden ihre Fragen ungehindert an den Mann bringen möchten. Ich weiß nicht, was die guten Leute sagen würden, wenn ich in Ansehung ihrer dergleichen Seufzer zu dem Deutschen Vaterlande abschiessen, und mir von denselben ausbitten wolte, daß sie es doch vom Schreiben abhalten und verhindern möchte, daß sie ihre Fleder-Wische nimmermehr gegen mich wehen dürfften? Aber aus dergleichen seltsamen Complimenten siehet man eben, wo der Hase bey ihnen im Pfeffer liegt. Wäre ihr Zeug was nutz und meine Sachen verwerfflich/ so solten sie sich freuen, daß ich damit öffentlich ans Licht träte, weil sodann ein jeder, der nicht blind ist, leicht den Unterscheid finden und sehen könnte, welchem von beyden der Vorzug gebühre: So aber mercken sie wohl, daß ihre verlegene Waare keine Käufer mehr finden würde, wenn den Leuten was besers vorgeleget werden solte; Et hinc illæ lachrymæ, daher legen sie sich aufs lamentiren, und thun was sie können, zu verhindern, daß das Deutsche Vaterland ihren Buden nicht den Rücken kehre.

116. Doch gelobet sey der Herr, der durch euch, meine Brüder, die ihr auch mit zu dem Deutschen Vaterlande gehöret, aus einem ganz andern Tone mit seinem Knechte zu sprechen beliebt. Ich sehe daraus eines Theils, daß unser liebes Deutschland sichs nicht nur noch vor keine Schande rechnet, bißher etwas von men

nen Schrifften gesehen zu haben, sondern daß auch andern Theils noch viele im Verborgenen wünschen, daß der Herr noch mehrere muntere Hände / unter die, seinen Weinberg nur verderbenden Füchse senden möchte, wenn sie ihnen gleich noch so toll vorkommen solten; und ich glaube, es sind deren bereits mehr auf dem Wege, als diesen Schleichern lieb seyn möchte, die sie aber gewiß nicht, wie ich / erst lange anbelen / und ihr Heil in der Glucht zu suchen anreiben, sondern so zu packen wissen werden, daß sie wohl werden Stand halten müssen. Ihre Cameraden kanten bey der Zerstörung ihres Nests zu Jerusalem / nicht weit lauffen. Die Römer, die sie auch vor Zunde hielten, lieffen sich an keine Kette legen; es war auch niemand der sie abhielt / daß sie nicht ihren Untergang mit ihrem eignen Blute hätten unterschreiben dürfen, und sie werdens dem Herrn gewiß nicht wehren, wenn Er auch mit Ihnen so verfahren will. Ich aber wünsche, daß sie auf andre Art erkennen mögen, was zu ihrem Frieden dienet.

117. Ein Donnereschlag in den Ohren dieser armen Leute wird es freylich seyn, wenn sie hören werden, daß unser geliebtes Vaterland / an statt, daß es ihrem Wunsche nach alle Kräfte dran strecken solte, alles, was nur ein wenig nach Wahrheit schmeckt, nach aller Möglichkeit mit unterdrücken zu helfen, sich durch euch noch anerbeut, zum Druck meiner verhassten Schrifften noch was zu spendiren / damit sie den Armen desto leichter in die Hände gebracht

bracht werden könnten. Allein die guten Leute möchten doch bedencken, daß die Begierde nach einer vernünfftigen lautern Milch bey hungrigen Gemüthern deswegen nicht aufhören würde, wenn sie gleich würcklich verhindern sollten, daß kein Buchstabe mehr von meinen Schrifften unter die Leute käme, und daß der HErr auch ohne dieselben noch viel tausend Wege wisse, den Hunger seiner, nach ihm schmachtenden Geister zu stillen. Es muß doch an der Speise, die sie ihnen bisher vorgesetzt und recht aufgedrungen haben, nichts sättigendes mehr seyn, weil sich die Gemüther nach was bessers sehen.

118. Indessen, meine Brüder, kan ich ewer brünstiges Erbieten in dieser Sache nicht mißbilligen. Denn ich bin freylich nicht im Stande nur einen Bogen auf meine Kosten drucken zu lassen: Alles was bisher von mir ans Licht kommen, das hat der HErr durch den freywilligen Vorschub etlicher weniger unsrer Brüder befördert, und muß es freylich ferner thun, wenn Er haben will, daß andern mit meiner wenigen Arbeit gedienet werden soll. Ob sie aber deswegen die Armen in einem wohlfeilern Preiß bekommen möchten, kan ich nicht versprechen. Denn ich habe mit dem Handel derselben nichts zu thun, und kan folglich auf keine Weise verhindern, daß sie nicht in der dritten, vierdten Hand vertheuert werden sollten. Dem HErrn ist bekannt, daß ich bisher den wenigsten zeitlichen Nutzen von meiner Arbeit gezogen, er ist es aber auch

P 2

nicht

nicht, den ich suche, und wenn ich gleich alles verschenken wollte, so würde ich doch wegen der gar zu unlautern und eigennützigen Absichten der Menschen nicht im Stande seyn zu verwehren, daß man nicht eben sowohl mit meiner Arbeit wuchern sollte, als wenn man sie noch so theuer hätte bezahlen müssen. Ich muß also dem Herrn hierinnen walten lassen. Er, der auch dem Vieh sein Futter giebet zu seiner Zeit, wird keinen, wahrhaftig nach Ihm hungernden Armen verhungern lassen. Das gestehe ich aber, daß wenn mir diejenigen Armen, denen meine Schriften in der That was nutzen könnten, alle bekannt wären, dieselben nicht nur wie andere, die ich bisher gekannt, ohne dem geringsten Entgeld von mir damit versehen werden sollten; sondern ich würde sie ihnen auch allein aufbehalten, und gern gestatten, daß sie sie nach geschehener nutzbarer Durchlesung auch den Reichen um ein billiges zukommen ließen. Auf die Art könnten sie einen doppelten Nutzen davon haben, und die Reichen dürfften sich auch nicht beschweren, daß man sie über die Gebühr taxire.

119. Allein ihr begreiffet leicht, meine Brüder, daß, so gern ich auch dieses ins Werk setzen möchte, mir es doch von darum pur unmöglich falle, weil ich von den auswärtigen Armen Theils ganz und gar keine Kenntniß habe, Theils, wenn ich sie gleich hätte, doch auf die Versendung der begehrten Schriften in entlegene Dörter so viel Porto würde aufwenden müssen, als die Schrift.

Schriften selber dreymahl werth wären. Wies wohl ich nun dieses auch nicht achten würde, wenn es der Herr bescherete; so sehet ihr doch abermahl, wie sehr mich dieses Geschäfte zerstreuen und die Zeit, die ich zu wichtigern Dingen anwenden könnte, mir fast gänzlich rauben würde. Ich muß es also lassen, wie es der Herr fügt, und zufrieden seyn, wenn er ferner Herzen erweckt, die aus Liebe zu Gott und ihren Brüdern / einen Theil ihrer zeitlichen Güter nicht ansehen, wenn sie noch was mehreres von meinen Schriften zum Druck befördern können. Nur bitte ich nochmahlen, was ich bitten kan, meine Herzens-Brüder, haltet **nicht mehr** von meiner geringen Arbeit, als sie verdienet. Sehet sie nicht vor die Speise selber an, wornach ihr hungert. Denn sie ist nur eine unvollkommene Beschreibung von der Krafft derselben, in so weit sie mir biß daher ist mitgetheilet worden, und die kan eure Begierde nicht sättigen / ob sie schon den Appetit darnach in etwas vermehren kan, welches ich von Herzen wünsche, und in Ansehung dessen mich gerne zu Tode schreiben wolte, wenn ich wüßte, daß ich dadurch euren Hunger nach dem Worte des Lebens vermehren / und euch endlich so weit bringen könnte, daß ihr es, da es euch so nahe, einmahl selbst versuchen möchtet.

120. Ein wohlgesinnter Gedanke ist es zwar, wenn ihr ferner schreibt: O! was würde hier und dort Lob gegen Gott und Sie entstehen, welches die Postillen-Pappgayen

entbehren müssen / die schon so viel hundert
 Jahr nach dem alten Schlendrian dem Volcke
 was vorgeleyert / und mit ihren unordentli-
 chen Evangelien und Episteln aufgehalten, z.
 Er. Am ersten Weyhnachts-Feyer-Tage von
 Christi Geburth / am andern, von Ste-
 phans Tode geprediget. Das ist gar viel
 Sprossen in der Himmels-Leiter und Systemati-
 schen Kette überhüpfft / daß es Bürger und
 Bauern ziemlich satt haben zc. zc. Allein, was
 das Lob betrifft, so meiner Schriften wegen
 gegen mich entstehen möchte, so gebe ich solches
 dem Herrn von ganzen Herzen wieder, wohl
 wissend, daß Er allein würdig sey zu nehmen
 Preiß und Lob und Ehre; indessen freue ich
 mich doch, daß seine Liebe mich Unwürdigen so
 hoch gewürdiget hat, von euch in mir gelobet
 zu werden. Denn dadurch ist mir die Schmach,
 die ich von den Schlendrianisten und andern
 Thoren bisher habe tragen müssen, gar über-
 flüssig versüßet, ihnen hingegen ihr bisheriger
 Muthwillen, guter Hoffnung nach, auch verge-
 stalt verbittert worden, daß ich nicht zweifele,
 es werde sich die Galle bey manchen wieder gewal-
 tig ergießen, wenn er sehen wird, das das
 Deutsche Vaterland bey seinen Lamenten so
 unempfindlich ist. Doch glaube ich, wenn
 sie euch wüßten, sie versuchten ihr Heil noch ein-
 mahl und bäten sich bey demselben auch ein Ket-
 ten vor euch aus. Denn an Unverschäm-
 heit fehlet es ihnen im geringsten nicht, nur wis-
 sen sie noch nicht recht, daß ihr Schutz von ih-
 nen

nen gewichen / und daß sie die Grube / die sie vor andere gegraben, noch selbst werden ausfüllen müssen, sonst würden sie ein wenig demüthiger schreiben, als sie thun, damit nicht Bürger und Bauern noch mit Fingern auf sie deuten und dem Deutschen Vaterlande erst zeigen dürfften, daß es von keiner Gattung Leuten mehr Schande / als von solchen habe, die ihr Lebelang Ignoranten zu bleiben geschworen haben.

121. Was uns betrifft, so werden wir freylich am besten thun, wenn wir uns weder an ihren Schlendrian / noch an ihre kalten Senffzer mehr kehren, jedoch aber auch mit Gott nicht expostuliren, wenn er uns einen nähern und bequemern Weg zum Himmel zeigen will, als auf einer Leiter. Christus sagt: Das Reich Gottes ist inwendig in euch. Wo aber Gott und sein Reich ist, da ist auch der Himmel / in diesen Himmel aber zu steigen, haben wir keiner Leiter / sondern nur ein eingekehrtes Gesicht vonnöthen. Wir dürffen uns auch nicht, als Esclaven an einer Systematischen Kette dahinein schleppen lassen. Denn die würde uns abermahl gar zu kurz halten, und keinen Schritt weiter zu gehen erlauben, als sie selber reichete. Vielmehr haben wir, als ursprünglich freye Geister unsers Gottes, alle unsere Kräfte anzuwenden, einmahl alle diese Fesseln zu zerreißen, damit wir desto ungehinderter aus und ein gehen / und die Herrlichkeit unsers Gottes, so weit sich unser Gesicht erstreckt, desto munterer anschauen können. Denn es ist ja höchst absurd, daß wir uns

von Menschen auffer uns / und zwar von stock-
blinden Menschen Maas-Reguln vorschreiben
lassen wollen, wie weit wir in uns selber zu sehen
haben. Wir gestatten ja dieses Recht keinem,
wenn es in leiblichen Dingen was zu sehen giebt,
wie mögen wir doch unser geistlich Gesicht derges-
talt einschräncken lassen, daß wir nichts wei-
ter sehen dürfen, als was andre bloß aus Hö-
ren-sagen anderer zu sehen vorgeben?

122. Ihr schreibt: Es sey jezund eine
grosse Begierde etwas rechts zu lernen: Man
könne aber wenigen damit dienen / weil es
nicht jedermanns Kauf sey. Das schei-
net sich nicht gar wohl zusammen zu rei-
men. Denn wenn die Begierde was rechts zu
lernen, so groß ist; so ist sie entweder bey einem
grossen Theil der Menschen so groß / und so
muß auch vielen mit was rechten gedienet seyn;
oder sie ist nur bey etlichen Wenigen so groß, und
so kan freylich auch nur Wenigen damit gebienet
werden; und diesen Wenigen wird nichts dran
gelegen seyn, ob die Sachen, damit ihnen gedie-
net ist, jedermanns Kauf seyn oder nicht.
Perlen und Edelgesteine find auch nicht jeds-
manns Kauf: Aber eben deswegen werden sie
desto höher von Königen und Fürsten estimi-
ret, da sie hingegen allen Werth verlieren wür-
den, wenn sie ein jeder Sau-Hirte oder Bettel-
er kauffen könnte. Ich weiß das an meinem Thei-
le auch gar wohl, deswegen habe ich biß daher
auch nur wenig Exemplaria von meinen Schrif-
ten drucken lassen. Denn ich schreibe nicht des-
we-

wegen, daß ich Brod damit verdienen will, mein Herr giebt mir dessen, so viel ich brauche; sondern daß ich andern dadurch nutzen möchte, und zwar dergestalt, daß sie das rechte / was einer oder der andere zu lernen begierig ist, nicht bey mir / oder einem andern Menschen, ausser sich, sondern in sich selber auffuchen möchten. Denn ich kan nichts mehr thun, als nur die Hindernissen entdecken, die uns bisher, was rechts zu lernen, im Wege gestanden. Wer diese mit mir auf die Seite zu räumen Anstalt macht, der wird das Rechte / was er so gerne lernen möchte, bald näher zu Gesichte bekommen, und in einem Blick mehr sehen, als ihm in gangen Folianten gesagt werden kan. Denn

123. Es ist wahr, was ihr ferner schreibet, daß nicht alle Leute Zeit haben weidläufftige Dinge zu lesen: Aber eben dieses ist ein stärker Sporn, die Gemüther anzutreiben, daß sie selbst den Dingen nachdencken lernen. Denn so können sie mit der Zeit so wohl weidläufftige als kurze Schrifften entbehren: Weil ich aber wohl weiß, daß mancher gar zu tief in der Finsterniß steckt, und vor der Menge der Phantasien / die ihn umgeben, kaum glauben kan, daß es lauter Phantasien seyn sollten; so begreiffe ich auch leicht, daß einem solchen kein geringer Dienst geschehe, wenn ihm von andern gezeigt wird, daß er auf vielfältige Art von dergleichen Dingen bezaubert sey: Aber alsdenn darfeinem solchen auch nicht entgegen seyn, wenn er bisweilen eine weidläufftige Beschreibung davon zu

Gesichte bekommt. Denn weil er in weitläuff-
 tigen Phantasien steckt, so kan ihm auch dersel-
 ben Richtigkeit unmöglich kurz gezeiget werden.
 Ich kan ihm aber doch versichern, daß er nicht den
 tausenden Theil der Zeit in Wiederausrottung
 derselbigen verlieren wird, die er verlohren hat,
 sie in seinem Gemüthe fest zu setzen / und also
 sollte ich denken, es werde einem solchen seine
 Zeit nicht gereuen, zumahl da ihr abermahl selbst
 gestehet, das nicht ein jeder das / was man
 ihm einmahl saget / bald fassen könne / wenn
 er es nicht etliche mahl lesen könnte. Er wende
 also nur den zehenden Theil der Zeit, die er auf
 Bibel- und Postillen-Lesen, auf Kirchen-
 Lauffen / auf Morgen- und Abend-Segen-
 Plappern / und andere dergleichen vergebliche
 Arbeit verwandt hat, auf die Lesung einer
 Schrift, die seine bisherigen Vorurtheile zer-
 gliedert, und mercke dabey nur halbwege auf das
 Zeugniß seines Gewissens und seiner eigenen
 Vernunft / so gebe ich ihm die Versicherung,
 daß ihm keine Zeit weniger / als diese gereuen
 werde. Es gab mir erst noch gestern ein Bau-
 ers-Mann, mit dem ich über diese Materie ein
 wenig sprach, gar weißlich zur Antwort: Er
 kauffe die Zeit / die er zu Lesung nützlicher
 Bücher nöthig hätte / und breche lieber sei-
 nem Schlaf etwas ab / wenn ihm seine Haus-
 Arbeit sonst keine Zeit verstattete. So müs-
 sens andre auch machen, wenn es ihnen ein Ernst
 ist, aus ihrer Finsterniß sich heraus zu arbeiten.
 Denn im Traume kan solches nicht geschehen.

124. Als eine kindliche Schwachheit sehe ich es an euch an, wenn ihr weiter schreibt: So lange uns Gott nicht in mehreren Maasse mündlich oder schriftlich unmittelbar erleuchtet / sondern noch die 3. Schrift und andre Bücher läßt / so lange müssen wir schon einander damit dienen, biß es wird heißen: Es soll keiner den andern lehren &c. Wie blöde Sinnen habt ihr hier noch, meine Brüder, daß ihr weder sehen noch hören könnet, daß die Zeit / in welcher es heißen soll: Es soll keiner den andern lehren, sondern sie sollen alle von Gott gelehret seyn / von Ewigkeit schon müsse da gewesen seyn, und nicht aufhören, wo es wahr seyn soll, daß man Gott eben so wenig / als die Sonne / in einem fremden Lichte erkennen kan. Glaubt ihr denn, daß euch jemand anders, als Gott unmittelbahr lehre, wenn euch eure Vernunft und Gewissen saget, was ihr zur Beförderung eurer Glückseligkeit thun oder lassen sollet? Oder könnet ihr euch einbilden, daß unter so viel tausenden, die vor und nach der Zeit, da der Prophet dieses geschrieben, in der ganzen Welt verstorben, noch keiner gewesen, der unmittelbahr von Gott gelehret worden? Es kommt mir fast vor, als stündet ihr in diesen Gedancken, weil ihr die unmittelbahre göttliche Unterweisung erst noch in der künftigen Zeit, ja wohl gar erst nach euren Tode erwartet. Wenn aber die Zeit dieser göttlichen Offenbarung erst noch angehen soll, so ist sie entweder zuvor noch nie da gewesen, oder sie ist schon da

da gewesen, und hat wieder aufgehört. Ist das erste, so ist schon nicht wahr, daß die Bibel von Gott eingegeben, und noch weniger, was sie uns von dem unmittelbaren Umgange Gottes mit den Patriarchen / mit Mose und andern Männern Gottes erzehlet, ja Paulus selber hat sich zu viel raus genommen, wenn er gesagt, er sey nicht von Menschen oder durch Menschen / sondern von Gott zu seinem Amte beruffen worden: Ist aber das letzte, und Gott ist etwa über unserer Unterweisung verdrüsslich oder müde worden, daß er uns der Discretion so vieler Pfuscher überlassen, was können wir armen Schüler dann davor, daß wir ihn nicht besser kennen, da Er sich uns selber in so langer Zeit nicht offenbahret, geschweige ein Wort mit uns gesprochen?

125. Sehet, lieben Brüder, was vor einem wunderlichen Herr Gott ihr noch dato in eurer Phantasie sitzen habt: Wir wollen aber jetzt erwähnte Gedanken umkehren und sagen: Was kan der liebevolle Schöpffer davor / wenn wir Ihn mit sehenden Augen nicht sehen / und mit hörenden Ohren nicht hören wollen? Wie soll Ers mit uns machen, wenn wir seine lebendige / und auch Heyden ohne Entschuldigung machende Offenbahrung vor eine Versteckung und Verdunkelung / hingegen todte und ungewisse Beschreibungen anderer von Ihm, vor eine Offenbahrung halten wollen? Was ist aber bisher üblicher und gewöhnlicher unter euch gewesen, als, daß ihr
nach

nach der Anweisung eurer blinden Leiter euch einen Unterscheid zwischen dem Lichte der Natur / und dem Lichte der Offenbarung eingebildet, und unter diesem die Bibel / unter jenem aber, wenns noch gut gegangen, eure Vernunft und Gewissen verstanden? Warum habt ihr euch beschwaken lassen diese sey finster, und hingegen der stockfinstre Buchstabe der Bibel ein Licht?

Kan auch was Verkehrters auf der Welt erdacht werden? Man siehet und greiffet mit Händen / daß fast die halbe Welt bey dem sogenannten Lichte der Offenbarung alle Tage finsterer wird, und daß immer ein Narr über den andern kommt, der diesem vermeinten Lichte erst noch ein rechtes Licht durch seine possirlichen Erklärungen zu geben gedencet, und man hält doch noch immer vor ein Licht: Hingegen siehet und greiffet man abermahl mit Händen, daß die Heyden / die wir blind heissen, in Krafft des Lichtes der Natur und der Vernunft, vor unsern Augen weit glückseliger leben und weit vortrefflichere Thaten thun, als alle Buchstaben-Christen übern Hauffen, und doch muß die Vernunft noch finster / und das Licht der Natur / dessen unvergleichlicher Glanz sich durch alle Dinge erstreckt, und nach der Bibel selbst, auch mitten in der Finsterniß scheinet, ein dunkel und unvollkommen Licht heissen. Wer mag aussprechen, was er hier alles an Thorheit siehet? Wer kan sich aber auch mäßigen, einer Thorheit / die sich in ihrem Wahnsinn noch
 Flug

Flug düncket, und über die Weißheit zu herrschen sich erkühnen darf, bey aller Gelegenheit so zu begnügen, wie sie es verdienet?

126. Ihr wollet, meine Brüder, unter andern euren Ausdrücken von der göttlichen Erleuchtung, daß sich euch GOTT mündlich offenbare: Das wird aber nicht eher geschehen, als biß der lebendige GOTT ein Göze wird, der so aussiehet, wie ich und ihr. Wie lange wollt ihr euch noch bey den abgeschmackten Märchen der armen verdüsterten Juden aufhalten, und euch von denselben weiß machen lassen, daß GOTT jemahls mündlich mit Mose, mit Abraham oder mit andern sogenannten Erz-Vätern und Propheten geredet habe? Sehet ihr nicht, daß diese mehr als kindische Phantassen, (dieman euch, da ihr noch unverständige Kinder waret, wider euren Willen in den Kopf gesezet,) die einzige Ursache sind, daß ihr den lebendigen und allgegenwärtigen GOTT nirgend sehen / nirgend hören / nirgend empfinden könnet, ob euch schon der Glanz seiner Majestät allenthalben umgiebet, und durch die ganze Natur auf eine so deutliche und unbetrüglliche Art mit euch redet, daß ihr nimmermehr einen getreuern und geschicktern Lehrmeister begehren könnet?

127. Stellet euch doch das unaussprechliche Wesen eures göttlichen Ursprungs nicht mehr unter dem eingeschränkten Gedancken eines nichtigen Menschen vor; oder nehmts den Heyden nicht übel, wenn sie, um der Jugend einen Begriff von der Allgegenwart des Geistes Gottes

tes

tes zu geben, ihren JUPITER auch bald in einen güldnen Regen / bald in einen Schwan / bald in einen Ochsen, bald wieder in einen Menschen verwandelt haben. Dann ihre Weisen haben diese *Fabuln* eben so wenig den Buchstaben nach vor wahr gehalten, als die Weisen der Juden die *Fabuln* der Bibel. Es gestehens ja unsre Buchstäbler selber in der 4ten Centurie der Magdeburgischen Centuriatorum Cap. 15. p. 1469. da sagen sie ja ausdrücklich, daß das mahls noch im 4ten Jahrhundert nach Christo die Juden ihren Kindern die Biblischen Historien schlechter Dings nicht anders als Märchen erzählet hätten / wenn sie aber erwachsen und zu mehrerer Fähigkeit gekommen wären / so hätten sie ihnen erst die darunter versteckten Lehren erkläret / welches auch SIGONIUS im Tractat vom Gemeinen Wesen der Juden im V. B. am 10den Cap. p. 265. von Mose selber nicht undeutlich bekräftiget, wenn er schreibt: Er habe das Volk mündlich gang was anders gelehret, als was er schriftlich vorgetragen.

128. Wenn also die alte Jüdische Secte der Karaer / die der Herr Schneider im dritten Theile des Biblischen Lexici p. 177. selber Schriftlinge und Buchstäbelisten nennet, und die durchaus überall heym Buchstaben der Schrift zu bleiben lehren, nicht zum Unglück auch in die Christenheit mit eingeschlichen wären; so würden wir uns, ohne Zweifel, schon vorlängst bessere Gedancken von Gott haben

ma

machen können. Es ist aber einmahl Zeit diesen Phantasten den Rücken zu kehren, damit wir sehen und erkennen lernen, daß der lebendige Gott noch diese Stunde nicht aufgehört habe, sich uns zu offenbahren / und uns selbst unmittelbar von seiner Weißheit, Macht und Liebe zu unterrichten, wenn wir nur das Wort unmittelbar nicht wieder in einen menschlichen Begriff einschräncken, oder zwischen uns und Gott anders nichts vor unmittelbar erkennen wollen, als was man unter Menschen etwa von Angesicht zu Angesicht nennen möchte. Denn diß ist zwar abermahl ein Biblischer Ausdruck, der aber auch in Ansehung Gottes und unserer doch weiter sonst nichts sagen will, als daß sich derselbe dem Gemüthe so deutlich zu erkennen geben will, als sich eine Person der andern zu erkennen giebt, wenn sie von Angesicht zu Angesicht mit derselben spricht.

129. Und das thut der Herr noch täglich / stündlich und Augenblicklich / wenn wir nur Augen zu sehen / Ohren zu hören / und ein Herz zu vernehmen haben. Denn seine Worte sind lauter herrliche und mächtige Thaten. Er nähret er uns mit allerley unzehligen Arten der Speisen und Getränke, so spricht Er kräftig genug zu uns, daß Er unser treuer Vater und Erhalter sey; Läßt Er uns in Mangel gerathen, so heißet Er uns unsre Ohnmacht und Nichtigkeit erkennen, und wenn wir selber Schuld an solchen Mangel sind, so befiehet Er uns ins künftige bessere Haushalter über seine Güter abzugeben

zugeben. Gönnet Er uns Ruhe, Friede und Einigkeit, so kan nichts deutlicher auf Erden sprechen, daß der Herr freundlich sey, als diese göttliche Aufführung: Sucht er aber auch die Länder mit Krieg, Verheerung und Verwüstung heim, so weiß ich abermahl keinen Redner auf Erden, der lebhafter ausdrücken könne, daß unser Gott noch Richter auf Erden sey, als diese Marck und Bein durchdringende Sprache Gottes. Und wann wolte ich fertig werden? Wo wolte ich Worte hernehmen, wenn ich euch sagen sollte, was der Herr durch so unzählige seiner Thaten, die nur unter uns geschehen, einem jeglichen unter uns besonders zur Erkenntniß seines unvergleichlichen Wesens offenbahren wolte? Sprechet nicht: Diß alles thue doch Gott nicht unmittelbahr / sondern vermittelst der Creaturen, durch die er würcke. Denn das ist eben, als wenn ihr sprechen woltet: Der Mensch, der jetzt von Angesicht zu Angesicht mit deutlichen und vernehmlichen Worten mit euch rede, thue das doch nicht unmittelbahr / sondern vermittelst der Zunge und des Mundes. So wenig diese verhindern, daß ihr nicht mit Grund der Wahrheit solltet sagen können, der Mensch, der von Angesicht zu Angesicht mit euch redet, rede unmittelbahr mit euch; so wenig verhindern auch die Creaturen / durch die Gott seine Liebe / Macht und Weißheit zu erkennen giebet, daß man nicht mit eben dem Rechte sollte sagen können, der Herr rede noch diese Stunde und diesen Augenblick unmittelbahr mit

J

mit seinen vernünfftigen Geschöpfen. Denn die Creaturen sind sein Mund / wie die Schrift selber bekennet, wenn sie im 19. Psalm setzet: Die Himmel erzehlen die Ehre Gottes / und die Veste verkündiget seiner Hände Werck; ein Tag sagts dem andern / und eine Nacht thuts kund der andern / es ist NB. keine Sprache noch Rede / da man nicht ihre Stimme höre.

130. Da nun also nicht ein Augenblick der Zeit genennet werden mag, in welchem Gott jemahlen aufgehöret hätte sich den Menschen dergestalt zu offenbahren / und sie selbst unmittelbar durch lauter handgreiffliche Wercke und Thaten von seinem herrlichen und unaussprechlichen Wesen zu unterweisen, wie mögen wir doch erst noch auf eine Zeit passen, in welcher es, als was bisher ganz unerhörtes erst heißen soll: Es soll keiner den andern mehr lehren / sondern sie sollen alle von Gott gelehret seyn? Warum lassen wir uns dann nicht von diesem unbetrüglichen Lehrmeister lehren? Warum sehen wir uns immer nach betrüglichen Menschen / ja gar nach todten / und wer weiß von was vor eigennützigem und herrschsüchtigen Leuten zusammen gestoppelten Buchstaben um, die doch einmahl nichts weiter zeigen können, als was sich Menschen unsers gleichen von Zeit zu Zeit vor Begriffe von Gott gemacht haben? Sind uns dann aber die Begriffe anderer / wenn sie gleich allenthalben wahr wären, angenehmer, als

als die wir uns selber machen können, wenn wir gleich bisweilen fehlen sollten? Oder glauben wir, daß Gott so *absurd*, ja so ungerecht sey, daß er uns strafen wolle, wenn wir nicht genau in allen Stücken, eben so von Ihm denken, wie die thörichten Juden und blinden *Nahmen* Christen von ihm gedacht haben? So weiß ich ja fürwahr nicht, mit was Zuversicht wir Ihn unsern Vater nennen können. Denn welcher Vater strafft doch seine Kinder / wenn sie anders von ihm denken, als seine Knechte? Was sind aber die Juden / und ihre Stief-Brüder / die sogenannten Christen / unter dem Joche ihrer Treiber anders, als Knechte / so lange sie sich den lebendigen Gott noch als einen zornigen Herrn von ihnen vorstellen lassen, der ihnen nur von darum einen Hauffen unmöglich zu haltender Geseze gegeben, damit Er sie wacker straffen und mit allerhand ersinnlichen Plagen quälen könne? Sind uns dann diese unsinnigen Begriffe, von einem Wesen, das wir sonst selber vor das Höchste Gut und unsern Vater halten, so angenehm, daß wir sie nie fahren lassen und einmahl anders von Ihm denken lernen wollen? Wie ist es aber möglich anders von Ihm zu denken, wenn wir unsre Gedanken nur immer nach den bisherigen Begriffen unsrer Buchstäbler abmessen sollen? Wie kan uns Gott innerlich unmittelbahr erleuchten, wenn wir nur immer aus uns gaffen auf die unrichtigen Begriffe anderer, und die innerliche Er-

leuchtung nach denselben abgecircult wissen wollen.

131. Es stehet euch zwar völlig frey, meine Brüder, was ihr thun wollet, und ich werde euch so wenig meine / als anderer Begriffe aufdringen: Allein weil ihr ein so grosses Vertrauen zu meiner Unwürdigkeit traget, und ich aus eigener Erfahrung gelernet, was die Menschen am allermeisten an einer wahren und überzeugenden Erkenntniß Gottes hindern könne; so verbindet mich die Pflicht, womit ich nicht allein euch / sondern allen meinen übrigen Brüdern zugethan bin, daß ich euch sage, und meine Worte auf die Probe gebe: Wo ihr nicht den Herrn / den lebendigen Gott / anders kennen lernen wollet / als ihn eure Bibel fast durchgehends beschreibet / so werdet ihr Ihn nimmermehr kennen lernen. Es wäre euch und vielen tausend Menschen besser, ihr hättet diese Hexen-Laterne nie zu Gesichte bekommen, wann ihr eure Augen nie davon weg, und auf den Herrn selber wenden wollet.

132. Lieber! Klaget Ihn nicht an, daß Er euch diesem stummen Gözen / und seinen uneinigen Priestern Preiß gebe, indem Er euch, wie ihr ganz ohne Bedacht schreibt, nicht in mehreren Maasse mündlich oder innerlich unmittelbahr erleuchte. Denn wie könnet ihr sehen / ob es in euch hell oder finster sey, wenn ihr immer aus euch gasset, und durchaus keinem andern Begriff von Gott in euch Platz geben wollet, als den euch eure selbst betrogenen
Lehr-

Lehrer aus ihrer sogenannten Heiligen Schrift, bey annoch unverständigen Jahren in eure Phantasie geprägt? Saget mir doch, meine Brüder, einmahl auf euer Gewissen, was diese, von lauter unheiligen Menschen erst vor heilig erklärte Schrift vor andern heydnischen Schriften heiliges zum voraus habe, daß eure verblendeten Augen so gar steif auf sie gerichtet sind? Sie beschreibt ja den unsichtbahren Gott wie alle andere heydnische Götter-Gedichte fast durchgängig nicht anders, als unter der Gestalt und Aufführung eines sichtbahren Menschen. Der eine stellt Ihn wie einen alten Mann vor, Dan. 7, 9. 13. 22. Der andre siehet Ihn auf einem Stuhle sitzen / Ezech. 1, 26. Der dritte sperret Ihn in eine kleine dunckle Hütte ein, 4. B. Mos. 12, 5. Der vierdte läßt Ihn mit seinem abgesagten Feinde, dem Satan / zum Nachtheil eines unschuldigen Mannes einen unanständigen Wett-Streit halten, Hiob 2. Der fünffte giebt Ihm ein Weib / und läßt Ihn einen Sohn mit derselben zeugen, Luc. 1, 35. Der sechste erlaubt dem Teufel, daß er Ihn in der Luft mit sich herum führen, und bald da bald dort hin stellen darf, Matth. 4. und endlich hängt Ihn der siebende und achte gar ans Creutz, und läßt Ihn sterben und begraben werden. Haben auch die blindesten Heyden ärgere Bräken von ihren selbst erdachten Göttern ertraumt?

133. Es ist fast keine menschliche Unvollkommenheit und Gebrechen zu nennen, daß

eure vermischte Bibel nicht dem unvergleichlichen Wesen unsers Gottes andichten sollte, bald reuet es Ihn, daß er die Menschen gemacht, und doch reuet es Ihn nicht, daß er den Teuffel gemacht, der sie verführet haben soll; jene erschäufft er in seiner Ubereilung mit der Sündfluth, diesem gestattet er die Freyheit nach Belieben mit im Himmel unter den Kindern Gottes zu erscheinen; bisweilen ist er so zornig wie ein Bär / dem seine Jungen geraubet / und ehe man sichs versiehet, ist er wieder so phlegmatisch / daß man ihn mit einer Hand voll Kälbersoder Bocks-Blut versöhnen kan; bald brennet er vor Rache und Liffer über die Gottlosen dergestalt, daß sein Zorn über sie auch kein Aufhören haben soll; bald hat er sie wieder so lieb, daß er lieber seinem eigenem Sohne den Hals bricht, als daß er ihnen was Leydes wiederfahren lassen sollte; bald schenckt er den Menschen ihre Summe, bald will er Satisfaction davor haben. In Summa, der absurden und widersprechenden Begriffe von Gott sind in unsrer Bibel so viel, daß die armen Buchstäbler fast keinen Tünch mehr aufzutreiben wissen, dieselben zu beschönigen, und doch soll man sie wider des Henders Dank vor das Regul-Maas seiner Gedanken annehmen, wenn man von Gott und göttlichen Dingen was denken will. Kan auch an einer Seite die Tyranny, und an der andern der Wahnsinn und slavische Pfaffen-Surche der armen Menschen höher steigen, da doch jedermann greiffen kan, was vor ein verzweifelter

Wirra

Wirrwarr thörichter und hirnloser Meynungen, aus dieser sogenannten 2. Schrifft in der Welt entstanden. Wo findet man dergleichen unter den Heyden und sogenannten Barbaren / die keinen Buchstaben je von unsrer Bibel zu sehen bekommen.

134. Man kan die gar zu erstaunende Verblendung unserer heutigen so klug seyn wolenden Welt unmöglich mit Worten aussprechen. Was einem Menschen unsers gleichen unter einem fremden / und bey ihren allerbesten Gottesdienstlichkeiten doch in gröster Abgötterey lebenden Volcke, vor viel hundert und tausend Jahren, bey dieser oder jener Gelegenheit etwa im Traume vorkommen, oder was er sonst nach seiner Phantasie von Gott und göttlichen Dingen auf die Bahn gebracht, das nimmt sie jezt und ohne weiteres Bedencken, bloß weil es die eignen nützigen Pfaffen also haben wollen, vor lauter unbetrüglliche Göttliche Offenbarungen an, und untersteht sich nicht einmahl nachzufragen, ob es auch wahr sey, daß dem und dem, das so und so geth. umt habe; Hier läßt sie sich lediglich mit dem rothwelschen und bey dem dummen Pöbel einmahl in Hochachtung gebrachten Nahmen der Propheten und Apostel das Maul stopfen, und meynet, sie begienge die größte Tod-Sünde / wenn sie nicht ohne die geringste Widerrede gleich spräche, daß sie alles glaubte / was sie von Kindheit an von diesen Dingen gehört hätte. Ein Maul voll Wind / der nicht mehr als die Worte fort treiben kan: Der 2. Geist

hat die Bibel dictiret / darum ist sie Gottes Wort / ist capable die beherztesten Männer stuhig zu machen, wenn sie gleich oft mit Händen greiffen können, daß sie nur gevoppt werden. Ist auch was noch erdacht worden, womit man die Leute mehr bey der Nase herum führen könne als dieses? Aber was will man machen, wenn ihnen damit noch ein Dienst geschiehet? Man muß sie nur gauckeln lassen, biß sie es satt haben, ihre Blindheit wird doch nicht ewig währen.

138. Ihr aber, meine Brüder, denen der Herr schon so weit hat die Augen geöffnet, daß ihr auch ohne mich sehen könnet, daß sich die Bibel erschrocklich widerspreche, sagt mir, wie ist's möglich, daß ihr euch noch dergestalt dabey aufhalten könnet, daß ihr meynet, sie müsse und könne noch in Ordnung gebracht werden, weil sie euch der Herr noch lasse? Ey wollet ihr denn, daß er sie euch mit Gewalt nehmen soll, wie den Juden ihre Gesetz-Tafeln / ihr vermeintes Licht und Recht etc. ? Er läßt ja auch den Türcken ihren ALCORAN, und den Indianern ihren VEDAM noch, folgt deswegen, daß ihn kein Mensch anders erkennen soll, als ihn diese Bücher beschreiben? Oder ist unter allen Völkern der Erden sonst keines / das was zuverlässiges von Ihm erkannt hat, als die einzigen Juden? Thörichte Gedancken, die die Welt bisher mehr aus Furcht vor der wütenden Clerisey vor bekannt angenommen, als daß sie sie im Ernst vor wahr hätte halten sollen! Wollet ihr aber wissen,

wissen, meine Brüder, was vor ein Geheimniß der Bosheit hinter der Erhebung der sonst äusserst von uns verachteten und verlachten Schriften der Juden steckt, so sehet euch nur ein wenig mit Verstande in der Kirchen-Historie um, so werdet ihr finden, daß die Herrsch-Sucht der Cleriker der wahre und eigentliche Grund- und Eckstein der Heilig-Sprechung des sogenannten Alten Testaments gewesen.

136. Hätten diese fleischlich gesinnten, und unter dem scheinbahren Vorwand des Gottesdienstes nur über andere zu herrschen begierigen Leute nicht das Papstthum darin gefunden, und gesehen, was das Priesterthum der Juden vor ein unumschränktes Ansehen unter diesem knechtischen Volcke besessen, so gar, daß das Recht Könige ab- und einzusetzen von demselben exerciret wurde; sie würden nicht daran gedacht haben, ihre *Fabulhafften* Schriften zu *canonisiren*: Allein dieses heillose und allen Reichen und Staaten höchst schädliche Pfaffen-Regiment war es, das diesen Putsch in die Augen stach, das hätten sie gern in das zunehmende Christenthum auch eingeführet, ob schon die Lehre und das ganze Leben Christi und seiner ersten Nachfolger demselbigen gerade entgegen stund.

137. Dieses wichtige Vorhaben also auszuführen, mußte List und Gewalt das beste bey der Sache thun, und die Zeit, die endlich alles offenbahret, hat genugsam ausgewiesen, wie weit sie es hierin gebracht, nachdem sie mit der

J s

Zeit

Zeit Könige und Kayser dergestalt unter ihre Füße getreten, daß ohne Erstaunen nicht begriffen werden kan, wie die Welt solche Leute noch vor Nachfolger und gar Statthalter des demüthigen Jesu hat halten können. Doch was geht nicht an, wenn man sich hinter ein göttliches Ansehen versteckt, und es mit Leuten zu thun hat, die selber bisher in der größten Abgötterey gesteckt, und sich um die Erkenntniß des lebendigen Gottes wenig oder nichts bekümmert? Da wird das bekannte Sprüchwort wahr: Im Trüben ist gut fischen / und im Reiche der Blinden ist der Einäugige König, oder wie man nach der Zeit aus eigener kläglichlicher Erfahrung von den häuffigen und tyrannischen Pfaffen-Gesetzen zu sagen gepflegt: In nomine Domini incipit omne malum, das ist: Im Nahmen des HErrn (der allemahl der Deckel der Schalkheit bey der verruchten Ekerisen seyn mußte,) fängt sich alles Ubel an. Es sahen diese Leute wohl, daß aus den Lehren Jesu das nimmermehr heraus zu bringen war, was sie im Sinn hatten, daher mußten sie nothwendig auf einen andern Fund gedencken, wenn sie ihren Zweck erreichen wolten, und das kunte nicht besser geschehen, als wenn sie die, von andern Christen bisher wenig geachteten, ja in den ersten dreyhundert Jahren nach Christo von den meisten gar verworffenen Schriften der Juden, unter dem Nahmen des Alten Testaments wieder in ein göttlich Ansehen brachten, und das sogenannte Neue Testament unter als
lers

lerhand Vorwand auf diese Trümmern baue-
ten.

138. Darzu mußte ihnen nun eines Theils Christus und die Apostel selber dienen, weil diese zu ihren Zeiten aus keinen andern Schrifften mit den Juden disputiren konnten / als aus solchen, die sie unter sich gelten ließen, welches aber Paulus eben so mit den Heyden machte, wenn er mit ihnen zu thun hatte, deren Schrifften man doch deswegen nie *canonisiret* hat: Andern Theils aber war schon der Wahn, daß unser Bruder Jesus ein Versöhn-Opffer vor die Sünde der Welt worden wäre, unter dem größten Hauffen der Nahmen-Christen fest gesetzt, und also kam ihnen das Alte Testament / mit seinem absurden Opffer-Wesen noch mehr zu statten, und es fehlte weiter nichts demselbigen ein göttliches Ansehen zu geben, als der äußerliche Zwang: Diesen aber funden sie nach Wunsch an den Heydnischen Kaysern / die im 4ten Jahrhundert nach Christo auch den Christlichen Nahmen angenommen hatten, und den Pfaffen in allen zu Willen waren, wenn sie zu Behauptung ihres Ansehens etwas ausführen wollten.

139. Damit hatten sie nun schon mehr als halb gewonnen. Denn so bald sich jemand regete, der nicht nach ihrer Pfeiffe tanzen wollte, wurde er ohne Weitläufigkeit von ihnen erst zum Ketzer gemacht / und vor einen Feind der sogenannten allerheiligsten Religion erkläret, und wenn er nicht nachgab, von den Christ-
lich

lich seyn sollenden Kaysern auf Antrieb der Cleriken mit Feuer und Schwert aufs grausamste verfolgt. Da war es nun also leicht, alles was der Aberglaube und die Herrschsucht der einmahl schon erhobenen und alles bey den Kaysern geltenden Bischöffe nur gegründet wissen wollte, fest zu setzen und dergestalt in Schwang zu bringen, daß sich niemand, ohne die größte Gefahr zu erwarten / unterstehen durfte, den abgeschmackten Sätzen dieser Leute zu widersprechen. Und um diese Zeit ist erst das Ansehen der sogenannten Heiligen Schrift der Juden recht in Gang gekommen. Denn in den ersten dreyhundert Jahren nach Christo, da die Vaisfen den weltlichen Arm noch nicht auf der Seite hatten, waren der sogenannten Gegen-Schriftsteller, oder solcher Leute, die den vorgegebenen göttlichen Ansehen der Schriften der Juden widersprachen, und auf eine gründlichere Erkenntniß Gottes drangen, so viel, daß unsre armen Buchstäbler selber auf den heutigen Tag mit ihrem größten Leydwesen noch gestehen müssen, der meisten Kezer Wahnwitz in den ersten Zeiten habe darinnen bestanden / daß sie die Heiligen Bücher nach Belieben entweder angenommen oder verworffen / bisweilen auch verstümmelt / oder nach ihrem Gutdüncken verbessert hätten, wie man aus dem IRENAEO, EPIPHANIO, AUGUSTINO und andern klärlich sehen könnte. Siehe Reimanns Hist. Atheismi p. m. 324.

140. Wer diese kurze Nachricht mit einem Auge der Weißheit ansiehet, und die Begebenheiten unserer Zeiten zu Hülffe nimmt, aus welchen jedermann, der nur ein wenig Verstand hat, ohne Mühe erkennen kan, daß die Zeugen der Wahrheit allemahl ein Dorn in den Augen der fleischlichen Geistlichen sind, der wird eines Theils ganz klar sehen, daß die Leute, die diese Unholden nach der Hand mit den infamsten Kezer-Titeln beschmizt, rechtschaffene und den Betrug dieser Tyrannen einsehende Männer gewesen: Andern Theils aber auch, daß die, von solchen Wüterichen erst canonisirten Schriften der ehemahligen Propheten und Apostel in den ersten Zeiten nach Christo lange nicht das Ansehen gehabt, worzu sie nach der Hand durch Unterdrückung der redlichen / von ihnen erhoben worden. Denn diese lieffen die nunmehr geglaubte Unfehlbarkeit der Biblischen Bücher zu ihren Zeiten durchaus nicht aufkommen, sondern verwarffen bald das Alte / bald das Neue Testament, bald nur gewisse Bücher von beyden, nachdem ihnen der Herr ein Licht geschencfet, und dürfft ihr nur die vorhandenen Kezer-Register beyh EPIPHANIO, PHILASTRIO, JOSUA ARNDIO, STOCKMANNO &c. mit erleuchteten Augen durchlesen, und Achtung geben, was vor einer Menge Christlicher und von den Kezermachern selbst bisweilen vor untadelich erklärter Personen dieses sonderlich zur Last geleyet wird, daß sie sich von den todten Buchstaben der Bibel nicht

nicht haben wollen meistern lassen; so werdet ihr zum wenigsten so viel daraus lernen, daß man gar lange hat künsteln müssen, biß man den **Bibel-Götzen** zu dem Ansehen gebracht, darin er jezo stehet.

141. Doch vielleicht werdet ihr noch sprechen: Ich würde doch nimmermehr alle die abscheulichen **Ketzer**, die wir unter der Zahl derer mit finden, die die **Bibel verworffen** / vor **Christen** und **Gott** ergebene **Hertzen** halten: Allein ich antworte: So lange man mir die Dinge, die ihnen aufgebürdet werden, aus keinen gütigern **Scribenten**, als aus dem, meisten **Theils** von **Hören-Sagen** erschnappten **Geschwätz** ihrer ärgsten **Feinde** beweisen kan; so lange werde ich sie nach der **allgemeinen Regel** der **Liebe**, nach welcher man einen jeden so lange vor einen ehrlichen **Mann** halten muß, biß das **Gegentheil** bewiesen wird, ohne **Verletzung** meines **Gewissens** allemahl vor **treue Zeugen** der **Wahrheit** / und vor **unerschrockene Bestürmer** des überhand nehmenden **Aberglaubens** erkennen. Denn ich weiß an meinem eigenen **Exempel**, was vor **ungeheure Lügen** man von mir schon in die **Welt** ausgesprengt, da ich noch lebe, und einen jeden solchen **Lasterer** alle **Stunden** mit der **Lügen** aufs **Maul** schlagen kan, was wird nicht nach meinem **Tode** geschehen, da ich mich nicht mehr **verantworten** kan? Muß ich schon jetzt ein solcher **Ketzer** heißen, dessen **gleichen** noch nicht **aufgestanden**, da doch meine **Schriften** noch vor **jedermanns Augen** liegen
und

und nach Belieben geprüfet werden können. Was werde ich nicht in dem Reiche dieser Kinder der Finsterniß, nach etlichen hundert Jahren seyn müssen, wenn meine Schrifften, gleichwie jener ihre, entweder gänzlich unterdrückt/ oder doch zum wenigsten so verfälscht und verstümmelt seyn werden, daß sie sich weder hinten noch vornen mehr gleich sehen? So, wie sie es nun mir vor den Augen aller derer machen, die mich ganz anders kennen, so habens ihre Vorfahren auch mit andern redlichen Männern gemacht, weshwegen man in den partheyischen Kezer-Geschichten alles ganz umkehren muß, wenn man hinter die Wahrheit kommen will.

142. Darum, meine Brüder, höret einmal auf, euch noch länger voppen zu lassen. Thut die Augen auf, und sehet was vor Unheil die Erhebung eines so ungewissen und allen nur ersinnlichen Irthümern gerechten Buches, in der Welt seit so viel hundert Jahren schon gestiftet hat. Es ist ja nichts greiflicher als dieses. Thut man denn nun nicht besser, weil man doch des Zänckens kein Ende dran siehet, man läßt es entweder den Zänckern ganz und gar, so lange biß sie unter etnaander ausgemacht, welches der eigentliche und unwidersprechliche Bestand desselben seyn soll, oder man bedienet sich in Lesung desselben eben der Freyheit / der man sich bey Lesung anderer menschlicher Schrifften bedienet, da man alles prüfet / und das Gute nur behält? Denn es ist doch dieses Buch einmal von keiner andern Gattung Menschen geschrieben.

schrieben, als wir alle sind, und das Ansehen, das demselben die leichtfertigen Pfaffen dadurch haben zu geben gesucht, daß sie den Leuten, die noch blinder als sie selber waren, weiß gemacht, der **H. Geist** habe es *dictirt* / schmeckt gar zu sehr nach dem eigenem Interesse, und ist keiner vernünftigen Antwort werth. Es muß einer von dem lebendigen Gott nur ganz und gar noch nichts erblickt haben, wenn er sich dergleichen Gräßen von ihnen aufheften lassen kan. Denn wer Ihn selber nur ein wenig zu kennen angefangen hat, der wird ganz anders von Ihm denken, und sich wenig daran kehren, wenn er von den abgöttischen Buchstäblern vor einen Atheisten gehalten wird. Dieser Titel kommt bey Leuten von Verstande alle Tage mehr in Hochachtung, weil die Historien alter und neuer Zeiten klar genug zeigen, daß er allemahl den treflichsten und untadelhaftesten Männern von den Thoren bengelegt worden, und glücklich ist der / der solcher Leute Atheist ist.

143. Bey dem Urtheil, so ihr über die Berlenburgische Bibel fället, finde ich eins und das andre zu erinnern. Ihr schreibet nehmlich also: Die Berlenburgische Bibel hat Silber in sich / aber es muß durchs Feuer sieben mahl / soll es lauter befunden werden; es ist nicht vor jeden Bürger und Bauer dem Preiß und Verstande nach / ein zusammen gestoppelt / sich häufig widersprechend Werck / und der letzte Apocryphische Theil mit

mit viel Märchen vermehret; das Evangelium Jacobi hält manchen Papistischen Fragen in sich / z. E. wie einer der Mutter Gottes unter den Rock gegriffen / und eine verdorrete Hand bekommen 2c. Die Testamente der Patriarchen schmecken sehr nach der heutigen und nicht damahligen Schreibart; es wird von keiner Sache eine richtige Beschreibung gegeben; vieles widerspricht den natürlichen Zeugnissen der Schrifft selber / der Thecla Historie haben die Papisten (nehmlich in der Lehre) von der Enthaltung 2c. verpfuscht / Pauli Zeugnissen zuwider, und die Reinigung der Seelen der Gläubigen und Ungläubigen ist so *miserable* eine wie die andere *melancholisch* vorgetragen / da es doch den Gläubigen eine Wohlthat und keine Strafe ist / so wenig / als der Esther ihre Zubereitung vor den König zu kommen / und es kan unmöglich den Gläubigen dort schlimmer / als hier ergehen; wie lange die Teuffel und Lucifer werden in der Hölle hausen / haben sie auch schon ausgerechnet 2c. 2c.

144. An diesem Urtheil weiß ich wenig auszusagen. Denn es giebt es einem jeden der Augen = Schein an die Hand, und ich erinnere mich dabey eines fatalen Druck = Fehlers, den die *Unsch. Nachr.* von 1704. p. 398. 2ter Edition, bey Herausstreichung der ehemahligen Weimarsischen Bibel mit in ihre Erzählung haben einschleichen lassen. Denn da heist es, es sey dieselbe ein höchst = schwäzbahres Werck, an
R
statt

statt daß sie sagen wollen, es sey ein höchst schätzbares Werk. Das erste mag man von der Berlenburger Bibel immer auch sagen. Denn geschwätzt ist genug darin, ob aber die Schwätzer selber verstanden, was sie manchemahl geschwätzt / davon mag ein jeder glauben was er will. Genug, daß diese Arbeit den herrlichen Nutzen hat, daß sie einem vernünftigen Gemüthe einem desto größern Abscheu vor dem heikosen Bibel-Götzen machen kan. Denn weil er durch das gar zu confule Geschmier seiner eignen Götzen-Knechte täglich mehr verstellert wird, und immer einer dem andern seine Lumpen wieder runter reißt, und die feinen drum hängt, wie kan er in dieser Positur anders, als immer scheußlicher aussehen? Und das läßt der Herr aus keiner andern Ursache geschehen, als damit wir uns von diesem Abgott ab, und zu Ihm selber wenden sollen.

145. Es würde daher, meine Brüder, eine neue Biblische Arbeit, wenn sie gleich nach allen euren Vorschlägen eingerichtet werden sollte, doch zu weiter nichts nutzen, als die armen abgematteten Gemüther noch etliche Jahr um dieses güldne Kalb herum zu dummeln, und wenn der Tanz vorbey wäre, so würden sie sich doch noch eben so weit von dem lebendigen Gott entfernt sehen, als sie lange in ihrer Phantasie gewesen sind. Denn was noch etwa hier und da in der Bibel steckt, das zu näherer Erkenntniß des unsichtbaren Wesens unsers Gottes Anlaß geben könnte, das wird durch die
am

anderweiten sinnlichen Begriffe, worunter derselbe vorgestellt wird, gänglich wieder verdunckelt, und die Menschen, die in ihrer dermahligen Positur ohnedem die Finsterniß mehr lieben, als das Licht / bleiben an diesen eingeschränckten Vorstellungen viel lieber behangen, als daß sie sich mit ihren Gedancken ins Unendliche wagen sollten. Es mag aber doch nicht anders seyn, wenn unser, aus dem Unendlichen stammender Geist anders Ruhe finden, und sich nicht ewig einbilden soll, daß er und GOTT von einander getrennet wären. Zu diesen unsinnigen Gedancken giebt ihm aber die Bibel hauptsächlich dadurch Anlaß, wenn sie GOTT bald als einen hochmüthigen König / bald als einen strengen Richter / und überhaupt als eine menschliche, außer uns, und von uns abgesonderte Person vorstellet, welches abermahl aus einer bloßen Pfaffen-Ignoranz herrühret, die bey Zusammenlesung der Biblischen Bücher alles wie Kraut und Rüben unter einander gemengt, und nicht darauf gesehen, ob auch die Bücher, die sie zusammen in eins haben bringen wollen, einander in ihren Begriffen widersprechen oder nicht; und eben deswegen ist es unmöglich / wie man es auch anstellen mag, sie in eine gleichstimmige Ordnung zu bringen. Denn was der eine unter dem Nahmen Gottes gebeyt / und zum Haupt-Wercke der ganken Religion macht, darwider protestiret der andre wieder im Nahmen Gottes aufs feyerlichste; z. Ex. es ist be-

kannt, daß Moses / oder wahrscheinlicher der
 abgöttische Pabst Aaron / durch Ubertäubung
 des guten Moses / der wohl ganz was anders
 mit dem Volcke im Sinne haben mochte, unter
 dem Nahmen und Befehl Gottes / in der
 That aber seinem Geschlechte und Familie ein gu-
 tes Bauch- Futter zu verschaffen, eine solche
 Menge von allerhand Opffern dem armen Ju-
 den- Volcke auf den Hals gelegt, daß sie fast von
 allen / was sie hatten, keinen Bissen eher ge-
 niessen durfften, wenn sie nicht vorher den Pries-
 tern und Leviten den Kragen gefüllet hatten:
 Alle diese Gaben aber mußten Opfer heißen, die
 der Herr von ihnen forderte, und woran Er ei-
 nen süßen Geruch haben sollte. Wer sollte
 also da denken, daß eben der Herr, der alle
 diese Dinge angeordnet zu haben vorgegeben
 wurde, wider die genaue Beobachtung dieser
 seiner eigenen Befehle aufs feyerlichste prote-
 stiren sollte? Nichts destoweniger thut er es an
 verschiedenen Orten durch andere diese heillose
 Betrügeren einsehende Männer mit besondern
 Nachdruck. Jesaias tritt in seinem Nahmen
 auf und spricht, Cap. 1, 11. Was soll mir die
 Menge eurer Opffer, spricht der Herr/ ich
 bin satt der Brand-Opffer von Widdern /
 und des Fetten von den Gemästeten, und
 habe NB. keine Lust zum Blut der Sarren/ der
 Lämmer und der Böcke; Assaph greift den
 müßigen Pfaffen noch viel verderber an ihre fau-
 len Bäuche wenn er Ps. 50, 9-13. im Nah-
 men Gottes spricht: Ich will nicht von deis-
 nem



nem Hause Garren nehmen / noch Böcke aus
deinen Ställen. Denn alle Thiere im Wal-
de sind mein / und Viehe auf den Bergen / da
sie bey tausenden gehen. Ich kenne alles
Gevögel auf den Bergen / und allerley Thie-
re auf dem Felde ist vor mir. Wo mich hun-
gerte / wollte ich dir nicht davon sagen.
Denn der Erdboden ist mein / und alles /
was darinnen ist. Meynest du / daß ich
Ochsen-Fleisch essen wolle / oder Bocks-
Blut trincken? 2c.

146. Reime einer doch diese und andere der-
gleichen absolute Verwerffungen des beschwerli-
chen und dem Volcke zur größten Last gerei-
chenden Opfer-Wesens / das (wie man jeho-
glaubt,) Moses unter dem Vorwand eines aus-
drücklichen Befehls Gottes seinem Geschlechte
zum Vortheil angeordnet, mit dem unverän-
derlichen Wesen Gottes zusammen. Wie
wusste dann das arme betrogene Volk, wie es
mit ihrem Gott daran war, wenn Er ihnen ein-
mahl unter der Bedrohung der entsetzlichsten
Strafen durch den und den was befehlen ließ,
das andre mahl aber eben den nehmlichen Be-
fehl durch andre auf das nachdrücklichste wieder
über den Hauffen stieß? War es denn Wun-
der, daß sie sich so oft nach andern Religionen
umsahen, da die ihrige nicht allein pur zur Berei-
cherung einer Menge fauler Tag-Diebe an
dem Geschlechte der Leviten eingerichtet war, die
unter dem herrlichen Vorwand, daß der Herr
ihr Theil sey / das Marck im Lande frassen,

und das Volk mit unerträglichen Lasten drückten; sondern auch von Zeit zu Zeit Leute unter ihnen auftraten, die im Nahmen des nehmlichen Herrn, der ihnen die Opfer und andere sogenannte Gottesdienstlichkeiten befohlen haben sollte, dieselben wieder verbieten ließ, wie wir unter andern übermahl beym Jesaja lesen, Cap. 1, 13. da Gott also redend zu dem Volcke eingeführet wird: Bringet nicht mehr Speiß-Opffer so vergeblich. Das Räuchwerck ist mir ein Greuel / der Neu-Monden und Sabbath / da ihr zusammen komme / und Mühe und Angst habt / der mag ich nicht. Meine Seele ist feind euren Neu-Monden und Jahrzeiten / NB. ich bin derselben überdrüssig / ich bins müde zu leyden.

147. Wer siehet doch nicht, daß dieser redliche Zeuge der Wahrheit die ganze Betrügerey des Levitischen sogenannten Gottesdienstes gar herrlich eingesehen, und in diesen Worten im Nahmen Gottes gänzlich über den Hauffen geworffen, ob er schon auch darüber ins Graß beissen müssen? Aber wer erkennet auch nicht aus diesen und vielen andern dergleichen Zeugnissen, daß die Biblischen Bücher durchaus nicht mit einander harmoniren / und von den Juden nimmermehr in der Absicht zusammen getragen worden seyn können, daß sie ihnen zu einer Regul und Richtschnur ihres Lebens dienen sollen. Denn sie kunten ja unmöglich einerley Sache zugleich thun, und nicht thun / nach dem Befehl der Propheten die Opfer und andere

dere Ceremonien unterlassen / und nach der Vorschrift ihrer Pfaffen doch dabey bleiben. Gleichwie wir aber aus der Historie wissen, daß diese heillosen Leute doch allemahl die Propheten überstimmet, und sie mit List und Gewalt aus dem Wege geschafft, damit ihre Betrügerey im Schwange bliebe: Also wird es auch zu unsern Zeiten nicht anders gehen. Denn es geschieht nichts neues unter der Sonnen.

148. Inzwischen könnet ihr, wann ihr wollet, aus diesen allen unschwer sehen, daß die Bibel unmöglich zu harmoniren sey, weil die Personen, die die Bücher derselben verfertiget, einander in ihren Absichten schnur stracks zuwider sind, indem einige den Aberglauben und die Abgötterey fest zu setzen, andere hingegen beydes mit Macht wieder einzureissen suchen. Jesus thun die Schreiber, der unter Moses und andrer Nahmen noch vorhandenen Bücher, dieses aber ein Theil der Propheten / und unser theurester Jesus / dem seine Jünger, die sogenannten Apostel (wie es bey allen Reformationen ergangen,) schon nicht allenthalben so lautere nachgefolget, da sie nach seinem Tode wieder förmliche Gesellschaften anrichteten, Gesetze und Statuten machten, gewisse Ceremonien einführten, Aemter und Titul austheilten, und mit einem Worte wieder ein äußerliches Religions-Gewürcke mit Singen und Beten und andern dergleichen gesetzlichen Übungen ansetzten, wodurch nothwendig unvermerckt wieder Spaltungen werden müssen, die sich auch zu ih-

ren Zeiten schon anfiengen, und hernach ins Unendliche wuchsen, alles aus der Ursache, weil sie nicht genau bey der weisen Aufführung ihres Meisters blieben, der nichts weniger, als wies der ein neues Pfaffen-Regiment aufzurichten, und die Leute an gewisse Meynungen und Ceremonien zu binden im Sinne hatte.

142. Ihr meynet es also zwar gut, meine Brüder, wenn ihr zufolge eurer noch daurenden Anhänglichkeit an der Bibel ferner schreibet: In Biblischen Arbeiten müsse man den Text richtig und verständlich allein hinsetzen / hernach den nöthigen Wort-Verstand hinten nach / ferner ganz kurze Erklärungen und Nutz-Anwendungen / und auf andere Schrifften weisen / wo es weiter ausgeführet sey, und in Historischen Sachen die Gewissens-Fragen nicht so überhüpfen / obs recht und nach zu machen sey oder nicht ic. Allein meine lieben Brüder, ausser dem, daß dieses alles schon sehr viele / so gutein jeglicher gekonnt, würcklich auf verschiedene Art / nach allen Umständen gethan, und doch mit dieser unseligen Arbeit weder sich noch andern um ein Haar breit näher zur Erkenntniß des lebendigen Gottes gebracht; so würden die Gewissens-Fragen / wenn sie bey Historischen Umständen alle mit eingerückt werden sollten, diese Arbeit wieder so groß und weitläufftig machen, daß kaum ein Menschlich Alter zureichen würde, sie alle durchzulesen, weß wegen auch einige, als BALDUINUS, Spaner und andere vor gut befunden, die Gewissens

sens-Sachen in eigenen weitläufftigen Tractaten abzuhandeln.

150. Es brauchte es aber aller dieser mühsamen und doch unzulänglichen Arbeit nicht, wenn die Menschen sich selber mit dem Herrn ihrem Gott bekannt zu machen suchten. Denn dessen treue Unterweisung würde einen jeden schon so zu führen wissen, daß er allemahl ein gutes Gewissen haben könnte, und nicht erst das Urtheil von andern Menschen einholen dürfte, ob er da oder dort recht oder unrecht gethan habe oder thun werde. Paulus bezeugt das klar von den vernünftigen Heyden, wenn er Rom. 2, 14. versichert, sie hätten des Gesetzes Werke von Natur gethan, da sich hingegen die blinden Naturmen-Christen weiß machen lassen, ihre Natur wäre ganz verderbt / und zu Beobachtung der menschlichen Pflichten ganz untüchtig worden. Zu was dienen ihnen also alle ihre Gewissens-Fragen anders, als daß sie sie nur mehr und mehr beängstigen und ein wie allemahl arme Sünder bleiben lassen? Darum weiß ich euch zu eurer Glückseligkeit in der ganzen weiten Welt nichts bessers zu recommandiren, als diß einklinge: Lernet Gott kennen. Findet ihr alsdann nicht, was ihr suchet, so saget, ich sey ein Lügner, und habt weiter nichts mit mir zu schaffen.

151. Das 22ste Stück der Geistlichen Fama ist ausser was die Vorrede betrifft / nicht meine Arbeit, wohl aber das 6te Bruder Grossens / dem der Herr die Augen erleuchten wolle, daß er aufhöre feindselig zu seyn. Im übrigen

ist diese Arbeit freylich gar *confus*, und mit mancherley Grillen vermischet, deren ich an Seizens Sachen selber einige mit habe fangen helfen, weil ich zur selben Zeit mit darzu bestellt war, und diese Arbeit nicht nach meinem Willen einrichten durffte. Wo ist aber was Vollkommenes unter dem Stückwerck unsers Wissens? Wir müssen mit einander Gedult haben. Es giebt ein jeder was er hat, wenn er es nur niemand aufdringe.

152. Wenn ihr saget: „Dippel / Böhme / THEOPHRASTUS, Gichtel / und etliche mystische Manns- und Weibs-Personen hätten so dunkel und unnöthig Zeug geschrieben, und wollten doch alle haben, der H. Geist habe sie darzu getrieben, da doch Paulus alles deutlich und ordentlich hätte haben wollen, daß andre es verstehen und Gott preisen könnten;“ so ist zwar wahr, daß diese guten Leute nicht überall so deutlich sind, als sie hätten seyn können, wenn sie in einem helleren Lichte gestanden: Allein ich halte doch davor, daß Dippel unter allen noch der deutlichste sey; zum wenigsten muß ich dem Herrn zum Preise diß bekennen, daß Er mir durch dieses muntere Werkzeug viel gedienet, und zum ersten Muth gemacht, der Lügen etwas dreuster unters Gesicht zu sehen.

153. Im übrigen, was den Punct betrifft, daß diese Leute alle von dem H. Geiste zu ihren Dingen haben getrieben seyn wollen; so haben sie im Grunde so gar unrecht nicht gehabt, wenn sie nur selber besser verstanden hätten, daß
der

Der Trieb des H. Geistes nimmermehr in allen Menschen gerade so, wie in ihnen seyn können und müssen, so würden manche unter ihnen auf diesen Trieb des H. Geistes nicht so aufgeblasen gewesen seyn. Denn es ist freylich nur ein Geist, der uns alle treibet, und derselbe kan kein anderer, als der Heilige und allgegenwärtige Geist Gottes seyn: Aber er kan keinen anders treiben, als es seine gegenwärtige Stellung und Fähigkeit mit sich bringt, und nachdem diese beschaffen ist, nachdem geben wir ihm in den Menschen und allen Dingen, einen Rahmen. Ein Gleichniß nehmt an einer Orgel; alle Pfeiffen derselben werden von einem Winde getrieben und zum Laut bewegt: Aber es ist unmöglich, daß dieser einige Wind in allen diesen Pfeiffen einerley Ton zuwege bringen könne, und würde närrisch seyn, wenn man sagen wollte, die Pfeiffen des Schnarrwercks und des Tremulanten würden von einem ganz andern Winde getrieben, als die Pfeiffen des Gedackten und der Quintadena. So, wie wir nun die Orgelpfeiffen / nach der Beschaffenheit des Tons / den sie von sich geben, bald so, bald wieder anders heissen, und doch zugeben müssen, daß in allen nur ein und eben derselbige Wind blase; Eben so heissen wir auch die, von dem einigen und allgegenwärtigen Geiste Gottes belebten Menschen, nach der verschiedenen Beschaffenheit ihrer gegenwärtigen Stellung und Aussprache, bald gut / bald böse / nachdem sie uns angenehm oder unangenehm in die Ohren fallen, nur mit dem Unterschie-

schiede, daß wir noch nicht alle einsehen, daß in diesen allen nur ein und eben derselbige Heilige Geist Gottes würcke.

154. Einige Schreiber der Bibel zwar haben es gar wohl eingesehen; also nennet z. Ex. der Schreiber des ersten Buchs Samuelis diesen allgegenwärtigen Geist Gottes in einem zornigen Saul einen bösen Geist Gottes / 1. Sam. 16, 16. David hätte ihm in dem schmähsüchtigen Simei einen Laster-Geist heißen können, gleichwie ihn der Schreiber des ersten Buchs der Könige in dem Gesichte, das Micha von dem vorhabenden Feldzuge Ahabs hatte, einen falschen Geist nennet, 1. Kön. 22, 22. und er wäre doch an sich allemahl unveränderlich / der Heilige und allwaltende Geist Gottes geblieben, so gut und noch unendlich besser, als der Wind, der in der Orgel das Schnarrwerck und den Tremulanten treibt, eben der ist, der den Posaunen-Baß oder die *Viol di Gambe* bläset.

155. Die Menschen machen sich gar einen wunderlichen Begriff von der Heiligkeit Gottes, daher ist kein Wunder, wenn sie in ihren thörichten Gedanken alle so unheilig sind. Denn bey ihnen heißt das nur heilig / was sich eben so nährisch gegen Gott und Menschen stellet, als wie sie thun, das andre muß alles unheilig heißen, wenn sie gleich sonst alle gestehen, daß der Heilige Gott ihrer aller Vater sey, und daß sie in demselben leben / NB. bewegt werden und sind. Was folgt hieraus doch anders, als daß der Heilige Geist Gottes uns alle belebe / uns alle

alle bewege / und selber in uns allen Alles sey, nachdem ein jeglicher unter uns gestellet und gesinnet ist. Doch wer fasset das, wenn Er den lebendigen Gott nicht als das ununterbrochene Seyn und Wesen aller Dinge erkennet, sondern sich denselben noch, wer weiß wie weit / von sich abgesondert einbildet? Ist Er aber bey den Verkehrten verkehrt / wie die Bibel selbst bekennet, so hat man freylich Acht zu geben, daß man Ihn in solchen Verkehrten nicht nach seiner wahren Gestalt beurtheile. Denn der falsche Geist ist so wohl der Geist Gottes / als der Geist der Wahrheit / gleichwie ein falscher Ton in der Orgel eben so wohl der Wind der Orgel ist, als der allerrichtigste und wohl lautendste. Daher hat freylich auch der Heilige Geist so wohl obbenannte Personen, als die Schreiber der Bibel zum Schreiben getrieben, weil sie ohne ihm eben so wenig hätten dencken / und sich reggen können, als die Orgel-Pfeiffen ohne dem Wind, Luft bekommen und lauten. Er kunte aber keinen derselben anders treiben, als es seine Stellung und Beschaffenheit in Ansehung der Harmonie des Ganzen mit sich brachte: Weil nun die Stellung dieser guten Leute größten Theils noch so beschaffen war, daß ihr Verstand mehr sinnliche als vernünftige Begriffe vorzustellen vermögend, so kunte auch der Geist Gottes unmöglich mehr vernünftige als sinnliche Gedanken in ihnen erwecken. So, wie sie nun dachten / so schrieben sie auch, und beydes, so wohl schreiben als dencken würckete derselbige

ciii

einige und Heilige Geist, doch niemahls in der Absicht, daß alle Menschen in der ganzen Welt, zu allen Zeiten und an allen Orten eben so von Ihm denken und schreiben sollten, als wie diese guten Männer geschrieben. Denn sonst wäre es Gott ein leichtes gewesen, uns alle auch so zu stellen, wie Er sie gestellet hatte, womit er aber nichts anders gethan haben würde, als wenn ein Orgel-Macher in seiner Orgel alle Pfeiffen nach einem einzigen Tone stimmen wollte. Ein solch Leyer-~~Werck~~ war der Weißheit Gottes nicht conform. Sie wollte sich in den Menschen auf verschiedene Art hören lassen, damit der in denselbigen wohnende Geist aus den gegenlautenden Stimmen, wenn sie zusammen gestimmt werden, desto grösser Vergnügen empfinden möchte.

156. Das habe ich bereits an verschiedenen meiner Widersprecher erlebt, und andere an mir dergleichen. So lange wir nicht zusammen gestimmt waren, klang einer dem andern bisweilen sehr verdrüsslich in seinen Ohren: So bald uns aber die spielende Weißheit auf eine gleichlautende Art zusammen gegriffen, klingt einer dem andern immer angenehmer / und zwar dergestalt, daß wir auch die annoch rauh klingenden Stimmen in vielen unser Bröder nun mit Lust hören können, sie mögen unserm Bedünken nach so unordentlich unter einander lauffen, als sie immer wollen. Paulus konte bey aller seiner Ordnung doch nicht vermeiden, daß er nicht in etlichen Stücken schwer zu verstehen gewesen seyn

seyn sollte. Es ist aber auch nicht allemahl allem dunkel, was etlichen dunkel ist; die Vorurtheile verdunkeln manche Wahrheit. Glückselig ist, wer sie ablegen lernet, und mit eigenen Augen zu sehen anfängt.

157. Ihr habt in gewisser Maasse nicht unrecht, wenn ihr ferner schreibt: Ein tückischer *Mysticus* kan viel schreiben. Denn es ist keiner in seinem Herzen gewesen: Aber es ist auch nicht ein jeder ein MYSTICUS, den man so heisset / oder der sich einbildet einer zu seyn. Denn man giebt den Dingen immer andre Namen, als sie verdienen, darum muß man alles prüfen: wenn man nicht betrogen werden will. Ein rechter MYSTICUS ist gar ein geheimer Mann, der eben nicht allemahl die grosse Glocke lauten läßt, wo er gehet. Er ist zufrieden mit der Glückseligkeit, die ihm Gott in geheim zu genießen giebet, und plaudert davon nicht viel aus. Denn er weiß, daß die Welt nichts davon fassen, ein Gott kennendes Gemüth aber dieselbe besser genießen kan, als er sie beschreiben mag. Wenn der Herr einmahl einen MYSTICUM aus mir machen wird, alsdann werden die Zeitungs-Schreiber bey dem Teutschen Vaterlande nicht mehr suppliciren dürfen, daß es mich vom Schreiben abhalten soll, ich werde von selbst schweigen / und andere an meiner Stelle reden lassen. Jegund aber muß ich noch eine Zeitlang reden / was mich der Herr heisset, und warten, biß die Zeit des Schweigens auch an mich komme.

158. Der

158. Der gute Poirer hat freylich darin ge-
 fehlet, daß er uns etliche Weibs-Personen/
 die unter dem finstern Pabstthum noch tau-
 senderley Aberglauben mit gemacht/ zum
 Exempel der Nachfolge gestellet. Denn
 das ist eben, als wenn man gesund gewordenen
 Lahmen/ die keiner Brücken mehr bedürffen,
 die Brücken-Gänger zum Muster ihres Wan-
 dels recommandiren wollte. Wenn ihr aber
 weiter schreibet, daß er vom Abendmahl rich-
 tig geschrieben/ daß Gott nicht wesentlich
 und persönlich in irgend einer Creatur woh-
 ne/ weil Er sonst mit seiner ganzen Herr-
 lichkeit, und wir mit unserm verfluchten
 Elend und alten Adam in Ihm wohnen müs-
 sen; so brauchet das einer Erläuterung. Gott
 wohnet freylich nicht persönlich in uns. Denn
 Er ist keine Person: Aber Er wohnet doch wesent-
 lich in uns, weil Er das Wesen aller Dinge ist.
 Deswegen folgt aber eben so wenig, daß Er mit
 seiner ganzen Herrlichkeit in einer jeden Crea-
 tur wohnen müsse, die Er bewohnet, als wenig
 folget, daß die Sonne mit ihrem ganzen Glan-
 ze in einem jeden Zimmer wohnen müsse, das
 durch derselbigen erleuchtet wird. Niemand
 kan läugnen, daß sie nicht wesentlich darinnen
 wohnen sollte, weil sich die Eigenschaften ih-
 res Wesens, nemlich Licht und Wärme/ in
 demselben spüren lassen: Aber deswegen kan doch
 niemand sagen, daß sie mit alle ihrer Herrlich-
 keit darinnen wohne, vielweniger, daß alle
 Schweins-Ställe und Cloake/ die von ihr
 er-
 e-

erleuchtet werden, in ihr wohneten, ob schon jedermann gestehen muß, daß sie sich in ihrem Glanze befinden: Also muß man auch gestehen, daß Gott wesentlich in uns zugegen sey, weil sich verschiedene Eigenschaften seines Wesens, nemlich, Leben/ Daseyn und Vernunft in uns blicken lassen. Aber deswegen kan man doch von keinem unter uns sagen, daß Gott mit seiner ganzen Fülle in ihm wohne, vielweniger/ daß unser Elend und unser stinkender Madersack/ den ihr den alten Adam nennet, in Ihm wohne, ob wir schon gestehen müssen, daß sich beides in seiner wesentlichen Gegenwart eben so wohl befinde, als die Schwein=Ställe und Cloake in der wesentlichen Gegenwart der Sonne. In Ihm leben wir ja, in Ihm werden wir bewegt/ und sind in Ihm: Aber wir können nicht mehr von seiner Herrlichkeit fassen, als die Grösse unsers Gefäßchens vermag, gleichwie ein enges und nur mit kleinen Fensterchen versehenes Zimmer auch nicht mehr von dem Glanze der Sonnen fassen kan, als darein gehet; deswegen wird es aber doch eben so wohl von der wesentlichen Gegenwart der Sonne bewohnt, als die ganze weite Welt. Indessen würde es doch eben so nährisch seyn, wenn man von der Sonne, die einen Kercker erleuchtet, sprechen wollte, sie wohne in demselben Kerckerslich/ als nährisch es ist, wenn man von Gott saget, daß Er in einer Person persönlich wohne. Denn Gott ist so wenig eine Person/ als die Sonne ein Kercker ist, obgleich jener mit

f

fets

seiner Gegenwart Personen / und diese mit der ihren, Kerker bewohnet. Doch was dencket und redet man nicht, so lange man Gott selber noch nicht kennet?

159. Lächerlich kam mir vor, wenn ihr hernach geschrieben: Die *Sedirer* heissen die Bibel Manna / Gold und Honigsein / und wischen sich drein. Das ist freylich eine schlechte Hochachtung, die man vor dieses vermeinte Wort Gottes heget, und ihr habt in dieser Absicht nicht unrecht, wenn ihr fraget: Schmeißt mandergleichen Gnaden-Briefe / das leibliche Brod 2c. ins *Secret*? Allein eben daraus könnet ihr sehen, daß die guten Leute selber den Geschmack nicht dran finden, den sie andern weiß machen wollen. Denn sonst würden sie ein jedes Bröckelchen davon zu Rathe halten, und nicht so verschwenderisch damit umgehen. Ich kan es zwar eurem Eyser nicht vor übel halten, wenn ihr sie deswegen Unfläter nennet, und sie fraget, ob es auch die Türcken und Juden so mit ihren Gesetz-Büchern machten: Allein ich kan nicht sehen, warum das arme verblendete Volk vor diese todten Buchstaben mehr Respekt tragen sollte, als vor ihren Gott selber? Es ist ja bekannt, daß sie denselben bey ihrem sogenannten Abendmable verzehren und in ihr Eingeweide begraben. Kan man nun mit aller seiner Macht auch anders dencken, als daß er durch den natürlichen Gang wieder ausgeworffen werden müsse? Ist es dann also zu verwun-

wundern, wenn das Wort eines solchen Gottes auch da ist, wo er selber ist?

160. Ihr sprecht: Auch die Pietistischen Secrerer wären alle voll davon: Aber wisset ihr dann nicht, das unter diesen Leuten das Wort ihres Christi viel reichlicher wohnet, als unter andern, die sich nach ihm nennen? Das zeigen ja die häufigen Spruch-Kästchen / die sie hin und wieder um ein Bagatell verkauffen, ja bisweilen gar verschencken. Wann nun einerley Sache nicht zu verschiedenen Endzweck gebraucht werden könnte, und man nicht nach der Liebe allemahl das Beste von einander denken müste; so sollte einer, der dergleichen Arbeit fast auf allen frommen Secretern findet, wohl auf die Gedanken gerathen, daß sie zu keinem andern, als zu einem solchen geheimen Gebrauch gewidmet wäre, weil sie aus lauter kleinen Briefchen bestehet, die sehr bequem zu dieser Nothdurfft sind. Doch vielleicht wollen sie auch an diesem Orte gerne gute Gedanken haben, und darin wollen wir sie nicht stöhren, wünschen aber, daß sie je länger je gründlicher von Gott denken mögen.

161. Und so weit möchte denn vor diesemahl meine Antwort auf etliche der vornehmsten Puncte eurer werthen Zuschrift selber gehen: Ihr füget aber derselben nach dem Ueberfluß eurer Liebe ein fast eben so wichtiges Post Scriptum bey, und ich finde mich schuldig, auch dieses nach meinem Vermögen zu beantworten, damit ich in der Liebe nicht laulichter / als ihr erfunden werde.

162. Der liebevolle Verfasser desselben fänget es mit diesen Worten an: So gleich / als ich zuschülffe / Littet mich ein guter Freund / Sie möchten doch die Liebe vor GOTT und den Nächsten haben / und sein viel in Vorraht schreiben / daß man auch nach ihrem Abschiede etwas Unterricht hätte. Denn GOTT segnete ihre Arbeit zusehends 2c. Auf diese so unerwartete / als nachdrückliche und zärtliche Ermunterung zu mehrern Gleiß in meinem anbefohlenen Beruf / kan ich vors erste nicht umhin, dem HERRN meinem GOTT in tiefster Demuth meines Herzens zu danken, daß Er mir eben zu der Zeit, da meine Widersacher mit Macht dran aus sind, wie sie mich in meinem Lauf verhindern und aufhalten möchten, und ich selber fast unüberwindliche Schwürigkeit vor mir sehe, denselben weiter fort zu setzen, durch euch meine Herzens-Brüder, aufs neue einen Muth zusprechen lasset, in demselbigen nicht müde zu werden. Ich kan nicht anders, als in unterthänigsten Gehorsam sagen: HERR / hier bin ich / bereit zu thun / was du mich heissest. Du selber aber weißt am besten / wie es um mich stehet / und wie wenig ich / ohne dich / wider die Menge meiner Feinde vermag. Darum siehe / hier bin ich, brauche mich / worzu es deiner Weißheit beliebt; durch deine Krafft will ich arbeiten, so lange als ein Oden in mir ist. Dein ist mein ganzes Wesen; Dein ist alles Vermögen und Geschicklichkeit / so du mir bisher verliesben,

hen; Dein sind die Mittel, wodurch du biß
 jezund meine geringe Arbeit andern hast zum
 Nutzen kommen lassen; Dein ist die Macht/
 die mich biß diese Stunde recht wunderbahr
 mitten unter meinen Feinden geschützt; Dein
 ist aller Ruhm und Ehre / womit danckbahr
 re Herzen deinen Knecht zu beehren suchen;
 Dein sind sie selber / die nach deiner Güte
 hungern; und Dein ist endlich alles / was
 du zu ihrer weiteren Sättigung in Vorrath
 hast. Gieb mir, was ich ihnen geben soll.
 Denn du bist doch ihr Theil / so wohl in mir /
 als in ihnen selbst; Erquickte sie da / wo sie
 dich suchen / so lange / biß sie dich in sich selb
 ber finden: Werde aber auch denen Kund /
 die noch nicht nach dir fragen; laß dich fin
 den von denen / die dich noch nicht suchen /
 und zu denen / die deinen grossen Namen
 noch nicht anruffen / sage endlich / hier bin
 ich! Hier bin ich!

163. Ihr aber, meine theuresten Brüder,
 die ihr ein so grosses Vertrauen zu meiner Un
 würdigkeit blicken lasset, daß ihr auch nach mei
 nem Abschiede von mir unterrichtet zu werden
 begehret, erinnert euch dessen, was ich euch schon
 mehrmahls gesagt, und richtet euer Vertrauen
 allein auf den Herrn; ohne einige Absicht auf
 Menschen. Er wird sich doch nach euren
 Schwachheit bequemen, und so lange noch durch
 Menschen mit euch reden, biß ihr Ihn selbst,
 (daß ich so reden mag,) unmittelbahr in euch
 hören und verstehen könnet: Wenn euch aber

meine unansehnliche Arbeit nach meinem Tode noch was nützen soll, so wird Er sie auch zu bewahren wissen. Denn in meiner Macht stehet dieses nicht, weil ich von Feinden ganz umringt bin, und stündlich gewärtig seyn muß, daß mir das, was ich noch vor euch zurück gelegt habe, genommen und euch entzogen werden möchte. Seyd aber versichert, daß ich darum nicht müßig seyn, oder den Muth, weiter etwas zu schreiben, sinken lassen werde. Denn ich weiß, daß der Herr, Gott, meine Feinde aber nur Menschen sind, die ohne seinem Winck und Willen sich nicht regen / geschweige mir etwas von meiner Arbeit entwenden können, wenn Er seine Hand darüber hält. Es kommt also nur auf euch an, daß ihr keinen neuen Gözen aus derselbigen zu machen sucht, so wird euch der Herr die Freude daran nicht mißgönnen; ausser dem aber wird Er sie eben so wohl vernichten, als alle andre Gözen, woran ihr bisher mit euren Herzen gehangen.

164. Der Bibel, Göze wird zuerst dran müssen. Denn diesen habt ihr dergestalt in eurer Phantasie fest gestellet, daß ob euch schon seine unförmliche Gestalt selber nach gerade mißfällt, ihr dennoch denselben immer aufs neue wieder auszuputzen trachtet, wenn ihr abermahl schreibt: Es wäre höchst nöthig, daß die H. Schrift, als die äußerliche Regul, dem Grund, Text, der Übersetzung, dem Worte Verstande, kurzer Erklärung und Anze

Ans.

Anwendung nach / verbessert würde, so würden viel mühselige Streitigkeiten von selbst hinfallen. Nichts weniger, als dieses würde geschehen, meine Brüder, wenn gleich einer mit einem verbesserten Grund-Texte / und alle dem andern Buchstaben-Kraam vom Himmel käme. Denn da würde sich der Zank und Streit unter den blinden Gözen-Knechten erst recht anheben / als die viel eher alles in der Welt drunter und drüber gehen lassen würden, als zugeben, daß ihre, so lange vor uns fehlbahr ausgegebene Bibel erst noch einer Verbesserung nöthig hätte. Wer nicht weiß, was vor scheele Gesichter in vorigen Zeiten HARDUINUS, RICHARD SIMON, CAPELLUS, MILLIUS, CLERICUS, HACSPAN, MARCUS MEIBOMIUS, STOSSIUS, VITRINGA, HERMANN von der Harde / PEAFFIUS und hundert andere der gelehrtesten und berühmtesten Männer in allerley Secten von ihren verdüsterten Cameraden davon getragen, da mancher nur eine oder die andere absurde Stelle der Bibel zu verbessern gesucht, der darf nur ein klein wenig zurück denken, was vor einen unseligen Lermen die elenden Buchstäbter noch vor kurzen wegen der Wertheimischen und Zinzendorffischen Bibel-Übersetzungen in unserm geliebten Vaterlande erregt, da doch nicht zu läugnen ist, daß beyde den Sinn der Biblischen Schreiber, wo nicht überall / (welches ohnedem von keinem Übersetzer zu vermuthen,) doch an den meisten Orten, viel besser

ausgedruckt, als alle andre Übersetzungen die wir haben. Ich erinnere mich zwar, daß ich die erste noch in meiner ehemahligen Venebelung einmal eine **höllische Mißgeburch** genennet, weil ichs damahls noch vor eine **Tod-Sünde** hielt, den väterlichen Meynungen auch in diesem Stück zu widersprechen. Allein ich erkenne meine **Ubereilung** / und bekenne sie hiemit öffentlich / ob ich schon weder die **Wertheimische** noch irgend eine andere **Biblische** Übersetzung oder sogenannten **Grund-Text** durchgehends vor **unfehlbar** halte. Denn einer siehet dieses, der andre was anders besser ein, als der andere, keiner aber siehet alles in diesen weit entlegenen Dingen, ist auch nicht nöthig, weil wir täglich, stündlich und Augenblicklich, in / um und neben uns, von **Gott** und seinem herrlichen Wesen schon so viel zu sehen haben, daß wir es nicht allein unmöglich alles übersehen, sondern auch der **dunklen** und gar zu weit von uns entlegenen Dinge wohl entbehren können. Ist also Thorheit, wenn wir mit Hintansetzung dessen, was vor unsern **Augen** geschieht, und uns selber angehet, nach Dingen sehen wollen, die vor viel hundert und tausend Jahren unter andern vorgegangen seyn sollen, und ausser der Beobachtung der beständigen **Abwechselung des Lichts und der Finsterniß** zu allen Zeiten und unter allen Völkern, sonst keinen andern Einfluß auf uns haben, als in so weit sie uns über anderthalb tausend Jahre aus einem **Lügen-Maule** der Pfaffen in das andre gespielet, und bis auf den heutigen Tag auf
 feis

keinem Grunde sicher ruhen lassen. Wer sollte doch nicht froh seyn, wenn er einmahl diesen Strudelköpfen entrisen und die wahre Beschaffenheit der Dinge mit unverwandten Augen selbst betrachten könnte?

165. Was hats uns doch bisher geholfen, daß wir nach der Bibel geglaubt, Gott habe vor Zeiten mit etlichen von den Juden / wie ein Mann mit dem andern geredt / und durch den Mund eines einzigen Pfaffen alle Handel in Politischen, Kirchlichen und Bürgerlichen Geschäften schlichten lassen, da wir nun mehro, nach der Anweisung unserer blinden Leiter glauben müssen, daß er seit der Zeit dergestalt unter uns verstummet / daß er nun nicht anders, als durch ein Buch mit uns reden könne, das die leichtfertigen Pfaffen drehen / wie sie selber wollen? Mich wundert im höchsten Grad, daß ihr diese wächserne Nase noch vor die äußerliche Regul eures Glaubens und Lebens ansehen könnet? Was müßt ihr doch von der Weisheit, Macht und Liebe unsers Gottes denken, daß Er ein Werk, dessen Verbesserung ihr, als arme schwache Menschen selber vor höchst nöthig achtet, indem ihr es vor die äußerliche Regul des Glaubens und Lebens aller Menschen ansehet, so gar lange in Verfall gerathen lassen, und nicht eher auf dessen Verbesserung gedacht? Leidets dann ein vernünftiger Bau-Meister, daß seine untergebenen Zimmerleute einen wichtigen Bau nur ein Jahr lang nach einem falschen Winkel-Maasse fortfüh-

§ 1

ren

ren, daß ihr euch von Gott einbilden kön-
net, er habe die Bauleute des sogenannten
geistlichen Jerusalems nun etliche hundert
und tausend Jahr, immer nach einer unverbes-
serten Regul fort bauen lassen? Lieben Brüder,
lernet doch besser von der Güte eures Gottes
denken, und einmahl sehen, daß weil Er diese
vermeinte äußerliche Regul von Jahren zu Jah-
ren immer in grössere Confusion gerathen las-
sen, sie nimmermehr diejenige Regul seyn kön-
ne, nach welcher Er der ganzen Welt Glauben
und Leben eingerichtet wissen wolle.

166. Ich weiß vor Gott, zu gänzlicher
Aufhebung aller mühseligen Streitigkeiten
unter den armen Buchstaben-Christen kein besser
Mittel zwischen Himmel und Erden, als wenn
man einem jeden, der die Bibel noch vor unent-
behrlich zu seiner Glückseligkeit hält, die Frey-
heit läßt, von derselben so viel zu verstehen, als
er kan, ohne daß weder er andern seine Einsich-
ten aufdringen, noch sich von andern die ihri-
gen aufnöthigen lassen dürffe. Denn es ist ja
vor Augen, daß der Streitigkeiten unter den
seyn wollenden Friedens-Kindern alle Tage
mehr werden, so lange sich einer über den andern
das Recht anmasset, ihm seine Einsicht vor den
unfehlbahren Sinn der Biblischen Schreiber
aufzudringen, und ihn bey verspürter Weige-
rung als einen Gottlosen und Atheisten zu ver-
dammen. Wie könnt ihr doch also glauben, daß
diese unseligen Streitigkeiten von selbst hinsal-
ten würden, wenn sich wieder ein neuer Verbes-
serer

ferer / der schon unzählich mahl verbesserten
und verböseren Bibel: Arbeit angeben sollte?
Meynet ihr dann, daß diese vorzunehmende Ver-
besserung gang und gar keinen Widerspruch in
der Welt finden würde, so lange das Vorurtheil
noch fest stehet, daß die Bibel schon von längst-
her unbetrüglich sey? Wer wird doch an einem
Buche, daß er steif und fest vor unbetrüglich
hält, von betrüglischen Menschen was verbess-
ern lassen? Es helffe, wer dafan, anstatt die-
ser vergeblichen Arbeit, das eingewurzelte
Vorurtheil von der Unfehlbarkeit der Bibel
aus den Gemüthern der Menschen ausrotten /
so mag ein jeder vor sich an derselben verbessern
oder verschlimmern was er will, so wird es dem
andern gleich viel gelten, wenn er an seinem
Theile die Freyheit behält, sich dieselbe auf glei-
che Art zu Nutz zu machen. Dahin ist bisher
meine ganze Absicht gegangen, und ihr werdet se-
hen, daß sich darüber kein Streit erheben wird,
weil ich mit keinem meiner Widersacher einen See-
der-Krieg anfangen werde, wenn sie gleich ei-
nen Tumult nach den andern anfangen und sich
nicht anders dabey anstellen sollten, als wenn sie
alle dem Hintern den Boden austossen wollten.
Ich werde diß, ihr schwärmen und nährisch
thun / viel weniger achten, als wenn mir eine
Mücke um den Kopfschmet, und inzwischen zu-
frieden seyn, auf andre Art so viel an der Bibel
mit verbessert zu haben, daß sie sich verständigen
Gemüthern nicht mehr als ein Göze präsentiren
oder eine Unfehlbarkeit über ihre Vernunfft
af-

affectiren darf; und bey wem sie so weit verbessert ist, von dem bin ich versichert, daß er sich mit niemand, der noch ein *Oracul* daraus zu machen gedencket, einen Augenblick janken werde, ob er schon nicht verhüten kan, daß ein solcher armer Tropf nicht Ach! und Weh! über ihn schreyen, und einen blinden Lärm nach den andern unter seinen furchtsamen Brüdern anfangen sollte. Genug, er zeiget bey aller Gelegenheit, daß er sie in der That liebe / ob er schon nicht mehr mit ihnen kindisch thut.

167. Ihr schreibet ferner: Ein anderer bäte um ein kurz *Compendium* der Christlichen Lehre und der Hergens *Theologie*; item, um ein *Tractätchen* / darin *pro* und *contra* mit Brüderlichen und Väterlichen unsectirischen Sinn / Lehrbegierigen Jüngern Jesu angezeigt würde von den nöthigsten Stücken der Religion; item, etliche wichtige Gewissens *Fragen* &c. Alles dieses habt ihr schon, meine Brüder, wenn ihres nur sehen und brauchen wollet. Es kan kein kürzer *Compendium* der ganken Christlichen / Jüdischen / Türckischen und Heydnischen Lehre und Hergens *Theologie* gegeben werden, als das, was Christus selber gegeben Matth. VII. 12. wenn er gesprochen: Alles / was ihr wollet / daß euch die Leute thun sollen / das thut ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten; hätte man damahls schon Evangelisten und Apostel gehabt, so ist kein Zweifel, er würde zu diesem *Compendio* auch noch diß hinzu

ge-

gesetzt haben, daß andern Leuten thun, wie man wolle, daß sie uns thun, auch der Inhalt der Evangelisten und Apostel sey: Wollet ihrs aber gern noch in einer andern Form haben; so könnet ihrs finden beym Apostel Paulo Tit. 2, 11. und der Graf Zinzendorff hat euch zugleich den Gefallen gethan solches in einer etwas verbesserten Gestalt vor Augen zu legen, wenn er es also verdeutschet: Die Gnade Gottes ist allen Menschen zur Errettung erschienen / und hat uns in der Mache / daß wir der Ruchlosigkeit und der weltlichen Lust absagen / (und sie nicht wie die stock-Lutherischen Wiedergesbohrnen noch immerzu in unsern Gliedern herrschen lassen,) sondern bescheiden und gerecht und Christlich leben sollen in dieser Zeit.

168. Wer also dieser, uns in der Mache habenden / und NB. allen Menschen erschienenen Gnade Gottes folgen will, der wird zwischen Himmel und Erden kein besser Tractätchen finden, darln ihm *pro* und *contra* mit Brüderlichen und Väterlichen unssectirischen Sinn angezeigt werde, was die nöthigsten Stücke der Religion in sich halten, als das, was ihm diese Gnade eröfnen wird. Er wird die wichtigsten Gewissens-Fragen (die andre nicht einmahl öffentlich vortragen / geschweige beantworten dürfen,) mit der größten Fertigkeit und Zufriedenheit seines Gewissens beantworten, und von den thörichten und unnützen sowohl unterscheiden können, daß alles, was ihm andre davon sagen mögen, nur wie Räthsel dagegen seyn wird.

Der

Der Mensch ist ein recht wunderlich Thier! Sein eigen Gewissen, das ihm am nächsten ist, und ihn am besten beruhigen kan, wenn er gleich noch dato irrige Einsichten haben sollte, das will er nicht hören, sondern sich dem Urtheil eines andern Gewissens unterwerffen, das vielleicht seinen Einsichten gerade entgegen stehet. Was thut er damit anders, als daß er sich, anstatt Ruhe zu schaffen, nur mehr und mehr Unruhe macht, weil er die Einsichten, nach welchen sich des andern sein Gewissen richtet, entweder noch nicht fassen kan, oder sie gar in seiner Positur vor greulich und abscheulich ansiehet.

169. Unser Gewissen leidet einmahl keinen Ober-Herrn. Denn GOTT selbst präsidiret darin. Das sehen wir klar an den mancherley Religions-Verwandten, die in der Welt sind. Keiner richtet sich nach dem Gewissen eines andern / sondern ein jeder handelt nach seinem eigenen Gewissen, und was der eine mit gutem Gewissen nach seiner Religion thun darf, das muß der andre, will er anders nach seiner Religion ein gut Gewissen haben, unumgänglich unterlassen. Ein Türcke kan mit gutem Gewissen keinen Wein trineken, wie ein Christ und Jude; Ein Jude kan mit gutem Gewissen nicht so rühmlich von JESU sprechen, als ein Türcke und Christ; und ein armer Buchstaben-Christ kan mit gutem Gewissen nicht so viel Weiber nehmen / wie ein Türcke und Jude / ob er schon vor Augen siehet, daß sich weder die Christliche

liche Obrigkeit / noch die Christlichen *Prela-*
ten diffalls ein Gewissen machen. In Summa,
das Gewissen richtet sich nach der Einsicht
eines jeden / und Paulus giebt die beste und
kürzeste Entscheidung über alle und jede Gewis-
sens-Fragen, wenn er Rom. 14, 22. spricht:
Selig ist, der sich kein Gewissen macht in
dem / das er annimmt.

170. Indessen, meine Hergens-Brüder,
ob ich euch schon nicht in diesem und andern euren
wohlgemeinten Begehren nach eurem Wunsch
zu Willen seyn kan; so seyd doch versichert, daß
ich mir nicht umsonst gesagt seyn lassen werde,
wenn ihr ferner schreibt: Nur sein viel im
HErrn gearbeitet / es kan gar bald die
Nacht kommen / da Sie nicht Gelegenheit
haben. Hat Gott Lust zu der Wahrheit /
die noch in ihnen verborgen liegt / er kan sie
schon ans Licht stellen / wenn es auch erst
nach ihrem Tode ist ic. Davor lasse ich auch
lediglich meinen HErrn sorgen. Denn in mei-
ner Macht stehet es nicht, nur einen Bogen von
meiner Arbeit ans Licht zu stellen, geschweige
was mehrers. Ich thue aber treulich, was mir
befohlen, und lasse Gott walten. Er wird wis-
sen, was noch in mir ist, das andern nützen kan,
und das wird kein Mensch zurück halten können.

171. Mit tieffster Beugung meines Her-
gens vor dem HErrn und brünstigsten Gegen-
Wunsch vor euch, meine Brüder, nehme ich
an, was euch die Liebe gegen meine Wenigkeit
ferner dictiret, wenn ihr schreibt: Der HErr
JL.

Jesus sey mit ihrem Geiste / und lehre sie
 thun nach seinem Wohlgefallen; **E**r führe
 sie selbst auf ebener Bahn / daß wir ihnen ge-
 trost nachwallen können / und nicht so ent-
 seglich zur Rechten und Lincken ausschwei-
 fen / fallen und liegen bleiben dürffen. Es ist
 vor dem **H**Errn, wie wenig ich mir annaasse euer
Vorgänger zu seyn. Doch weil wir uns mit ein-
 ander auf einerley Wege befinden, und derselbe
 bisweilen nicht allein schmal und enge, sondern
 auch steinicht und dornicht ausfället, und uns
 also hindert, daß wir nicht allemahl mit ge-
 schloßnen Gliedern fortgehen können, sondern
 einer dem andern dann und wann nothwendig
 vorgehen muß; so wünsche ich zum wenigsten
 nebst euch, daß wenn auch mich bisweilen das
 Loß, euch vorzugehen / treffen sollte, ich die
 Fußstapffen unsers allerseitigen Wegweisers
 nicht aus den Augen sehen, sondern euch derge-
 stalt vorgehen möchte, daß euch der Nachfolge
 nicht gereuen dürffe. Ihr habt zwar aus dem
 bisherigen Nachtheilen anderer manches Herzge-
 leyd gehabt: Aber sie haben auch des rechten
 Weges verfehlet, weil sie selber blinde Leiter
 waren, und an statt, euch zu dem lebendigen
Gott zu führen, euch nur auf stumme und duma-
 me Götzen gewiesen. Diß aber ist durch die
 Barmherzigkeit des **H**Errn nunmehr ferne von
 mir. Denn Sein Wort, und nicht der finstre
 Bibel-Buchstabe / ist mein und eures Fußtes
 Leuchte / und ein Licht auf unsern Wegen;
 wie können wir irren, wenn wir diesem Lichte
 folgen

folgen? Wie können wir fallen / wenn wir uns an den Herrn halten? Und wie können wir in unserm bisherigen Falle liegen bleiben / wenn Er uns aufrichten will? Nur kommt es auf uns selber an, ob wir auch aufstehen wollen, wenn er uns die Hand reicht: Diese aber halte ich durch seine Gnade und will sie nicht lassen, bis ich mein Ziel erreicht, und wohl euch und mir, wenn ich in diesem Stück euer Vorgänger und ihr meine Nachfolger seyn könnet.

172. Es ist gewiß von großem Nachdruck, wenn ihr weiter schreibt: Eine einzige / durch Sie erweckte Seele / kan ihnen dort / ja in der Stunde der Anfechtung und des Todes / alles Leyd verschlucken / geschweige, wenn so viele / GOTT und Sie ewig loben werden / daß sie das menschliche Widersprechen nicht geachtet / und nicht matt und müde worden. Es wäre mir armen und an meinem Orte bey meiner gefährlichen Arbeit ganz einem Manne freylich unmöglich / daß ich nicht endlich unter der entsetzlichen Menge meiner Widersprecher matt und müde werden sollte, wenn mir der getreue GOTT nicht je zuweilen einen Vorschmack von dieser Süßigkeit an der Zufriedenheit solcher Gemüther gönnete, die erkennen, worzu ihnen dasjenige nütze, was Er ihnen bisher durch mich Unwürdigen zeigen lassen; und ich muß zu seinem Preiß und eurer Vergnügung bekennen, daß mir, ausser seiner unmittelbaren Offenbarung, noch nichts süßter und erquickender in meinem Leben geschenkt worden, als diß euer

M

Ge

gegenwärtiges Zeugniß. Denn das hat mir
wirklich alles Leyd / so mir etwa bisher von
meinen Widersachern zugefüget werden wollen,
bereits dergestalt versüßt / daß ichs nicht aus-
sprechen kan, und ich wünsche zur Vergeltung
dieser Erquickung nichts mehr, als daß sie der
Herr tausendfach in euch wieder zurück leiten,
und sich durch euch unendlich mehr, als durch
mich Unwürdigen verherrlichen wolle.

173. Müde und matt werde ich nun durch
seine Krafft nicht werden. Denn die auf den
Herrn harren / kriegen neue Krafft / daß
sie auffahren mit Flügeln / wie Adler / daß
sie lauffen und nicht matt werden / daß sie
wandeln / und nicht müde werden / lautet
es einmahl gar schön Jer. 40, 31. und ich muß dies
sen Ausspruch, unserm Gott zum Preis, aus
eigener Erfahrung vor wahr erklären, wenn
ihn gleich ein Türke und Heyde gethan hätte.
Widerspruch von Menschen hat freylich ein je-
der Zeuge der Wahrheit zu gewarten: Allein
wer da weiß, daß das nicht anders seyn kan, so
lange der meiste Theil der Menschen noch die
Lügen vor Wahrheit ansiehet, der wird ihn
auch wenig achten. Sagt doch die Bibel selbst
von Christo, er werde gesetzt zu einem Zeichen
dem widersprochen wird / wie mag also ein
Geist, der aus eben der Fülle gesalbet worden,
woraus unser Bruder Jesus Krafft bekommen,
ob er ihm schon noch nicht in allen gleich kommt,
den Widerspruch der Menschen vermeiden?
Genug, daß ein solcher Christus weiß, daß der
nen,

nen, die ihm widersprechen / ihr Widerspruch eben so bitter ankomme, als süß er ihm zu leyden fällt.

174. Ein einziges wünschte ich indessen bey diesen, euren wohlgesinnten Gedanken, in et was gemildert zu seyn, und zwar dieses, da ihr schreibt: Daß vermahlenstien viele GOTT und mich ewig loben würden. Diese unverdiente Ehre gebe ich dem HErrn von ganzem Herzen wieder. Denn einem Knechte gebühret nicht, sich seinem HErrn an die Seite zu setzen. Er ist es Allein / dem alles Lob gebühret, weil Er allein alles Lobenswürdige in uns würketh. Ich hätte längst schweigen müssen, wenn der HErr nicht geredet hätte; Ich hätte längst matt werden müssen, wenn Er meine Stärke nicht gewesen wäre, und die Müdigkeit würde mich längst übernommen haben, wann Er mich nicht erquicket hätte. Was vor ein Lob gebühret also mir / der ich nichts bin, als was ich durch seine Gnade bin? Ist diese an mir Armen nicht vergeblich gewesen, so ist es Sein und nicht mein Werck, und also gebet nicht mir / meine Brüder, nicht mir / sondern seinem Rahmen die Ehre, hier in der sogenannten Zeit, und einmahl dort, in der unveränderlichen Ewigkeit.

175. Ein vortrefflicher Spiegel vor unsre eingebildeten Lehrer præsentiret sich indessen in euren folgenden Worten, da ihr schreibt: Die meisten Lehrer sind selbst innerlich und äußerlich feige Memmen; drum machen sie
 M 2 auch

auch dem **H**Errn **J**esu so untaugliche Sol-
 daten / die Ihm zu nichts nütze sind / als
 seine leiblichen Wohlthaten zu genießen / die
 Montur zu zerreißen / und ihre Lehnung so
 dahin zu nehmen. Das ist zwar die pure / aber
 sonder Zweifel den meisten noch etwas bitter
 schmeckende Wahrheit. Doch, was hilft's? Sie
 muß einmahl gesagt werden, sie hörens / oder
 lassens. Laß wenigste können sie daraus erken-
 nen, daß sie nicht mir allein / sondern andern
 redlichen Gemüthern auch offenbahr sind. Wohl
 ihnen, wenn sie in sich gehen, und nicht wider
 den Stachel lecken. Denn mit **K**etzermachen,
Lügen und **V**erleunden / mit **S**chnauben /
Toben und **R**asen wider die Zeugen der Wahr-
 heit / werden sie warlich zu unsern Zeiten nichts
 mehr ausrichten. Denn die Leute werden
 nach und nach **F**lug / und lernen sehen, daß
 sie von den vermeinten **D**ienern **G**ottes be-
 trogen und bey der **N**ase herum geführet wer-
 den / und wenn sie gleich einem oder dem an-
 dern mit der Zeit das Maul verbieten sollten, so
 werden doch zehen / hundert und tausend an-
 dre dagegen aufstehen, die noch viel derber re-
 den werden, als jene, und der **H**Err wird sich
 seinen **M**und auf keine Weise stopffen lassen.
 Es ist vermöge der natürlichen Beschaffenheit der
 Dinge nicht anders zu vermuthen, als daß ein-
 mahl das **L**icht der Wahrheit mit der **N**acht
 der **L**ügen wieder werde abwechseln / und
 diese jener auf eine Zeitlang werde weichen müssen.
 Diese Abwechselung des **L**ichts und der **S**in-
 sters

Sterniß nimmt ein aufmerckſames Auge durch die ganze *Hiſtorie* wahr, dergestalt, daß es allemahl alsdenn den Sturz dieser oder jener Religion erblicket, wenn die Pfaffen am meisten draufgetrozt / und steif und fest geglaubt haben, daß es nunmehr unmöglich sey, daß sie wieder fallen könnte. Doch diese Art Leute wird selten anders / als mit eignen Schaden klug, daher wir sie an einer Seite ihrer Thorheit, an der andern aber der göttlichen Weißheit überlassen, die sie schon auch noch zu rechte zu bringen wissen wird.

176. Daß sich, wie ihr schreibt, D. Pfaff in seinem Abriss des Christenthums und Herzogs *Catechismo*; item Lehmgrüber in seiner Gott wohlgefälligen Ruhmräthigkeit der Glaubigen / ein wenig munterer / als ihre Cameraden aufgeführt, darüber freue ich mich nebst euch, aus aufrichtigen Herzen, und wünsche den guten Brüdern, daß sie nicht wieder einschlafen / sondern völlig aus ihrem bisherigen Schlafe aufstehen mögen. Wenn auch einer in ganz Deutschland unter allen Gelehrten die ich kenne, capable wäre, solches zum Preis seines Herrn zu thun, so muß ich sagen, daß es der Hr. D. Pfaff wäre, dessen ungemeine Belesenheit / und durch klüglich angestellte Reisen zu wege gebrachte ausnehmende Erfahrung / ihm nothwendig ein solches Licht in seinem Gemüthe haben aufstecken müssen, daß tausend seines gleichen wohl ihr Lebenlang kaum nennen hören, geschweige daß sie es solten zu sehen kriegen; wenn

M 3

er

er es also dißmahl verschlafen solte, so Sorge ich, es dürffte ihm in den nächsten tausend Jahren nicht wieder aufgehen.

177. Ein Haupt-guter Gedanke ist es indessen, wann ihr weiter schreibet: Der alte Adam muß auf andere / als pietistische und melancholische Art angegriffen und ausgetrieben werden; Das Pinseln und weinen und fürchten vor ihm wirds warlich nicht thun; das erste Christenthum der Patriarchen und ersten Christen war kein solch slavisch Wesen; sie hatten keinen sectirischen Geist empfangen / daß sie sich wie die Juden und Papisten (und warum nicht auch alle andere Buchstaben-Christen?) fürchten müssen &c. Es ist in der That ein zum Theil lächerlich / zum Theil aber auch bejammernswürdiges Spectacul, wenn man die Aufführung dieser armen verblendeten Leute betrachtet. An der einen Seite machen sie einander weiß, sie wären durch ihre kahle Wasser-Tauffe zu neuen Menschen worden, und hätten Christum angezogen, und an der andern haben sie ihr gangtes Leben hindurch noch mit Ausziehung und Ersäuffung des sogenannten alten Adams zu thun, und können doch damit nicht zum Stande kommen. Wenn wir nicht selber in gleicher Finsterniß gesteckt hätten, so könnten wir unmöglich glauben, daß es so närrische Leute in der Welt geben solte. Doch, Gott Lob, diese Finsterniß ist bey vielen unter uns bereits vergangen, und der Herr wird der andern ihre auch nach und nach Licht machen.

178. Wenn

178. Wenn ihr ferner schreibet, die Pscher und Stümpler wüßten nicht einmahl das Gesetz und Zehen Gebote recht mit guten Unterscheide zu erklären, oder zu sagen / was Sünde sey, oder nicht ic. geschweige daß sie das Evangelium und einen Prophetischen Text recht erklären sollten; so thut ihr der guten Leuten fast ein wenig zu viel. Denn nach ihrer Art haben sie das schon längst, auch mit guter Zufriedenheit ihrer Meynungs-Genossen gethan: Daß sie aber mit dieser ihrer sehr sauren und mühsamen Arbeit euch und mir und andern unsers gleichen Ketzer kein Genügen gethan, davor können sie nicht. Warum haben wir keinen Geschmack an diesem, auf so mancherley Art fricassirten Manna mehr? Warum eckelt unsre Seele ob dieser losen Speiser? Meynet ihr aber, daß ich oder ein anderer etwas sättigenders aus diesen Hülsen vor euch zubereiten könne, wenn wir die alten / fleischlichen und sinnlichen Begriffe von Gott und Christo immer beybehalten / und nur eine neue Brüh drüber her machen sollten? So betrügt ihr euch abermahl sehr, und schmeichelt euch mit vergeblicher Hoffnung. Denn es wird keiner / dem Gott was bessers gezeigt, sich weiter bey diesem Buchstaben-Kraam aufhalten, als so weit er die falschen Begriffe / die uns am meisten an der lebendigen Erkenntniß Gottes hindern können, davon auszumustern, und den Ungrund derselben zu zeigen vor nöthig findet, das übrige wird er einem jeden zu selbst beliebig

ger Einsicht und Gebrauch überlassen. Gleichwie sich aber wegen der gar zu tiefeingewurzelten Vorurtheile der Menschen alles auf einmahl unmöglich zeigen lässet, auch von den wenigsten ertragen werden kan; also müssen wir die göttliche Weißheit in diesem Stücke walten lassen, die ihren Knechten schon anweisen wird, was vor Materien von Zeit zu Zeit von ihnen ins Licht gesetzt werden sollen.

179. Es ist freylich eine gerechte Klage, die nebst euch schon manche rechtschaffene Männer, alter und neuer Zeiten geführt, wenn ihr weiter schreibt: Ach! wie mancher grosser und kleiner Lehrer / sonderlich auf den *Academischen* Barbareyen / nimmt so viel Kost und Lohn mit Sünden / und mache dafür eitel junge Keger: Doch muß ich diesen armen / und von ihren Vorfahren selbst betrogenen Leuten auch diß zu ihrem Troste sagen, daß, so lange weder sie selbst / noch die / so sie zu Lehrern bestellet, von den Dingen, die sie andern vortragen sollen, keine bessere Einsicht haben, sie in so weit ihr Brod eben nicht mit Sünden nehmen / ob sie schon darinnen nicht zu entschuldigen sind, daß sie etwas bessers zu sehen, durch den unnünftigen Religions-*Eyd* / gänzlich verschworen haben. Denn dadurch haben sie sich nicht allein selbst in eine undurchdringliche Finsterniß eingeschränckt, sondern ziehen andere, so viel an ihnen ist, auch mit hinein, welches freylich eine Sache ist, die so wohl ihnen / als ihren Schülern zu grossen Nachtheil gereichen muß.

Doch,

Doch was will man machen, wenn sie allerseits diese Finsterniß noch immerzu mehr lieben, als das Licht, und immer noch Leute gefunden werden, die sich dieselbe als ein Licht von ihnen anpreisen lassen? Man lasse sie ihnen, so lange sie ihnen Gott läßt, und sey froh, daß man sich seiner Seits nicht mehr in selbiger befinde. Die Zeit ihrer Erleuchtung wird endlich doch auch kommen, wenn sie sehen werden, daß deren immer mehr werden, die aus ihren Nothfall entlauffen und sich ihrer anerschaffenen Freyheit wieder bedienen.

180. Daß solches viele ihrer Schüler bereits thun, ist wahr, und ihr thut wohl, daß ihr Gott deswegen preiset, indem ihr schreibt: Doch, Gott Lob, daß auch die Schüler schon ihre Betrügereyen merken; es sollte ihnen nur mit einer freundlichen Anrede zu Hülffe gekommen werden, daß sie doch um Gottes Willen etwas *reelles* studiren sollten, in allen Ständen was nütze zu seyn, und nicht vor so viel Geld, so viel unnütze Stoppeln einsammeln, und ihre, und andre unsterbliche Geister mit dem beschwornen Religions-Zeuge beschweren. Ich will allhier eure treuherzige und bereits genugsam freundliche Anrede, an diese, unsre unschuldigen Brüder, an statt der meinen gelten lassen, wiewohl sie auch von andern einsehenden Männern bereits genugsam dieserrwegen ermahnet worden. Ich zweifelse aber auch im geringsten nicht, daß der Herr diesen jungen, zarten und edlen Gemüthern

M 5 selbst

selbst zu Hülffe kommen und sie, als von Vorurtheilen noch nicht so sehr eingenommene Leute, in seiner Wahrheit immer weiter leiten werde, wenn sie Ihn selbst von ganzem Herzen suchen, und alles bey Seite setzen werden, was sie an dieser seligen Erkenntniß hindern kan. Denn eben aus ihnen wird sich der Herr ganz unvermerckt ein mächtig Volk zubereiten, weil sie noch jung und munter sind, und eher eine starke Speise verdauen können, als die geschwächten Mägen ihrer alten Lehrer. Denn man fasset Most nicht in alte Schläuche / wo er lauter bleiben, die Schläuche nicht zerreißen und der Most verschüttet werden soll. Neue und eine Zeitlang unerhörte Wahrheiten werden selten von alten, und mit lauter verjährten Vorurtheilen eingenommenen Gemüthern, dergestalt angenommen, daß sie lauter bleiben, und andern wieder zu Ruß kommen können; es wird sich allemahl von den einmahl eingesogenen Meynungen was mit drunter mischen, das die Krafft einer solchen Wahrheit entweder gänzlich ersticht / oder doch dergestalt unschmackhaft macht, daß Gemüther, die sich nach einer wesentlichen Erquickung sehnen, einen rechten Eckel und Abscheu davor kriegen.

181. Das hat man in diesem Seculo an den armen Hallsensern recht deutlich und handgreiflich gesehen. Krancke und die mit ihm waren, wurden gewürdiget einen Theil des Ueberflusses von der unvergleichlichen Lehre von der Wiedergeburt in ihre, doch noch eben nicht so gar alte Schläu-

Schläuche aufzufassen, und erkannten so weit
 recht und wohl, daß etwas in ihnen war, das
 ganz anders aussehen müste, wenn es göttli-
 chen Geschlechts seyn sollte, als die groben Or-
 thodoxen bisher überhaupt den Menschen abge-
 schildert, wenn sie ihn eines Theils durch die
 Schuld ihres selbst ertraumten Adams ganz vera-
 derbt / andern Theils unter dem leichtfertigen
 Mantel des vermeynten Verdiensts Christi
 mehr verschlimmert als curirt vorgestellt: Al-
 lein da sie diese alten / ungereimten Traken
 auch mit beybehalten, und mit der Wahrheit
 von der Nothwendigkeit einer neuen Geburt in
 einen orthodoxen Zusammenhang bringen
 wollten, haben sie aus ihren Wiedergebore-
 nen / die abscheulichsten Mißgeburthen und
 abgefeyntheften Heuchler gemacht, die ihre gan-
 ze Wiedergeburt in einen äußerlich krutim
 und sehr gebückten Wandel, in einem bestän-
 digen abgeschmackten Lamentiren / Wehzen /
 Seufzen und Klagen über ihr vermeintes Ver-
 derben gesetzt, und bey dem allen, nach wie vor,
 viel ärmere und unglückseligere Sünder geblie-
 ben, als die gröbsten Orthodoxen, die unter
 dem weiten Mantel ihres Verdiensts Christi /
 doch noch manche sinnliche Freude und zeitliche
 Ergötzlichkeit genossen, deren sich hingegen
 die Hällischen Wiedergeborenen, bey dem, daß
 sie alle diese Dinge vor lauter Tod-Sünden ha-
 ten mußten, oft mit gröbsten innerlichen Leyda-
 Wesen gänglich mußten beraubet sehen, und sich
 doch einbilden, daß sie in dieser mißvergnügten
 Posse

Positur weit glückseliger als die andern wären.

182. So weit kunte also ein alter unsinniger Wahn, die höchst erquickende Lehre von der neuen Geburt, bey diesen elenden Leuten entkräften/ und dergestalt abgeschmackt machen, daß ein, was wesentliches suchendes Gemüth, lieber das allerverachteste Thier/ als ein Hallscher Wiedergebohrner zu seyn hätte wünschen mögen. Darum muß dieser Most in neue Schläuche gefüllet werden, wenn er rein bleiben, und seinen edlen Geschmack behalten soll; junge/ und mit verlegenen Meynungen noch nicht eingesäuerte Gemüther müssen diese Wahrheit fassen, so werden die Menschen bald einen andern Geschmack dran finden, als sie bisher in den alten Schläuchen der guten Hallenser gefunden, bey denen kein gesunder Tropfen an dieser herrlichen Wahrheit geblieben, der nicht mit den alten Zefen eines vermeynten unauslöschlichen Verderbens oder der verzweifeltten Erb-Sünde, sollte ungeschmack und zum Erbrechen eckelhaft gemacht worden seyn, so gar, daß endlich aus der ganzen Sache (weil ein jeder Affe ein Wiedergebohrner seyn wollte,) nur ein Spott getrieben, und an der Möglichkeit derselben gänzlich bey vielen gezweifelt worden.

183. An diesem Exempel hat uns also der Herr eine kleine Probe von der Wahrheit seines Ausspruchs durch unsern Bruder Jesum sehen lassen, und klärlich zu erkennen geben wollen, wie wenig man von einem solchen Moste mit Nutzen, in

in alte Schläuche füllen könne. Denn sie sind nunmehr zerrissen / der Most verschüttet / und die Schläuche selber, ich meyne die vermeintlich wiedergebohrnen Maden-Säcke dieser guten Brüder, sind wie alle ander unwiedergebohrne Türcken, Juden und Heyden umkommen und den Würmern zu Theil worden, welches fürwahr ein schlechtes Schicksal ist, vor eine, aus dem unsterblichen und unveränderlichen Wesen Gottes erzeugt seyn sollende Creatur, so, daß ein jeder, der nur halb offene Augen hat, deutlich daraus sehen kan, wie wenig an dem ganken weirläufftigen Geschwäg dieser armen Leute wahr gewesen.

184. Ihr habt daher ganz recht, wenn ihr weiter schreibet: Alles wissen diese elenden Leute zu tadeln und nichts besser zu machen / sondern bleiben Jahr aus / Jahr ein bey ihrem Leyer-Werck und alten Schlendrian; sonderlich die Pietistischen gern- und halb-frommen Pfarrer und unbekehrten scheinheiligen Sectirer thun den größten Schaden / auf welche die erweckten Seelen sehen und schlüssen / weil so viel Schein-Gutes an ihnen noch wäre / so müste ihr symbolisch Ding doch recht seyn. Wem freulich mit hochtrabenden Worten / mit sauerfichtigen Mienen und Geberden / mit verstellter Demuth / mit einem äußerlichen Pharisäischen und geseglichen Wandel, und mit andern dergleichen Blendwerck noch gedienet ist, der macht sich eine Zeitlang gar ehrerbietige Gedancken von solchen Heuchlern / wie ich selbst

selbst in vorigen Zeiten noch gethan: Allein sie können doch den Schalck nicht lange vor wahrhaftig erweckten Gemüthern verbergen, daß sie sie nicht bald inwendig und auswendig kennen lernen sollten, und da haben sie hernach, anstatt des kleinen Schadens / den sie eine kurze Zeit durch die Einschränkung ihrer Freyheit leyden müssen, den herrlichen Nutzen davon, daß sie jener Schwäche / und ihre Stärke kennen, und dem Joche solcher Treiber auf ewig sich entreißen lernen.

Wir wollen sie also immer noch so lange leyern lassen, als sie Tänger haben; vor uns ist es eine rechte Lust zuzusehen, was mancher vor possirliche Lust = Sprünge thut, wenn sein Leyer = Mann den alten Schlendrian in einem neuen Jahr = Gange über die Sonn = und Fest = Tags = Evangelia wieder von vorn anstimmt; man sollte manchemahl denken, sie würden nun auf einen Sprung in ihren Himmel springen, so gar hoch wissen sie die Beine durch einen guten Vorsatz / ein ander Leben anzufangen, aufzuheben: Ehe man sichs aber versiehet, so purgeln sie mit samt dem Leyer = Mann wieder zu tieffst in den armen Sünder = Prudel / und dieser ist so dann der erste, der an statt seines bisherigen Leyer = Wercks / ein Lamento nach dem andern, aus einem sogenannten Buß = Texte anstimmt, und in Gesellschaft seiner Cameraden damit so lange continuiret, biß der, zu ihrer Auferstehung angefehlete, also betitulte Buß = Tag verfloßen, und ein jeder, so gut er gekonnt /
sich

sich wieder aufgerafft, alsdenn gehet das **Leyer** **Werck** und der **Tantz** wieder vom frischen, und von Zeit zu Zeit immer **kurzweiliger** an, bis daß endlich einer nach dem andern der **Possen** müde wird, aus dem **Reihen** läuft, und die andern **Schwärmer** mit samt ihrem **Leyer** **Mann** im **Stiche** läßt. Dieser mag dann hernach die freye **Aufführung** solcher Leute **radeln** / so viel er immer will, und zu längerer **Beybehaltung** derselben seine **Leyer** gleich noch so **gravitatisch** **schnarren** lassen, so richtet er doch weiter nichts damit aus, als daß er sich **vergeblich** **ermüdet** / und das herrliche Instrument endlich in eine so **unangenehme** **Verstimmung** bringt, daß auch die annoch übrigen **Tänzer** nach gerade die **Ohren** davor zuhalten, wie ich weiß, daß es an manchen Orten, wo sich die guten **Leyer-Männer** über ihre **Ausreißer** gar zu sehr **erboßt**, schon geschehen ist.

185. Ihr sollt daher, meine Brüder, **gutes Muths** seyn. Denn es wird unser keiner dahinten bleiben. Ihr schreibet zwar, es sey **Zeit**, daß **GOTT** gnädig sey / damit sein **Geschöpf** nicht gar verderbe: Allein dieser wohlgesinnte **Gedanke** hat noch seine **Absicht** auf den wunderlichen **Buchstaben-GOTT** / den ihr euch aus etlichen **Ausdrücken** eurer **Bibel** in den Kopf gesetzt; Dieser seltsame **Götze** hat freylich ein **Hauffen** **Dinas** gemacht / das er wieder **verderben** kan: Aber der lebendige **GOTT** ist ganz anders beschaffen, und die **Bibel** selbst beschreibt Ihn auch an vielen Orten ganz anders. Wenn
Er

Er gnädig ist, dem ist Er gnädig / und wess Er sich erbarmet / des erbarmet Er sich. Er erbarmet sich aber aller seiner Werke, Ps. 145, 9. und hat nicht Lust am Verderben der Lebendigen, B. der Weisßh. 1, 13. Tob. 3, 23. Warum glaubt ihr nicht lieber diesen in der Natur der Liebe und Güte Gottes gegründeten Ausdrücken, als den andern melancholischen und nur von der Aufführung unvollkommener Menschen hergenommenen Redens-Arten? Er verdirbt nicht gleich ein Geschöpf, das wir nach unsrer Phantasie vor verdorben halten. Denn Er ist ja nicht seines Leibes Verderber / sondern Erhalter / Ephes. 5, 23. Sind wir nun Glieder seines Leibes, ja wie Paulus abermahl in eben diesem Cap. 5. 30. versichert, gar von seinem Fleisch und von seinem Gebeine / lieber, was mag Ihn wohl nöthigen, daß Er eines / dieser seiner Glieder verderben sollte? Entweder Er kan sie nicht erhalten, oder er will sie nicht erhalten. Ist das erste, so ist er ein ohnmächtiger Göze und kein Gott: Ist aber das andre, so ist er sich selber feind / und wie können wir da glauben, daß Er uns hold seyn sollte. Darum, hinweg mit dergleichen / unsern Gott selbst unanständigen Gedanken! Laßt die armen, um ihrer beständigen Abgötterey willen billig wohl geplagten Juden / nach den schmerzlichen Empfindungen ihrer selbst erwählten Thorheiten von einem, sie nur zu verderben geneigten Gotte schwagen, was sie wollen; wenn ihnen die Augen auf-

aufgehen werden, so werden sie wohl sehen, daß der Herr die Zucht / darunter er sie so lange gehalten, keineswegs, um sie zu verderben / sondern sie zur wahren Glückseligkeit zu erhalten, mit ihnen angestellt. Wir leben ja in Ihm, wir werden in Ihm bewegt, und sind in Ihm was wir sind; was vor ein Verderben kan dann in diesem unverderblichen Wesen statt haben? Der Grund dieses falschen Gesichts liegt in der thörichten Liebe, womit unser unverderblicher Geist an dem, doch nur der äußerlichen Form und Gestalt nach, verderblichen Fleische hanget; wenn diß mit dem Verderben angegriffen wird, so bilden wir uns ein, wir müssen auch mit verderben / und das ist eben so nährisch gedacht, als wann unsre Hände und Füße, die wir bisweilen mit einer scharffen Lauhe oder Seiffe von ihrer, durch allerhand Arbeit zugezogenen Unreinigkeit reinigen, alsdann, wann sie wacker gerieben werden, dencken wollten, man würde sie nun mit samt dem Rothe auch mit aufreiben. Wenn werden wir einmahl vernünfftiger von uns dencken lernen?

186. Ihr wundert euch über den Unverstand unsrer Vorfahren, wenn ihr schreibt: Man sagte vorhin / wenn Luther nicht kommen wäre, so hätten die Pfaffen die Leute beredt zu fressen / und sezet nicht ohne Grund hinzu: Nun möchte wieder einer kommen. Denn die Lutherischen Pfaffen haben die Leute steif beredt Christum mit Haut und Haar / mit Seel und Leib / Menschheit

R

und

und Gottheit leiblich zu fressen / so oft sie wollen: Ihr sehet aber nicht ein, daß dieses heillose Geschlecht es nimmermehr so weit mit ihren Untergebenen würde gebracht haben, wenn sie ihnen nicht vorher zu gefallen geglaubt hätten, daß die Bibel GOTTES Wort wäre. Diß war die Brille / die ihnen erstlich aufgesetzt werden mußte, wenn sie die unsinnigen Tragen dieser Leute vor Göttliche Geheimnisse ansehen sollten, und so lange sie dieselbe auch noch aufbehalten / mag kommen wer da will, und ihnen ihre Thorheit vorstellen, sie werden ihn nicht annehmen, und wenn es der Herr JESUS selber seyn sollte. Es ist die abscheuliche Götter-Fresserey, von der ihr hie redet, ob sie schon an sich in einer pur lautern nichtigen / und einer formalen Beszauberung gleichen Einbildung bestehet, allerdings ein solcher Gräuel / daß man nicht ohne Erstaunen mit ansehen kan, wie er von so viel Klugen und an ihrem Eheile wahrhaftig frommen und aufrichtigen Menschen noch mit gemacht werden kan. Die Deutschen Acta Eruditorum berichten uns Tom. IX. p. 242. daß die Mexicaner in AMERICA, ihren Hofffertigen und Kräncken / auch den Leib und Blut ihres VIZLIPUZZI geben / melden aber doch nicht eigentlich dabey, ob sie diesen ihren vermeinten Gott auch wirklich, wie die Christen den ihrigen, mit Haut und Haar auf einen Bissen verschlingen. Wir nun, die wir dieses lesen, moquiren uns über die Blindheit dieser Leute. Ich weiß aber nicht, was zwischen der Verblendung dieser Hey-

Heyden und zwischen der Aufführung unsrer so genannten Christen im Grunde vor ein Unterschied seyn soll. Denn jene bilden sich auf Beschwörung ihrer Pfaffen eben so wohl ein, sie genössen ihren Gott leiblich / als diese / und doch ist kein Zweifel, daß sie den, der sie dieser Unsinnigkeit wegen erinnern und ihnen vorstellen wollte, daß sie andre Nationes vor scheußliche Götzter-Greßer hielten, eben so wohl vor den größten Gottes-Lasterer ansehen würden, als unsre bezauberte Buchstaben-Christen denjenigen, der ihnen ihr gotteslästerliches Zeug unter Augen stellen wollte. Doch der HErr wird sich freylich daran nicht kehren, wenn Er es Zeit zu seyn erachtet, auch dieser armen Blinden ihre Augen zu erleuchten.

187. Ihr schließt aber endlich dieses euer wichtiges Post Scriptum mit einem Wunsche, den ich zum Preis des HErrn, und zur Beschämung meiner Widersacher nicht mit Stillschweigen übergehen kan, ob ich schon das, was meiner Person dabey zum unverdienten Ruhm gereichen möchte, dem HErrn von ganzem Herzen wieder gebe, und bey Wiederhohlung eurer Worte keine andre Absicht habe, als denjenigen, die mir bißher geflücht und alles Ubel an den Hals gewünscht, zu zeigen, daß der HErr noch Herzen habe, die mich segnen / und aus seiner Güte alles Heil und Güte anwünschen. Mein GOTT / lauten die brünstigen Worte des liebeichen Verfassers eures Briefes, erwecke doch noch mehrere Zeugen der Wahrheit /

N 2

und

und dir das Wort zu reden / und stehe ihnen
bey mit deiner Hülffe / wie du unserm lieben
Bruder Edelmann ganz augenscheinlich
und wunderbahr bisher beygestanden!
Herr / siehe / Er trauet auf dich / und ver-
läßt sich nicht auf Menschen; laß nicht
schaamroth werden / die dein harren, mas
ehe die Herzen der Hohen und Niedrigen sei-
nem heilsamen Rath und Vorschlägen gehors-
sam; erlöse ihn von allem Ubel / und laß ihn
ewig vor vielen Lehrern leuchten / wie des
Himmels Glanz. O! Jesu / mache ihn
deiner Verheißung theilhaftig in der Of-
fenb. 3/ 5. und laß ihn und uns indessen dein
Wort bekennen vor dieser argen Welt / und
als deine Diener beweisen zur Rechten und
zur Linken 2c. 2c. Als die Verführer / und
doch wahrhaftig 2c. nicht am sektirischen Jos-
che ziehen; so wilfst du uns, als Söhne und
Töchter annehmen. Es geschehe also!

188. Nun Herr, du Anbetens-würdiger
Ursprung meines Wesens, der du hier, durch
diese meine Brüder eben so freundlich zu mir re-
dest, als unhold ich dich bisher in den andern, die
annoch verkehrt gestellet sind, habe vernehmen
müssen. Ich erkenne deine Majestätische Ge-
genwart in den einen / wie in den andern /
und weiß, daß du überall eben derselbe Vereh-
rens-würdige Schöpffer bist: Aber der mißver-
gnügte Zustand derer, die dich noch nicht ken-
nen, und doch aus Unverstand um dich eyf-
fern /

fein, jammert mich, und dich / sonder Zweif-
fel, in mir noch mehr, als dem kleinen Süncklein
der Liebe, das **Ich** in mir genennet werden kan.
Sprich Ja zu alle dem Guten, was die, so sich
so brünstig nach dir sehnen, aus dem guten
Schatz ihres **Herzens** allhier vorgebracht; Zei-
ge dich ihnen selber immer näher / und führe sie
aus einer Klarheit in die andere; Laß sie denen,
die dich noch biß dato mit verkehrten Augen an-
sehen, zum Exempel dienen, daß sie auch an ih-
rem Theile anders Sinnes werden, und erken-
nen lernen, was zu ihrem Frieden dienet. Denn
du bist es doch Allein / nach dem wir alle hun-
gern, wie wunderbarlich und verkehrt wir auch
bisher diesen unsern Hunger zu sättigen gesucht.
Laß, ewige Liebe / diese unsere Verblendung
einmahl allerseits ein erwünschtes Ende nehmen,
und deinem armen, in Finsterniß und **Schate-**
ten des Todes annoch sitzenden Volcke, nach ei-
ner so langen und bangen Nacht, wieder ein-
mahl das Licht deiner herrlichen Offenbarung
aufgehen. Erwecke / was noch schläfft; er-
muntere was bereits erwacht ist; und erhalte
das Ermunterte durch die Vorstellung immer
neuerer und vortreflicher Schönheiten deiner
Göttlichen Majestät, in ihrer Munterkeit biß
ans Ende. Mich aber, den Unwürdigsten
deiner Knechte brauche ferner nach deinem
Wohlgefallen, worzu du willst. Denn du bist
meines Lebens Krafft / der Grund meiner
Stärke, und der einzige Schutz meines gan-
zen

N. 3.

gen

zen Wesens. Was du willst / daß ich seyn
soll, das bin ich mit Lust / hier in der abge-
theilten und dort in der zeitlosen Ewigkeit.



189. Nun könnte ich zwar diese meine etwas
weitläufftig gerathene Antwort schlüssen: Al-
lein weil ich nicht weiß, wie bald mirs wieder so
gut werden möchte, noch einmahl in diesem Leben
an euch, meine werthesten Brüder zu schreiben,
und ihr eurer liebevollen Zuschrift noch verschie-
dene feine Anmerkungen begefügt, die einer
Antwort auch nicht unwürdig sind, will ich mich
immer der Gelegenheit bedienen, euch auch über
solche meine Gedanken zu eröffnen, nicht zweifs-
elend, ihr werdet meine Weitläufftigkeit in
Liebe bestens vermercken, und alles durch eine ge-
naue Prüfung an den rechten Ort zu legen wissen.

190. Anfangs erinnert ihr dieses: Ges-
prächs-Weise ist eine Sache anmuthig zu les-
sen / aber zu weitläufftig. Das ist wahr, ich
weiß mich aber in keiner andern Schreib-Art bes-
ser auszudrücken, als in dieser, muß also mei-
nem Gemüthe hierinnen seine Freyheit lassen,
nachdem ich befunden, daß ich dunkel werde,
wenn ich mich kurz fassen und meinen Gedanken
gewisse Schranken setzen will. Daher, wenn
ihr ferner meynet: Mit kleinen ordentlichen
Tractäthen schaffe man mehr Nutzen / als
mit grossen / so begehre ich euch dißfalls gar nicht
zu widersprechen: muß aber eine solche Arbeit des-
sen

nen überlassen, die aufgelegter darzu sind, als ich, zumahl in den Materien, wovon ich annoch zu reden habe, diejenigen grösseren Schrifften, worauf man sich / euren Bedünken nach, in kürzeren beziehen könnte / Theils in fremden / und unsern unstudirten Deutschen Brüdern ganz unbekannten Sprachen geschrieben, Theils sonst, wegen ihrer Karität nicht in jedermanns Händen sind. Es würde also ganz gewiß den allerwenigsten meiner Leser damit was gedienet seyn, wenn ich sie, an statt der erwarteten Ausfühung seltener Materien auf Schrifften weisen wollte, die sie entweder ganz und gar nicht verstehen, oder wenn sie sie gleich verstünden, doch vor vieles Geld nicht einmahl kriegen könnten. Im übrigen, wenn ihr davor haltet; man könnte, wenn nur kurze Tractätchen ausgefertigt würden, den Leuten die Sachen wohlfeiler in die Hände liefern; so muß ich euch nur etwas klärer zeigen, wie wenig das in meiner Macht stehe, und darzu gebt ihr selber in nachfolgenden Worten Gelegenheit.

191. Ihre Sachen / schreibet ihr, müssen doch starck abgehen. Denn vor das letzte Stück von Christus und Belial; soll einer einem Buchhändler einen Ducaten gegeben haben, und vor das letzte Stück der Göttlichkeit der Vernunfft / hat einer 2. fl. in Leipzig gefordert. Ob sich beydes in der That also verhalte, wie ihr berichtet worden send, will ich jetzt an seinem Ort gestellt seyn lassen: So viel aber kan ich euch mit Wahrheit versichern, daß

N 4

ich

ich an dieser Vertheuerung nicht schuld bin. Denn den Tractat Christus und Belial habe ich meinen ersten Käuffern vor 12. Creuzer, und die Götlichkeit der Vernunft vor 12. ggr. gelassen, und eben in dem Preis hätten sie auch alle meine Brüder kriegen können, wenn sie sich alle bey Zeiten bey mir gemeldet, oder doch wenigstens mit einigen von denen bekannt gewesen wären, die dato noch mit mir in Correspondenz stehen: Nachdem aber, wie ihr leicht selber erachten werdet, das erste mir nicht allein viel Zeit rauben, sondern auch vor meine Umstände gar zu kostbahr fallen würde; und zu dem andern, wie gern ich auch gleich wollte, doch keinem Bahn zu machen weiß, der sich nicht an mich selber adressiret, und als redlich legitimiret; so werdet ihr auch unschwehr erkennen, daß ich in diesem Puncte schwehrlich eine Aenderung treffen könne, zumahl ich, da ich, um mir alle Zerstreuung vom Halse zu schaffen, vor meine Person mit dem Verkauf meiner Schrifften gar nichts mehr zu thun habe. Wüßte man allemahl eine gewisse Zahl der Liebhaber dieser Arbeit, auf deren richtige Bezahlung man sich unsfehlbahr verlassen könnte; so könnte freulich alles um die Helffte / ja noch wohlfeiler getiefert werden: So aber, da man nicht hundert Exemplaria gewiß zu distrahiren weiß, und über dieses noch gewärtig seyn muß, daß das Wenige / was man drucken läßt, dem Raube der Fische und Wölffe zu Theil werden möchte; so

ist es eben nicht zu verwundern, wenn der Preis einer solchen Arbeit erhöht wird.

192. Inzwischen ist doch auch nicht einem jeden fliegenden Gerüchte, daß von dem grossen Abgange und kostbaren Preise meiner Schrifften ausgesprenget wird, zu glauben. Denn ich weiß, daß von verschiedenen derselben hin und wieder noch genug vorhanden, und kan mir nicht einbilden, daß ein gewisser Professor Eloquenz aus Petersburg vor den Mosern zehn Pistolen / und ein anderer 14. Ducaten gegeben haben soll, wie man mich doch vor furken noch versichern wollen. Es sey aber diesem allein, wie ihm wolle, so weiß ich den Liebhabern meiner geringen Arbeit, die etwa in Zukunft noch etwas davon zu sehen verlangen möchten, keinen bessern Rath zu geben, als daß sie in Gelassenheit erwarten, was ihnen der Herr davon zukommen lassen will. Er weiß, was ein jeglicher unter ihnen bedarf, und das wird er ihm nicht versagen, wenn er darnach hungert.

193. Ein sehr wichtiges / und von mir schon selbst (ob schon in einer etwas lebhaftern Gestalt,) oft zu sehen gewünschtes Begehren ist indessen folgendes, da ihr weiter schreibet: *Ein* kurze Kirchen-Historie wäre nöthig, welche ganz unpartheyisch den Verlauf des wahren und falschen Christenthums entdeckte / sonderlich was sich mit der Reformation und Tücken der Pfaffen, den Symbolischen Büchern und dem Bürgerlichen Kirchen-Christenthum zugetragen: Es ist aber dieses eine Ar-

R.

beit.

beit, die nicht allein wegen der Theils verlohrenen / Theils versteckten / Theils verstümmelten Schriften, aus welchen sie genommen werden muß, einen ganzen Menschen erfordert; sondern, die auch in den nächsten 4. Wochen nicht so auszufertigen ist, daß das, was ihr, meine werthen Brüder, allhier in wenigen Zeilen verfaßt, dergestalt daraus erkannt werden könnte, daß sich ein Einfältiger einen hinlänglichen und gegründeten Begriff von diesen unerhörten Dingen machen könnte. Denn eine rechte Kirchen-Historie muß viel weiter / als von den Zeiten Christi hergehohlet, und hauptsächlich erst die falsche Religion der Juden aus dem Grunde entdeckt und klärlich gezeiget werden, durch was vor Intriguen das Geschlechte Aaron und der Leviten sich empor geschwungen; so wird man desto heller in der Historie Jesu sehen, und so zu sagen mit Händen greiffen können, daß seine anmaßlichen Nachfolger bald nach seinem Tode unter seinem Nahmen eben den Aberglauben wieder fortzupflanzen gesucht, den Er auszurotten getrachtet. Diese höchst wichtigen Dinge können nun aber fürwahr in einer solchen Kürze nicht gezeiget werden, als ihr guten Brüder euch einbildet. Denn es gehören nachdrückliche und überzeugende Beweis-Gründe dazu, wenn sie mit Augen vorgetragen werden sollen.

194. Ja, wenn man mit lauter Leuten zu thun hätte, die sich in dem überaus weiten und
 Raum

kaum abzusehenden Felde der Historie schon
 überhaupt ein wenig umgesehen, und den Zu-
 sammenhang der Sachen in so weit begriffen hät-
 ten, daß sie eine von der andern von sich selber
 schon zu unterscheiden wüßten; so könnte man ih-
 nen freylich in wenig Bogen auch einen solchen
 Abriß davon geben, daß sie damit zufrieden seyn
 könnten: Da aber nicht nur Grund-Gelehrte,
 und mit dem unverdrossenen Ernst, Wahrheit
 suchende Männer, mit aller ihrer Bemühung
 noch auf den heutigen Tag nicht einmahl in den
 Anfang der Christlichen Religion zurück sehen
 können; dergestalt, daß der vortrefliche Herr
 THOMASIVS im 2. Theil seiner lustigen und
 ernsthaften Monats-Gespräche p. m. 665.
 frey heraus bekennet: Er möchte wohl einen
 einzigen sehen, der von Christo bis auf
 CONSTANTINUM Magnum die Kirchen-
 Historie ausführlich wüßte, und ihm die Glaus-
 bens-*Articul*, wie solche in den drey ersten *Secu-*
lis in der Christlichen Gemeine bekennet und ge-
 lehret worden, erklären könnte; so könnt ihr
 werthen Brüder leicht erachten, daß, wenn ein-
 fältige / und in dergleichen Dingen ganz und
 gar noch nicht geübte Gemüther von der ent-
 setzlichen Menge der Betrügereyen, die sich
 nun bald seit 6000. Jahren, nur unsrer kleinen
 und unzulänglichen Rechnung nach, unter
 Juden und Christen in Ansehung der Religion
 zugetragen, unterrichtet werden sollen; solches
 in der Kürze / wo sie anders nur von den vor-
 nehm

nehmsten Sachen einen hinlänglichen Begriff bekommen sollen, eben so wenig geschehen könne, als wenn man mit jenem Bauer den grossen Christoffel in ein Pitschier stechen lassen wollte. Denn eben so wenig, als einer, der diesen seltsamen Heiligen noch nicht in Lebens-Grösse abgemahlt gesehen, denselben in einem so kleinen Plätzchen seiner wahren Gestalt nach würde erkennen können, wenn er gleich, nach des guten Bauern Vorschlag, die Beine ein wenig über das Pitschier herunter hängen lassen sollte; eben so wenig würde auch einer, der noch gar nichts in der Kirchen-Historie gesehen, aus einem kurzen Abriß derselben dasjenige erkennen können, was er hauptsächlich zu sehen verlangt.

125. Ich gebe euch zwar darinnen gerne recht, daß in des lieben Dr. Arnolds seiner so sehr verruffenen *Ketzers-Historie* viel unnützlich Zeug stehe / das niemanden zu wissen nöthig / auch bin ich nicht in Abrede, daß in diesem Werke nicht allemahl gründlich angezeiget werde, was wahr oder falsch sey / und daß es überhaupt vor Einfältige zu groß und zu verworren sey: Allein der gute Mann mußte auch erst das Eyß in dieser schwehren Sache brechen / und Funte zu seinen Zeiten selber noch nicht auf den Grund des Geheimnisses der Bosheit sehen, daher ihm freylich diese sehr mühsame und abmattende Arbeit noch nicht so gelingen können, als sie gelungen seyn würde, wenn er von allen Vorurtheilen gänzlich frey gewesen wäre. Inzwischen
has

haben wir ihm doch diß zu danken, daß er den verhassten **Keger** **Nahmen** wieder ein wenig in Reputation gebracht, und wenn er dieser herrlichen **Spur** vollends so weit nachgegangen wäre, biß er gefunden, daß an **Verleumdung** so vieler, von ihm selbst belobter rechtschaffener Leute nichts anders schuld gewesen, als die **unverantwortliche Erhebung der Bibel** / in so weit dieselbe ein jeder herrschfuchtiger **Pfaff** andern ehrlichen Leuten nach seinem Kopffe vor **Gottes Wort** aufzudringen gesucht; so ist kein Zweifel, er würde den Grund der grossen **Babel** schon zu seinen Zeiten dergestalt erschüttert haben, daß jegund der **Sturz** derselben, wo nicht schon geschehen / doch gewiß alle Augenblick mit Freuden zu vernuthen seyn dürfte: Allein so hieng der werthe Bruder selber noch mit grosser Ehrerbietung an dem ungestalteten **Bibel-Gögen**, und diese Verblendung hinderte ihn fast bey jedem **Tritte** / den er that, und brachte ihn endlich in solche Enge, daß er auf die legt mehr hinter sich, als vor sich gehen mußte, zum offenbahren **Werkmahl**, daß auch die edelsten und muntersten Gemäther bey allen ihren unsäglichen und bißweilen recht **Riesen-mäßigen** Arbeiten doch **Muth** und **Kräfte** nur vergebens verschwenden, so lange sie den stärcksten Strick, womit sie der Aberglaube noch gefesselt hält, ich meyne das eingebildete göttliche Ansehen der **Bibel** / noch nicht fühlen / und denselben zu zerreißen Anstalt machen.

196. Dieses leichtfertige Zauber-Band hat schon manchen tapffern Mann, der es nicht gemercket, dermassen geschwächet und abgemattet / daß er hätte verschmachten mögen. Denn es ist unmöglich den Grund des Aberglaubens (woran sich schon so mancher redlicher Mann zu Tode gerüttelt,) gänzlich unzureissen, so lange man sich noch weiß machen läßt, daß alles was in der Bibel stehet, lauter unmittelbare göttliche Dictata und Anstalten gewesen: Wer aber einmahl so viel siehet, daß der ganze Levitische Gottes- oder vielmehr Götzendienst im sogenannten Alten Testamente nur einzig und allein zu Unterhaltung und Grossmachung der Priester und Leviten angestellt gewesen, und aus der Historie des nach und nach aufgetommenen Pabstthums / welches eben diesen Zweck hatte, so viel erkennen gelernt, wie leicht man in vorigen Zeiten (da man nach der Hand wohl klügere Völker übertölpelt,) ein dummes / Slavisches und in der gröbsten Abgötterey bisher aufgewachsenes Volk Theils mit Gewalt / Theils mit List / so weit zu bringen vermocht, daß es geglaubt, alle die beschwehrlichen und gröbsten Theils absurden Gottesdienstlichkeiten, die ihnen von den Priestern auferleget wurden, wären von dem Gott ihrer Väter angeordnet; den wird das auf so mancherley Art erzwungene / und von lauter heillosen oder doch wenigstens im höchsten Grad verblendeten Pfaffen fest gemachte Ansehen der vermeinten Göttlichkeit der Bibel schon am längsten

sten gefesselt haben, und sodann wird er erst im Stande seyn mit rechten Nachdruck zeigen zu können, wie das Geheimniß der Bosheit nach und nach aufkommen / gewachsen / und endlich zu der Grösse gediehen, darin wir es bisher gesehen.

197. Es scheint aber, es sey das eine Arbeit, womit der Herr erst unsre Nachkommen erfreuen wolle. Denn zu den Gelehrten unsrer Zeiten habe ich schlechte Hofnung, wie capable auch mancher dazu wäre, wenn er nicht noch Menschen scheuen und der Wahrheit weniger Kraft, als der Lügen zutrauen wollte: Ich selber aber kan an ein so wichtiges Werk von darum keine Hand anlegen, weil mir es an denen, unumgänglich darzu nöthigen Hülfsmitteln fehlet, und ausser dem auch die Zeit meiner Pilgrimschafft bald verflossen seyn dürfte. Scharfsichtigen Gemüthern habe ich derweile schon genug gesagt: Wer aber noch blöde ist, und eines umständlichen Unterrichts braucht, dem wird der Herr schon auch damit zu Hülffe zu kommen wissen.

198. Indessen ist abermahl wohl von euch erinnert, wenn ihr weiter schreibet: Es wäre auch gut / wenn jemand die Materie von Christo recht aus einander wickelte / wie nicht drey Personen (welches Arnold schon recht schmähliche *Concepre* in seiner Kirchen-Historie nennet /) sondern nur Ein göttlich ungetheilt Wesen voll herrlicher Eigenschaften sey /

sey / davon die Weisheit / weiß nicht wann / eine reine Menschheit angenommen / die schon vor Grundlegung der jetzigen Welt zubereitet war / Sprüchw. 8, 22 - 31. Denn von der göttlichen Weisheit allein läßt sich das nicht sagen / die göttlichen Eigenschaften / in welchen die Fülle der Gottheit wohnet / sind kein Geschöpf &c. Es haben sich freulich die elenden Buchstaben Christen nun schon über anderthalb tausend Jahr in dem einzigen Worte Christus dergestalt verwickelt, daß es vor sie eine absolute Unmöglichkeit scheint jemahlen aus diesem Wirrwarr wieder heraus zu kommen, und hat daher ein munter Gemüth, das sein Schicksal unter diesen Thoren geböhren werden lassen, in der That keine geringe Gewalt anzuwenden, wenn es sich wieder durchreißen und aus allen Rezen des Aberglaubens gänglich entwickeln will. Wenn es aber nur erst einen einzigen gewissen Tritt thun lernet, nemlich diesen: daß ihm die Begriffe anderer / die von dem Worte Christus geschrieben haben / (sie mögen nun Propheten oder Apostel heißen,) nicht zum Regul. Maas seiner Gedanken können vorgeschrieben seyn; so wird er leicht weiter gehen und endlich sehen lernen können, daß ihm alle das *contra*-bunte Geschwätz, das er nun so lange schon unter allerley Secten von dem Worte Christus auf die Bahn bringen hören, so viel als nichts nütze, so lange er die Bedeutung dieses Wortes nur in einer gewissen Person ausser sich?

sich / wie die auch Nahmen haben mag, suchen, und nicht selbst vor seine eigene Person dahin trachten will, wie er auch ein Christus, oder ein von Gott mit allerhand Gaben und Kräften ausgerüsteter oder gesalbter Geist werden möchte. Denn das Wort Christus heisset bekannter Massen anders nichts als ein Gesalbter / mit welcher Redens-Art die Orientalischen Völker, sonderlich aber die Juden / weiter nichts sagen wollten, als was wir noch jetzt durch das Wort geistreich oder göttlich sagen, wenn wir einen Menschen von ausnehmenden Gaben beschreiben und unsre Hochachtung vor denselben bezeugen wollen.

190. Wer ist nun aber bisher so nârrisch gewesen, daß er geglaubt, beyde Wörter, sowohl das Wort geistreich, als das Wort göttlich / wären Nomina propria, oder gewisse Mannes Nahmen / die nur einer oder der andern längst verstorbenen / und nimmermehr auf Erden wieder wohnenden Person zukämen, gleichwie man sich bisher von seinen blinden Leitern weiß machen lassen, daß das Wort Christus allein ein Zunahme unsers Bruders Jesu wäre, und ausser seiner Person sonst keinem Menschen ohne Gotteslästerung beigelegt werden könnte? Was ist aus diesem Wahnsinn nicht vom Anfang gleich vor Unheil, Zank und Bitterkeit unter den anmaßlichen Nachfolgern des sanftmüthigen und liebeichen Jesu erwachsen? In der ganzen Historie findet man kein Volk, das einander wegen der Begriffe / die einer
D oder

oder der andere von den Verbesserern ihrer Religion gehabt / so grimmig und unmenschlich tractiret hätte / als das heillose Buchstaben = Christen = Volk. Anstatt, daß sie sich hätten bestreben sollen, wie sie nach dem Exempel desjenigen Jesu / dessen Nachfolger sie zu seyn vorgaben, auch hätten Christi / das ist geistreiche und göttliche Menschen werden mögen, haben sie einander über die Begriffe / die sich bald diese, bald jene Parthey von seiner Person, **Nahmen und Natur** gemacht, immer um die Werte die Hälse gebrochen, und endlich **Gottheit und Menschheit** dergestalt mit einander vermischt, daß sie bald aus **Gott** einen **Menschen**, bald aus dem **Menschen** einen **Gott** gemacht, bald beydes **Gottheit und Menschheit** zusammen gesickt, und einen **Gott = Menschen** ertraumt, daß man kaum unter den blindesten Händen thörichtere Hirn = Gespenster an ihren Centauris, Bucephalis und andern dergleichen Mißgeburthen antrifft, als die sehend seyn wollenden Christen durch die Zusammensetzung der unendlichen göttlichen mit der vergänglichen menschlichen Natur hervor gebracht.

200. Wie mag sich also ein vernünftiger Mensch bey diesen ungereimten Dingen noch aufhalten? Wer den lebendigen **Gott** kennet, der wird sein **unendliches und uneingeschränktes Wesen** nicht in einen einzigen Menschen bannen, sondern dasselbe in allen Dingen erblicken, und doch deswegen sich eben so wenig einbilden

bilden, daß die Dinge, in denen Gott seine Majestätische Gegenwart sehen läßt, selber Gott seyn, als wenig er davor hält, daß alle Oerter, die die Sonne mit ihren Strahlen erleuchtet, die Sonne selber sind. Kein Bauer ist ja noch so absurd gewesen, daß er von der Sonne / die seine Bauer-Hütte erleuchtet, gedacht haben sollte, die Sonne habe die Natur seiner Hütte angenommen / gleichwie die verdüsterten Leute, die sich Christen nennen, aus der herrlichen Gegenwart Gottes / die in dem Menschen Jesu hervor geleuchtet, geschlossen, Gott habe menschliche Natur angenommen. Ist das nicht eben die närrische Sprache der alten Lycaonier, die Paulum und Barnabam Apostg. 14, 11. auch auf die Art zu vergöttern suchten, wenn sie sprachen: Die Götter sind den Menschen gleich worden / und zu uns hernieder kommen. Warum sagen sie nicht mit gleichem Rechte, Gott habe die Natur eines Esels angenommen, weil Er auch einmahl nach ihrer Bibel durch einen Esel geredet haben soll? Nehmen dann diese Thoren die Natur eines Sprach-Rohrs an, wenn sie durch dasselbe reden? Entweder sie müssen nicht wissen, was die Natur einer Sache sey, oder sie müssen sich aus thörichter Menschen-Furcht scheuen, den angeerbten Irthümern ihrer unwissenden Vorfahren zu widersprechen; oder sie müssen mit Fleiß den Leuten ungereimte Fragen weiß zu machen im Sinne haben. Denn es widerspricht sich auf der Welt nichts mehr, als daß das Unsterbliche

che die Natur des Sterblichen angenommen haben soll, und daß ein Mensch / der leyden und sterben können, der unveränderliche und unsterbliche Gott gewesen seyn soll: Aber eben daraus kan man sehen, daß unser heutiges Christenthum nichts anders, als das alte Heydenthum ist. Denn diese pflegten auch gemeinlich diejenigen Menschen zu vergöttern / durch denen ihnen besondere Wohlthaten widerfahren waren, glaubten auch einmahl zu TIBERII Zeiten an etlichen Orten, daß der-große Gott PAN gestorben sey, worüber sich unsere sogenannten Christen zwar moquiren, in der That aber doch eben diese Thorheit begehen, so lange sie sich einbilden, daß Gott selbst in unserm Bruder Jesu habe sterben können.

201. Ich mag mich also bey dem, was ihre guten Brüder weiter von einer reinen / oder sogenannten göttlichen Menschheit schreibt, nicht aufhalten. Denn wenn ihr sehet: Nach dieser Menschheit ist Adam erschaffen; hernach hat die Gottheit und diese göttliche Menschheit unsre sündliche Natur und Menschheit angenommen; so klingt das in meinen Ohren nicht besser, als wenn einer zu mir sprechen wollte: Noch der Sonnheit / die noch vor dem Sonnen-Bilde da gewesen, das in einer Mist-Pfütze erscheinet, wäre die Mist-Pfütze erschaffen; hernach hätte die Lichteit und diese lichte Sonnheit die stinkende Natur und Mistheit angenommen. Was lächerliche Phantasien benebeln doch unsern Verstand, so lange wir in dem

dem Leibe dieses Todes noch schlafen? Ihr möget daher, meine lieben Brüder, in diesem vermeinten Geheimnisse gleich noch so einen grossen Trost vor uns suchen, und glauben, daß dasselbe durch das Allerheiligste / Heilige und Vorhof der Jüdischen Stiffts-Hütte und des Tempels sey vorgebildet worden; so bekenne ich euch doch aufrichtig, daß ich an diesem Troste keinen Theil zu nehmen begehre, und die schändliche Abgötterey / womit die armen Juden in ihrer sogenannten Stiffts-Hütte und Tempel betrogen worden, im höchsten Grad verabscheue.

202. Wenn die Bibel nicht selbst an vielen Orten bezeugete, daß die unumschränkte Majestät des Grossen Gottes niemahlen in Tempeln wohne die mit Händen gemacht, und daß beyde Priester und Leviten eitel falschen Gottesdienst gelehret, so könnte sich einer, der sich von dem Ansehen dieser Buchstaben noch blenden lässet, einiger Massen noch entschuldigen, wenn er glaubte, daß Gott selber Hütten und Tempel zu seiner Wohnung aufzubauen befohlen habe: Da man aber ausser dem Lichte, das einem jeden die Vernunft in dieser Sache darreicht, selber in dem Buche, woraus man die Göttlichkeit dieser Abgötterey zu erweisen bemühet ist, die deutlichsten Gegensprüche eben dieses Gottes findet, dem zu Ehren alle diese Gaukeleyen angestellt worden; so muß man sich mehr über seine eigene langwierige Verblendung, als über die erstaunende Blindheit des armen Juden-Volcks verwundern, daß es Verter, die nichts

anders, als Tummel-Plätze ihrer leichtfertigen Pfaffen waren, in welchen sie sich ihrer Leichtgläubigkeit zu ihrem Vortheil bedienten, noch vor heilig / ja vor allerheiligst haben halten und sich selber nur in den Vorhof derselben haben verweisen lassen können. Wiewohl unsere Verwunderung höret auf, oder gehet erst recht an, wenn man betrachtet, daß noch eben diese Comædie nur unter andern Nahmen und Personen an den meisten Orten der sogenannten Christenheit auf den heutigen Tag noch fortgespielt und überall kein Ort heiliger gehalten wird, als wo das Volk am meisten betrogen und an Narren-Seile herum geführt wird.

203. Es mag sich also mit diesen Bildern / Vorbildern und Gegenbildern aufhalten wer da will, so werde ich ihn in seiner Freude nicht stören: vor mich aber habe ich, Gott lob, was wesentlicher zu meiner Vergnügung. Die göttliche Menschheit / die ihr guten Brüder von einigen gottseligen Träumern erschnappt, ist ein lederner Eck-Stein und ein hölzern Schier-Eisen / das zu weiter nichts zu gebrauchen ist, als dermahleinst einen Platz mit auszufüllen, wenn einer eine neue und vermehrte Auflage von Rollenhagens wahrhaftigen Lügen wieder heraus geben wollte; und was schadet, wenn wir den guten Adam / der nach dieser raren Menschheit erschaffen seyn soll, par Compagnie auch mit eine Stelle in dieser neuen Welt ausbitten? Zum wenigsten wollte ich ihn derweile voraus versichern, daß er in derselben unsterblich /

cher / als in seinem Paradiese seyn und weit edlere Geschöpfe zu seiner Unterhaltung allda antreffen sollte, als Schlangen und Teuffels Gespenster. Inzwischen wundert mich doch, daß ihr diese klugen Fabeln noch dem Buchstaben nach annehmen und euch würcklich noch einbilden möget, daß die Welt nicht älter sey, als sie der Juden ihre Schrifften machen, da ich euch doch im Mose schon Gelegenheit genug gegeben, diesen wichtigen Dingen etwas tieffer nachzudencken.

204. Die Juden haben freylich, wie alle andere nicht gar verwilderte Völker vom Ursprunge der Welt und der Menschen, und besonders von den mancherley Schicksalen ihres Geschlechts auch etwas schreiben wollen, und ich bin nicht in Abrede, daß die verdeckte Beschreibung, die sie uns vom Anfange der Dinge und von der Menschen Ursprung geben, sie mögen sie aufgeklaut haben wo sie gewollt, so absurd nicht sey, als sie den Buchstaben nach lautet. Wer sie aber so platt verstehen will, wie sie da liegt, und besonders aus den Wörtern Adam und Eva gewisse Taufnahmen der vermeynten ersten Eltern machen will, der thut weiter nichts, als daß er seinen Unverstand verräth, und klügern Leuten Anlaß zu lachen giebt. Denn das Wort Adam hat niemahlen was anders geheissen als ein Mensch / gleichwie die Wörter Satan und Teuffel nach der Hand unter den Alten nichts weiter hießen, als Lügner und Widersacher. So wenig nun unsre Buch-

stäbler selbst noch auf den heutigen Tag, wenn sie eines unter diesen beyden Wörtern nennen, als Iemahl jußt den Christlichen Lucifer oder den Jüdischen Beelzebub verstehen, sondern sie begreifen unter einem jeden dieser Wörter allemahl überhaupt die ganze hoch-verdammte Familie dieser mächtigen Welt-Fürsten; so wenig solten sie auch, wenn sie Verstand hätten, aus dem Worte Adam nur einen einzigen / pur von der Unwissenheit ihrer Vorfahren also getauften Menschen machen, sondern wissen, daß der Schreiber dieser Räthsel unter diesem einzigen Worte alle und jede Menschen überhaupt habe verstanden, und die Beschaffenheit des Zustandes derselben auf eine verdeckte Art beschrieben wissen wollen. Dadurch hätten sie viel unnütz und absurd Geschmiere zurük behalten und zugleich vermeiden können, daß sie Leute von Verstande nicht vor alberne Gecken oder vor leichtfertige Betrüger hätten halten dürfen. Doch es ist nun geschehen, und sie werden vor ihr Heil nichts bessers thun können, als wenn sie aufhören sich bey ihrer Thorheit noch maßig zu machen. Es leidet jeko weder mein Vorhaben, noch meine Zeit, diese Materie in ihr völlig Licht zu setzen: Ich habe aber nachdenkenden Gemüthern im Mose schon so viel gesagt, daß sie sich selber weiter helfen können, wenn sie wollen: Außer dem aber ist auch die deutlichste Demonstration, die einer von diesen Dingen geben kan, vergebens und umsonst.

205. Endlich kommen wir aber auch einmahl auf den Schluß eures werthen Schreibens, der in einem abermahligen Post Scripto bestehet, dessen liebreicher Anfang also lautet: Der Hochwerthe Herr **Edelmann** wolle nicht ungeneigt aufnehmen / daß wir ihnen mit unsrer schlechten Zuschrift beschwehlich sind. Es ist vor **GOTT** aus redlichen und unpartheyischen Herzen geflossen / und wünschen / daß es im gleichen Sinn angenommen werden möchte / so kan es doch einiger Massen zu **GOTTES** Ehren und unserm Nutzen gereichen. O! meine wertheften Herzens-Brüder, wie sollte ich doch übel nehmen / daß der Herr so freundlich in euch ist? Wie sollte ich scheel sehen / daß er so gütig ist, und dem Unwürdigen seiner Knechte, den seine übrigen Brüder nicht einmahl mit unter die Menschen mehr rechnen, so hoch würdiget, daß Er ihm vor ihrer aller Ohren, durch euch, ein so herrlich Zeugniß seiner bisherigen Treue beylegen lässet? Wenn ich mir noch auf Biblische Applicationes was einbilden wollte, so könnte ich jetzt wohl ohne Zwang auf mich appliciren, was in der Offenb. 2, 17. geschrieben sthet: Wer überwindet / dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna / und will ihm geben ein gut Zeugniß / und mit dem Zeugniß einen Namen geschrieben / welchen niemand kennet / denn der ihn empfähet. Es genüget mir aber, daß die Sache an sich ihre Richtigkeit hat, man mag

D r

dies

diesen Spruch auf mich appliciren oder nicht. Indessen hoffe ich, ihr meine werthesten Brüder, werdet aus dieser meiner Antwort zur Genüge erkennen, daß ich eure werthe Zuschrift mit eben so redlichen und unpartheyischen Herzen aufgenommen, als ihr selbige geschrieben; wie weit der Herr nun seine Ehre und euren Nutzen dadurch zu befördern belieben möchte, bleibt seiner Weisheit billig heingestellt: Aufz wenigste giebt mir mein Gewissen Zeugniß, daß ich nichts anders bey meiner Gegen-Antwort habe im Sinn gehabt, weßwegen ich es auch nicht von ungefehr annehme, daß ihr mir eure werthe Nahmen, Ort und Aufenthalt habt verschweigen müssen. Denn wenn mir diese bekannt gewesen wären, so würde, außer euch / sonst Niemand von dieser Antwort etwas zu sehen bekommen haben: So aber muß ich denken, der Herr habe sie nicht euch allein / sondern auch andern meiner Brüder einiger Massen zum Nutz kommen lassen wollen, wie übel auch der Rest derselben noch in ihrer Finsterniß damit zufrieden seyn möchten.

206. Sie haben mich noch lange nicht so inständig gebeten stille zu schweigen / als ihr mich abermahl bittet, daß ich reden soll, wenn ihr schreibt: Sie werden nochmahlen von guten Seelen recht herzlich / freundschaftlich und brüderlich ersucht / so es seyn kan / nach ihrem Versprechen Unsch. Wahrh. (1. Theil) p. 765. das ganze Secten-Gebäude im Geist übern Hauffen zu werffen, und an dessen Stelle

Stelle gleich ein bessers aufzuführen. Wer mag sich einer solchen Bitte entschlagen, wenn ihm Gott Krafft und Vermögen schencket, derselben nur einiger Massen Genügen zu thun? Ich erinnere mich meines Versprechens wohl, und der Herr hat mir auch Krafft verliehen dasselbe dergestalt ins Werck zu sehen, daß ich in meinem Geiste kaum die Stätte mehr erblicken kan, wo das ehemahlige Secten-Gebäude gestanden: Ich habe euch auch nicht verschwiegen wie ich damit zu Werke gegangen. Aber deswegen, meine Brüder, ist mit dem meinigen das eurige noch nicht über den Hauffen gefallen; das wird euch noch ein wenig Mühe kosten. Denn ich mercke, daß ihr den Grund desselben nicht gern aufheben, sondern lieber gleich von frischen einander / und eurem Bedüncken nach besser Gebäude auf die alten Trümmern aufgeführt sehen möchtet. Ich habe euch aber meine Gedanken über diesen Punct schon eröffnet, und dabey wird es auch sein Verwenden haben. Laßt uns zufrieden seyn, daß wir uns wieder als lebendige Steine in unserm Gott erblicken, nachdem wir die ungestaltete Fleckerey der Secten gänzlich von uns abgemischt haben. Von dieser muß weder Staub noch Flug mehr an uns zu sehen seyn, wenn unsre Gemüth wahrhaftig beruhiget seyn soll, sonst werden wir erfahren, daß wir nur in den Wind gearbeitet.

207. Sehr herrlich schreibt ihr ferner, nachdem ihr mich gebeten, den unbekannten Gott etwas bekannter zu machen, daß die Haupt-
Quelle

Quelle alles Irthums und Bosheit / einzig und allein daher rühre, daß man dieses grosse Wesen nicht kenne: Aber ihr müßt auch wissen, lieben Brüder, daß euch dasselbe Niemand besser bekannt machen könne, als eben dieses grosse Wesen selber. Einen unvergleichlichen Strahl seiner Herrlichkeit habe ich euch zwar in etwas benennen können, in der Göttlichkeit der Vernunft: Aber ihr müßt ihn nun auch selber in euch ansehen, sonst wird es euch eben so viel helfen, als einem der mich bäte, ihm die Sonne bekannt zu machen, und wenn ich ihm einen Strahl derselben weisen wollte, entweder zu faul, oder zu furchtsam wäre, denselben anzusehen. Ihr habt einmahl nichts göttlichen und vortreflichen in euch, als eure Vernunft / wie sehr euch auch die Kinder der Finsterniß diesen höchst erquickenden Strahl der unbekannten Gottheit, bißher haben verhasst zu machen gesucht. Sie hätten damit wohl verdient, daß es ihnen einmahl ergienge wie dem Pabst BONIFACIO IX. von dem MARTINUS. POLONUS, PLATINA, OTTO von Freysingen, und andere berichten, daß er nach seinem Tode halb in Gestalt eines Bären und halb wie ein Esel erschienen, sich auch ausdrücklich habe vernemen lassen, weil er hier ohne Vernunft und ohne Gesetz gelebet hätte / und den Päpstlichen Stuhl mit so vie. Schand- Thäten besudelt / so müste nun auch sein Bildniß mehr Bestialisches als Menschliches an sich haben. Gehet hiervon unter andern auch die Unsch.

Unsch. Nachr. 1727. p. 7. 8. Es sey das nun eine wahrhaffte Geschichte / oder ein sinnreich Gedichte / so zeigt es genugsam an, in was hohen Werthe die Vernunfft auch mitten im finstern Pabstthum von den trefflichsten Männern sey gehalten worden.

208. Man hat sich daher an das unvernünftige Gewäsche, das in unsern Tagen noch hier und da von einigen verdüsterten Köpfen, wider dieses göttliche Licht auf die Bahn gebracht wird, nicht zu kehren. Diese Thoren meinen Wunder, wie verhaßt sie mich bey ihren Zuhörern machen, wenn sie sagen, ich machte die Vernunfft zu Gott: Sie wissen aber nicht, daß sie mit diesem nichtswürdigen Geschwätz weiter nichts ausrichten, als daß sie manchen ehrlichen Bauers-Mann / der wohl sein Tage nicht nach meiner Göttlichkeit der Vernunfft gefragt haben würde, erst curios machen, dieselbe auch zu lesen, und wenn er sie gelesen hat, so lernet er erst erkennen, was vor dumme Ränzel er bißher vor seine Lehrer gehalten. Es gehet mir mit diesen Leuten fast wie dem ANAXAGORA mit den abgöttischen Atheniensen; als dieser unter allen Griechischen Philosophis, nach EUSEBII Bericht in seiner Evangelischen Vorbereitung im 14. B. am 5. Cap auch zuerst die Vernunfft vor die Ursache aller Dinge angab, meinete der unverständige Pöbel auch, er träte damit ihren vermeynten Göttern zu nahe, und da fehlte es nicht viel, sie hätten ihn als einen Verräther derselben gesteiniget. Es ist also gut, daß

daß die Worte meiner lieben Gegner keine Steine sind, sonst würde ich schon längst ein Opfer ihrer heiligen Unvernunft geworden seyn.

209. Wenn es wahr ist, daß die Flacianer vor diesen die Vernunft gar vor die Erb-Sünde gehalten haben sollen, wie die Unsch. Nachr. 1710. p. 833. berichten, so darf man sich nicht wundern, wo so viele, der lieben Cleriken höchst fatale Vernunftfeler herkommen: Aber darüber wundert man sich billig, daß es unter unsern Pfarrern heut zu Tage so wenig Erb-Sünder giebt. Denn wenn ich die Pietisten / neuen Mysticos, Inspirirten und überhaupt alle Biblische Schwärzer ausnehme, die die Vernunft eben sowohl, als sie, aus sich zu verbannen trachten, so wüßte ich wohl keine Art Menschen unter der Sonne, bey denen weniger Vernunft zu finden, als bey diesen Leuten; es ist ein recht Wunder / wenn man noch einen unter ihnen antrifft, der dieser glückseligen Erb-Sünde noch theilhaftig ist: Ich will ihm aber nicht rathen, daß sie die andern an ihm gewahr werden, er wird gar bald erfahren, daß sie ihn ärger fliehen werden, als einen der die Pest am Halse hat. Aber wie glückselig wird er auch seyn, wenn er sich einen solchen Zufall recht zu Nuß zu machen und die unseligen Erb-Feinde der Vernunft durch die Stärke seiner Vernunft immer weiter zum Weichen zu bringen wissen wird.

210. Ich bin gar nicht der erste / der in unsern Tagen der Göttlichkeit der Vernunft das Wort zu reden angefangen. Die treflich-
sten

sten Männer unter allerley Religionen haben eben dergleichen gethan, ob sie schon nicht allemahl ihrer Erkenntniß gemäß gelebet haben. BERNHARD LAMY unter den Papisten bekennet *Cap. 18.* seiner Demonstration de la Vertu & de la Sainteté de la Morale Chretienne, *Dialogue II.* ausdrücklich, das Licht der Vernunft sey GOTT selbst. *Unsch. Nachr. 1707. p. 127.* Der vortrefliche Braneckerische Theologus, HERMANN ALEXANDER ROELLIUS unter den Reformirten, thut in seiner Rede von der vernünfftigen Religion durch und durch eben dergleichen, wie ich schon in der Göttlichkeit der Vernunft p. 358. gezeigt, und ob er schon dieser wegen von der sogenannten Theologischen Facultät zu Leyden heftig angefochten, und als ein *Naturalist* auf einer Versammlung der Cleriken zu Goude Anno 1723. ordentlich verdammet wurde; so vertheidigte ihn doch sein Glaubens-Bruder der Herr van BASHUYSEN in einem besondern Tractat, der in den *Unsch. Nachr. 1727. p. 399.* nachhafft gemacht und zugleich gewöhnlicher Massen besetzet wird, daß der Herr van BASHUYSEN in demselben unter andern gesagt: Es gehe dem guten ROELLIO und dem Herrn Lampen bey den Reformirten, wie Arndten und Spenern bey den Lutheranern, nehmlich so, daß man ihnen überall in den Weg trete, damit ja Niemand klüger als der Pöbel werden möchte / woben sie dann zugleich dieses als sein vornehmstes Verbrechen mit
anges

angeben, daß sein Haupt-Werck sey, die Vernunft auf den Thron zu heben / gerade als wenn das eines Menschen Werck wäre, und dieses göttliche Wesen nicht bereits von Ewigkeit der vergestalt mächtig mitten unter seinen Feinden herrschete, daß diese ohnmächtigen Thronen selber oft gestehen müssen, daß sie mit aller ihrer Buchstäbleren so viel als nichts gegen sie vermögen; daher auch unter den Lutheranern der unvergleichliche Herr THOMASIVS in seinen Schriften hin und wieder das Werck Gottes in uns / vor nichts anders, als vor die Vernunft erkennet, wie solches die *Unsch. Nachr.* 1702. p. 121. 2ter Edition gewöhnlicher Massen besuhsen. Und wann wolte ich fertig werden, wenn ich alle Zeugnisse der berühmtesten und vortreflichsten Männer in diesem Puncte anführen wolte. Es wäre ein ziemlicher *Foliant* davon zu schreiben, wenn es nöthig wäre, und die Sache nicht selbst einem jeden, der nicht gar allen Witz verschrohren / deutlich genug in die Augen leuchtete.

211. Nur eins finde ich noch bey dieser Gelegenheit mit zu erinnern, welches vielleicht manchen unter euch bey'm ersten Anblick auch noch gar seltsam vorkommen, bey etwas näherer Betrachtung aber nicht ohne Nutzen seyn dürfte. Es haben sich nehmlich einige, die die göttliche Zeit der Vernunft in sich wohl gefühlt, aber wegen des entgegen stehenden Vorurtheils von vorgegebener Unfehlbarkeit der Bibel noch nicht Muth genug gehabt dem Lichte derselben etwas frey

fr. ymüthiger entgegen zu gehen, sehr viele und grosse / aber auch zugleich vergebliche Mühe gegeben, die Vernunft mit dem sogenannten Glauben zu vereinigen, und zu zeigen, daß es dem andern nicht entgegen sey. Dahin gehöret zum Exempel des gelehrten Herrn JAQUELOTS Tractat: Conformité de la foi, avec la raison, auf deutsch: **Übereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft** / dessen auch die Unsich. Nachr. 1705. p. 68. gedencken, und des gleichfalls nichts minder gelehrten / aber in den Augen der Verkehrten auch gewißlich recht verkehrt aussehenden Herrn STOSSII sinnreiche Schrift de Concordia rationis & fidei, das ist: **Von der Einträchtigkeit der Vernunft und des Glaubens** / unter welchen beyden Büchern zwar dieser großmächtige Unterschied erscheinet, daß das letzte viel freyer / als das erste geschrieben, weßwegen es auch viel verhaßter / als jenes ist: Allein beyde werthe Männer haben doch laut der Titel ihrer Schriften, einerley Absicht gehabt, nemlich die Vernunft mit dem sogenannten Glauben unserer heutigen Christen zu vereinigen, und das ist eben so unmöglich, als unmöglich es ist das Licht mit der Finsterniß zu vereinigen. Denn wenn es wahr seyn soll, was die Lutheraner singen: Vernunft wider den Glauben sicht / wie kan sie mit demselben eins seyn.

212. Es sicht aber diese unüberwindliche Krafft Gottes nicht so wohl wider den thörichten Aberglauben der elenden Buchstabens

D

Christ

Christen / als daß sie denselben vielmehr , wo sie aufgehet , immer vor sich her vertreibt wie der Tag die Nacht , und wie die Sonne den Nebel ; darum ist an eine Vereinigung dieser beyder nun und nimmermehr zu gedencken. Denn die Vernunft entdeckt die Ursachen der Dinge , und macht , daß der Mensch die Natur in ihren Wirkungen kennen lernet , damit er nach und nach aufhöre , sich auf eine abergläubische Art über Sachen zu verwundern , die ihren unwandelbaren Grund in ihrer eigenen Beschaffenheit haben. Mit einem Worte , die Vernunft sucht den Menschen von aller thörichten Furcht frey zu machen / und ihm wieder ein Vertrauen zu Gott , seinem ewigen und unwandelbaren Ursprung , bezubringen.

213. Hingegen das , was man heut zu Tage Glauben nennet , thut gerade das Gegentheil von diesen allen. Schaffet , spricht er unter dem Nahmen eines angesehenen Apostels / daß ihr selig werdet , mit Furcht und Zittern ; gerad zuwider der Ermahnung des Meisters desselben , der denen , die da selig werden wolten , auch im Tode ohne Furcht zu seyn befiehet , Matth. 10. 7. 8. Darum ist es ja höchst nöthig , daß man diesem heillosen Glauben einmahl die Larve abziehe , und allen vernünftigen Menschen offenbahr vor Augen lege , wie weniger mit der Vernunft Gemeinschaft habe. Denn er kan durchaus nicht leyden , daß der Mensch die Ursachen der Dinge erforsche , weil er fürchtet , es möchte derselbe hinter manche Betrügerey
Tome

kommen, womit er bisher unter dem Rahmen der Religion gepoppt worden; daher gehet er mit lauter sogenannten Geheimnissen um, von denen er vorgiebt, daß sie von der Vernunft nicht erreicht, sondern nur in kindlicher Einsicht / das ist, ohne weitere Untersuchung / so geglaubet werden müssen, wie sie von den Knechten Gottes (die doch laut einer alten Bibel-Übersetzung der Vetter Jer. 2, 8. 29. Thren. 3, 42. Ezech. 2, 3. besage der Unsch. Nachr. 1730. p. 1094. und 1733. p. 610. längst an Ihm zu Schelmen worden,) nach der Reihe erzehlet wurden. Dieser rare Glaube ertraumt ein Wunder nach dem andern, aber nur unter denen, die ihm einmahl zugesagt ihr Lebenlang nichts wissen / sondern bis an ihr Ende nur glauben zu wollen, und in dieser Unwissenheit bestehet seine größte Stärke, dergestalt, daß er allemahl tausend seiner Glaubigen gegen einen einzigen Kenner des lebendigen Gottes aufstellen, aber auch nur aufstellen, und sonst weiter nichts damit thun kan. Genug er rühmet sich der Menge seiner Glaubigen, das ist, des Hauffens eines unwissenden und zu keiner vernünftigen Untersuchung der Dinge geschickten Pöbels, oder der großen Anzahl der von ihm durch allerhand heilige Betrügereyen verblendeten Großen und überhaupt der ungeheulten Summa der so viel hundert und tausend Jahren durch lauter Glaubens-Flügel in den Himmel erhobener Heiligen / davon zum wenigsten die so recht von Herzen glaubig gewesen, in dieser

Positur keine andere Heiligkeit an sich gehabt haben können, als daß sie sich öfter als andere vor arme Sünder erkannt, und die übrigen Menschen an Dummheit um ein merckliches übertroffen. Denn aus der täglichen Erfahrung haben doch muntere Gemüther endlich so viel sehen lernen, daß, je unwissender und dünner einer sich in göttlichen Dingen aufführet, wenn er nur die Ceremonien seiner Secte mitmacht, je geschickter ist er auch einen Glaubigen und mit der Zeit einen Heiligen abzugeben. In Summa, der Zweck dieses Glaubens gehet auf nichts anders aus, als den Verstand der Menschen dem Gutachten der Paffen zu unterwerffen / sie in beständiger und unter der Maske der Gelehrsamkeit auftretenden Unwissenheit zu unterhalten, eine unauslöschliche Furcht in die Gemüther zu prägen, und dagegen die Liebe zu dem Quell der Liebe gänzlich in ihnen auszulöschen.

214. Ich beruffe mich hier frey auf das Gewissen eines jeden, der bißher noch einen GOTT hat glauben müssen, der ihm nicht nur die Bosheit / wödurch er zeitlich und ewig unglückselig werden können, gleich mit den ersten Blutes Tropffen seines Körpers einflößen lassen; sondern auch, damit dieselbe ja nicht ersticken möchte, ihn unter eine Menge Teuffel quartiret, die ihn ohn Unterlaß zu Ausübung derselben anzureizen / und zu ihrer Vollziehung allen nur möglichen Vorschub leisten müssen. Da mag man mir schwachen was man will, so weiß ich doch aus eigener / oft mehr als zu banger Erfahrung,
daß

daß mir diese unseligen Glaubens-*Articul*, so lange ich mich noch zwingen mußte, sie vor wahr zu halten, schlechter Dings alles Vertrauen und Liebe zu einem so verkehrt vorgestellten Gotte benommen. Und wenn das unauslöschliche Andencken des lebendigen Gottes, als des Allerhöchsten Guts, nicht viel tieffer in meinem Wesen wäre eingeprägt gewesen, als dieser Hirn-lose Glaube / so hätte ich mich schon längst durch einen gewaltsamen Tod meiner damahligen Marter zu entreißen gesucht. Darzu ließ mich aber das selige Licht meiner Vernunft / wie wenig ich es auch zur selben Zeit noch kannte, nie mahlen kommen, sondern bemühet sich ohn Unterlaß, den Ursprung meines Wesens (an dessen Trost-reicher Erkenntnis mich nichts mehr / als mein unsinniger Glaube hinderte,) auf eine unendlich weit erquickendere Art vorzustellen, als ich bisher von ihm hatte glauben müssen, biß daß es endlich, nachdem ich vor Verlangen nach Trost, recht mit dem Tode rang / und keine Krafft mehr spührte, einmahl einen so hellen Strahl durch meine Finsterniß warf, daß es mir von Stund an unmöglich war, mich länger in derselben aufzuhalten. Und dir, o Herr, sey ewig Lob vor diese unaussprechliche Gnade. Ich weiß nun, was ich an dir habe, und darf es nicht mehr glauben / kan auch mit größten Vergnügen geschehen lassen, daß mich meine annoch glaubigen Brüder als einen Unglaubigen auf ewig aus ihrem Himmel verbannen. Sie können mich doch aus dir nicht treiben, wenn sie

nicht ihre eigene Bibel vollends selbst vor aller Welt zur Lügen machen wollen. Denn nach derselben lebe ich in dir, ich werde in dir bewegt, und bin in dir durch deine Gnade, was ich bin. Und weil du immer bleibest wie du bist / so kanst du mich auch, ohne dich um ein merkliches zu verändern, nicht aus dir verlichren: Bin ich aber in dir / so mögen meine glaubigen Brüder mit mir machen, was sie wollen, so werde ich doch allemahl bleiben / wo ich bin, nehme ich in dir / der du meines Lebens Krafft / mein Ursprung, Eins und Alles bist. Dahingegen sie / Krafft ihres Glaubens / (nach welchem ihre Sünden dich und sie von einander scheiden /) so lange auch von dir geschieden bleiben müssen, als sie noch arme Sünder sind. Weil sie nun das ihr Lebenlang bleiben und in dieser Qualität auch zu sterben verlangen; so mögen sie auf dem Mantel des Verdienstes ihres Christi immer hin in ihren Himmel fahren, ich werde ihnen eine glückliche Reise wünschen, und derweile die gewisse Hofnung behalten, daß ich sie einmahl in einer ganz andern Beschaffenheit vor dir kennen werde.

215. Ihr aber, meine Brüder, laßt euch diese, meine etwas freymüthigen Gedanken nicht entgegen seyn. Ich hoffe zu Gott, daß, wo noch nicht alle / doch zum wenigsten etliche unter euch, wenn sie die Augen nur ein wenig aufthun wollen, daraus werden erkennen können, was vor ein Unterschied sey zwischen dem Dienste, den die Vernunft den Menschen thut, und

und den sie von ihrem Glauben zu gewarten. Ihr
 könnet nun wählen, was ihr wollet; mir gebet
 und nehmet ihr nichts dadurch: Daß ich aber
 nicht, in Ansehung der Liebe, womit ich nicht
 nur euch, sondern dem ganzen menschlichen
 Geschlechte zugethan bin, mit Paulo lieber wün-
 schen sollte, daß alle Menschen, im Punct der
 seligen Erkenntniß unsers Gottes nur derweile
 wären wie ich / wenn sie noch nicht besser sind,
 das kan ich freylich nicht läugnen. Jedoch wird
 keiner erleben, daß ich ihn auf meine Erkenntniß
 werde schwören lassen. Denn ich begehre kei-
 nen neuen Glauben aufzurichten. Es sind der
 Glaubigen leyder! so schon mehr als zu viel un-
 ter den armen Menschen-Kindern / ob
 schon die Heiligen alle Tage mehr unter ih-
 nen abnehmen / indem sie sie alle in den Him-
 mel jagen, und auf Erden keinem neben sich ein
 Plätzchen vergönnen, daß mich manchemal recht
 Wunder nimmt, wo soviel glaubige arme Sün-
 der einmahl alle bleiben wollen, wenn ihnen die
 Gesellschaft dieser Leute so unerträglich ist. Doch
 ihr Glaube weiß alles möglich zu machen, weñ nur
 nicht mancher zu spät die Wahrheit des Sprüch-
 wortes erfähret: Wer leicht glaubt / wird
 leicht betrogen. Aufs wenigste wünsche ich ih-
 nen aus treuen und aufrichtigen Herzen, daß
 bald ein glückseliger Satan kommen und ihnen
 den annoch übrigen thörichten Glauben vollends
 gänglich aus ihrem Herzen rauben mögte, da-
 mit sie einmahl zum Schauen kommen und Gott
 und sich in einer erfreulichern Gestalt erblicken.

217. Ihr erinnert mich hierauf an das Versprechen, so ich beym Beschluß des ersten Bandes der **Unsch. Wahrh.** gethan, da ich noch verschiedene Materien nach Gottes Willen auszuführen versprochen; und ihr dürfft nicht denken, daß ich in diesem Punct zum Lügner worden, weil bisher noch keine Schrift von mir unter den damals nahmhaft gemachten Tituln zum Vorschein kommen. Ich habe diese Materien, wo noch nicht alle / doch einen guten Theil derselben, bisher mehr in der That / als unter besondere **Aufschriften** mitzunehmen gesucht, weil ich diese meine erste Arbeit mit dem 1. den Stücke zu beschließen gesonnen. Was ich aber noch nicht gethan, das habt ihr lieben Brüder selber auf eine fast unverbesserliche Weise gethan. Was kan wohl die unter den **Bileamitischen Propheten** seufzende Vernunft lebhafter vorstellen, als eure bewegliche Zuschrift? Wie wohl ich den Ausdruck der seufzenden Vernunft, nachdem ich die Krafft derselben nach der Zeit besser / als damals, kennen lernen, nunmehr gerne geändert / und an statt der seufzenden / die unerschrocken redende Vernunft gesetzt wissen möchte. Denn das hat sie in euch bereits gar herrlich gethan, wie wenig ihr sie auch zur Zeit noch kennen möget. Wie nachdrücklich hat sie nicht durch euch dieser unvernünftigen Propheten Thorheit gescholten? Hätte mancher ein Schwert bey sich, es würde ihm am Willen, euch zu erwürgen gar nicht fehlen, wenn er nur das Vermögen darzu hätte. Doch der
En

Engel des HErrn / ein heiterer und ihre bißherige Unbesonnenheit ihnen zuerkennen gebender Gedanke kan sie auch bald anders Sinnes machen, und wohl ihnen, wann sie sodann ferner weit nichts anders reden werden, als was sie der HErr heissen wird.

217. Lasset euch indessen nur weiter nicht verlangen, die Materie von denen / beym Scilleschweigen der Kinder redenden Steinen ausgeführet zu sehen. Denn es wird in kurzen noch mancher von den Bau-Leuten verworffener Stein / dermassen laut zu schreyen anfangen, daß es den losen Tünchern durch Märc und Weine gehen wird, und alsdann dürfftet ihr auch eures Orts so viel Lamenten von den so genannten Geistlichen hören, daß euch nach mehreren gewißlich nicht verlangen wird. Die Materie hiervon wäre freylich eine gar angenehme und kurzweilige Arbeit: Allein es sind noch viel wichtigere Dinge auszuführen als diese, und ich werde sie einem andern überlassen.

218. Den Punct von der Religions-Freyheit haben schon viel wackere und gelehrte Männer vor mir, recht wohl und gründlich ausgeführet, und zwar auch hin und wieder nicht ohne guten Nutzen. Denn ob sich schon die Obrigkeitlichen Personen an sich, sonderlich wenn es grosse Könige und Fürsten sind, gar selten so viel Zeit nehmen, eine Schrift in dieser Materie mit gehöriger Aufmerksamkeit zu durchlesen; so fügt es doch der HErr, daß sie bißweilen redliche Bedienten bekommen, die ihres Vertrauens

V.

gewür.

gewürdiget werden; und diese müssen der Canal seyn, durch welchen ihren Herren das Gute, das sie vor sich selbst aus dergleichen wohlgerathenen Schrifften geschöpft, wieder eingeflößet werden kan. Die Früchte davon haben sich auch bißher schon hin und wieder gezeigt, ob ich schon nicht nöthig habe, diejenigen löblichen Regenten alle mit Namen zu nennen, die in diesem Stücke andern mit guten Exempel vorgegangen. Ich wünsche indessen, daß der Herr nicht nur Sie immer mehr und mehr erleuchten, sondern auch den übrigen nach und nach ein gleiches / oder doch zum wenigsten nur so viel Licht schencken wolle, daß sie den Nutzen, den sie auch in leiblichen Dingen bey einer durchgängigen Gewissens- Freyheit / aus ihren Ländern schöpfen können, mit heitern Gemüths- Augen ansehen mögen. Ihnen dißfalls besonders an Hertz zu reden / wie ihr guten Bräder meynet, daß es von mir geschehen könnte, ist dermahlen weder mein Beruf noch Gabe. Denn darzu gehören Leute, die in den Augen der Großen etwas gelten, und ihr Hertz, so zu sagen in Händen haben. Mich und meines gleichen siehet keiner unter ihnen über die Achsel an, und also wäre es thöricht, wenn ich mir einbilden wolte, daß sie meine verhassten Schrifften in die Hände nehmen würden; zu diesem Geschäfte hat der Herr ganz andere Werkzeuge, die ihm dienen müssen, und ich habe ausser dem noch genug von andern Dingen mit meinen Lehr- begierigen Brüdern zu sprechen.

219. Daß;

219. Daß die Pietisten viel *impracticable* Zeug von der Buße geschrieben / die Gewissens mit den alten Pharisäern nur geplagt / und sie dadurch unter ihren Gehorsam zu dem müthigen gesucht / ist freylich mehr als zu wahr: Aber man hat es nicht besser haben wollen. Warum hat man sich nicht bemühet, den Herrn, den lebendigen Gott selber kennen zu lernen? Warum hat man sich denselben nur von diesen Blindschleichern abmahlen lassen? Es ist meine und aller meiner andern Brüder Verdammniß ganz recht gewesen, so lange wir uns von diesen Heuchlern führen lassen, und der Herr kan zu Klug-Machung der übrigen, die sich noch von ihnen voppen lassen, nichts heilsamers vornehmen, als wenn er sie unter dem Joche ihrer Treiber wacker anstrengen, und endlich auch die natürlichsten und unvermeidlichsten Handlungen an ihnen zur Sünde machen lässet.

220. Dahin gehöret in gewisser Masse was ihr weiter schreibet: Wie viel haben von dem Ehestande und ehelichen Beywohnung wider alle Vernunft, Schriffe, Erfahrung / Gewissen und Gesundheit so *absurd* und *miserable* geschrieben / daß alle / die in dieser Sache geistliche und natürliche Erfahrung haben / billig / wie über der Herrnhüter Ehestand lachen müssen, daß sie solche heilige Märtyrer dem Teuffel aufziehen wollen; bey welcher gerechten Klage ich nur dieses erinnere, daß es zwar mit Aufziehung heiliger Märtyrer

tyrer / vor dem Teuffel / keine Noth haben wird, indessen kan ich doch auch nicht in Abrede seyn, daß sich mancher in diesem Puncte ohne Noth martere, und besser thun würde, wenn er heyrathete / als wenn er Brunnst leydet.

221. Alle Miß-Schläge in dieser Sache kommen von der Unerkenntniß Gottes und der Natur der Dinge her. Wer in beyden ein Licht hat, der wird weder zur Rechten noch zur Linken ausschweiffen, und alle absurde Gedancken der frommen Schwäger auf diesem Wege gelassenlich verlachen können. Denn es ist eben, als wenn man Blinde von den Farben schwätzen hörete, wenn man ihre heiligen Ehestands-*Consilia* bißweilen mit anhöret. Inzwischen sucht auch ihr, meine werthen Brüder, euch vergeblich in dieser Sache mit dem ungegründeten Unterschiede zu helfen, den ihr zwischen der natürlichen und sündlichen Lust, und zwischen der Creuzigung des fleischlichen und natürlichen Menschen zu machen sucht. Denn bey mir ist der fleischliche und natürliche Mensch nur ein und eben dasselbige Ding, und zwischen beyden kein weiterer Unterschied, als nur dem Klang der Wörter nach, und die Lust die ihr sündlich nennet, erkennet ihr sonder Zweifel selber, weder vor unternatürlich noch vor übernatürlich / und wenn ihr sie gleich bey manchen Fällen, nach der einmahl gewöhnlichen Art zu reden vor unnatürlich / und eben deswegen auch vor sündlich ausgeben wollet, so müßet ihr doch in solchem Fall nothwendig zeigen

köns.

können, daß die Natur des Menschen bey einer sogenannten sündlichen Lust schlechter Dings nichts würcke, widrigen Falls könnt ihr sie weder unnatürlich noch übernatürlich nennen; ist aber dieses nicht, so ist die so betitulte sündliche Lust abermahl eben so natürlich als die natürliche / und ihr verwirret euch nur selbst aufs neue mit ungegründeten Begriffen, ohne deswegen um ein Haar breit besser zu werden.

222. Es ist aber von einem, der was edlers, als diese vergängliche und thierische Lust sucht, gar nicht nöthig, daß man ihm viel von diesen Dingen predige. Dann er achtet sie ohne dem nicht. Ist aber einer, dem das Fleisch noch gefällt / so wird er auch nichts darnach fragen, wenn sich gleich alle Pietisten über ihn zu Tode setzen, und ihn wegen seiner Ausgelassenheit in die unterste Hölle werffen wollten. Ihr mögt vielleicht aus der Erfahrung besser, als ich wissen, daß sie sich um alle Ehe-Betten und Weiber bekümmern: Aber eben das ist ein gewisses Merkmal, daß sie selber noch in der fleischlichen Lust ersoffen sind, sonst würden sie sich um ganz andere und weit wichtigere Dinge bekümmern. Ihr habt auch so gar unrecht nicht, wenn ihr weiter schreibet: Sie wollen heiliger und keuscher seyn / als Gott / und verbieten / was er gebiete und erlaube: Allein warum macht man sich mit Gott selber nicht besser bekannt, wenn man wissen will, was man zu thun oder zu lassen habe? Warum erwählet
man

man so gerne **Menschen** zu Richtern seines Gewissens?

223. Wie es sich mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes reime, wenn ihr in dieser Materie ferner schreibt: Der Mensch sey mehr verdorben / als manche Thiere / das möchte ich mir wohl einmahl von euch ein wenig erklären lassen. Wer soll doch den armen Menschen verderben haben? Warlich Gott selber nicht. Denn eure Bibel sagt ja selber im B. der Weisß. I, 13: Er habe keinen Lust am Verderben der Lebendigen. Der Mensch selber, in eigener Person, kan es auch nicht gethan haben. Denn er ist ohne dem allgegenwärtigen Geist Gottes, der ihn belebet / eine pure leblose Materie, die nichts würcken kan, und wenn es der arme selbst ertraumte Adam gethan haben soll, warum sind wir nicht alle auf gleiche Art verdorben? Warum ist mancher zu solchen Lastern geneigt, die weder dieser Adam noch seine vermeinte Gehülfin ihr Lebenlang haben nennen hören? Will man aber endlich mit dem leidigen Teuffel aufgezo-gen kommen, und wenn man sonst nichts weiß, diesem ausgepeitzchten Pfaffen-Gespensie, die Schuld unsers vermeinten Verderbens geben, so setzt man dem allweisen / allgütigen und allmächtigen Gotte ein Wesen entgegen, das zu seinem Verdruß agiren kan, und macht Ihn dadurch unumgänglich zu einem unweisen / unfreundlichen / ohnmächtigen und höchst unglückseligen und mißvergnügten Wesen.

224. Ihr

224. Ihr möchtet aber sprechen, es ist doch etwas, das den Menschen / oder besser zu reden, den Geist des Menschen an seiner Glückseligkeit hindert, und demselben tausenderley Ungemach, Unheil und Schmerzen verursacht, wenn das nun auch von Gott kommen soll, wie kan man denn dieses mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes zusammen reimen? Antwort, gar wohl, wenn man nur die Dinge, darin wir uns gegenwärtig befinden, mit vernünftigen und nicht mit phantastischen Augen ansiehet, den unsterblichen Geist von dem sterblichen Fleische wohl unterscheidet, und endlich dasjenige nicht gleich vor ein Verderben ansiehet, was dem Geiste so lange er sich im Fleische befindet, auf eine oder die andre Weise beschwehrlich und verdrüsslich fällt.

225. Ihr haltet ja Pfützen und Lachen, Dornen, Disteln und Hecken / deswegen nicht vor verdorbener / als andere Geschöpfe, weil sie euch, so lange ihr durch sie herdurch gehet, und euch in denselbigen befindet, das Vergnügen nicht geben können, das euch eine anmuthige Wiese oder ein schöner Garten giebt; so haltet denn immer auch das arme Klümpchen Fleisch / das ihr Mensch-nennet, nicht deswegen vor verdorbener / als andre Thiere / weil es eurem Geiste das Vergnügen nicht geben kan, das ihr außer demselben zu genießten haben würdet. Denn eben so, wie es die Natur der Pfützen und Lachen nicht anders mit sich bringet, als daß sie den, der durch sie herdurch will, noth-

wend

wendig besudeln; wie es die Natur der Dornen, Disteln und Zecken nicht anders machen kan/ als daß sie denjenigen stechen/ der ihnen zu nahe kommt, und doch deswegen eines wie das andere in seiner Art unverbesserlich gut und unverdorben ist: Also bringt es auch die Natur des Fleisches/ das wir an uns Mensch heissen, nicht anders mit sich, als daß es dem Geiste/ der sich in dasselbige begiebet, die Beschaffenheit seiner Materie/ bald auf eine angenehme/ bald auf eine schmerzliche Art zu empfinden geben muß, je, nachdem dieselbige in ihrer allzeit guten und unverdorbenen Art beschaffen ist, wobey ich gar nicht zu läugnen begehre, daß sich immer ein Geist in einem beschwerlichern Theil dieser Materie befinden kan: als der andere: Aber närrisch ist es, wenn er wegen der Ungelegenheit, die er in derselben anzustehen hat, denken will, sie sey verdorben/ als eine andere Materie. Das sind alte Buchstaben-Grillen/ die wir einmahl fliegen lassen müssen, wenn wir die Natur der Dinge in ihrer wahren Gestalt erblicken, und mit gehöriger Ehrerbietung von Gott und seinem Wesen reden wollen.

226. Der Grund unserer mißvergnügten Gedanken liegt in der thörichten Einbildung/ die wir uns bisher von uns selber gemacht, da wir gemeynet, das Fleisch/ so wir Mensch heissen, wäre wir selber/ und es gehöre, als ein wesentlich Stück mit zu unserm Geiste, dergestalt, daß wir so wohl in als ausserhalb demselben allemahl Menschen blieben. Das ist nun
im

im Grunde eben so albern gedacht, als wenn einer, der jetzt durch einen stinkenden Prudel wadet, der ihn um und um mit Gestank und Roth besudelt, denken wollte, dieser Prudel sey ein wesentlich Stück von ihm, und er sey so wohl in- als außerhalb demselben allemahl ein Prudel. Was ist das Fleisch, das dermahlen unsern Geist beschwehret, und Mensch von uns genennet wird, anders, als ein stinkender Prudel/ darein der Geist/ der alle Dinge durchforschet/ auf eine Zeitlang eingegangen, weil er (wie die Alten gar fein in der Fabel von NARCISSO vorgestellt,) in dem Blute desselben seine vortrefliche Gestalt erblickt, und diesen schönen Schatten/ gleich jenem zu umarmen-gesucht? Was kan der gütige Schöpffer davor, daß wir uns in dieser Verblendung einbilden, wir wären durch den Eingang in das Fleisch/ selber zu Fleisch/ und sonderlich zu einem Menschen geworden? Würden wir nicht lachen, wenn wir einen, der durch Büsche und Zeecken wandert, sich einbilden sähen, daß er selbst zu einem Dornbusch worden? Wie lange soll das nichtige Wort Mensch noch unsern edlen Geist dergestalt bezaubern, daß er sich selber nicht mehr davor erkennen kan?

227. Wir sehen ja täglich vor Augen, daß der zeitliche Tod einen nach dem andern, aus dem, mit so viel Dornen bewachsenen Prudel des Fleisches wieder ausführet: Wenn es nun, in so fern es dermahlen an uns Mensch geheissen, mit zu dem Wesen unsers Geistes gehörte, so müste

2

ja

ja nothwendig folgen, daß sodann unser Wesen zerstöhret und aufgelöset würde: Wir sind aber überzeuget, daß es bleiben müsse, weil es eine Krafft des unendlichen Gottes ist, folglich gehört das Vißchen Mensch / das die unsterbliche Krafft des Höchsten eine Zeitlang belebet hat, eben so wenig zu dem Wesen derselben, als die Segel, die der Wind zu gewissen Zeiten aufbläset, mit zum Wesen des Windes gehören. Wie es nun abgeschmacket heraus kommen würde, wenn wir die Segel defwegen, weil sie der Steuermann beym Sturm nicht einziehen dürfen, vor verdorbener halten wolten, als die übrigen Theile des Schiffes; also ist es auch abgeschmacket, wenn wir den Menschen / dessen Geiste der Herr die Vernunft gleichsam zum Steuermann mit gegeben, defwegen vor verdorbener halten wollen, als andere Thiere / weil er die Affekten durch die Vernunft nicht einziehen, sondern den Geist des Herrn mit voller Macht drein blasen läßt. Doch was denckt und schreibt man nicht, so lange man nur andern zu gefallen denckt und schreibt?

228. Eine etwas schwehr zu verdauende Speise dörrfte indessen wohl manchen noch folgendes seyn, wenn ihr schreibt: Summa, es muß alles ganz umgekehrt werden / und vieles / was man vorhin vor Kezerey / Unflätherey und Sünde in Glaubens- und Lebenssachen gehalten / muß man nun vor Wahrheit und Heiligkeit erkennen lernen. Da sehet ihr zwar darzu: Das kommt der Vernunft
winn

wunderselesam vor: Aber es wird nach und nach immer besser so kommen. Allein es bedarf diese ganze Stelle überhaupt einer kleinen Erläuterung / und das so wohl um unserer ans noch schwachen Brüder willen, denen sie bey dem ersten Anblick nicht wenig anstößig vorkommen dürfte, als um der unbescheidenen Kezgermacher willen, die durch leichtfertige Verdrehung dieser Worte erst recht Gelegenheit, uns zu verlästern / daraus nehmen möchten.

229. Wahr ist, daß wir biß daher in einer sehr verkehrten Welt gelebt, und daß in Ansehung dessen freylich vieles ganz umgekehret werden muß: Aber es fragt sich, was ist es, das da umgekehret werden muß? Ihr sprecht: Vieles, was man vorhin vor Kezerey, Unflätherey und Sünde gehalten hätte in Glaubens- und Lebens-Sachen / das müsse man nun vor Wahrheit und Heiligkeit erkennen. Diese Gedanken, wie gegründet sie auch an sich selber sind, werden doch von armen, ans noch schwachen Gemüthern schwehrlich angenommen werden, wenn ihnen nicht der Grund derselbigen gezeigt wird. Was also erstlich die Kezerey betrifft, von welcher ihr saget, daß vieles davon werde vor Wahrheit gehalten werden müssen, so hat die Sache wohl aus der Erfahrung und der Kirchen-Historie auch bey denen ihre gute Richtigkeit, die sonst noch immer neue Kezer zu machen fortfahren: Aber daß man noch einmahl Unflätherey und Sünde werde vor Heiligkeit erkennen müssen, das dürfte wohl

Q 2

wohl auch manch redlich Gemüth noch vor den Kopfstossen, wenn ihm keine Erläuterung darüber gegeben wird.

230. Den Heiligen ist freylich alles heilig/ und denen, die die allgegenwärtige Würkung des Allerheiligsten mehr in der That erkennen, als nur mit Worten bekennen/ darf man hierüber keine Predigt mehr halten, sintemahl sie wissen, daß in seiner Gegenwart eben so wenig was unheiliges geschehen könne, als in der Gegenwart der Sonne was unscheinbares: Allein weil zu einer solchen Erkenntniß schon ein gar munter und geübtes Auge erfordert wird, so müssen wir denen, vor kurzen erst erweckten und noch ziemlich schlaftrunknen armen Brüdern einen so gar hellen Strahl göttlichen Lichtes nicht so plötzlich und auf einmahl ins Gesicht fallen lassen, sie möchten sonst mehr Schmerzen/ als Vergnügen darob empfinden. Denn so lange sie das unumschränckte Wesen unsers Gottes noch pur nach menschlichen Begriffen betrachten, und von demselben glauben/ daß Ihm alles, was ihren Augen abscheulich vorkommt, auch so vorkomme, so lange ist freylich pur unmöglich/ daß sie gewisse Handlungen der Menschen, woron sie, (als von einem edlern Triebe gerühret,) einen billigen Abscheu tragen, vor Heiligkeit ansehen sollten, ob ihnen schon nicht unbekannt seyn kan, was vor Monstra bißweilen die Päßster an ihren Päßsten vor heilig gehalten, und was närrische Possen noch dato unter ihnen vor die größte Heiligkeit gehalten werden.

231. So

231. So bald aber diese guten Brüder nur dem einkigen Spruche Pauli: In Gott leben wir / in Ihm werden wir bewegt / und in Ihm sind wir / mit einem heiteren Gemüthe etwas tieffer nachdenken werden; so bald werden sie auch begreifen lernen, daß alles, was nicht nur in Ihm, sondern auch durch Ihn ist und geschieht, vor Ihm gang anders aussehen müsse, als in unsern Augen. Es sind freylich ein Theil Handlungen des Fleisches so beschaffen, daß ein Gemüth, so nur ein wenig Gefühl von seinem Adel hat, sich derselben schämet / und sie in Ansehung seiner, vor unflätig und abscheulich hält, weil es wohl siehet, daß sie seine wahre Glückseligkeit nicht befördern können; und in so weit handelt es freylich auch vernünfftig, wenn es sich derselben enthält / und mit dergleichen unfruchtbahren Wercken der Finsterniß keine Gemeinschaft hat: Aber wenn es nun nicht läugnen kan, daß eben der allgegenwärtige Gott, der seines Lebens Krafft ist, auch die Krafft des Lebens anderer Menschen seyn müsse, die in der Unflätherey noch ihr Vergnügen suchen; so muß es auch nicht denken, daß der Geist des Herrn in denselben unheiliger sey, als in ihnen. Denn eben so wenig, als die Strahlen der Sonne, die einen Mist-Haufen beschienen, deswegen unreiner sind, als diejenigen, die liebliche Blumen oder einen hellen Spiegel bestrahlen; eben so wenig ist auch die Sonne der Gerechtigkeit, in denen, die die Laster lieben, deswegen unheiliger / als in de-



nen, die die Tugend lieben; und wer aus heiligen Eigensinn nicht zugeben wollte, daß der Geist des allgegenwärtigen Gottes auch in lasterhaften Menschen zugegen sey, der muß seiner Bibel selber widersprechen, die uns im B. der Weisßh. 12, 1. versichert, daß sein unvergänglicher Geist in allen sey: Ist Er aber in allen, und wir gestehen sonst, daß Er heilig sey, so muß Er auch in denen vor uns vor unheilig gehaltenen Menschen heilig seyn, und der Herr Iesus hat in der ersten Bitte des Vater unsers auf nichts anders geziellet, als daß wir bitten sollen, daß uns der Heilige Nahme unsers gütigen Vaters, nicht in dem allermeisten Theil unsrer Brüder so gar unheilig / unrein und abscheulich vorkommen, sondern, wie es LUTHERUS unwissend gar wohl erkläret, auch bey uns geheuliget / das ist, von allen, was uns unheilig und unrein vorkommt, abgesondert / und in seiner unveränderlichen Heiligkeit auch mitten in der heßlichsten Handlung der Menschen betrachtet werden möge.

232. Ihr saget zwar hierbey: Das käme der Vernunft wunderseltzam vor: Allein nicht der Vernunft / sondern unsrer allerheiligsten Phantasie kommt es so seltzam vor, weil sie sich einen so seltsamen Gott ertraumt. Denn von demselben glaubt sie steif und feste, wo ein unflätiger Mensch sey, da sey ihr Gott wohl viele tausend Meilen von demselbigen entfernt, und könne ihn nicht vor Augen sehen, weswegen sie hernach, damit der Plaz, seiner gleichwohl geglaubs

geglaubten Allgegenwart nach, nicht leer bleibe, denselben mit so viel Millionen Teuffeln angefüllt, daß bey dergleichen Menge der Unfläthet / woraus doch fast der größte Theil der gegenwärtigen Glaubigen bestehet, wenig oder nichts mehr von diesem seltsamen Gotte in der Welt zu spüren ist. Zum wenigsten geben die, so denselben noch anbeten, durch ihre tumultuösen Gottesdienstlichkeiten deutlich genug zu verstehen, daß sie glauben, er müsse recht weit von ihnen entfernt seyn. Denn was brauchten sie sonst bey ihren Zusammenkünften so erschrecklich zu plerren und zu schreyen / ja bisweilen gar Trompeten und Pauken / Stücken und Carthauen / mit drein spielen zu lassen, wenn sie dächten, daß seine Majestät ihnen so nahe wäre? Alle diese Thorheiten entspringen also keinesweges von der Vernunft / sondern von der wunderlichen Phantasie der Menschen. Die Vernunft erkennet mit der Schrift nur einen allgegenwärtigen und alles in allen wirkenden Geist, der da ist über uns alle, in uns allen, und durch uns alle; wer das bedencket, der wird bald anders von Gott urtheilen, und seine eigene Seligkeit nicht mehr mit Furcht und Zittern schaffen dürfen. Er wird erfahren, daß wahr sey, was der Meister des Buchs der Weißheit Cap. 15, 3. geschrieben: **Dich / ô du Wesen aller Dinge kennen / ist eine vollkommene Gerechtigkeit / und deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens.** Wo dieses in der That bey den armen Sündern der elenden Buchstaben



Christenheit zu finden wäre, sie würden einander bald eine erfreulichere Beschreibung von Gott geben können, als ihr vermeintes Gottes Wort hin und wieder bisher gethan hat. Doch endlich wird auch ihre Nacht verschwinden, und zwar guter Hoffnung nach bald / welches wir ihnen von Herzen wünschen.

233. Daß hin und wieder welche / wie ihr schreibt, von meiner Lehre so überzeugt seyn sollen / daß sie sich auch vom Amte setzen ließen, davor preise ich zwar den Herrn in Ansehung der Glückseligkeit, die Er diesen meinen Brüdern durch eine lebendige Erkenntniß seines unvergleichlichen Wesens schenken wollen; bitte sie aber dabei herzlich, daß sie mir nichts, bloß zu gefallen, glauben, noch denken wollen, daß ich mich, sie zu lehren unterwunden hätte. Denn ich habe bisher vor meinem Lehrmeister / und meinen, noch in einer Classe mit mir sitzenden Mitschülern nur aufgesagt, was ich an meinem Theile in der Schule der Weisheit gelernt habe, und das wird sich über das grosse A. nicht viel erstrecken, hat mir aber doch bereits mehr genuset, als alles, was ich mein Lebenlang von Menschen habe lernen können. Wenn also diß mein Stammlen einige meiner Mitschüler ermuntert hat, ihre Lection auch aufzusagen, so werde ich mich allemahl freuen, wenn ich daraus sehen kan, worin ich mich noch zu verbessern habe; nur sehen sie wohl zu, was sie thun, wenn sie sich von den Aemtern setzen lassen, damit sie nicht aufs ungewisse lauffen. Denn ich kenne schon

schon auch welche, die bey Erblickung eines hellern Lichts ihre Aemter *quittiret* / aber sie haben hernach andere / und weit beschwehrlichere gerne wieder angenommen, wie sie gesehen, daß die Wege Gottes nicht nach ihrer Phantasie ausgefallen. Darum ermahne ich sie in dem Herrn, ihrer selbst wohl wahrzunehmen / damit sie nichts anfangen, was sie bald gereuen möchte. Denn wer der Wahrheit nicht bis in den Tod getreu zu seyn gedencet, der bleibe lieber / wo er ist / als daß er durch seine Unbeständigkeit andere nur auf die Gedanken bringt, es sey unmöglich auf diesem Wege fort zu kommen.

234. Einen gar tieffen Eindruck hat mir indessen gegeben, wenn ihr unter andern Ermunterungen auch schreibt: Daß mich sonderlich ein leiblich Blinder / der / eurem Bericht nach, schon viel andere durch mein sogenanntes Schrift-Licht sehend gemacht haben soll, mich herzlich bitten liesse / mich ferner nach dem Exempel unsers Meisters zu befehligen einher zu gehen / und euch nichts zu verhalten. Der Herr, der diese, von einem recht brennenden Hunger zeugende Bitte, in dem Herzen dieses werthen Bruders gewürcket hat, wird mir, seinem armen Knechte schon anweisen, was ich euch ferner geben soll, und da kan ich euch ohne falsch vor Ihm versichern, daß alles, was sodann etwa mein genennet werden möchte, ohne Vorenthalt auch euer seyn soll; nur bitte ich euch nochmahlen was ich bitten kan, haltet

Q. S.

meine

meine finstern Buchstaben nicht vor das Licht, das euch erleuchten könnte. Denn sie sind nur ein geringer Schatten von dem unvergleichlichen Lichte / das in uns allen scheint, und können euch das höchst erquickende Wesen desselben *nimmermehr* so vorstellen, als es an sich selber ist. Nehmet doch einmahl wahr, daß es **GOTT** selber ist, der euch zu helfen kommt, weil jeund auch der Blinden Augen aufgethan / und der Tauben Ohren geöffnet werden. Meine Schriften sind bisher nur der Roth gewesen, dessen sich der **HERR** zu eurer Heilung bedienet, und also verdienen sie eben so wenig ein Licht genannt zu werden, als der Roth / den unser Bruder **Jesus** dort jenem Blinden auf die Augen schmierete; es ist Ehre genug vor sie, daß sie der **HERR** zu einem so heilsamen Gebrauch hat anwenden wollen.

235. Wenn ihr also weiter schreibt: Da nun auch ihr **Werk** ist, in dem zu seyn, was ihres Vaters ist; so beten wir allesamt innbrünstig / **GOTT** wolle Sie je mehr und mehr in alle Wahrheit leiten und darin erhalten / und ihren Feinden nicht lassen durch Irthum zu Spott werden / sondern so richtig lehren lassen / daß man es so getrost nachsagen könne / wie das Vater Unser; so nehme ich zwar das erste / als einen herglichen wohl gemeinten Wunsch mit aller ersinnlichen Gegenliebe an: Was aber den Punct des Lehrers betrifft, so hoffe ich, ihr werdet mir es weder zur Faulheit / noch zur Furchtsamkeit auslegen, wenn ich euch
mit

mit demselben von mir ab / und zu dem Meister selber weise. Denn Er allein kan nur so richtig lehren, daß man es so getrost / wie ein Vater unser nachsagen kan: Wir, seine Schüler aber, verstoßen noch alle mannigfaltig in der Rede / und werden unsre Lection wohl schwerlich in diesem Leben so vollkommen auf sagen können, daß nicht hier und da noch was dran zu verbessern seyn sollte. Darum legt euch ja nicht wieder auf das Nachplappern / meine werthen Brüder. Denn sonst werdet ihr unvermerckt eben wieder so abgeschmackte Schüler werden, als ihr lange gewesen seyd. Es thut nicht in der Schule der Weisheit, daß man andern nur nachbetet, was sie uns vor sagen, wenn sie gleich die pure Wahrheit reden. Denn diese mag uns in einem andern nichts helfen, wenn sie nicht aus uns selber entstehet. Wie viel tausend plappern unserm Jesu seine Worte täglich nach, und sehen dabey doch nicht mehr, als ein Blinder / der andern nachschwaht, was sie von den Farben discurren.

236. Es muß also auch bey euch alle Tage mehr heißen: Wir glauben forthin nicht mehr um deiner Rede willen, sondern wir haben selbst gesehen / daß das Licht / wovon du nur ein schwaches Zeugniß abgelegt, das wahre und selbstständige Licht sey; wir sind vom Glauben zum Schauen kommen, ob es schon zur Zeit noch durch ein Fern-Glas ist; genug, wir sehen etwas herrliches / das uns bis
her

her gänzlich verborgen gewesen, und wenn uns gleich die ganze Welt das Gegentheil davon bereden wolte, so wissen wir doch, daß sie sich nur vergebens bemühen, und unsre Freude nicht von uns nehmen wird. Ich schreibe euch diese Gedanken nicht als ein Formular vor, das ihr mir ohne Überzeugung, wie euren bisherigen Catechismus nachplappern müßet; sondern ich will euch dadurch nur die Gewißheit zu erkennen geben, die ihr in euch selber fühlen müßet, wenn ihr von eben der Wahrheit zeugen wollet, davon ich bisher gezeuget habe. Denn außser einer solchen Gewißheit werdet ihr viel besser thun, wenn ihr gänzlich davon schweiget, als wenn ihr sie, wie bisher die Bibel, ohne Verstand nur wieder nachschwätzen wollet. Es ist mir durchaus nicht um eine Menge blinder Ja: Herren zu thun. Denn die hindern mich mehr auf meinem Lauffe, als sie mich fördern; weil sie nichts von dem, worzu sie Ja sagen, selber im Wesen besitzen: Wer aber in der That eben das, in mehrerem oder geringerem Masse besitzt, was mir der HErr bisher hat anvertraut, und er will mich würdigen in seiner Gesellschaft einen Gefärten mit abzugeben, dem werde ich freylich mit innigstem Vergnügen die Hand bieten, und meinen Lauf mit Freuden neben ihm zu vollenden trachten. Außser dem aber bleibe ich lieber allein, so lange es dem HErrn gefällt. Denn ich habe Gesellschaft genug an Ihm, und die Zeit ist mir noch nicht lang bey Ihm worden.

237. Was.

237. Was ihr ferner von einem gewissen Buch-Binder-Jungen schreibt, daß / als derselbe meine Unterredung von der Wiederbringung planiret / und auf dem Boden auf gehangen / er sich in den nassen Blättern dergestalt vertiefft habe / daß er dadurch Gott besser erkennen gelernt / das ganze Lutherthum als einen Betrug wahrgenommen / recht freudig und nützlich geworden / und sich gleichfalls / nebst sehr vielen vor meine Ausarbeitung bedanken / und allen göttlichen Seegen davor anwünschen lassen. Davor preise ich den Herrn in tieffster Demuth von ganzem Herzen. Denn ich sehe daraus, daß Er auch in unsern Tagen noch den Unmündigen offenbahret, was er den Weisen und Klugen verborgen, und wünsche, nebst herzlichem Gruß an diesen und alle andere werthen Brüder, daß sie erkennen mögen die heilsame Gnade / die ihnen so unverhofft erschienen. Ich erinnere mich dabey, daß eben diese Unterredung vor etlichen Jahren, von einem ehrlichen alten / sonst nicht unerleuchteten Bruder, auf seinem Tod-Bette mit ganz andern / und zwar dergestalt furchtsamen Augen angesehen worden, daß er sich auch nicht getrauet, diese todten Buchstaben weiter in die Hände zu nehmen, aus Furcht, es möchte ihn der *Orthodoxe* Gott / dessen Abscheulichkeit ich in besagter Schrift etwas lebhafter vorgestellt, nicht in seinen Himmel lassen. Gelobet aber sey der Herr, der mir an diesem jungen und münsteren Gemüthe ein
beiz

heiterer Gesicht sehen lassen; ich werde dabey je länger je deutlicher gewahr, wie wenig alte / und von Vorurtheilen einmahl eingesäuerte Gemüther, zur Verwahrung neuer Wahrheiten fähig sind, und sehe es vor ein viel grösser Wunder an, wenn der Herr von einem solchen noch in einer freundlichen Gestalt erblicket werden kan, als wenn einem leiblich blind Gebohrnen die Augen geöffnet werden, daß er die Sonne wieder sehen kan.

238. Ihr schreibt, daß ihr mir die Freude des schon gedachten sehend gewordenen Blinden / die er Tag und Nacht gegen Gott und jedermann bezeuge / nicht genug beschreiben könntet / versichert mich auch zugleich / daß er mich liebe / und desto herzlicher vor mich bete. Gleichwie mich nun das letztere nicht anders, als zu aller, mir Armen nur möglichen Gegenliebe verbinden, und seiner vor Gott gleichfals mit Inbrunst zu gedencken antreiben kan; also bin ich eben so wenig, als ihr, im Stande, das Vergnügen, das der Herr durch die Freude dieses werthen Bruders in mir erwecket, zu beschreiben; doch genug, daß wir alle beyde wissen, daß eines wie das andere im Herrn sey, und daß unsre Freude Niemand von uns nehmen werde. Ich grüsse den erfreuten Bruder aus unverfälschter Liebe, und wünsche, daß seine Freude immer völliger werden möge.

239. Wenn ihr mich endlich versichert, daß meine Schrifften grossen Nutzen auch jezo
in

in Schlessien schaffeten, an den Orten / wo die Herrnhüter ihre Krämbchen auslegten / und daß Gott Sorge / daß die gutwilligen Herzen doch etwas bessers / als Spreu zu kauffen kriegten; so weiß ich zwar, daß diese guten Brüder ganz anders hierbey denken, und den Schaden / den ihnen meine Schrifften, ihrer Meynung nach thun, nicht genug werden besessen können: Allein das lasse ich sie mit ihrem Heylande ausmachen; kan der es leyden, daß ihm Schade geschicht, so werden sie es wohl auch nicht hindern können. Mir thun ihre Krämerereyen nicht allein keinen Schaden / sondern nutzen mir noch auf vielerley Weise. Denn je mehr sie den Leuten Wind verkauffen und sie vor meinen Schrifften warnen; je mehr habe ich Hoffnung, daß sie sich nach einer sättigendern Speise sehnen, und meine Schrifften auch zu sehen begierig werden. Denn es ist zu unsern Zeiten gar kein Geheimniß mehr, daß allemahl eine Schelmerrey darhinter stecke, wenn die Herren Biblisten ihre Untergebenen vor gewissen Schrifften warnen / es ist aber als wenn sie es nicht über ihr Herß bringen könnten, davon stille zu schweigen, wenn sie gleich durch die tägliche Erfahrung vor Augen sehen, daß sie vor sich allemahl übel ärger machen. Doch so spielet die Weißheit bey den Menschen-Kindern, und so erhascht sie die, so sich selber weise düncken in ihrer Klugheit. Mir und meinen Schrifften kan einmahl vor diese Zeit kein größserer Gefalle geschehen.

sehen, als wenn sie in allen *Journalen* und *Zeitung=Blättern* / auf allen *Canzeln* und *Bier=Bäncken* / so schwarz, als der *Teuffel* selbst vorgestellet werden. Denn da ist es eine rechte Lust zu sehen, wie begierig sie aufgesucht, wie theuer sie bezahlet, und mit was vor mancherley Arten der Verwunderung sie weit und breit gelesen werden. Dabey habe ich nun nicht allein den Vortheil, daß ich nicht, wie die lieben *Herrnhuter* Land und Wasser umziehen darf, die Leute zu meiner Einsicht zu bereden; sondern es wird auch der *Appetit* nach meinen *Schriſtten* unter den Leuten immer gröſſer, wenn sie nicht, wie sauer *Bier* ausgeboten, oder wie die *Hallischen Bibeln* in allen *Buchläden* um ein halb oder mittelmäßig *Huren=Lohn* verkauft werden dürfen. Und so unterscheidet sich die *Wahrheit* beständig von der *Lügen* / indem sie sich nicht zur *Jedermanns=Hure* macht, oder in allen *Zeitung*en sich *austrummeln* läßt, und endlich einem jeden *Narren* vor ein *Paar Groschen* zu *Diensten* stehet; Wer sie kennet, sucht sie doch, und findet sie auch, wie ich selbst erfahren, oft an solchen Orten, und bey solchen Leuten, wo er sie nimmermehr gesucht hätte.

240. Ich will nun aber, meine wertheſten Brüder, euch mit meiner *Antwort* länger nicht aufhalten. Die Liebe läßt mich hoffen, daß ihr derselben *Weitläuffrigkeit* geneigt entschuldiget, und sie der *Willfährigkeit*, euch zum wenigsten einiger *Massen* zu dienen, zuschreiben werdet. Soll ich euch, eurer *Bitte* zufolge
nichts

nichts verhalten von dem, was mir der Herr in seinem Lichte zeigt; so habe ich euch noch viel mehr zu sagen: Ich muß euch aber Zeit lassen, bis ihr es vertragen könnet. Jetzt, weil ich nicht weiß, ob diese meine erste Antwort nicht auch zugleich die letzte seyn möchte; so habe zum wenigsten so viel in derselben mit berühren wollen, als ich euch vor diese Zeit nützlich erachtet. Ist dieses vermögend die Begierde nach einer vernünftigen lautern Milch in euch zu vermehren; so könnet ihr auch versichert seyn, daß sie der Herr nicht ungesättiget lassen werde. Habe ich nicht überall nach eurem Sinn geredet, so habe ich euch doch auch nichts aufgedrungen / oder bey Verlust eurer Seligkeit zu glauben zugezwungen; Prüfet nun alles / und behaltet das Gute. Der Herr, der uns dem Geiste nach miteinander bekannt gemacht, verbinde uns durch seine Liebe immer fester, und bahne euch, wo es uns allerseits nützlich ist, bald einen Weg zu einer Bekanntschaft mit einem oder dem andern, meiner, in Correspondenz mit mir stehenden Freunde, damit es nicht allemahl halb Deutschland hören dürffe, wenn wir ein Paar Worte miteinander sprechen wollen. Denn ob wir schon nicht Ursache haben, uns unserer Unterredungen zu schämen; so ist es doch auch nicht nöthig allemahl der thörichten Welt in öffentlichen Druck auf die Nase zu briefen, was unter den Jüngern der Weisheit passiret. Ich grüße euch, nebst einigen, die euer werthes Schreiben gleichfals erfreuet, aus unverfälschter Liebe, und habe
R noch

noch nicht gar alle Hofnung verlohren, dereinst
 noch was erfreuliches von euch zu vernehmen. Er
 aber, der Herr, der in euch angefangen hat
 das gute Werck, der vollende es auch zu seinem
 Preis und eurer unaufhörlichen Seligkeit. Ich
 empfehle euch ihm und beharre in zärtlichster
 Liebe biß an den Tag meines Ausgangs aus die-
 ser Hütten

Euer

Zachenburg
 in der Graffschafft Sayn
 aufm Wester-Walde,
 d. 7. Nov. 1743.

treu-ergebener
 Bruder

Johann Christian
Edelmann.





Register

Der vornehmsten Sachen und Wörter dieses Werckchens.

A.

Aaron / 148. durch was vor Intriguen er sich
empor geschwungen, 202.

Abendmahl, 38. kan nach dem A. T. nicht geprü-
fet werden, 66. von solchen soll Poirer richtig
schreiben, 160.

Aberglaube

kan nicht gleich mit Strumpf und Stiel aus-
gerottet werden, 96. wie er von den Christlichen
Kaysern unterstützt worden, 140. solchen hat
Christus einzureissen gesucht, 151. dessen stärck-
ster Strick ist das Ansehen der Bibel, 205. kan
ohne Zerreiſung desselben nicht gestürket wer-
den, 206. Sich solchem zu entreiſſen brauchet
Gewalt, 208.

Abgang

mit den Schrifften machen, 92.

A 2

Abg

Abgötterey.

war der Juden bester Gottesdienst, 60. 137.
Unterwirft die Menschen den Gesetzen der
Paffen, 138.

Abraham

kennet Gott als den Allmächtigen, 25.

Absetzen

lassen sich etliche vom Amte, 45. 248.

Absurd

ist, sich von andern Gesicht-Regeln vor-
schreiben lassen, 112. ist der Juden Gottes-
dienst, 206.

Abwechselung des Lichts und der Finsterniß, 168.
180.

Academische Barbareyen, 184.

Ach! und Weh schreyen, 172.

Acta Eruditorum, 194.

Adam

soll nach der göttlichen Menschheit erschaffen
seyn, 212. Gehöret in Kopenhagens wahr-
haffte Lügen, 214. warum er uns nicht alle auf
gleiche Art verdorben, 238.

Adam und Eva sind keine Tauf-Nahmen, 215.

Aechzen der Hallenser, 187.

Ältesten-Machen der Apostel, 37. 38.

Ämter-Austheilen der Apostel, 151.

Äusserliche Regul soll die Bibel seyn, 166. 169.

Affecten durch die Vernunft eingezoogen, 242.

ALARDI Bibliotheca Harmonica, 85.

ALCORAN,

der Türcken Bibel 69. zeuget von Christo, 71.

Ihnen läßt Gott denselben noch, 136.

Allein

Allein seligmachende Religionen werden alle Tage mehr, 16.

Allerheiligstes, 213.

Allgegenwart Gottes

von den Heyden vorgestellt, 126. 247.

Alt Testament / 66.

warum man es heilig gesprochen, 137. wie es in Ansehen gebracht worden, 138. 139. Wie man der Erhebung, desselben widersprochen, 140. sq.

Alte Hefen der Hallenser, 188.

Alte Schläuche, 186. sind zerrissen, 189.

Alten (die) pflegten kurz zu reden, 72.

Alter Adam, 160. sq. wie er angegriffen werden müsse, 182.

Alter Bruder fürchtet sich vor den Unsch. Wahrh. 253.

Alter Schlendrian, 118. 190.

An den Evangelien harmonirt man 26. 85.

ANAXAGORAS, 221.

Anbeten

ist ein unvollkommener menschlicher Begriff, 32.

Anbruch des Tages, 108.

Anhang sucht der Auctor nicht, 36.

Anrede an die Studenten, 185.

Ansehen der Bibel, 205. wenn solches aufkommen, 140. Schwächet Muth und Kräfte, 206.

Anstößig will man nicht werden, 243.

Apostel / 39. verliessen die freymüthige Lehrart Jesu, 37. fingen an Titul auszutheilen, 38. klagen über die Verfälschung ihrer Schriften, 65. Unter ihrem Nahmen werden falsche Bücher

cher geschrieben, 66. sollen alles geglaubt haben was geschrieben gestanden, 68. ihre Originalia sind verlohren, 82. Apostel- und Propheten-Nahme sind rothwelsche Wörter, 135. haben wieder ein neu Religions-Gewürcke angefangen, 151.

Appetit machen die Schrifften des Auctoris, 117.

ARATUS, 70.

Arbeit vor die Nachkommen, 207.

Arme

solchen will der Auctor seine Schrifften schencken, 116.

Arme Sünder

müssen die Buchstaben-Christen bleiben, 88. 153. diese machen die Pfaffen zu reichen Sündern, 105. sind von Gott geschieden, 230.

Armer- Sünder-Prudel, 190.

Armes geringes Volk, 109.

Arnd (Johann) 223. (Josua) 141.

Arnold (Gottfried) 17. wird wegen der Reher-Historie entschuldiget, 204. hatte das Geheimniß der Bosheit noch nicht auf den Grund eingesehen, 204. hat das Eiß brechen müssen, 204. die Reher-Nahmen wieder in Reputation gebracht, 205. doch selber noch an den Bibel-Gößen gehangen, 205.

ASINIUS POLLIO, 27.

ASSAPH ein Zeuge der Wahrheit, 148.

Atheisten-Titul kommt täglich mehr in Hochachtung, 144.

AU-

AUCTOR

lehnet den, ihm gewidmeten Danck ab, 10. will
 keinen Begreiffen agiren, 11. wird vor ehrlich
 und aufrichtig erkannt, 12. gedencet seine
 Stoppeln zu verbrennen, 14. sucht gegen die
 Bösen je länger je hochmüthiger zu werden, 14.
 Dessen Arbeit in dem Herrn ist nicht vergeb-
 lich, 15. Mit ihm haben andere gleichen Sinn,
 15. Warum er im Mose bißweilen kurz ab-
 gebrochen, 17. 18. will nicht, daß man sich an
 seine Buchstaben hängen soll, 18. 36. kunte vor
 etlichen Jahren auch nichts glauben, was nicht
 andre vor genehm gehalten. 19. Ist noch nicht
 gar lange von den Phantasten desertiret, 22.
 dringt seine Sachen niemand als Glaubens-
 Articul auf, 24. Ihn vergleicht man mit Dip-
 pelio, 14. Er will keinen neuen Buchstaben-
 Krämer abgeben, 36. kein äußerlich Religions-
 Gewürcke anfangen, 44. Ihn hat sein Herr
 mit einen guten Prügel versehen, 46. Er fürch-
 tet sich vor keinen Lerm, 33. Schreibet nicht
 um schändlichen Gewinsts willen, 92. oder
 Brod damit zu verdienen, 121. freuet sich Got-
 tes seines Heylandes, 105. will sich den Gedan-
 cken-Christum nicht aufdringen lassen, 105.
 Wer mit ihm fort will, muß auch mit ihm in der
 Erkenntniß wachsen, 108. denn seine gegenwär-
 tige Erkenntniß ist nur ein kleiner Anbruch des
 Tages, 108. Er wird zum Schreiben angehal-
 ten, 109. 164. 175. 218. davon abgehalten,
 110. 112. 159. kan nichts auf eigene Kosten
 drucken lassen, 115. bittet, nicht mehr aus sei-

nen Schrifften zu machen, als sie verdienen,
 117. will seine Begriffe niemand aufdringen,
 132. Von ihm hat man schon ungeheure Lügen
 ausgesprengt, 142. Seines gleichen Reser
 muß nicht seyn, 142. doch segnet Gott seine
 Arbeit zusehends, 164. ob ihn schon seine Wi
 dersacher mit Macht zu hindern suchen, 164.
 Er übergiebet sich Gott, 164. kan seine
 Schrifften nicht bewahren, 166. Widerrufft
 sein Urtheil von der Werthheimer Bibel, 168.
 will keinen Feder-Krieg anfangen, 171. vor
 Ihn bitten fromme Herzen, 196. und Er hins
 wiederum vor die erweckten, 197. Dessen
 Schrifften sollen starck abgehen, 199. Hat mit
 dem Verkauf derselben nichts mehr zu thun,
 200. kan wegen Mangel der Hülffs-Mittel
 keine Kirchen-Historie schreiben, 207. dessen
 Pilgrimschafft ist bald verflossen, 207. hätte
 sich vor diesen Krafft seines Glaubens bald ei
 nen gewaltsamen Tod angethan, 229. kan leh
 den, daß ihm die Glaubigen aus ihrem Hima
 mel bannen, 229. wünschet, daß alle Menschen
 seyn möchten wie er, 231. hat keinen Beruf an
 grosse Herren, 234. Seinet wegen sollen sich
 welche vom Amte setzen lassen, 248. bittet, daß
 man seine finstern Buchstaben nicht vor das
 Licht halte, 250. weist die Leute auf den Mei
 ster selber, 251. In wie weit er anderer Vora
 gänger seyn will, 176.
 Aufeinmahl läßt sich nicht alles sagen, 83.
 Aufdringen will der Auctor seine Begriffe nie
 manden, 132.

Ana

A.

Augen der Blinden werden aufgethan, 250.

AUGUSTINUS, 140.

Aus und eingehen, sicher, 119.

Auslegen

musste Christus den Juden solche Schrifften, die sie unter sich gelten lieffen, 69.

Austrummeln in allen Zeitungen, 256.

B.

Baal der Babylonier, 95.

Babel

ein neues wird immer wieder aufgebaut, 37.

dessen Bauleute seuffzen, 96. dessen Grund soll umgerissen werden, 96. solches muß vornehmlich in uns geschehen, 97. die grosse Härte Arnold erschüttern können, 205.

Babels Bauer will der Auctor nicht seyn, 36.

Babylonier verdecken Gottes Bau, 40.

Babylonische Redens-Arten, 101.

Bärenheuter Zeug der Buchstäbler, 110.

BALDUINUS, 152.

Barbaren beschämen die Christen, 135.

BASHUYSEN, 223.

Bastarte, 49.

Bauch-Gutter der Leviten, 148.

Bauch-Pfaffen, verliehren ihren Credit, 47.

Bauer

kauft die Zeit zum lesen, 122.

Bauern

achten das Ketzermachen nicht mehr, 47. haben den Schlendrian satt, 112. fragen nach der Göttlichkeit der Vernunft, 221. Bau

B.

- Bauren-Hütte von der Sonne erleuchtet, 211.
 Bediente grosser Herren
 sind derselbigen Canal, 233.
 Beelzebub / 216.
 Begierde
 nach der vernünftigen lautern Milch, 117. et
 was rechts zu lernen, 120.
 Begriffe
 müssen nicht aufgedrungen werden. 90. 132.
 Behergte Männer
 lassen sich stugig machen, 136.
 Belesenheit D. Pfaffens / 181.
 BEMBUS, Cardinal, 104.
 Berlenburger Bibel, 144. ist ein höchst schwäch-
 bahres Werk, 145. worzu sie nuge, 146.
 Besser freyen als Brunst lenden, 236.
 Besser Gebäu soll der Auctor aufführen, 35. 219.
 Bestürmer des Aberglaubens waren die Keger,
 142.
 Beten und Singen, 151.
 Betrügereyen
 der Pfaffen, 42. werden entdeckt, 185.
 Betrügereyen des Glaubens, 226.
 Betrüglich
 kan Gott durch Menschen reden, 55. ist unsre
 eigene Mutter Sprache, 61.
 Betrug geistlicher
 vom Auctore entdeckt, 12. besonders in Anse-
 hung der falschen Religion, 107.
 Bettel Babels, 98.
 Bettel. Biße, 77.

Bett

B.

Bettler

kauffen keine Perlen, 120.

Ben den Verkehrten bist du verkehrt, 57.

Bezauberung

der Nahmen-Christenheit, 103. beraubet die Menschen auch ihrer äußerlichen Sinne, 104.

der Buchstaben, 124.

Bibel

derselben Verfälschung wird erkannt, 17. 42.

ist uns nicht zum Regul-Maas unserer Gedan-

cken vorgeschrieben, 30. 43. 134. 170. sie soll

der Teuffel verfälscht haben, 64. derselben gött-

liches Ansehen, 69. zeuget von Christo, 71. be-

schreibet Gott nicht durchgehends recht, 132.

ist eine Heren-Laterne, 132. widerspricht sich

auf unzehlige Art, 134. 136. 147. kan nicht in

Ordnung gebracht werden, 136. 147. 150.

Warum sie Gott den Menschen noch lasse,

136. derselben Erhebung ist ein Geheimniß der

Bosheit, 137. 205. ist allen Irthümern ge-

recht, 143. ist von keiner andern Gattung Men-

schen geschrieben, als wir alle sind, 143. muß in

der Freyheit gelesen werden, 170. was es scha-

de, daß man glaubt, sie sey Gottes Wort, 194.

die Furcht vor ihrem Ansehen schwächet Muth

und Kräfte, 205.

Bibel-Drechsler, 92.

Bibel-Göze

wird alle Tage scheußlicher, 146. muß vernich-

tet werden, 166. daran hieng Arnold noch,

205.

Bibel-Lesen, 122.

Bi-

B.

- Bibliothec von Biblischen Harmonien, 35.
 Biblische Arbeit,
 wie sie soll beschaffen seyn, 152.
 Biblische Applicationes, 217.
 Biblisten, 255.
 Bileamitische Propheten, 232.
 Bischöffe
 von den Aposteln gemacht, 37. 151. galten bey
 den Kaysern alles, 140.
 Blind-Werck der Hallenser, 189.
 Blinde Leiter, 176. 209.
 müssen verlassen werden, 109.
 Blinde von den Farben, 251.
 Blinden Lerm anfangen, 172.
 Blinder
 ermahnet den Auctorem zu schreiben, 249. 254.
 Blindheit
 der Menschen wird nicht ewig währen, 136.
 Blind-Schleicher, 235.
 Blöde
 solchen wird Gott auch zu Hülffe kommen,
 207.
 Blöde Sinnen, 123.
 Bocks- und Kälber-Blut soll Gott versöhnen,
 134.
 Böcke, Ochsen und Schweine, 46. 48.
 Böhme (Jacob) 154.
 Böser Geist Gottes, 156.
 Bosheit
 soll den Menschen mit den ersten Bluts-Tropf-
 fen eingeßßt werden, 228.

Bräu.

B.

Bräutigam und Braut, 98. 99. lassen ihre Car-
reffen nicht in die Zeitungen setzen, 100.

Briefe
an den Auctorem werden unterschlagen, 7.

Brille
ist die Unfehlbarkeit der Bibel, 194.

Brüder
soltten die Jünger seyn, 38.

Brunst leyden, 236.

Buben
einem jeden ist das Buchstaben-Christenthum
gerecht, 106.

Bucephali, 210.

Buch
von den drey Eck-Betrügern, 105.

Buch-Binder-Junge, 253.

Buchstaben
daran hängt man sich so gern, 17. 87. macht
Einwürffe draus, 25. und neue Gößen, 36.

Buchstaben-Bau, 97.

Buchstaben-Christen, 125. 195. 208. 210.

Buchstaben-Christenthum
ist einem jeden Buben gerecht, 106.

Buchstaben-Gott, 40. hat ein Hauffen zum Ver-
derben gemacht, 191.

Buchstaben-Kraam, 83. 167. 183.

Buchstaben-Krämer, 36. 85.

Buchstaben-Sammler, 39.

Buchstäbelisten, 127.

Buden der Buchstaben-Krämer, 113.

Bürger und Bauern haben den Esclendrian
satt, 118. werden noch mit Fingern auf die
Ignoranten zeigen, 119. Büt

B.

Büttel

braucht ein Vater nicht, 79.

Busse

wo davon gehandelt wird, 21. der Pietisten ist impracticable, 235.

Buß-Tag, 190.

Buß-Text, 190.

C.

Canal grosser Herren

sind dessen Bediente, 234.

Canonisiren

warum man nicht der Heyden Schriften auch canonisiret, 139.

Canonisirung des Alten Testaments, 137. 139.
141.

CAPELLUS, 167.

Cara Deum soboles, 28.

Catechismi, 90.

Centauri, 210.

Centauriatores Magdeb. 127.

Ceremonien

helffen Babel bauen, 37. ob Christus welche angeordnet, 38. werden von den Aposteln eingeführt, 152.

Christen

müssen Christi seyn, 102.

Christenheit

beruft sich auf schriftliche Zeugnisse, 59.

Christenthum,

dessen Reinigung wird gewünschet, 73. der Buchs

C.

Buchstäbler ist einem jeden Buben gerecht, 106. muß immer heller werden, 107. ist kein slavisch Wesen, 182. unserer Zeiten ist das alte Heydenthum, 212.

Christliche Obrigkeit, 175.

Prälaten, 175.

Christus

was vor ein Unterschied sey zwischen seinem Fleisch und seiner Menschheit, 21. 22. wird nicht mehr nach dem Fleische erkannt, 23. heißt weiter nichts, als ein Gesalbter, 23. 209. also nenneten die Alten gottselige Leute, 23. dieses Wort hegt die ganze Christenheit an einander, 23. 208. muß ein jeder selbst werden, 24. 209. legt den Emauntischen Jüngern die Schrift aus, 69. ist auch ein Licht der Heyden, 69. was unter dem Nahmen Christus verstanden werde, 71. ist nicht der Zank-Nahme der Christen, 72. von ihm zeugen auch vernünftiger Türcen und Heyden Schriften, 72. von ihm wissen die gemeinen Christen wenig zuverlässiges, 81. dessen Leben wird beschrieben, 95. Ihm soll man Seelen gewinnen, 101. Der Secten-Christus ist mit sich selbst nicht einig, 101. zer- rüttet die halbe Welt, 102. 208. Was dieß Wort nach Orientalischer Redens-Art heiße, 208. Ist nicht an eine gewisse Person gebun- den, 208. muß in uns selber seyn, 104. sq. 209. Christus auffer uns mäset nur die faulen Bäume, 104. Practiret nicht was man von ihm sagt, 105. wohnet reichlich unter den Se- cten, 163. Ihn fressen die Lutheraner mit Haut
und

C.

und Haar, 193. ist an sich kein Nomen Proprium, 209. Über die Begriffe dieses Worts brechen die Nahm-Christen einander die Hälse, 210.

Christus und Belial

soll vor 1. Ducaten verkauft worden seyn, 199.
beim Auctore vor 12. Creuker, 200.

Circul-mäßige Stillstände im Christenthum, 109.

CLERICUS, 167.

Clerisey

ist nicht durchgängig ein loses Gesippel, 44.
hat sich einen Gedanken-Christum erträumt,
105. wird gefürchtet, 136.

Eloase von der Sonne erleuchtet, 180.

Compendium der Christlichen Lehre wird begehret, 172.

Concordia Rationis & Fidei, 225.

CONSTANTINUS M. 203.

Contra-buntes Geschwäg von Christo, 208.

Contract glauben wir zu seyn, 19.

Correspondenz mit dem Auctore, 200.

Courtesien der Mysticorum, 100.

Creaturen sind der Mund Gottes, 130.

D.

Danc im Nahmen Gottes

lehnet der Auctor von sich ab, 9. warum er
auch Erleuchteten nicht gebühre, 10.

DANNHAWERUS, 6.

David

hat die wenigsten Psalmen gemacht, 25. 29.

Decke

Decke Moses

deren hat der Auctor nur ein Paar Galten zurück geschoben, 21.

Demuth

wird dem Auctori angewünscht, 14.

Den Heiligen ist alles Heilig, 244.

Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, 25.

Der Mensch ist gottlos und verflucht, 82.

Derbertritt vor dem Hintern der Hure, 83.

Desertirt

ist der Auctor noch nicht gar lange von den Phantasten, 22.

Deutliche Schrift nach welcher die undeutlichen geprüft werden sollen, 65. 67.

Deutsche Acta Eruditorum, 194.

Deutsche Sprache,

in solcher sind noch nicht viel wichtige Schriften heraus, 107.

Deutsches Vaterland, 111. 112. 159. An solches suppliciren die Zeitungs-Schreiber, 113. von selbigen bitten sie sich ein Kettchen aus, 118.

Deutschland

soll Schande von dem Auctore haben, 110.

Diacones machen die Apostel, 37.

Die Götter sind den Menschen gleich worden, 211.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, 54.

Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, 68.

Dii minorum gentium, 84.

DIPPELIUS soll tausend Sectirer geschlagen haben, 14. ist noch der Deutlichste unter den neueren Erweckten, 154.

Disputation Jesu mit den Juden aus dem 110den Psalm, 25. 28.

S

Di-

D.

Disputiren

musste Christus aus solchen Büchern mit den Juden, die sie unter sich gelten ließen.

139.

Dollmetscher brauchen wir bey Gott nicht, 81.

Donner. Schlag in den Ohren der Buchstäbler,

114.

Dornen und Hecken, 239.

Dornbusch, 241.

Drey

erste Secula, 140. 203. Erz. Betrüger, 105.

Dreieinigkeith

soll den Einfältigen noch deutlicher offenbahret werden, 24. warum der Auctor diesen Namen durch drey göttliche Eigenschafften zu erklären gesucht, 24. siehet weder im Alten noch Neuen Testamente, 24. wird aus dem 110den Psalm erzwungen, 25. kan sich nicht selber erhören, 29 ist nur ein angenommen Wort, 31.

Druck

darzu wollen einige was spendiren, 114. 117.

Druck. Fehler, fataler, 145.

Du grosser Götter-Kind etc. 28.

Dumme Ränkel von Bauern erkannt, 227.

Dummheit, gutmeinende, 14.

E.

Ebenbild Gottes, 21. soll der Teuffel verderbet haben, 64. 65.

Eckel

vor loser Speise, 183. vor der Hallenser Geschwärz, 186.

Ehe

Ehebetten

darum bekümmern sich die Pietisten, 237.

Ehestand

davon lehren die Pietisten absurd Zeug, 235.

Eigener Geist, 40.

Eigennuß

vertheuret die Schriften des Auctoris, 116.

Eigenschaften Gottes

derselben sind unendliche, 31, 207. können einander nicht anbeten, 32. nicht von einander getrennet werden, 33. sind vornehmlich in uns Leben, Daseyn und Vernunft, 161.

Einfältige Stadt- und Bauer-Leute, 49.

Eingang

haben die Schriften des Auctoris, 110.

Eingefäurte Gemüther, 188.

Einschräncken

läßt sich das Gesicht nicht, 120.

Einkeler Mann

kan wenig ausrichten, 83.

Engel

gute und böse, 40. des Herrn sind ein heiterer Gedanke, 233.

Engel Gabriel mit einem schriftlichen Zeugniß vom Himmel, 63.

Englische Sprache,

in solcher sind mehr treffliche Schriften heraus, als in der Deutschen, 107.

Entbehren

kan man mit der Zeit so wohl kurze als weite läufftige Schriften, 121.

Entlegene Dinge

können wir entbehren, 168.

EPIMENIDES, 70.

EPIPHANIUS, 140. 141.

Erb. Feinde

der Mahmen. Christenheit, 106. der Vernunft, 222.

Erb. Sünde, 188. soll die Vernunft seyn, 222. soll mit den ersten Bluts. Tropffen eingestößt werden, 228.

Erb. Sünder

sind dermahlen sehr wenig unter den Psarrern, 222.

Erhalter unsers Wesens ist Gott, 128. seines Leibes, 192.

Erhebung der Bibel ist ein Geheimniß der Bosheit, 137. 205.

Erkenntniß

ist vom Wissen unterschieden, 20. muß aus uns heraus wachsen, 20. darin muß man mit dem Auctore wachsen, 108.

Erkenntniß Gottes

ist ein immerwährendes Leben, 47.

Erklärungen der Biblischen Bücher

werden gewünschet, 77. 166. derselben sind unzehlich, 78.

Ermuntern soll Gott die Menschen, 197.

Errettete Seele

tröstet zur Stunde der Ansechtung, 46. 177.

Ersäuffung des alten Adams, 182.

Erg. Väter

mit solchen hat Gott nie mündlich geredet, 126.

E.

Es ist keine Sprache noch Rede 26. 54. 81.

Es soll kein Bruder den andern mehr lehren, 123.

Esel

sucht man manchemahl und reutet drauf 21.

durch solchen soll GOTT geredet haben, 211. in

solcher Gestalt erscheint Pabst Bonifacius
nach dem Tode, 220.

Essen ist eine Eigenschafft des Cörpers, 33.

EUSEBIUS, 221.

Evangelium

Jacobi, 145. derselben waren vor diesen man-
cherley, 39.

Evangelisten, 39. 172. deren Schrifften sind vers-
lohren, 82. werden vielfältig harmoniret, 85.

Exemplaria

der Schrifften des Auctoris können nicht in
Quantität distrahiret werden, 200. Davon
werden nur wenige gedruckt, 120.

Eyffer mit Unverstand, 196.

F.

Fabul

von Christo, 104. von Narcisso, 241.

Fabuln der Juden, 127.

Facultät zu Leyden, 223.

Fall der Menschen, 21.

Falsche Elle, Maasz und Gewichte, 67.

Falscher Geist, 156. ist auch der Geist Gottes,
157.

Falscher Ton in der Orgel, 157.

F 3

Farben

- Farben
müssen von den Augen geprüft werden, 68.
- Faule Bäuche
mästet der Nahmen-Christus, 104.
- Faule Tage/Diebe
waren die Leviten, 149.
- Faulheit, heilige, 14.
- Faullenken
sind wir gewohnt, 19.
- Faullenker, 108.
- Feder-Kiele
junge Vögel zu füttern, 74.
- Feder-Krieg
wird der Auctor nicht anfangen, 174.
- Feige Memmen,
sind die Lehrer, 179.
- Feinde der Religion,
müssen Zeugen der Wahrheit seyn, 139.
- Fern-
laß wodurch wir annoch sehen, 251.
- Fesseln sollen wir zerreißen, 119.
- Fette Ochsen, 6. Unter solche ist manch Schaaf-
gerathen, 46.
- Feuer und Schwerd der Christlichen Keyser, 140.
- Finsterniß
machet der HErr Licht, 12. von uns canonisire-
te, 15. wird mehr als das Licht geliebet, 185.
- Flamme des HErrn
zündet todte Kohlen an, 13.
- Flederwische der Zeitungs-Schreiber, 113.
- Fleisch
Christi von seiner Menschheit unterschieden,
21. außser demselben will man immer noch ein
Mensch

S.

Mensch seyn, 22. solches liebet der Geist, 193.
wird vom Verderben angegriffen, 193. der
Menschen ist nicht verdorbener, als anderer
Thiere, 239. dessen Natur und Beschaffenheit,
240. dasselbe sehen wir immer vor uns selber an,
240. ist ein stinckender Prudel, 241. dessen
Handlungen schämet sich der Geist, 245.

Fleischliche Geistliche, 14.

Fleischliche Menschen, 236.

Folgsame, 49.

Formular

will der Auctor nicht vorschreiben, 252.

Formeln

muß man niemand aufdringen, 90.

Fräncke (Professor) 186.

Fränkische Sprache

hat mehr gute Schrifften als die Deutsche, 107.

Fraßen

von der Menschheit Jesu, 22. wurmstichichte,
23. der Buchstäbler, 111. 187. 194.

Freudigkeit erbittet man vor den Auctorem, 14.

Freundlich ist der Herr, 129.

Freundliche Lippen, 48.

Freye Geister sind wir, 119.

Freiheit

derselben Vortrefflichkeit wird erkannt, 15. die
Schrift zu verstehen, 78. 170. 171.

Freymüthige Gedancken vom Glauben, 230.

Freymilliger Vorschub zum Druck, 115.

Fronne Secrete, 163.

Füchse

die den Weinberg verderben, 114. raubbegierig
ge, 200. S 4 Sünf

S.

Fünf Staffeln in Gott, 51.

Fürsten

lesen nicht gern ernstschaffte Schrifften, 233.

Furcht

vertreibt die Vernunft, 226.

Gutter-Hölzchen vor junge Vögel, 74.

G.

Gaben

soll der Auctor nicht vergäuden, 44.

Galle der Zeitungs-Schreiber

wird abgeführt, 110.

Gau-Diehe

deren Sprache wissen Kinder von der Sprache
der Eltern wohl zu unterscheiden, 41.

Gedacktes in der Orgel, 155.

Gedanken-Christus, 105.

Gefärten auf dem Wege zur Wahrheit sind nicht
viel, 12.

Gegen-Bilder, 214.

Gegen-Schrieffler, 140.

Geheiligt werde dein Nahme, 246.

Geheimniß des Herrn

davon läßt sich nicht viel Geschreibs machen, 53.

Geheimniß der Bosheit ist die Erhebung der Bi-
bel, 137. 205. solches hat Arnold noch nicht
auf den Grund eingesehen, 204. wenn es auf-
kommen, 207.

Geheimnisse

davor geben die Buchstäbler ihre Traken aus,
194.

Geist

Geist

ist eine Krafft Gottes, 73. Jesu, 22. Gottes
ist in uns allen nur einer, 56. der Weisheit und
Wahrheit, 72. 157. Gottes ist auch in den La-
sterhafften, 246.

Geistlich Gesicht

läßt sich nicht einschräncken, 120.

Geistliche Fama, 153. sq.**Geistreich**

hieß bey den Alten Christus, 209.

Geflecke der Sectirer, 36.**Gelehrte**

denen zu gefallen wird nichts geschrieben, 109.
zu den Gelehrten unsrer Zeit hat man schlecht
Vertrauen, 207.

Gereuen

läßt sich Gott, die Menschen gemacht zu ha-
ben, 134.

Gerson

zweifelt ob man öffentlich was Gutes schrei-
ben soll, 84.

Gerüste der Babylonier, 40.**Gesalb**

ist ein jeglicher in seiner Maasse, 72.

Gesalbte des Herrn

müssen wir selber seyn, 104.

Geschöpfe Gottes

verderben nicht, 191.

Geschwächte Mägen der alten Buchstäbler, 186.**Gesellschafften anrichten**

hat Christus nicht befohlen, 37.

Gesetz der Freyheit, 15.

G 5

Gesetz

G.

Gefes

den Heyden ins Herz geschrieben, 60.

Gefeske

machten die Apostel, 151.

Gefichte

läßt sich keine Regula vorschreiben, 120.

Gesippel der Cleriken, 44.

Gespenster der Nahmen-Christenheit, 72.

Gesprächs-Weise schreiben, 198.

Gewalt und List der Pfaffen, 137.

Gewaltsamen Tod anthun, 229.

Gewisse Tritte thun, 17.

Gewissen Grund zu allen haben, 53.

Gewissen

leydet keinen Ober-Herrn, 174. solches plagen
die Pietisten nur, 235.

Gewissens-Fragen, 152. 153. 173.

Gewissens-Freyheit, 234.

Gichtel/ 154.

Glaube

ist mit der Vernunft nicht zu vereinigen, 225.

ihm muß die Larve abgezogen werden, 226. er

traumt ein Hauffen Wunder, 227. dessen End-

zweck, 228. ihn soll ein glückseliger Satan vol-

lendts aus dem Herzen rauben, 231. vom Glau-

ben zum Schauen kommen, 231. 251.

Glaubens- Articul, 229. gedenckt der Auctor
nicht zu machen, 24.

Glaubens-Bekentnisse, 109.

Glaubens-Flügel, 227.

Glaubige

sind der unwissende Pöbel, 227. derselben sind
viel

G.

- viel unter den Menschen = Kindern, 231. sind
dermahlen größten Theils Unflächer, 247.
Glieder des Leibes Gottes, 32. sq. 192.
Glückseliger Satan, 231.
Glückseligkeit der Menschen,
was dieselbige verhindere, 239.
Gnädig zu seyn solles Zeit seyn, 191.
Götter-Fresser, 195.
Götter-Fresserey, 194.
Götter-Gedichte der Heyden, 133.
Göttlich Ansehen,
darunter haben sich die Pfaffen versteckt, 133.
der Bibel, 140. 205.
Göttlichen Geschlechts sind wir alle, 22.
Göttliche Menschheit, 212. ist ein lederner Sack-
stein, 214.
Göttlichkeit der Vernunft, 17. 42. 65. 200. 210.
223. soll einer vor 2. fl bezahlet haben, 199. for-
stete Anfang 12. gl. 200.
Götzen
soll man nicht aus des Auctoris Schrifters
machen, 36.
Gold
heissen die Sectirer die Bibel, 162.

GOTT

ist das Wesen aller Dinge, 18. 157. 160.
warum wir Ihn Vater nennen? 29. hat we-
der einen, noch viele Söhne, 30. dessen Eigen-
schaften sind unendlich, 31. 207. wie Ihm die
Ehre der Anbetung zukomme, 32. muß nicht
mit Unlust bey den Menschen wohnen, 37. soll
bekannt gemacht werden, 44. hat unsers Dien-
stes

fies nicht nöthig, 44. redet auch äußerlich mit
 uns, 53. offenbahret sich uns, 53. seine Stimme
 kan ein jeder hören, 54. Ihn wollen die Men-
 schen nach ihrer Phantasie haben, 54. redet
 durch lauter Thaten, 55. aber durch nichts be-
 trügllicher, als durch verkehrte Menschen, 55.
 betrügt die Propheten, 56. präsentirt sich in den
 Menschen, wie in einem Vexier-Spiegel, 57.
 und bleibt doch unveränderlich, 57. dessen
 Schatten-Bild sind die materialischen Din-
 ge, 58. ist nicht parthenisch, 71. der sie-e Bewe-
 ger seines Wesens, 73. Ihn stellt man sich recht
 wunderlich und seltsam vor, 78. 64. führet sich
 jetzt noch eben so unter uns auf, als vor diesen.
 79. hat vor Zeiten nicht anders mit den Men-
 schen geredet, als je kund, 80. mit Ihm wollen
 die Juden etliche Wochen Umgang gehabt ha-
 ben, 80. soll mit den Knechten reden, und gegen
 die Kinder stumm seyn 80. Ihn kan man noch
 alle Tage reden hören, 81. ist ein Gott der
 Ordnung, 87. soll uns in mehreren Masse er-
 leuchten, 123. soll uns den Pfuschern überlas-
 sen haben, 124. hat nie mündlich mit Mose ge-
 redet, 126. offenbahret sich noch täglich unmit-
 telbahr, 128. Ihn muß man anders kennen ler-
 nen, als ihn die Bibel beschreibet, 132. die
 schreibt Ihm menschliche Gebrechen zu, 133.
 ist keine von uns abgesonderte Person, 147.
 Ihn soll man kennen lernen, 153. wohnet nicht
 persönlich in uns, 160. bequemet sich nach der
 Schwachheit der Menschen, 165. hat uns in
 der Mache, 173. Erbarmet sich aller seiner
 Wer-

Wercke, 192. verdirbet sein Geschöpf nicht, 192.
 ist seines Leibes Erhalter. 192. kan nicht mensch-
 liche Natur annehmen, 211. wohnt nicht in
 Tempeln mit Händen gemacht, 213. Ihn nicht
 kennen ist die Quelle aller Irthümer, 220. aus
 Ihm kan niemand verbannet werden, 230. von
 Ihm sind die armen Sünder geschieden, 230.
 muß von den Secten weit entfernt seyn. 247.

Gottheit

vermischen die Buchstäbler mit der Mensch-
 heit, 210.

Gott-Mensch

ist ein selbst erträumt Wort, 23. 210.

Gottesdienst, falscher, 44.

Gottes-Lasterer müssen Zeugen der Wahrheit
 heißen, 195.

Goude

Versammlung der Cleriken daselbst, 223.

Greuel der Götter-Greßer, 194.

Grillen

fängt man andern zu gefallen, 23. dergleichen
 schwärmen noch genug in den schriftlichen
 Zeugnissen der Menschen, 64. Der Auctor
 selbst hat vor diesen welche mit fangen helfen,
 154. solche muß man endlich einmahl fliegen
 lassen, 240.

Groß (Bruder) 153.

Grosser Christoffel im Pittschier, 204.

Grosses A. hat der Auctor erst aufgesagt, 248.

Grund

worauf wir von Ewigkeit gegründet sind, 97.
 der grossen Babel hätte Arnold erschüttern
 können, 205.

Grund

G.

- Grund legen soll man aufs neue, 35.
 Grund-Riß der Christlichen Lehre, 93--95. an
 Babel thun helfen, 98.
 Grund-Säulen Babels, 97.
 Grund-Sprachen, 62. sind keine Mutter-Spra-
 chen mehr, 62.
 Grund-Text, 77. ist längst verlohren gangen, 78.
 soll verbessert werden, 166.
 Guldene Bulle nach dem Justinianischen Rechte
 prüfen, 66.
 Guldenes Kalb der Buchstäbler, 146.
 Guldener Regen, 127.
 Gut (dessen) kan man nicht zu viel thun, 107.
 Gut Gewissen
 verhält sich bey einem immer anders, als bey
 dem andern, 174.
 Gut Zeugniß
 wird dem Auctori gegeben, 217.

H.

- Haber und Heckerlinck
 wissen auch Thiere zu unterscheiden, 43.
 HACSPAN, 167.
 Hällische Bibeln, 256.
 Hände und Füße
 mit Lauhe waschen, 193.
 Hallenser, 186. derselben Lehre von der Wieder-
 geburth, 188.
 Halb-Fromme, 189.
 Halbe Theologi, 108.
 Halb Huren-Lohn, 256.

HARDT,

HARDT (H. v. der) 167.

HARDUIN, 167.

Harmonie des Ganzen, 157.

Harmonias varii scripsere &c. 85.

Harmonien der Bibel, 61. 85. 151.

Haß der Religion

sucht Christus aufzuheben, 38.

Hase im Pfeffer, 113.

Haus

wollen die Menschen Gott bauen, 35.

Haus Gottes

ist nicht eingefallen, 35. sind die Menschen selber, 37.

Heckerlinck

nimmt ein Thier nicht vor Haber an, 43.

Hefen der Hallenser, 188.

Heilig, 156. wer dazu am geschicktesten, 228.

Heilig-Sprechung der Jüdischen Bücher, 137.

Heilige Betrügereyen, 247.

Heilige

nehmen ab, 231. werden alle in den Himmel gejagt, 231.

Heilige Orter

sind Dummel-Plätze der Pfaffen, 214.

Heilige Schrift

läßt Gott den Menschen noch, 123. ist von der Heyden Götter-Gedichten nichts unterschieden, 133. der Juden erhoben, 140. soll verbessert werden, 166.

Heilige Unvernunft, 222.

Heiliger Geist

soll die Bibel dictirt haben, 136. 144. durch Ihn

Ihn werden wir alle getrieben, 154. hat auch
die Biblischen Schreiber getrieben, 157.

Heiligkeit

davon machen sich die Menschen wunderliche
Begriffe, 156. worin sie bey den Glaubigen be-
stehe, 228. was man davor halte, 244.

Heilighum vor die Hunde werffen, 52.

Heilsbegierige Seelen, 92.

Heils-Ordnungen, 87. vom Br. Starcken, 88.
sollen aus der Bibel gedrechselt werden, 90.
darnach soll man nicht umgaffen, 109.

Helden-Gedichte auf David

ist der 110de Psalm, 26.

Hemboheit, 22.

Heraus ist noch lange nicht genug, 107.

Her der Heer-Schaaren, 25.

Herrnhüter

derselben Ehestand, 235. legen ihre Kräämchen
aus, 255. ziehen Land und Wasser um, 256.

Herrsch-Sucht der Cleriken, 137. ist der Grund-
Stein der Heilig-Sprechung des Alten Testa-
ments, 137. wird von den Kaysern unterstützt,
140.

Herkens-Theologie;

wird verlangt, 172.

Heu zu fressen,

würden die Pfaffen die Leute beredet haben;
193.

Heu-Wagen voll Buchstaben, 65.

Heuchler, 189. können den Schalck nicht bergen;
190.

Heren-Laterne,

ist die Bibel, 132.

Heij

Henden

beruffen sich auch auf schriftliche Zeugnisse, 59.
 ist das Gesetz ins Herz geschrieben, 60. sind ohne
 Entschuldigung vor Gott, 81. müssen bey uns
 blind heißen, 125. derselben Götter-Gedichte,
 133. werden mit den Christen verglichen, 135.
 ihre Schriften citiret Paulus, 139. thun von
 Natur des Gesetzes Werke, 153.

Heydnische Keyser

helfen zur Canonisation der Bibel, 139.

Hier bin ich! Hier bin ich! 165.

Himmels-Leiter, 118. 119.

Himmelische Menschheit, 22.

Hin und her muß die Hure gerissen werden, 83.

Hinc illæ lacrymæ, 113.

Hinein zu Gott sollen die Menschen, 37.

Hintern (dem) den Boden austossen, 171.

Hirn-lose Meynungen der Buchstæbler, 135.

Hirn-Göken, 14.

Historie, 181. von Christo, 207.

Historien und Legenden, 68.

Hochmüthig

gedenckt der Auctor je länger je mehr zu wer-
 den, 14.

Hochzeit

worzu die Knechte des Herrn einladen sollen,
 106.

Hocus Pocus vom geheimen Umgange mit
 Gott, 52.

Höllische Mißgeburth, 168.

Hölzern Schier-Eisen, 214

Hören-Sagen, 41, macht Keher, 142.



Hohn

H.

Hohn sprechen dem Zeuge des HErrn, 110.

Honigseim

nennen die Sectirer die Bibel, 162.

Hoffen u. Muth ist an den meisten verlohren, 45.

Huf-Eisen ausm Winkel Maasse, 91.

Hülffs-Mittel fehlen dem Auctori, 207.

Hund (toller) muß der Auctor heißen, 110.

Hunde (muntere) soll Gott immer mehr unter
die Büchse senden, 114.

Hunger

nach was wesentlichen, 73. ist eine Eigenschaft
des Körpers, 33.

Hungrige Gemüther, 115.

Hure

muß hin und her gerissen werden, 83. derselben
gibt der Auctor einen Tritt vor den Hintern,
83.

Huren Lohn, halbes,

um solches werden die Hällischen Bibeln ver-
kauft, 83.

I.

Ja-Herren,

um solche ist es dem Auctor nicht zu thun, 252.

Jahr-Gänge, 190.

JAQUELOT, 223.

Ich (kleines Hüncklein) 197.

Ich der HErr habe ihn betrogen, 56.

Jedermanns-Hure

darzu macht sich die Wahrheit nicht, 256.

Jedermanns Kauff ist die Wahrheit nicht, 120.

Jesaias ein Zeuge der Wahrheit, 148. 150.

Jesus

Jesus

dessen Gottheit will man aus dem Hoden
 Psalm erzwingen, 26. hat seine Person nicht
 vergöttern wollen, 27. dessen freymüthige Lehr-
 art verließen die Apostel, 37. Sein Absehen
 war die Absurdité der Religion zu zeigen, 38.
 Die Historie von ihm ist uns nicht unentbehr-
 lich, 82. solche zu beschreiben erwartet der Au-
 ctor Befehl, 85. dieselbe ist in Unordnung ge-
 rathen, 86. Er suchte den Aberglauben einzus-
 reißen, 151. warum Er Christus genennet wer-
 de, 209.

Ignoranten zu bleiben geschworen haben, 119.

Ihr sendts nicht die da reden, 56.

Im Erben ist gut fischen, 138.

In der Wache hat uns Gott, 173.

In Ihm leben, wehen und sind wir, 246.

In nomine Domini incipit omne malum, 138.

Indianer Bibel, 69.

Inspirirte, 222.

Joch der Freiber, 131. 190. 235.

Johannes

kennt Gott als die Liebe, 24.

IRENÆUS, 140.

Irthümer

dieselben entdecken, ist den Verstand wohl an-
 gewandt, (siehe das Titul-Blat /) Aus ih-
 rer Tiefe stehen jegund viele auf, 11. Solche
 müssen ausgerottet werden, 40.

Israel du bringst dich selbst in Unheil, 92.

Ist etwas Guts am Leben mein, 10.

Juden

berufen sich auch auf schriftliche Zeugnisse, 59. sollen Christo nichts haben antworten können, 28. leben bey ihren besten Verfassungen in größter Abgötteren, 60. 135. glauben dem Talmud, 69. haben sonst viel weise Männer gehabt, 69. mit ihnen soll Gott mündlich geredet haben, 80. erzählen ihren Kindern die Biblischen Historien als Mährchen, 127. sind Knechte unter dem Joche ihrer Freiber, 131. haben nicht unter allen Völkern allein was zuverlässiges von Gott gedacht, 137. Die Erhebung ihrer Schriften ist ein Geheimniß der Bosheit, 137. Solche wurden in den ersten drey Seculis wenig geachtet, 138. 140. wenn das Ansehen derselben in Gang kommen, 140. werffen die Buchstaben derselben nicht ins Secret, 162. werden um ihrer Abgötteren willen billig geplagt, 192. derselben falsche Religion muß entdeckt werden, 202. ihr absurder Gottesdienst ist nicht von Gott, 206. ihre Schriften sind fluge Rabuln, 215. haben vom Ursprung der Welt auch was schreiben wollen, 215.

Juden-Wahn,

daß Gott keinen Heyden so, wie ihnen thut, 59.

Judenkende Aufführung der Apostel, 38.

Jünger Christi

verlassen die freymüthige Lehr-Art ihres Meisters, 37.

Juns

J.

- Jünger machen
wird niemand an dem Auctore erleben, 36.
Junge Gemüther
sind, am geschicktesten neue Wahrheiten anzunehmen, 185. 188.
Junge Reher
werden auf Universitäten gemacht, 184.
Junge Vögel, so nach dem Futter schnappen, 73.
74.
JUPITER, 127.

K.

- Kälber- und Bocks-Blut
soll Gott versöhnen, 134.
Kalte Geuffzer der Buchstäbler, 119.
Kardäer, 127.
Kauderwelsche Buchstaben
dadurch redet Gott nicht mit uns, 80.
Kercker von der Sonne erleuchtet, 161.
Kerckerlich, 161.
Kette
an solche will man den Auctorem legen, 110.
Systematische 118. sq.
Kettchen
möchte man sich bey dem Deutschen Vaterlande
ausbitten, 118.
Keyser und Könige
treten die Psaffen unter die Füße, 138.
Keher
der ersten dreyhundert Jahren waren meistens
Gegenschriftler, 140. und Zeugen der Wahr-
heit

K.

heit, 141. wurden nur von Hören: Sagen
durch ihre Feinde gemacht, 142.

Kekerey

muß noch vor Wahrheit erkannt werden, 242.
sq.

Keker: Geschichte sind partheyisch, 143.

Keker: machen

achten die Bauren schon nicht viel mehr, 47.
richtet auch sonst nichts aus, 180.

Keker: Macher

werden selbst Keker, 46. derselben Ursprung,
139. nehmen Gelegenheit zu lästern, 243.

Keker: Titul, 141. solchen hat Arnold wieder in
Reputation gebracht, 205.

Kinder

greiffen eher nach Puppen, als nach Schwerd:
tern, 18. wollen von Knechten den Vater ken:
nen lernen, 49. dencken anders vom Vater, als
die Knechte, 131.

Kinder Gottes

ist eine unvollkommene Redens: Art, 30.

Kirchen: Historie, 201. darin muß man sich mit
Verstande umsehen, 137. Thomasi Urtheil
davon, 203. Solche weiß dato noch keiner,
203. kan in der Kürze nicht gefast werden, 204.
darin hat Arnold das Enß gebrochen, 204.
muß viel weiter als von den Juden hergehohlet
werden, 202.

Kirchen: Christenthum, 201.

Kirchen: Lauffen, 122.

Klagen der Hallenser über das Verderben, 187.

Klar:

K.

Klarheit

aus einer in die andere kommen, 108.

Kleckerey der Secten, 36. 219.

Kleine Tractätchen werden verlangt, 198.

Klug werden die Leute nach und nach, 180.

Kluge Babyln der Juden, 215.

Knechte

sollen den Kindern vom Vater was sagen, 49.

sollen die andern nöthigen herein zu kommen,

180. sind die Juden dato noch, 131.

Knechte Gottes so zu Schelmen worden, 227.

Könige und Keyser

treten die Pfaffen unter ihre Füße, 138.

Könige und Fürsten

lesen nicht gern Schrifften von den Zeugen der
Wahrheit, 233.

Koth auf die Augen der Blinden, 250.

Kräfte unsers Geistes sind starck, 15.

Krämereyen der Buchstäbler

thun dem Auctori keinen Schaden, 255.

Kraut und Rüben, 93. der Biblischen Bücher,
147.

Krücken, 17. ohne solche zu gehen kommt den Leu-
ten ungewöhnlich vor, 18. was darunter zu
verstehen, 19.

Krücken-Gänger, 160.

Krücken-Verächter, 19.

Krumm und sehr gebückter Wandel, 187.

Kurz

pflegten die Alten zu reden, 72. gar zu kurz
würde uns die Systematische Kette halten, 119.

Kurze Tractätchen werden verlangt, 199.

L.

L.

Lächerliche Positur der Zeitungs-Schreiber, 113.

118.

Lämmer und Schafe Christi weyden, 45.

Läster-Geist, 156.

Lästerer

kan der Auctor mit der Zügen aufs Maul
schlagen, 142.

Lamenten

der Hallenser, 187. der Clerisey überhaupt,
233.

Lampe / der Reformirte Theologus, 223.

LAMY (Bernhard) 223.

Lappalien, 18.

Päterne des Christenthums
soll die Bibel seyn, 64.

Lauhe

wäscht die Hände nicht mit samt dem Sothe-
weg, 193.

Lebendige Lichter

sollen die Menschen seyn, 107.

Lebendige Steine

sind wir alle in Gott, 40.

Lebendiger Gott, 191. erbarmet sich aller seiner
Werke, 192. ist nicht in einen einzigen Men-
schen gebarmt, 210.

Lebener Eck-Stein, 214.

Leere Zigen der Stief-Mutter, 76.

Leerer Nahme

ist Christus bey den Secten, 103. 105.

Legenden und Historien, 68.

Legi-

Legitimiren

soll man sich als redlich, 200.

Lehmgrüber, 181.

Lehnung

nimmt man so dahin, 130.

Lehre

welches die rechte sey, 34.

Lehren

will der Auctor niemand, 248. 250.

Lehrer leuchten wie des Himmels Glanz, 190.

Leib und Blut des Vitzlipuzli, 194.

Leit. Stern

soll die Bibel seyn, 64.

Lern

würde über eine neue Historie von Jesu entstehen, 82. solchen fürchtet der Auctor nicht, 83.
einen blinden fangen die Buchstäbler an, 174.

Leute.

werden nach und nach klug, 180.

Levitin, 202. lehren falschen Gottesdienst, 213.

mussten von allen kriegen, 148. waren faule

Tag. Diebe, 149.

Levitischer Gottesdienst

wird von den Propheten verworffen, 150. war
zu Unterhaltung der Priester angestellt, 206.

Levern

wollen wir immer noch eine Weile lassen, 190.

Leyer-Mann

stimmt den alten Schlandrian an, 190. erbozt
sich bisweilen über die Ausreisser, 191.

Leyer-Werk

hat Gott nicht machen wollen, 158. der Oe-
thodoxie, 189. 191.

E 1

Lh

Liber de tribus Impostoribus, 105.

Licht

ergötzt einen an dem andern, 13. am Abend, 13.
der Heydenist Christus, 69. der Natur und Of-
fenbarung, 124. der Vernunft ist Gott, 223.

Lichtheit, 212.

Liebe

unter solchen Nahmen erkannte Johannes
Gott, 24. allgemeine, sucht Christus wieder
herzustellen, 38. des Geistes gegen das Fleisch,
193.

Liebhaber der Schrifften des Auctoris, deren sind
gar wenig, 200.

List und Gewalt der Pfaffen, 137, 151, 206.

Loß Gesippel der Clericay, 44.

Lose Speise, 183.

Lucifer, 145. 216.

Lufft-Sprünge der Schlendrianisten, 190.

Lügen

lieben noch die meisten, 83. 178. verbirgt sich
unter die Maske der Wahrheit, 83. damit kan
der Auctor die Lasterer aufs Maul schlagen,
142. wahrhaftige, 214.

Lumpen des Bibel-Götzen, 146.

Lutherische Pfaffen,

bereden die Leute Christum mit Haut und Haar
zu fressen, 193.

Lutherthum

erkennt ein Buchbinder-Junge vor Betrug,
253.

LUTHERUS

dessen Urtheil von öffentlichen Schrifften, 84.
was

L.

was geschehen seyn würde, wenn er nicht gekommen wäre, 193.

Lycaonier Sprache, 211.

M.

Maas: Regeln des Gesichts

läßt man sich nicht vorschreiben, 120.

Mährchen der Juden, 126. sind die Biblischen Bücher, 127.

Mährchen von Christo, 105.

Männ: Büchsen, 77.

Märtyrer dem Teuffel aufziehen, 235.

Manna

heissen die Sectirer die Bibel, 162. fricassirtes,

183.

Mantel des Verdiensts Christi, 187. 230.

Marck im Lande,

frassen die Leviten, 149.

Marck und Bein durchdringende Sprache & Ortes, 129.

Martern ohne Noth, 236.

MARTINUS Polonus, 220.

Matt und müde

soll der Auctor nicht werden, 14. 177. 178.

Maul voll Wind, 135.

MEIBOMIUS (Marcus) 167.

Meinest du daß ich Ochsen: Fleisch essen wolte,

149.

Meinungen

derselben Verschiedenheit, 61.

Melancholischer Vortrag der Berlenburgischen Bibel, 145. der Pietisten, 182.

ME.

MENANDER, 70.

Mensch

soll mehr verdorben seyn, als ein Thier, 233.
das Wort Mensch blendet den Geist, 241.

Menschen,

auf sie soll man sich nicht verlassen, 35. können
keinen neuen Grund legen, 35. durch sie redet
Gott am allerbetrüglichsten, 55. sind wie ein
Vexier-Spiegel, 57. betrügen einander mehr
als sonst was, 58.

Menschheit Christi von seinem Fleische unterschieden, 21.

Menschheit und Gottheit vermischen die Buchstähler, 210

Menschliche Begriffe von Gott, 72.

Menschliche Widersprüche nicht achten, 177. 178.

Mefias

aus dem 104ten Psalm erzungen, 25. ist kein
Sohn Gottes, 22.

Mexicaner

bekommen den Leib und Blut ihres Vizlipuzli, 194.

Mißgeburthen der Hällischen Wiedergeborenen, 187.

Mist-Gabel ausm Winckel-Maasse, 91.

Mist-Haufen von der Sonne beschienen, 245.

Mistheit, 212.

Mittel der Seeligkeit

sind keine Ceremonien, 39.

Monstra der Päbste, 244.

MONTFAUCON, 22.

Montur zerreißen, 180.

Morgen-

III.

Morgen- und Abend-Segen-Flappern, 122.

Moses

stellt Gott als das Wesen aller Dinge vor,
18. kennet Gott als den der da ist, 25. Christus
und Mahometh, 105. Mit ihm hat Gott
nicht mündlich geredet, 126. von Aaron über-
täubet, 148.

Moses mit aufgedeckten Angesichte, 17. 42. 65:
von ihm hat der Auctor nur ein Paar Salten
zurück geschoben, 21. wird theuer bezahlt, 201.

Moss

gehöret nicht in alte Schläuche, 186.

Müde und matt

soll der Auctor nicht werden, 14. 177. 178.

Mündlich soll sich Gott offenbahren, 126.

Mund

wird sich Gott nicht stopffen lassen, 180.

Munterkeit fehlt, 19.

Muntre Hunde, 114.

Muntre Werber, 101.

Mutter Gottes, 145.

Mutter-Sprache, 61. verstehen die Gelehrten
selber nicht, 62.

Myastici, 100.

Mysticus

ist gar ein geheimer Mann, 159.

N.

Nacheilen einem andern, 176.

Nachfolger Jesu, 202.

Nach

Nachkommen

werden auch was zu arbeiten friegen, 207.

Nachplappern soll man nicht wieder lernen, 251.
252.

Nacht

lange und bange, 10. 197. der Lügen, 180.

Nahmen

und Ort verschweigen die Auctores des Bries
fes, 218.

Nahmen. Christenheit, 103.

Nahmen. Christus, 104. 105.

Narcissus, 241.

Narren. Seil, 63. 214.

Natürliche Dinge

machen die Pietisten zur Sünde, 235.

Natürlicher Mensch

ist von dem fleischlichen nicht unterschieden;
236.

Natur

soll verderbt seyn, 41. 153. diß Wort verstehen
die Buchstäbler nicht einmahl, 211.

Naturalist

wird Roëllius genennet, 223.

Neu Testament

ist auf die Trümmer des alten gebauet, 139.

Neue Biblische Arbeit

wie sie beschaffen seyn soll, 146.

Neue Geburt, 188.

Neue Mystici, 222.

Neue Wahrheiten

können von alten Leuten schwerlich gefasset
werden, 186.

Neues

N.

- Neues Jerusalem, 40.
 Niese: Pulver vor die Zeitungs-Schreiber, 111.
 Nöthigen herein zu kommen, 16. 106.
 Noth-Stall
 der Buchstäbler, 43. des Verstandes sind die
 Systemata, 89.
 Nutsch-Kannen, 77.
 Nutz-Anwendungen der Bibel, 166.

O.

- O! wie reich hat uns das Märchen von Christo
 gemacht, 104.
 Ober-Aufseher machten die Apostel, 38.
 Ober-Stelle hat Christus nicht eingeführet, 38.
 Ochse
 in solchen verwandelt sich Jupiter, 127.
 Ochsen, Böcke und Schweine, 46. 48.
 Oeffentlich was gutes schreiben, 84.
 Oeffentlicher Druck
 in solchem sind viel herrliche Schrifften am
 Tage, 107. 108.
 Offenbahrung (göttliche) nennen wir eine Ver-
 dunkelung, 115. Hingegen die Träume der
 Juden eine Offenbahrung, 135.
 Ohnmächtiger Götz ist der Buchstaben-Gott,
 192.
 Opffergelds Fata Scripturæ, 29.
 Opffer-Wesen der Juden, 139. 148. wird von
 der Bibel selbst verworffen, 149.
 Ordnung des Heils, 87. 90. von Br. Starcken,
 macht nur neue Unordnung, 91.

Or.

O.

Orgel

Gleichniß davon, 155.

Orgel-Macher, 158.

Orgel-Pfeiffen, 155. 158.

Original-Schriften der Bibel sind nicht mehr vorhanden, 39. 67. 82.

Orthodoxer Gott

dessen Abscheulichkeit, 253.

Orthodoxer Zusammenhang der Hallenser, 187.

OTTO von Greysingen, 220.

OWENUS, 85.

P.

Pabst

Marin, 148. Leo X. 104. Bonifacius IX. 220.

Pabsthum

versteckt sich hinter die Religion, 16. ist im Alten Testament gegründet, 137. und im Grunde nichts anders, als das Judenthum, 206.

Päbste

wodurch sie sich empor geschwungen, 16. sind bisweilen Monstra, 244.

PAN der große Gott soll gestorben seyn, 212.

Papierner Grund der Buchstäbler, 96.

Par Compagnie glauben, 63.

Paroxysmus der Zeitungs-Schreiber, 112.

Partheyen,

deren sind nur zwey in der Welt, 89.

Partheylichkeit

ist unmöglich zu vermeiden, 89.

Patriarchen, 124. derselben Christenthum, 182.

Paul

p.

Paucken und Trompeten bey'm Gottesdienste,
247.

Paulus

citiret die Poeten der Heyden, 70. 139. iſt
ſchwehr zu verſtehen, 158.

Perlen und Edelgeſteine,

ſind nicht jedermanns Kauf, 120.

Perlen vor die Schweine werffen, 52.

Perſer

haben auch ihre Bibel, 69.

Persönlich

wohnet Gott nicht in uns, 160.

Pestilenz

ſoll Chriſtus der Hölle worden ſeyn, 104.

Pſaffen-Chriſtus, 105.

Pſaffen-Furcht, 134. 136.

Pſaffen-Regiment, 137. hat Gott nicht ange-
ordnet, 169. vielweniger Chriſtus, 152.

Pſaffen-Euſe, 201.

PFAFFIUS, Doctor, 167. 181.

Pſarren

ſind nicht alle Narren, 45. ſolche kan Gott auf
ihren Poſten beſſer brauchen, als ſonſt jemand,
47. die wenigſten derſelben ſind Freunde der
Vernunfft, 222.

Pſarr-mäßig führen ſich nicht alle Pſarrer auf, 47.

Pfügen und Lachen, 239.

Pfüſcher, 36. 124. 183.

Phantaſien, 40. manche ſtecken in weitläufftigen,
121.

Phantaſie

nach ſolcher wollen die Menſchen einen Gott
haben, 54.

U

Phans

p.

Phantastischer Christus der Secten, 103.

Pharisäischer Wandel der Hallenser, 189.

PHILASTRIUS, 141.

Phlegmatisch wird Gott vorgestellt, 134.

Pietisten, 222.

schreiben impracticable Zeug von der Buße,
235. sind Blindschleicher, 235. bekümmern sich
um alle Ehe- Betten, 237. stellen sich heiliger
und keuscher als Gott, 237.

Pietistische Hölle-Angst, 106.

Pietistische Secrete, 163.

Pinseln der Pietisten, 182.

PLATINA, 220.

Pfarren in der Kirchen, 247.

Plunder

der Buchstäbleren, 39. der Secten, 98.

Pöbel

dessen Hochachtung gegen fremde Wörter,
135. klüger als dieser soll niemand werden, 223.
aus ihm bestehet der Hauffe der Glaubigen,
227.

Poeten

wie man mit ihren Worten spielt, 27. der Hey-
den führet Paulus an, 70. 139.

POIRET, 160.

POLLIO (Asinius) 27.

Polnische und Wendische Knechte, 79.

Popanz ist der Teuffel, 65.

Porto, 116.

Posaunen-Baß, 156.

Possen wird man endlich müde, 191.

Postillen-Lesen, 122.

Pos

p.

Postillen-Pappageyen, 117.

Post-Recht verlehret, 7.

Post-Scriptum, 163. 217.

Prediger-mäßige Deutung der Schrift, 26.

Priesterthum der Juden, 137. war zu Unterhaltung der Leviten angeordnet, 206.

Privilegirte Vorurtheile, 19.

Pro und Contra, 172.

Probier-Stein

muß nicht papieren seyn, 68.

Professor eloquentiae aus Petersburg 201.

Propheten

können Gott kein Haus bauen, 37. können von Gott betrogen werden, 56. der Heyden werden von Paulo angeführt, 70. 139. und Apostel sind rothwelsche Nahmen, 135. derselben Thorheit wird bestraft, 232.

Protestiren der Bibel wider sich selbst, 147.

Prudel des Fleisches, 241.

Prüfen soll man alles, 67. 257.

Prügel womit der Auctor versehen, 46.

Psalmen 261.

sind die wenigsten aus Davids Feder geflossen, 29.

Puppen, 18.

Q.

Quelle alles Irthums ist die Unerkentniß Gottes, 220.

Quintadena, 155.

K.

K.

Rabbi

solten sich die Jünger nicht nennen lassen, 38.

Raub der Füchse und Wölffe, 200.

Recht

über unser Gesicht gestatten wir keinem, 120.

Rönige ein und abzusehen, 137.

Reden

soll Gott nicht mehr äußerlich mit uns, 53.

muß der Auctor, was ihm Gott heisset, 159.

Redens-Arten der Propheten und Apostel, 61.

müssen dem Verstande keine Schrancken setzen, 90.

Reelles Studiren, 185.

Reformationen, 151.

Regul und Richtschnur soll die Schrift seyn, 90.

150.

Reguln

kan man dem Gesichte nicht vorschreiben, 150.

Reich Gottes

ist inwendig in uns, 119.

Reiche

sollen nicht über die Gebühr taxiret werden, 116.

Reiche Sünder macht der Pfaffen-Christus, 105.

Reichlich wohnt das Wort des Secten-Christi unter ihnen, 163.

Reimmann / 82. 85. 140.

Keine Menschheit, 208.

Reinigung

der Schrift wird gewünschet, 73. der Seelen, 145.

Re

K.

Religion

ist der Vorwand des Pabstthums, 16. allein
 seligmachende werden alle Tage mehr, 16. ders-
 selben Absurdité hat Christus gezeigt, 38. ders-
 selben Stifter, 59. unter diesem Nahmen wer-
 den die Leute nur gevoppt, 227.

Religions-End, 184 sq.

Religions-Freyheit, 233.

Religions-Gewürcke, 44. wird von den Aposteln
 wieder angerichtet, 151.

Richter ist Gott auf Erden, 129.

RICHARD SIMON, 167.

Riesen-mäßige Arbeit der Gelehrten, 205.

Risse Babels, 39.

ROËLLIUS, 223.

Römer von den Juden vor Hunde gehalten, 114.

Rollenhagens wahrhaftige Lügen, 214.

Rothwelsche Wörter der Pfaffen, 135.

Rumoren, 93.

S.

Sacraments-Greuel

suchen einige Pfarrer zu stärken, 47.

SADDER, 69.

Satan, 215.

Satisfaction

will der Secten-Gott haben, 134.

Sauer Bier, 256.

Sauersechtige Minen, 189.

Sau-Hirte

kauft keine Perlen, 120.

U 3

Saul

S.

Saul wird ein Paulus, 46.

Schaaf so unter die Ochsen gerathen, 46.

Schaafe und Lämmer Christi weiden, 45. 48.

Schaffet daß ihr selig werdet, 226. 247.

Schaden

thun die Sectirer, 189.

Schalck

können die Heuchler nicht bergen, 190.

Schande

soll das deutsche Vaterland von dem Auctore haben, 110. 112. hat es von den Ignoranten, 119.

Schand. Hure der falschen Religion, 83.

Scharfrichter

braucht kein Vater, 79.

Scharfsichtige Gemüther, 207.

Schatten-Bild Gottes, 58.

Schein-Gutes der Sectirer, 189.

Schein-heilige Sectirer, 189.

Schelme

sind die vermeinten Knechte Gottes worden, 227.

Schelmerer

steckt hinter dem Bannen vor gewissen Schrifften, 255.

Schlafrunckenem muß man die Sonne nicht zu hell ins Gesicht scheinen lassen, 244.

Schlecht und rechtes vor Bauren, 42.

Schleicher, 114.

Schlendrian, 119. 189.

Schlendrianisten, 118.

Schlüssel zur ganzen Bibel, 79.

Schmach

Schmach

wird dem Auctori versüßt, 118.

Schmähliche Concepte

nennt Arnold die Drey-Persönlichkeit, 207.

Schnappen der jungen Vögel nach dem Futter,
73.

Schnarr-Werck in der Orgel, 155.

Schnauben gegen die Zeugen der Wahrheit, 180.

Schneiders Biblisches Lexicon, 127.

Schöne Karitäten, 93.

Schooß Kinder Gottes wollen wir seyn, 80.

Schreiben

ob man öffentlich was Gutes schreiben soll, 84.

dazu wird der Auctor angehalten, 109. 164.

175. 218. davon wollen ihn die Zeitungs-

Schreiber abgehalten wissen, 110. 112. 159.

Schreiber der Bibel, 30. bekennen daß ihr Wis-

sen Stückwerck sey, 31.

Schriften der Juden,

warum man sie heilig gesprochen, 137. solche
hat man in den ersten drey Seculis wenig geach-

tet, 138.

Schriften des Auctoris

soll man nur in allen Journalen recht schwarz
machen, 256.

Schriftlich Zeugniß

wird begehret, 58. darauf beruffen sich auch Ju-

den, Türcken und Heyden, 59. Solche müssen

nicht ohne Vernunft angenommen werden,

60. muß man sich recht zu Nütze machen, 65.

Schriftlinge, 127.

Schüler! mercken die Betrügererey der Lehrer, 185.

S.

- Schutt** der Orthodoxie
soll ohne Tändelen weggethan werden, 35.
- Schus** der Secten
ist von ihnen gewichen, 118.
- Schwachen**
will man nicht anstößig werden, 243.
- Schwachheit**
angenommene, 20. der Menschen, darnach
bequemt sich Gott, 165.
- Schwäche** und **Stärke** wahrnehmen, 190.
- Schwan** darein sich Jupiter verwandelt, 127.
- Schwarz**
soll man die **Schriften** des Auctoris machen,
256.
- Schweigen**
wird der Auctor auch zu seiner Zeit, 159.
- Schweine**, **Böcke** und **Ochsen**, 46. 48.
- Schwein**. Ställe von der Sonne erleuchtet, 160.
- Schwer**
ist manches noch zu unsern Zeiten zu ertragen,
83. ist Paulus zu verstehen, 158.
- Schwerdt**
so alle Knoten auflöset, 12. die Redner der
Wahrheit zu erwürgen, 232.
- Serupul**, 17. womit sie aufzulösen, 12. Komman
von Hören-sagen, 41.
- Secrete** der Sectirer, 163.
- Secten**. Christus, 106.
- Secten**. Gebäude
soll der Auctor niederreißen, 218. solches ist
bereits geschehen, 219.
- Sectirer**, 102. thun den größten Schaden, 189.
- Seele

Seele

eine errettete verführet die Stunde der Ansehung, 46.

Segel

Gleichnis davon, 242.

Sehen

kan man oft viel schärffer, als andere, 20.

Seiffe

reibt die Hände nicht mit samt dem Rothe auf, 193.

Seitz / 153.

Seltzam soll der Vernunft was vorkommen, 246.

Seltfamer Herr Gott, 64.

Separatismus, 17.

Seuffzen der Hallenser, 187.

Seuffzer der Buchstäbter, 71.

Seuffzer der Zeitungs-Schreiber, 110, an das deutsche Vaterland 113. 219.

Sieben-Sachen der Buchstäbter, 93.

SIGONIUS, 127.

Simej / 156.

Singen und Beten, 151.

Sinnliche Begriffe von Gott, 147.

So thut Gott keinen Henden, 60.

Sohn Gottes

was die Alten darunter verstanden, 30. 31.

Sonne

erleuchtet auch Schwein-Ställe, 160. und Kercker, 161. nimmt nicht die Natur der Bauer-Hütten an, 211.

Sonnheit, 212.

Sonn-und Fest-Tags-Evangelia, 190.

Sophia der Mysticorum, 100.

S.

- Spaltungen,
werden immer mehr, 102. 151.
- Speise selber
sind nicht die Schrifften des Auctoris, 117.
- Speiß, Opfer von der Bibel selbst verworffen,
150.
- Spener / 152. 223.
- Spiß, Buben-Sprache, 41.
- Spöttische Lippen, 48.
- Sprache Gottes
kan ein jeder hören, 130.
- Sprach-Rohr, 211.
- Sprechen Gottes, 55. 128.
- Spruch-Kästchen, 163.
- Spruchwörter der Alten, 62.
- Stab Wehe, 47.
- Stafeln in Gott, 51.
- Stammen des Auctoris, 248.
- Starcke
dessen Heils-Ordnung, 88. 91.
- Starcke Speise, 186.
- Statt-Halter Jesu, 138.
- Statuten
machen die Apostel, 151.
- Steine
sind die Worte der Gegner nicht, 222. sollen
reden, 233.
- Steinigen
wollte der Pöbel Anaxagoram, 222.
- Stelken, 19.
- Stief-Brüder der Juden
sind die Nahmen-Christen, 61.

Stiefs



S.

Stief-Eltern, 74.

Stief-Mutter

ist die Christliche Kirche, 75.

Stief-Mutter Zigen, 77.

Stief-Väter, 99.

Stifter der Religionen, 59.

Stifte-Hütte, 213.

Stillschweigen

dazu haben die Buchstäbler den Auctorem
noch nicht ermahnt, 218. der Kinder und Ke-
den der Steine, 233.

Stillstände im Christenthum, 109.

Stimme Gottes

kan ein jeder hören, 54. 130.

Stockmann, 141.

Stoppeln

sollen die Studenten nicht einsammeln, 185.

Stoppel-Werck

will der Auctor verbrennen, 14.

STOSSIUS, 167. 225.

Strahlen der Sonne, die einen Mist-Hauffen be-
scheinen, 245.

Strassen und Zäune Babels, 106.

Streitigkeiten

werden nicht aufhören, 167. wie sie aufzuheben,
170.

Strick des Aberglaubens ist das Ansehen der
Bibel, 205.

Strudel-Köpfe, 169.

Studiren

soll man was reelles, 185.

Stückwerck der Biblischen Schreiber, 31.

Stünnp

S.

- Stümpfer**, 183.
Stumm
 ist Gott nicht gegen die Menschen, 80.
Stunde der Anfechtung
 versüßet eine einzige errettete Seele, 46.
Sturz
 der Religion, 181. Babels, 205.
Sünde, 21.
 solche will Gott schenken, 134. machen die
 Pietisten aus natürlichen Dingen, 235. soll
 noch vor Heiligkeit gehalten werden, 243.
Sünde, Tod, Teuffel und Hölle, 72. 98. 103. 106.
Sünden des Volks
 müssen die faulen Bäume, 104.
Sündlich und natürlich, 236. 237.
Süßer Geruch dem Herrn, 148.
Symbola machen, 89. 90.
Symbolische Bücher, 201.
Symbolisch Ding, 189.
Systemata
 derselben Gebrauch ist ein Mißbrauch der
 Schrift, 89. sind Mißgeburthen, 90.
Systematische Kette, 118. 119.

T.

- Tag des Herrn**
 Freude darüber, 10. 11.
Talmud, 69.
Tanz der Schlandrianisten nach dem Leher-Wer-
 cke, 191.
Taufe, 38.

Tern

T.

Tempel der Juden, 213. war ein Tummel-Platz
der Pfaffen, 214.

Tempel Gottes sind wir selber, 37.

Testament der Patriarchen, 145.

Teuffel

wie dessen Wort vom Worte Gottes zu un-
terscheiden, 40. ob er unsre Natur verderbet,
41. ist ein Heidenischer Popanz, 42. soll die
Bibel verfälscht haben, 64. darf unter den
Kindern Gottes im Himmel erscheinen, 134.
wie lange er in der Hölle haufen soll, 145. was
dies Wort heiße, 215. ist ausgepeitscht, 238.

Deutsch / siehe Deutsch.

Thaten sind die Worte Gottes, 128.

THECLÆ Historie, 145.

Theologus

ein unpartheyischer wird der Auctor genen-
net, 8.

THEOPHRASTUS, 154.

Thiere

nehmen Heckerling nicht vor Haber an, 43.

Thierheit, 22.

THOMASIVS

dessen Urtheil von der Kirchen-Historie, 203.

Titul. Austheilen der Apostel, 38. 151.

Toben und Rasen wider die Zeugen der Wahr-
heit, 180.

Todte Kohle anzünden, 13.

Todten soll man ihre Todten lassen, 44.

Todt-Bette eines alten Bruders, 253.

Toller Hund

wird der Auctor gescholten, 110. 112.

Träu

T.

Träume

sind schon genug in der Welt, 100. der Juden
vor göttliche Offenbarungen annehmen, 135.

Tremulant in der Orgel, 155.

Trepanirung der Zeitungs-Schreiber, 111.

Tritt vor den Hintern der Hure, 87.

Trompeten und Pauken beyh Gottes-Dienste,
247.

Trost woran der Auctor keinen Theil nehmen
will, 213.

Trosen der Pfaffen auf ihre Religion, 181.

Trümmern Babels, 97. auf solche will der Au-
ctor nicht bauen, 219.

Tücke der Pfaffen, 201.

Tückische Cleriken, 105.

Tückischer Mytlicus, 159.

Tünch

können die Buchstäbler bald nicht mehr finden,
134.

Tüncher

flecken wieder zu, 96.

Türcken

berufen sich auch auf schriftliche Zeugnisse, 59.
glauben dem Alcoran eben so, wie die Christen
die Bibel, 69. wischen sich nicht drein, 162. ha-
ben ein ander Gewissen, als die Juden und
Christen, 174.

Tummel-Plätze der Pfaffen sind die Tempel, 214.

Tumult der Buchstäbler wird der Auctor nicht
achten, 171.

U.

Ubernaturlich, 236.

Übers

U.

- Übersetzungen der Bibel, 62. 77. 78. 166. 167.
 Umgang mit Gott, 50. soll bey den Juden oft
 etliche Wochen lang gewähret haben, 80.
 Umgekehrt soll noch alles werden, 242.
 Unbekannter Gott
 soll bekannt gemacht werden, 219.
 Unfehlbar will eine jede Religion seyn, 59.
 Unfehlbarkeit der Bibel, 224. wenn sie aufkom-
 men, 141. wird gesükret, 171.
 Unflätther werden die Sectirer genennt, 162.
 Unflättheren vor Heiligkeit ansehen, 242. sq.
 Unflätthige Menschen
 von solchen muß der Secten-Gott weit entfernt
 seyn, 246. machen den größten Theil der gegen-
 wärtigen Glaubigen aus, 247.
 Unfruchtbare Wercke der Finsterniß, 245.
 Unheil (alles) kommt von Erhebung der Bibel
 her, 143.
 Unheilig
 muß bey den Buchstäblern fast alles seyn, 156.
 ist in Gott nichts, 244. 245.
 Unlautere Absichten der Menschen vertheuren die
 Schriften des Auctoris, 116.
 Unmittelbahr, 165. vom H. Geiste erleuchtet sind
 wir alle, 30. muß man Gott genießen, 100.
 soll uns Gott erleuchten, 123. heißt nicht eben
 von Angesicht zu Angesicht, 128. sq.
 Unmittelbahre Offenbahrungen, 177.
 Unnatürlich, 236.
 Unpartheiisch, 69. 70. 218. kan kein Symbol-
 Macher seyn, 89.
 Unpartheyische Scribenten, 93.

Uns

U.

- Unparthenischer Theologus
wird der Auctor genennet, 8.
Unreinigkeit der Hände und Füße, 193.
Unschuldige Nachrichten, 145. 221-224. 227.
Unschuldige Wahrheiten, 42. 44. 98. 232. sind
einem alten Bruder unverdaulich, 253.
Unsterbliches kan die Natur des Sterblichen
nicht annehmen, 212
Untadelhafte Leute verkehren, 141.
Unternatürlich, 236.
Unterworfenen müste sich Gott selber seyn, 32.
Unüberwindliche Schwürigkeiten siehet der Au-
ctor vor sich, 164.
Unveränderlich ist Gott, 57.
Unverschämtheit,
daran fehlt's den Pfaffen nicht, 119.
Unvollkommene Begriffe, solche muß man bey
Betrachtung Gottes weg thun, 33.
Urkunden der Grund: Sprachen sind verlohren
gangen, 63.
Ursachen der Dinge erforschet die Vernunft, 226.
Ursprung der Welt,
davon haben die Juden auch was schreiben
wollen, 215.

V.

Vater

warum wir Gott so nennen, 29. ist ein unvoll-
kommener Begriff von Gott, 29. als ein sol-
cher soll sich der Auctor gegen seine Brüder
aufführen, 98. strafft die Kinder nicht, die an-
ders als die Knechte von ihm denken, 131.

Va.

Vater Unser

will man vor den Auctorem beten, 109. als ein
solches will man seinen Vortrag nachsagen, 250
Vedam, der Heyden Bibel, 69. solche läßt Gott
den Heyden auch noch, 136.

Verbannen aus dem Himmel

kan sich der Auctor gar wohl lassen, 229.

Verbesserer der Religionen, 210.

Verbesserung der Bibel, 169. 171.

Verbieten was Gott erlaubt, 237.

Verblendung der heutigen Welt ist erstaunend,
135.

Verdamniß so ganz recht ist, 235.

Verderben

kan Gott sein Geschöpf nicht, 191.

Verderben

kan in Gott nicht statt haben, 193. Er hat kei-
ne Lust daran, 238.

Verderbte Mägen der Buchstähler, 110.

Verfälschte Bibel, 64. darüber klagten die Alpo-
stel schon zu ihren Zeiten, 65.

Verfluchter und verinaledyter Kecher ist der Au-
ctor, 109.

Verfolgen

was es nach dem Lexico der Zeitungs- Schrei-
ber heiße, 112.

Verführer des Volks werden Zeugen der Wahr-
heit, 46.

Vergäuden, 44.

Vergleichung der Bibel mit dem Alcoran, 71.

Vergöttern der Heyden, 212.

Vergöttern der Person Jesu, 27.

2

Vers

N.

Verheelen will der Auctor nichts, 109.

Verkauf der Schrifften des Auctoris, damit hat er nichts mehr zu thun, 200.

Verkehrt ist Gott bey den Verkehrten, 55. 157.

Verlegene Waare der Buchstäbler, 113. der Hallenser, 188.

Verleumdten

die Zeugen der Wahrheit, 180.

Vernunft

derselben Göttlichkeit wird erkannt, 17. unter diesem Nahmen offenbahret sich Gott dem Auctori, 25. ist die Regul unsrer Gedanken, 43. muß alles prüfen, 68. auf solche werden die Menschen gewiesen, 76. außer ihr ist nichts göttlicher in uns, 220 soll der Auctor zu Gott machen, 221. wurde von den Flacianern vor die Erb-Sünde gehalten, 222. wird nicht zuerst vom Auctore vor göttlich erkannt, 222. wird von den trefflichsten Männern vor Gott erkannt, 223. sie soll Bashuyzen auf den Thron heben, 224. Sie erkennet Thomasius vor das Werck Gottes in uns, 224. wider den Glauben sicht, 225. derselben Krafft wird beschrieben, 229. thut dem Menschen mehr Dienste als der Glaube, 230. sucht man mit dem Glauben zu vereinigen, 225. ist nicht seuffzend, 232. ist der Steuer-Mann des Geistes, 242. wird immer mit der Phantasie vermenghet, 246.

Vernünftige sautre Milch, 75.

Vernünftiger Gottes-Dienst, 44.

Vernünftler, 222.

Verrückung der Zeitungs-Schreiber, 112.

Vers

V.

Verschleimt Gehirn eines Zeitungs-Schreibers, 112.

Verschweigen der Nahmen und Ort des bewussten Briefs, 218.

Verschwören ein heller Licht zu sehen, 108.

Versöhn-Opffer Jesu erdacht, 139.

Verstecken der Schrifften des Auctoris, 115. 92.

Vertheurung der Schrifften des Auctoris, 115.

Vertraulicher Umgang mit Gott, 50. davon plaudert man nicht viel aus, 52. zumahl vor den Ohren der Welt, 53. soll unter den Juden bisweilen etliche Wochen lang gewähret haben, 80.

Vermorrene Serupul, 17. 18.

Vexier-Spiegel, 58.

Viol di Gambe in der Orgel, 156.

VIRGILIUS, 27.

VITRINGA, 167.

VIZLIPUZZI, 194.

Vomitiv vor die Zeitungs-Schreiber, 110.

Von Angesicht zu Angesicht, 128. sq.

Von Gott gelehret seyn, 123.

Von seinem Fleisch und von seinem Gebein, 192.

Voppen lassen sich auch bekehrte Männer, 136.

Vorbilder, 214.

Vorgänger

soll der Auctor seyn, 116.

Vorhof der Stiffts-Hütte und des Tempels, 213. 214.

Vorurtheile

privilegirte, 19. zergliederte, 122. tief eingewurzelte, 184.

W.

Wachsen

muß das Erkentniß aus uns heraus, 20. muß man mit dem Auctore in der Erkentniß, 108.

Wächserne Nase

ist die Bibel, 169.

Wahn der Religion, 19.

Wahnwitz der ersten Ketzer bestund in Verwerfsung der Buchstäblichen, 140.

Wahrheit

muß auch in uns selber Wahrheit seyn, 21. läßt sich gern verwerffen, 90.

Warnen vor gewissen Schrifften, 255.

Was soll mir die Menge eurer Opffer, 148.

Wasser-Tauffe, 182.

Weber Staub noch Flug muß von dem Sectens-Gebäu mehr zu sehen seyn, 219.

Weg, welches der rechte, 34.

Wegweiser will der Auctor nicht agiren, 11. solche lehren bißweilen mitten auf dem Wege um, 47.

Weiber

deren darf ein Jude und Türcke mehr nehmen als ein Christ, 174. um solche bekümmern sich die Pietisten gern, 237.

Weibs-Personen recommandirt Poiret zum Exempel der Nachfolge, 160.

Weinberg von Ruchsen verderbet, 114.

Weit entlegene Dinge, 168.

Weitläufftige Schrifften, 121.

Wenig Exemplar läßt der Auctor drucken, 120. 200.

Wenigen ist mit was rechten gedienet, 120.

Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, 231.

Wer

W.

- Wer Ohren hat zu hören, 81.
 Wer überwindet, dem zc. 217.
 Wer weit fragt, geht weit irre, 20.
 Werber
 munterer, soll der Auctor seyn, 101. des Nah-
 men Christi werben einander die Seelen wie-
 der ab, 106.
 Wertheimer Bibel, 167.
 Wie dünckst euch um den Pollutionem? 27.
 Wiederausrottung der Phantasien, 122.
 Wiederbringung aller Dinge, 17. leuchtet einem
 Buchbinder-Jungen ein, 253.
 Wiedergebohrne
 der Lutheraner, 173. der Hallsenser, 186. sind
 scheußliche Mißgeburten, 187.
 Wiedergebohrne Maden-Säcke, 189.
 Wiedergeburch, 21.
 Widersprüche
 der Bibel, 134. der Menschen, 178.
 Winkel-Maß
 Gleichniß davon, 90. 169.
 Wind in der Orgel, 155.
 Wie glauben nicht um deiner Rede willen, 251.
 Wirrwarr der Schrift, 135.
 " " " von Christo, 208.
 Wische
 machen die Pietisten aus der Bibel, 162.
 Wissen
 ist vom Erkenntniß unterschieden, 20. macht uns
 nicht glückselig, 20. der Biblischen Schreiber
 war Stückwerck, 31.
 Wölffe und Büchse, 200.

W.

Wohlfeiler verlangt man die Schrifften des Auctoris, 115. 199.

Wolcke von Zeugen muß Gott senden, 83.

Wort des Buchstaben Gottes findet man auf allen frommen Secreten, 162.

Wort-Verstand der Schrift, 78. 166.

Worte Gottes

sind lauter mächtige Thaten, 128.

Worte der Gegner sind keine Steine, 222.

Wüterich

macht man aus Gott, 106.

Wunder

ertraumt der Glaube, 227.

Wunderlicher Herr-Gott der Buchstäbler, 124.

Wurmstichichte Tragen der Biblisten, 93.

Z.

Zanck-Nahme

ist der Christus der Secten, 72.

Zanckens

ist an der Bibel kein Ende, 143. 167.

Zänckereyen der Christenheit, 23. singen sich schon zur Apostel Zeiten an, 37. würden aufs neue an gehen, 176.

Zarte Gemüther, 185. sind von Vorurtheilen noch nicht eingenommen, 186.

Zauber-Band

ist das göttliche Ansehen der Bibel, 206.

Zauber-Laterne

ist die Bibel, 64.

Zeichen dem widersprochen wird, 278.

Zeit zu Lesung nützlicher Schrifften, 122. solche kauft ein Bauers-Mann, 122. Zeit

Zeit in welcher wir alle von Gott gelehret seyn
sollen, 123. 130.

Zeitlichen Nutzen sucht der Auctor nicht, 116.

Zeitungs-Schreiber, 110-112. 159.

ZENDAST, 69.

Zerstreuen

würden den Auctorem die Versendung sei-
ner Schrifften, 117.

Zertrennung richten die Titul aa, 38.

Zeug des Herrn, 110. 111.

Zeugen der Wahrheit

werden bisweilen die Pfarrer selber, 47. sind
andern ein Dorn im Auge, 141. waren die er-
sten Keher, 142. ihrer soll Gott noch mehr er-
wecken, 195.

Zeugen sollen wir auch von Christo, 71.

Zinzendorff / 173. ist der größte Pöbster, 16.
will Christo Seelen gewinnen, 101.

Zinzendorffische Correspondenz, 42. 65. 111.

Zinzendorffische Uebersetzung, 167.

Zizen, 76. der Stief-Mutter, 77.

Zorn Gottes über die Gottlosen, 134.

Zornig wie ein Bär, 134.

Zuhörer

lassen sich die Vernunft nicht mehr verhasst
machen, 221.

Züchtig, gerecht und gottselig leben, 108.

Züchtiger der Thoren, 112.

Zuflecken der Buchstäbler, 39.

Zulp, 77.

Zutrauen

will man andern alles, und sich nichts, 19.

G. A. D. E.

Nachfolgende Druckfehler / deren einige den Verstand verdunkeln / beliebe der geneigte Leser also zu verbessern.

- p. 20. lin. 12. statt müßis/ liß müßt.
p. 30. lin. 1. statt die/ liß den
p. 31. lin. 14. statt räumen/ liß reimen.
p. 49. lin. 17. lösche einmahl/ selber/ weg.
p. 52. lin. 9. von unten/ statt wonüber liß worüber.
p. 58. lin. 3. von unten/ statt Gemüth / liß Gemüths.
p. 59. lin. 10. statt Ihn / liß Es.
p. 63. lin. 11. statt übersezen / liß übersehen.
p. 64. lin. 16. von unten/ statt vom/ liß von.
p. 90. lin. 9. statt Formula, liß Formeln.
lin. 6. von unten / statt eingerichtete/ liß eingerichteten.
p. 92. lin. 12. von unten/ nach verstecken / setze können.
p. 94. lin. 10. lösche das zweyte daß weg.
p. 95. lin. 4. lösche weg daß.
lin. 14. statt verspielen/ liß verspillen.
p. 98. lin. 3. von unten/ statt sollen/ liß soll.
p. 107. lin. 13. von unten/ statt andere/ liß andern.
lin. 7. von unten/ statt den/ liß dem.
p. 114. lin. 4. statt Hände/ liß Hunde.
p. 122. lin. 4. statt ihn/ liß ihn.
p. 135. lin. 11. statt ihren / liß seinem.
p. 137. lin. 4 statt steckt/ liß stecke. lin. 16. nach daß/ setze auch.
p. 141. lin. 10. von unten/ nach die / setze noch.
p. 152. lin. 10. von unten/ statt andern/ liß andere.
p. 160. lin. 9. von unten/ statt derselbigen/ liß denselbigen.
p. 165. lin. 14. von unten/ nach endlich / setze auch.
p. 169. lin. 3. statt zertiffen/ liß entreiffen.
p. 180. lin. 5. von unten/ statt Nacht / liß Dracht.
p. 192. lin. 8. von unten/ statt selbst/ liß so.
p. 193. lin. 17. statt Laube/ liß Lauche.
p. 195. lin. 6. von unten/ nach und / setze mir.
lin. 5. von unten/ statt Güte / setze gute.
p. 199. lin. 2. nach zumahl/ setze da.
p. 211. ist gleich oben die Blat. Zahl versetzt / und statt 211.
ist 221. gedruckt.
p. 218. lin. 11. von unten/ statt möchten / liß möchte.
p. 224. lin. 5. statt der/ liß her.
p. 227. lin. 5. von unten/ statt an/ liß ans.
p. 247. lin. 3. statt vergleichen/ liß der gräulichen.
p. 250. lin. 4. von unten/ statt Lehrers/ liß Lehrers.

Jg 724
S

m.c.



Die Begierde

Nach dre
Vernünftigen
Lantern Schlüssel

An
Einigen Säuglingen der ewi-
gen Liebe bewundert,

Von
Oeffentlicher Beantwortung
Eines herrlichen
Ermunterungs-Schreibens
Einiger

Soungenannter / als unbekannter Brü-
der, denen seine unverfälschte Gegen-Liebe zu be-
zeugen vor seine Schuldigkeit erachtet, ihr
Ergebenster Mit-Bruder

Johann Christian Edelmann.

Zweyte Auflage. 1 7 4 7.